



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

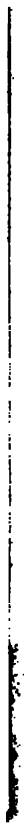
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>









Ueber
Lebensmagnetismus

und über
die magischen Wirkungen überhaupt.

Von
Carl Gustav Carus.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1857.

196. C. 22.

10

11

12

13

14



Ueber

Lebensmagnetismus

und über

die magischen Wirkungen überhaupt.

Von

Carl Gustav Carus.

Leipzig:

H. A. Brockhaus.

1857.

196. C. 22.

• • • • •

V o r r e d e .

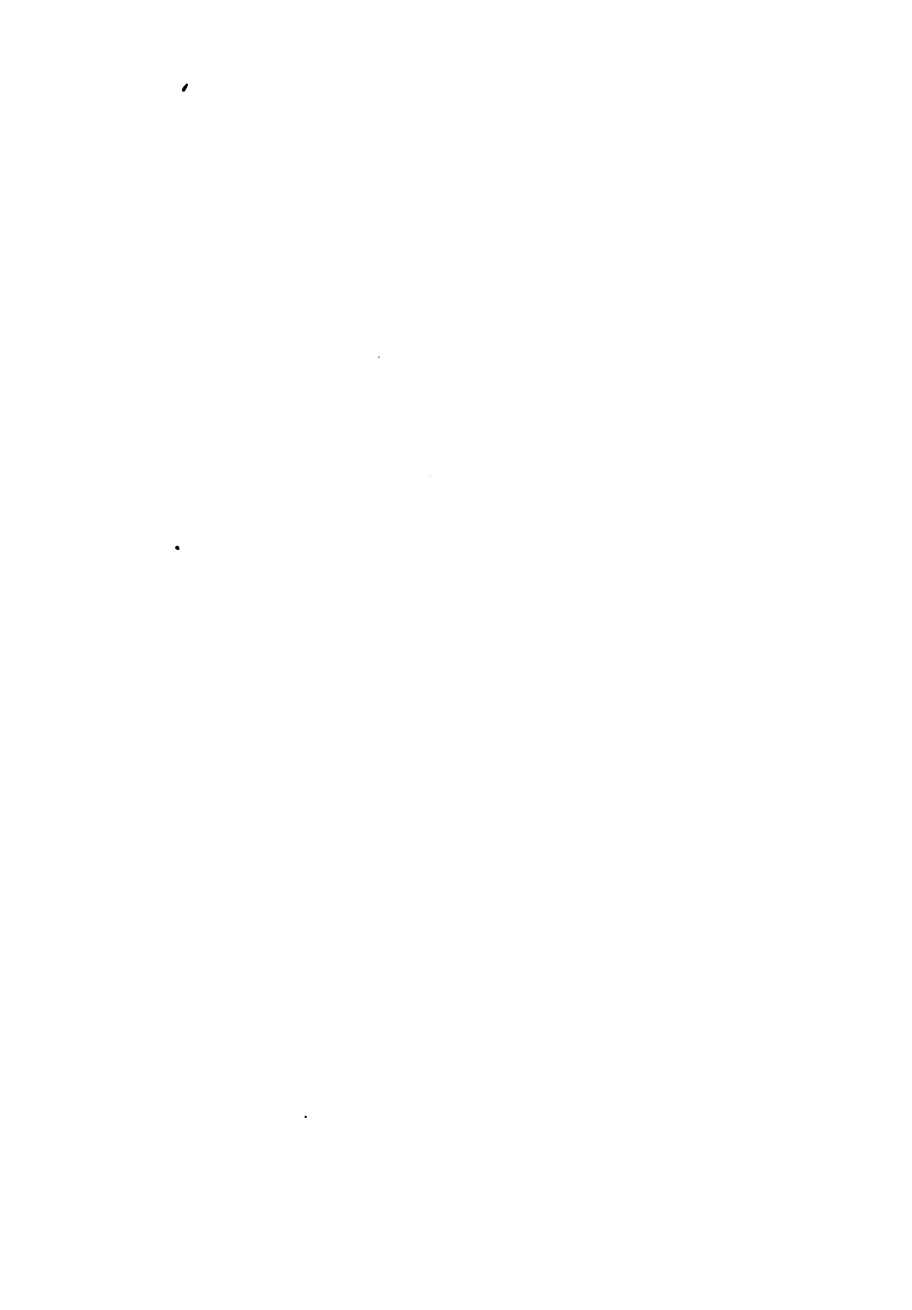
Die Neuzeit ist so reich an Erscheinungen, Vorhaben und Lehren gewesen, welche derjenigen Region menschlichen Thuns angehören, die seit alten Zeiten schon mit dem Namen der magischen bezeichnet worden ist, daß es nicht anders sein konnte, als daß nun auch häufiger und dringender als früher die Forderung an die Wissenschaft gestellt werden mußte, hierbei nicht unthätig sich zu verhalten, sondern soviel als möglich Aufschluß zu geben, Wahres vom Falschen zu scheiden, und Dasjenige, was irgend als von bleibendem Werth angesehen werden durfte, schärfer zu bestimmen und einer erfolgreichen Anwendung im Leben zuzuführen. So manche Arbeiten namhafter Gelehrter sind auf diese Weise entstanden,

und so waren unter Anderm auch an mich seit einer Reihe von Jahren von sehr verschiedenen Seiten her Anfragen ergangen, welche in mir den bereits ohnehin bedachten Vorsatz schneller reifen machten, Erfahrungen und Gedanken über diese Gegenstände einmal zu einer Gesamtarbeit zu vereinigen. Eben indem ich nun begann die Materialien hierzu etwas zu ordnen, wurde mir der angelegentliche Wunsch ausgesprochen, über Lebensmagnetismus und den weitem Bereich des Magischen, namentlich Pendelschwingungen, Tischrücken u. s. w., eine umfängliche Abhandlung für das große Sammelwerk „Der Gegenwart“ zu schreiben, eine Aufgabe, deren Erfüllung ich unter der Bedingung zusagte, späterhin das dort Zusammengestellte in einer besondern Schrift, erweitert und vervollständigt herausgeben zu können. — So erschien jene Abhandlung unter der Ueberschrift: „Lebensmagnetismus — Magie“ zuerst 1854 in dem zehnten Bande der „Gegenwart“ und hat sich dort, soviel mir bekannt worden ist, vielfältiger Zustimmung erfreut; hier erscheint sie jetzt mit einer neuen Einleitung, hier und da auch mit einigen Zusätzen und Verbesserungen wieder abgedruckt, insonder-

heit aber beinahe um das Doppelte erweitert und vermehrt durch einen ausführlicheren und im Wesentlichen vielleicht vollständig zu nennenden Ueberblick der magischen Wirkungen überhaupt; und so kann ich denn bei dieser Gelegenheit nur wünschen und hoffen, daß gegenwärtig das Ganze sich einer ebenso günstigen Aufnahme erfreuen möge als früher die einzelne vorbereitende Abtheilung.

Pillnitz, 3. August 1856.

C a r u s.



Inhalt.

	Seite
Vorrede	V
Einleitung	1
I. Der Lebensmagnetismus	30
A. Ueber die von selbst entstehenden ungewöhnlichen Zustände auf der Nachtseite des seelischen Lebens	39
B. Von der absichtlichen Erregung ungewöhnlicher Zustände der Nachtseite des Lebens überhaupt und von der mesmerischen Methode insbesondere	53
C. Inwiefern darf der Mesmerismus als ein wirkliches und bedeutendes Heilmittel bei Krankheiten aufgeführt werden?	70
II. Sympathie	103
1. Die sympathischen Wirkungen der Gestirne ..	115
2. Die sympathischen Einwirkungen des Bodens ..	124
3. Die sympathischen Wirkungen der Pflanzen ..	133
4. Die sympathischen Wirkungen der Thiere ...	140
5. Von den sympathischen Wirkungen von Menschen auf Menschen	147
a) Sympathie und Antipathie	149
b) Ansteckung in distans	154
c) Das Versehen der Schwängern	159

	Seite
d) Der böse Blick	164
e) Verwünschungen und Segnungen.....	170
f) Zauberbilder.....	173
g) Magische Heilmittel und Amulette	175
h) Besprechen und Verschreiben.....	180
i) Die religiösen Heilungen	184
III. Magische Bewegungen	190
A. Die magischen Pendelschwingungen und die Wünschelruthe	—
B. Tischrücken und Geisterklopfen *)	216
IV. Magisches Empfinden und Erkennen	235
1. Ahnende Träume	241
2. Schlafwachen und Hellsehen	245
3. Ahnen im Wachen, zweites Gesicht und Ver- zückung	255
V. Magie des Geistes in Leben, Wissenschaft und Kunst.....	277
A. Magische Wirkung im Leben	280
B. Magisches Wirken in der Wissenschaft.....	290
C. Magisches Wirken in Poesie und Kunst	294

*) Nachträglich sei hier noch bemerkt, daß nach einer Nachricht in der „Allgemeinen medicinischen Centralzeitung“, 1854, Stück 69, sich ergibt, daß Dr. Schiff entdeckt habe, wie gewisse Bewegungen der Sehnen der Wadenbeinmuskeln den Schall jenes oben S. 221 beschriebenen Klopfens willkürlich hervorzubringen im Stande sind.

Einleitung.

Wie in der Seele des Menschen ein fortwährendes Schwanken gefunden wird zwischen dem Reich des Unbewußten und des Bewußtseins, von denen das letztere umsomehr sich ausbreitet, je mehr das erstere zurückweicht und beschränkt wird, immer aber doch nur so, daß nie die unbewußte Region gänzlich verdrängt werden kann, so geht durch die Geschichte der Menschheit ein ausdauernder Kampf zwischen Dem, was wir natürlich und offenbar, und Dem, was wir geheimnißvoll, wunderbar, mit Einem Worte magisch zu nennen pflegen. Je höher die Intelligenz sich entwickelt, je weiter die Fackel der Wissenschaft leuchtet, umsomehr zieht das Reich des Wunderbaren, des Magischen sich zusammen, ganz aufgehoben, durch und durch aufgeklärt wird es nie; denn wenn alle Beziehungen, alle Verhältnisse des natürlichen Lebens, Lebensmagnetismus.

bens noch so sehr aufgedeckt und enthüllt werden könnten, so führt uns jede Frage über unser geistiges Dasein, über unser Entstehen und Vergehen, und über den höchsten Urgrund desselben, stets wieder an die Pforten uralter Geheimnisse, vor denen unsere Vernunft immer noch wartend steht und ewig stehen wird, obwohl seit Jahrtausenden ihre Versuche nicht aufgehört haben, durch wiederholtes Klopfen endlich den Zugang zu finden.

Allein auch in den palpablen Reichen der Welt hört das Geheimnisvolle, das Unbegreifliche nicht auf, und wenn schon Plinius, indem er vom Magnet spricht, ausruft *): „Quid enim mirabilius?“ so können wir zwar sagen, daß wir eine Menge von Erscheinungen am Magneten haben kennen lernen, die jenem Römer noch ganz unbekannt waren, und daß wir jetzt Anwendungen davon machen, die er nicht entfernt geahnt hat, allein vor der ersten einfachen Thatsache, daß der Magnet das Eisen anzieht und festhält, und daß er andern Eisen durch Bestreichen diese Eigenschaft mittheilen kann, stehen wir immer noch mit derselben Verwunderung und mit derselben gezwungenen Anerkennung eines tief verschlossenen Geheimnisses. — Ähnlichem Geheimnisvollen be-

*) Natur. hist. Lib. XXXVI, 25.

gegenen wir indeß auf jedem Schritt und Tritt im Reiche der Naturanschauungen! — Wer sagt uns, was die leitende Macht sei, welche die Wanderzüge der Vögel und Insekten, Fische und Lemminge bedingt? wer erklärt uns das letzte Geheimniß der Befruchtung? — wer beweist uns die Ursache, warum ein Tropfen Blausäure uns vernichtet? ein Atom Schlangengift unser Blutleben fast augenblicklich lähmt? — wer endlich vermag das wunderbar und Befangende des Schlafes; obwol wir täglich es an uns selbst erfahren, überall und hinreichend aufzuschließen?

Eins jedoch ist es, was der erste Blick auf all diese Mysterien uns bald erkennen läßt, und das ist der unmittelbare und genaue Zusammenhang alles solchen Geheimnißvollen und Magischen mit der Region eben Dessen, was wir überhaupt mit dem Namen des Unbewußten bezeichnen. Wo der Sinn klar erkennt und unterscheidet, wo das Bewußtsein scharf und deutlich seine Folgerungen von Ursache und Wirkung fortzugliedern vermag, da hört das Reich der Magie auf, da schwindet der Reiz des Wunderbaren, und der Schleier des Geheimnisses ist gefallen. Alles dagegen, was in uns selbst in der Nacht des Unbewußtseins sich verbirgt, Alles, was von äußern Erscheinungen den tiefsten Grund eines unbewußten eigenthümlichen Naturlebens in sich ver-

hüllt trägt, ihn so verhüllt trägt, daß das Senkblei unserer Forschung nie ganz in seine Tiefen zu reichen vermag, es ist recht eigentlich das Feld, welches seit alten Zeiten der Maja geweiht war, das Feld, welches einerseits ebenso oft die Fundgrube geworden ist reicher poetischer Schöpfungen, wie es andererseits nicht minder oft zu einem Abgrunde einsank, wo tollste Verirrung menschlichen Verstandes Tausende dem rohesten Aberglauben in die Arme lieferte.

Indem nun die nachfolgenden Blätter einer klaren und umsichtigen Sammlung, Vergleichung und Beurtheilung all der hierhergehörigen Erscheinungen gewidmet sein sollen, einer Bearbeitung, welche zugleich sorgfältig herausheben und aufbewahren wird, was aus diesen Regionen irgend Brauchbares und Heilendes für menschliches gesundes oder krankes Leben hervorgehen kann, muß es jedenfalls das Erste sein, den Begriff des Magischen, den wir im Vorhergehenden erst nach seinen weitesten Umrissen gezeichnet hatten, jetzt enger und fester zu umschreiben und so dies vielgestaltige nebelhafte Reich zunächst auch in seinem Innern genauer zu sondern und zu bestimmen, damit wir dann im Fortschreiten nirgends und in keiner Weise den Ariadnensaden entbehren, welcher allein zum Ziele leiten kann und ohne welchen der Wanderer hier so leicht verloren sein wird.

Kurz zuvor aber wurde gesagt, „das eigentliche Feld alles Magischen sei das Unbewusste“, und so führen uns nun unsere Betrachtungen zunächst darauf, theils von dem Unbewussten überhaupt den deutlichen Begriff zu geben, theils hervorzuheben, welche Seite des Unbewussten namentlich es sei, welcher wir insbesondere den Charakter und die Bezeichnung des Magischen belegen dürfen. — Ist es aber jedenfalls eine unwiderlegliche Wahrheit, wenn man es ausspricht: „Der Schlüssel zur Erkenntnis des bewussten Seelenlebens liege im Reiche des Unbewussten“ *), so wird man auch das Recht haben den Satz umzukehren und zu behaupten, der Schlüssel zum Verstehen und Begreifen alles unbewussten Natur- und Seelenlebens könne nur dargeboten werden in einem zu möglichster Klarheit des Bewußtseins hinausgehobenem Geiste.

Das Unbewusste in uns, es ist sich selbst ebenso ein ewiges Geheimniß, wie die Natur um uns fortwährend sich ein Geheimniß bleibt, ja dürfen wir doch geradezu sagen, jenes Unbewusste an sich es sei eben unsere eigenste und wahrhaftigste Natur — es gehöre jener Natur an, von welcher Goethe **)

*) S. d. Eingang meines Werkes „Psyche“.

**) „Poetische und prosaische Werke“, in zwei Bänden, I, 459.

in einem seiner tieffinnigsten aber auch wenigst bekannten Aussätze so trefflich sagt: „Wir leben miten in ihr und sind ihr fremd. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verräth uns ihr Geheimniß nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt auf sie. Sie scheint Alles auf Individualität angelegt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich. Gedacht hat sie und sinnt beständig; aber nicht als ein Mensch, sondern als Natur. Sie hat sich einen eigenen allumfassenden Sinn vorbehalten, den ihr Niemand abmerken kann. Sie ist ganz und doch immer unvollendet. So wie sie's treibt, kann sie's immer treiben. Jedem erscheint sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Formen, und ist immer dieselbe.“ — Lange Zeit war die Wissenschaft in der Irre gegangen, indem sie von dem eigentlichen Urwesen unsers Sein und Werden, d. h. von der Seele geradezu loszulösen versuchte alle jene Strebungen des Unbewußten, auf denen ebenso die gesammten Mysterien des Bildungslebens ruhen, wie nur von ihnen die wunderbare Anziehung und Abstoßung der Gefühle, ja selbst die oft noch wunderbarere eigene Heilskraft unserer Natur in Krankheiten abhängt, sie versuchte dagegen unter dem Namen der „Lebenskraft“

oder irgendetnem ähnlichen, alles Dies als ein Nicht-Seelisches darzustellen, ohne zu ahnen, daß gerade hier das tief innerlichst Seelische nie hätte verkannt werden sollen. Da, wo somit Aristoteles *) schon so richtig die Wahrheit erfaßt hatte, indem er sagte: „die Seele sei die erste Wirklichkeit eines natürlichen gegliederten Körpers“, da tasteten die Späteren oft vielfältig im Ungewissen, ja im Absurden herum, indem sie zuletzt sogar dahin gelangten, den überhaupt nur als eine Einheit begreiflichen Organismus geradezu wie eine Maschine, d. h. als ein aus verschiedenen Kräften und Theilen Zusammengesetztes zu denken und zu erklären.

Ich habe über diese Dinge an andern Orten mehrfach mich ausgesprochen und muß hier für Alle, die diesen Betrachtungen von der tiefsten Wurzel aus folgen wollen, eine Hinweisung geben auf mein „Organon der Erkenntniß der Natur und des Geistes“, allwo die bestimmtern Gründe für den hier zu verfolgenden Weg sich ausführlicher dargelegt finden; gegenwärtig aber genüge es, daß ich, was das Unbewußte der Natur und unserer Seele betrifft, es nur kurz und unmittelbar als „ein Göttliches“ bezeichne. Dasselbe nämlich, was die Weltkörper

*) „Von der Seele“, 2. Bd., 1. Cap.

ihre Bahnen führt und was die Krystallisation der Schneeflocke bestimmt, wie die Bildung und Entwicklung des Kückchens im Ei, Dasselbe, was die Entfaltung der Pflanze ebenso regelt, wie es den dunkeln Trieb des Zugvogels oder Insekts beherrscht, es ist immer und überall die eine allgemeine Offenbarung des ewig schaffenden göttlichen Geistes, oder, wie man es auch ausdrücken kann, die eine Erscheinung des Göttlichen im Leiblich-Werdenden; und wie dadurch die Seele, d. h. die erste Wirklichkeit alles Wesens des Menschen, an und für sich bedingt wird, so ist es zugleich auch Das, was in einem neugebildeten menschlichen Wesen, sobald dasselbe einmal durch seine Organisation mit der Welt in Verbindung getreten war, die Entwicklung der zuerst ganz unbewußten Psyche zum bewußten Geiste urfachlich veranlaßt und setzt. — Einzig und allein dadurch also, daß wir einsehen und anerkennen, jenes göttlich-eigenthümliche Sein, welches wir Seele nennen, wirke in der ersten Phase seines sich Darlebens durchaus und überall nur als ein Unbewußtes, und sei folglich hier aller andern Natur, d. h. allem andern göttlichen Unbewußten der Welt, wie es in den Lebenskreisen der Gestirne und aller irdischen Bildung sich offenbart, innigst verwandt und gleichartig, und indem wir uns ferner überzeugen, es bleibe auch dann,

wenn, in einer zweiten Phase dieser Seele das geistige Bewußtsein sich erschlossen hat, doch jenes erste Unbewußte immerfort bestehend in seiner vollen Geltung nach seinen vielfältigen Beziehungen zu allem Unbewußten um uns her, werden wir dazu gelangen von der Stellung des Menschen zur Welt überhaupt und von der Art und Weise insbesondere, wie Naturwirkungen in der Seele tausendfältig widerklingen können und die Seele selbst unbewußt auch auf die Natur zurückwirkt, den richtigen Begriff uns zu bilden. Schauen wir dann es recht lebendig mit unsern Geistesaugen an, wie dasselbe Göttliche, welches nach einer Seite hin in allen den unendlichen innern Bewegungen des Kosmos sich manifestirt, nach einer andern Seite hin ebenso unbewußt den Ausbau und das Leben unserer Adern und Nerven schafft und bedingt, und wie es dadurch theils den Boden vorbereitet, aus welchem endlich die Blüte des individuell bewußten Geistes hervorbricht, theils die Erklärung gewährt, warum nun eben dieser Geist in seinen Gefühlen und Gedanken von all den bald bewußten, bald unbewußten Einflüssen der Welt stets durchdrungen und angeregt sein, und warum er dorthin auch immerfort wieder zurückwirken muß, so fällt zuletzt ganz die hemmende Schranke, welche es außerdem ewig hindern müßte einzusehen:

Wie Alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem Andern wirkt und lebt

und von nun an werden wir Einheit in Wahrheit, Liebe und Schönheit überall da erkennen, wo zuvor nur Streit und Zersplitterung widerwillig empfunden werden mußte.

Gewiß! nicht eine nach der gewöhnlichen Weise verstandene Doppelnatur des Menschen von Seele und Leib, wol aber das Doppelwesen unsers ganzen seelischen Daseins nach Bewußtem und Unbewußtem *) ist es, in dessen Erkenntniß der recht eigentliche Schlüssel ruht zum Verstehen unzähliger Vorgänge unsers Lebens überhaupt, besonders aber aller derjenigen Vorgänge, von welchen ausführlicher zu handeln eben hier die Absicht ist, und welche wir in ihrer Allgemeinheit oben mit dem Namen der magischen bezeichnet haben. Bedenkt man nämlich, daß, obwol Bewußtes und Unbewußtes in Wahrheit nur die beiden Pole eines und desselben Wesens sind, doch zwischen beiden eine ewige Grenze gezogen ist, ja, daß sie sich in dieser Beziehung gewissermaßen verhalten wie Quadrat und Kreis, wo zwar

*) Dieser Gegensatz ist am ersten und schärfsten in der „Psyche“ behandelt worden.

der Kreis von dem geradlinigen Maße bis auf einen gewissen Punkt allerdings gemessen werden kann, niemals jedoch in demselben ganz aufgeht, so versteht man auch sogleich, warum sie beide, bei aller nahen Verwandtschaft, sich doch stets in vielen Beziehungen fremdbleiben, und warum namentlich der bewußte Geist immerwährend mit einem gewissen Staunen vor dem Unbewußten steht, während das Unbewußte selbst nie direct, sondern immerdar nur auf Umwegen die Einwirkungen des Bewußten empfängt, es an und für sich aber niemals begreift. Wie ich indeß oben bemerkte, daß, je heller und klarer die Erkenntniß werde, umsomehr der Kreis des Magischen und Geheimnißvollen zurückweiche, ohne doch überhaupt jemals ganz schwinden zu können, so mindert sich auch mehr und mehr auf der Höhe der Wissenschaft jenes Staunen des Bewußten gegenüber dem Unbewußten, und der erkennende Geist trägt seine Leuchte immer tiefer in Regionen hinein, welche sonst über und über dem Wunder anheimfielen. Doch auch hier bleibt dann noch genug des Dunkeln übrig, obwol es nun dem erhellten Auge nicht mehr im Nimbus einer Ausnahme von allen bekannten Natur- und Geistesgesetzen erscheint; aber wehe dem Forscher, der jetzt gar nichts mehr von dem Schauer vor jener ursprünglich tiefverhüll-

ten Iſis empfinden kann! denn mit Recht heißt es im „Faust“ *):

Doch im Erſtarren ſuch' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern iſt der Menſchheit beſtes Theil,
Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Bei alledem müſſen wir aber doch zugeben, daß deshalb nicht geradezu das Magiſche und das Unbewußte völlig eins und daſſelbe genannt werden dürfen. Etwas Geheimnißvolles liegt im Unbewußten, wie wir geſehen haben, zwar immer, aber ganz und gar fallen deshalb dieſe Begriffe doch nicht zuſammen. Ueberlegen wir es recht, ſo wird das Unbewußte der Natur- und Seelenwirkungen namentlich nur dann mit dem Namen des Magiſchen zu bezeichnen ſein, wenn daſſelbe entweder von ſelbſt oder inſolge eines durch den bewußten Geiſt eingeleiteten Verfahrens aus ſeinem einfachen und gewöhnlichen Gange heraustritt und den ihm an und für ſich vorgezeichneten oder von außen angewieſenen Weg nun in einer ungewöhnlichen und directer zum Ziele führenden Weiſe vollendet.

So hat es z. B. allerdings für uns immer ſchon etwas Magiſches, wenn zwei Menſchen, ganz ohne ihren Willen, nur durch die Verwandtſchaft ihres

*) 2. Th.

eigener tiefinnerlichen Seins sympathisch voneinander angezogen werden, wenn sie in einer ihnen selbst unerklärlichen Weise voneinander ergriffen, fernerhin nicht voneinander lassen können, und Gemeinsamkeit des Lebens als einziges Glück anstreben, indeß für gewöhnlich wird dies Alles doch — und mit Recht — noch nicht in den Kreis des Wunderbaren und Magischen gezogen. Fände sich indeß diese tiefe Sympathie als nicht von selbst entstanden, wäre sie dadurch, daß Beide in einen magnetischen Rapport gebracht worden wären, oder daß traumhafte Erscheinungen sie zueinander in näheres Verhältniß gestellt hätten, bedingt, so würde nach unserer Sprachweise ebenso ein Wunderbares, ein Magisches dabei eintreten, als wir alle mal es dahin rechnen, wenn überhaupt das Wissen zweier Seelen voneinander nicht allein durch die gewöhnlichen Mittel der Mittheilung, sondern durch hellsehende Träume oder ein sogenanntes zweites Gesicht, und zwar von selbst oder nach Anwendung magnetischer Manipulationen, erfolgt. — Ebenso auch, wenn im Falle eines höhern Grades von Nervenlähmung, anstatt daß dieselbe allmählig durch kräftigere Nahrung, Baden in der See u. dergl. hergestellt würde, die magnetisch-willenskräftige Einwirkung einer andern mächtigern Individualität, durch unmittelbares Herausheben und

Aufrichten des kranken Lebens mittels weniger magnetischer Berührungen, sofort und fast augenblicklich den Gliedern ihre Kraft wiedergibt, so nennen wir diese wunderbar oder magisch, während wir jenes allmältige Heilen (in welchem unfehlbar immer noch des Geheimnißvollen genug übrigbleibt), nur weil es der gewöhnlichere Vorgang ist, als etwas durchaus Natürliches betrachten. In ähnlicher Weise erscheint es uns wunderbar oder magisch, wenn ein großes Rechnertalent das Ergebnis der verwickeltsten Rechenaufgabe fast augenblicklich ausspricht, während ein gewöhnlicher guter Rechner vielleicht stundenlang damit zu thun hat; es sind nämlich hier selbst die bewußten Verstandesoperationen mit Zahlenverhältnissen dergestalt gleichsam wieder in das Unbewußte eingegangen, daß jetzt wie durch Eingebung plötzlich erschaut wird, was sonst, rein im Bewußten behandelt, einen langen Zeitraum erfordert hätte. Eben dieselbe Verwandtniß hat es ja schon mit den Scheinwundern des Taschenspielers, dessen Bewegungen eine Sicherheit und Schnelligkeit erreicht haben, wie sie sie nur dann erreichen können, wenn sie wieder halb ins Unbewußte eingegangen, oder — wie man dann sehr bedeutungsvoll sagt — zur „ändern Natur“ geworden sind. Kurz überall wird zum Begriff des Magischen nothwendig erfordert, einmal: daß es ganz oder

theilweise in die Region des Unbewußten eingegangen sei, und ein andermal, daß es aus dem bekannten und gewöhnlichen Wege heraustrete, und Das augenblicklich oder doch schnell erreiche, was außerdem nur langsam und allmählig zu erreichen gewesen wäre. — Natürlich steht also zugleich bis auf einen gewissen Punkt der Begriff des Magischen und Wunderbaren immer mit dem Grade des höhern oder niedrigeren Erkennens des Menschen im vollkommen umgekehrten Verhältniß. Der Ununterrichtete und Beschränkte wird Hunderterlei „wunderbar oder magisch“ nennen, wo der Unterrichtete und helle Kopf nur Natürliches sieht, aber, wie schon oben gesagt, bei alledem hört darum auch für den Wissenden das Geheimniß nie vollkommen auf! — Schon jeder Genius ist deshalb mit seinem Produciren des Außerordentlichsten, wie es Schlag auf Schlag in seinen Werken unerwartet hervortritt, ein nie ganz zu lösendes Wunder; es müßte denn möglich werden, was eine selbst hirnkranke Physiologie mancher unserer Materialisten sich vielleicht wirklich als möglich träumt, nämlich zuvörderst nachzuweisen, wie viel Atome Phosphor mehr im Gehirn dazu gehören, damit der Genius eines Shakespeare oder Goethe zustande komme, dann aber auch anzugeben, wie

es herzustellen sei, daß, durch vermehrte phosphorhaltige Nahrung etwa, auch in einem mittelmäßigen Kopfe, entweder die Gedanken eines Plato oder die Schöpferkraft eines Rafael und Michel Angelo eingeführt werden. — Ebenso aber wird in tausend andern Erscheinungen und Vorgängen das darin liegende Geheimnißvolle nie ganz aufgeklärt werden, und daß daher einmal all Das, worin dieses Mysteriöse und Magische besonders lebhaft hervortritt, eigens zusammengefaßt und im Sinne der wahren Wissenschaft so klar, als es eben der Gegenstand erlaubt, dargestellt werde, muß deshalb jedenfalls eine eigenthümlich interessante Aufgabe bleiben.

Darf ich nun aber auch glauben, daß es im Vorigen einigermaßen gelungen sei die Bedeutung Dessen, was wir das Magische nennen, im Allgemeinen klar und deutlich hingestellt zu haben, so braucht es jetzt doch vielleicht noch einiger Worte, um nachzuweisen, in welchem Gegensatze das Magische zum Natürlichen steht, und wie es komme, daß, wenn uns das Unbewußte (auf welchem doch das Magische durch und durch ruht) selbst das tiefste Natürliche bleibt, doch nichtsdestoweniger auch jener Gegensatz seine Gültigkeit behält? — Ich sagte aber oben, das Magische komme eigentlich überall nur zustande, indem ein tief Natürliches und an sich

Unbewußtes das ihm vorschwebende Ziel schneller als gewöhnlich, und mehr direct oder unmittelbar erreiche, als irgendein anderes Unbewußtes, auch wenn es durch Bewußtsein geleitet würde, dieses Ziel erreichen könnte. — Das Letztere nennen wir nun, eben weil es das Gewöhnlichere und somit auch das eigentlich Normale bleibt, geradezu und schlechtthin „das Natürliche“, während das Erstere, obwohl es seinem Wesen nach durchaus nicht weniger natürlich ist, nun mit dem Namen des „Uebernatürlichen, Wunderbaren oder Magischen“ belegt zu werden pflegt. — Was demnach aus all diesen Betrachtungen zunächst uns deutlich entgegentritt, ist: daß der Unterschied zwischen Dem, was die Sprache einmal als natürlich und ein andermal als übernatürlich oder magisch bezeichnet, durchaus kein absoluter sei, sondern immer nur als ein relativer und durch unzählige Uebergänge verbundener angesehen werden müsse, und daß es hier zugleich keineswegs um die bessere Erkenntniß allein sich handle, ob in einem gegebenen Falle das Eine oder das Andere angenommen werden solle, sondern daß dies fast ebenso sehr bedingt werde von einer entweder nüchternen und bloß verstandesmäßigen, oder

Garus, Lebensmagnetismus. 2

einer mehr poetischen und allgemeinen, dabei aber doch oft zugleich sehr tiefsinnigen Anschauung der Welt. Wer von dem erstern Standpunkte die Wirkung einer geringen Gabe Opium auf das Gehirn beurtheilt, der nimmt es eben als einfach gegebene natürliche Thatsache, daß dadurch im lebenden Menschen der Schlaf herbeigeführt werde, und hält sich damit für vollkommen befriedigt, während ein Anderer vom andern Standpunkte, indem er dieselbe Thatsache vollkommen anerkennt, dabei doch zugleich der Empfindung des Tiefgeheimnißvollen sich nicht erwehren kann, welche insofern sich darbietet, als hier eine Substanz, welche chemisch genommen so wenig ausgezeichnet ist, eine derartige dämonische Macht über unser geistiges Leben ausübt, und mittels dieser es vermag, durch ihr eigenes Unbewußtes das Bewußte in uns völlig ins Unbewußte zurückzudrängen. — Ebenso ist es wieder, wenn wir an das hier zu allererst aufgeführte Beispiel, d. i. des Magneten gedenken. Die ursprüngliche eigenthümliche Kraft desselben das Eisen anzuziehen und diesem seine Zugkraft wie einem lebendigen Wesen mitzutheilen, zugleich aber sich selbst nach den magnetischen Polen zu richten, der tiefer sinnende Geist vermag sie nie anzuschauen ohne ein Wunderbares, ja ein recht eigentlich Magisches darin zu ahnen,

denn auch hier wird ja etwas unmittelbar erreicht, was sonst nur durch künstliche Mittel, z. B. durch ein künstliches Hinanheben des Eisens zum Magnet und Befestigen desselben, unvollkommen zu erreichen wäre. Der nüchterne, trockene Verstand dagegen läßt alle diese Urphänomene als ein nur ebenso Vorhandenes auf sich beruhen, bekümmert sich eigentlich nicht weiter darum, und rechnet sorglos weiter damit als mit gegebenen Größen. Kann man doch endlich sogar diesen Gegensatz geradezu bis zur höchsten Ursache der Welt — zu Gott — verfolgen, als in welche der tiefkönnige Geist fortwährend, als in einen unerfaßlichen wunderbaren Abgrund hineinblickt, während der bloße Verstandesmensch an allem göttlichen Walten kalt vorübergeht, da ihm Atome und Kräfte allein das Weltall schaffen und zusammensetzen, sodas er selbst damit in vielen Beziehungen weiter nach Willkür gebahren kann, und kein Bedürfnis nach Erfassen eines tiefern poetischen Grundes fortan ihm übrigbleibt.

Fassen wir also das Magische hier im obigen Sinne auf, so gewahren wir sogleich, das es keineswegs als ein der Wissenschaft überhaupt Unzugängliches angesehen werden darf, sondern das nur jenes Unberechenbare, jenes nie ganz zu Erschöpfende, welches dem Erkenntnisvermögen in aller und jeder Welt-

erscheinung zuletzt alle mal übrigbleibt, in ihm als im höhern Maße vorhanden zugegeben werden müsse. In dem Geiste, der nicht einseitig geworden ist, der beide Vermögen, das des Schauens in die Tiefen des Incommensurablen, wie das des festen Blicks auf die Flächen des wirklich Berechenbaren sich kräftig erhalten hat, wird schon, wenn er das Wachsen eines Grasshalms oder noch mehr, wenn er die Entwicklung der höchsten irdischen, der menschlichen, Gestalt, von Zellenbildung zu Zellenbildung, auch mit größter mikroskopischer Schärfe zu verfolgen vermag, immer noch hinter alle Diesem ein primum movens — ein ursprüngliches Etwas, als eigentliche Quelle all dieser Entwicklung übrigbleiben, welches er wunderbar — mystisch oder in gewisser Beziehung selbst magisch nennen darf, aber er wird zugleich sich nicht verbergen können, daß, wenn er nun auf manche Wirkungen des Lebensmagnetismus, auf die ahnende oder selbst hellsehende Macht des Unbewußten in der Tiefe unserer Seele, oder auf die sympathischen Wirkungen gewisser äußerer Vorgänge in den krankhaften Zuständen unsers Organismus blickt, sofort dieses Wunderbare oder Magische alle mal einen noch größern Bereich erhalte und entschieden dann noch mehr in den Vordergrund der Betrachtung sich dränge. — Wenn es aber immer so zu gehen pflegt,

daß die ersten kindlichen Anschauungen der Menschheit dadurch sich charakterisiren, daß sie zwar in Allem, was die schärfere Durchgliederung des Erkenntnißvermögens und die Wissenschaft fodert, allerdings noch weit zurückstehen, daß sie hingegen in einem dunkeln aber durchaus wohlbegründeten und richtigen Drange stets Das zuerst ergreifen, was überhaupt und immerfort das Tiefste und Wesentlichste genannt werden muß, obwol die Form, in welcher sie es ergreifen, oft genug noch etwas Ungeheuerliches oder Sonderbares behält, so darf man es nun gewiß nicht ungewöhnlich und fremdartig finden, daß gerade die frühesten Culturperioden der Völker von jeher diejenigen gewesen sind, wo jenes Tieffinnigste und Innerlichste, d. h. eben das Wunderbare und Magische, und zwar oftmals bis zum wahren Uebermaße, die Vorstellungen der Menschheit erfüllte, und natürlich dann oftmals als Abarten^e seines eigentlichen Kerns und seiner unleugbaren Wahrheit, aus dem Glauben den Aberglauben und aus dem Magischen das Zauberwesen hervorgehen ließ. Selbst der Name des Magischen, oder der „Magie“ weist deshalb in die Zeiten grauen Alterthums zurück. In der ältesten Mythologie der Hindus, nach welcher die Schöpfung beginnt mit der göttlichen Dreigestalt (Trimurti) des Brahma (Princip des Schaffens), Wischnu (Princip des Erhal-

tens) und Schiwa (Princip des Zerfließens), folgt daher dort unmittelbar nach jener Dreieheit eine zweite siebenfältige göttliche Offenbarung, deren eines Glied dann eben die geheimnißvolle Göttin „Maja“ ist, welche gezeichnet wird „im Schleier ursprünglichen Rebels“ *) und welche, indem sie in mystischer Weise die Vereinigung des Männlichen und Weiblichen darstellt, als „geistiges Spiegelbild alles Weltanbeginns“ gedacht wurde. — Von dieser Maja nun stammen die „Magier“ ab, welche schon in unsern heiligen Schriften vorkommen, und noch bis in die neueste Zeit das Vorbild aller Mystagogen und Wunderthäter blieben, und sie ist es auch offenbar, welche, in die griechische Mythologie übergetragen, nun als eine der sieben Plejaden — Tochter des Atlas und der Plejone — zur Mutter des Hermes wird, dem dann wieder als mystischem Führer der Seelen zur Unterwelt sonst noch des Prometheus viel zugeschrieben wurde. — Man glaube jedoch ja nicht, daß, wenn sonach im Alterthum die Magie ohnfelbar überall weiter sich ausbreitete als die Wissenschaft, deshalb nun in der Neuzeit die Richtung der

*) M. s. darüber vieles Wunderliche in Malfatti's „Studien über Anarchie und Hierarchie des Wissens“ S. 30, wo vorzüglich aus Nikolaus Müller „Ueber Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus“ geschöpft ist.

Menschheit auf dies magische Princip gänzlich verschwunden sei und namentlich in ihren Excessen nicht mehr vorkomme! — Nein! gerade wie zum Hohn des sich so mächtig ausbreitenden Wissens, wie zum Trotz gegen die zunehmenden Kenntnisse der Menge und die daraus hervorgehende theilweise Verschmähung aller poetisch=tieffinnigen Anschauung der Welt, ist unsere Zeit nur zu reichlich noch mit jenen falschen Wucherungen des Magischen überfüllt, und während unsere Jugend mehr und mehr klug wird und auf eine ungeheure Menge von Kenntnissen stolz ist, schießen dicht daneben viele der abgeschmacktesten Misverständnisse des eigentlichen und im höhern Sinne Magischen auf, und gelangen da manche Anwendungen desselben zur Geltung, welche nur höchster Mißbrauch desselben und Irrthum über dasselbe genannt werden können, indem sie der Lüge und dem Betrug ein weites Thor öffnen. Der Verlauf dieser Betrachtungen wird uns auf manche Gegenstände dieser Art führen, und wenn wir finden werden, mit welcher Leichtigkeit Dinge wie das Geisterklopfen, Tisch= und Schlüssel-drehen, nicht als Objecte wissenschaftlicher Beobachtung des unbewußten Wirkens der Seele, sondern geradezu als Gespenster= und Hexenwesen, sich ganz in unsern Tagen mit reißender Schnelligkeit über ein paar Welttheile

ausbreiten konnten, so sieht man unzweifelhaft, daß unser Zeitalter nicht viel weniger als die dunkelsten Zeiten des Mittelalters von dem Banne des Magischen bis zu den tollsten Auswüchsen fasciniert zu werden im Stande ist.

So bleibt uns denn in diesen Vorbetrachtungen zunächst nur übrig noch die Ordnung zu bedenken, in welcher die verschiedenen Zweige des Magischen und seiner Anwendung auf Leben, Kunst und Wissenschaft am folgerichtigsten und naturgemähesten zur nähern Besprechung gebracht werden können, und was möchte da mehr geeignet sein den rechten Ausgangs- und Haltpunkt zu gewähren, als der Unterschied von Geistigem und Leiblichem, welcher so tief durch unsere ganze Existenz hindurchgreift. — Im Geistigen aber offenbaren sich die Wirkungen des Magischen eigentlich nur da, wo der Genius sich kundgibt. Die Art, wie das Höchste in Kunst, Wissenschaft und Leben Schlag auf Schlag aus einem besonders begabten Geiste, meistens ohne alle die Vorbereitungen, welche der geringere bedarf, und immer mit größerer, sicherer ihr Ziel erreichender Energie hervortritt, hat für uns stets etwas Magisches und verdient es wohl, daß sie in ihrem wunderbaren Schaffen und Wirken einer tiefern psychologischen Untersuchung unterworfen werde, welche

dann auch hier späterhin ihr zu gewähren sein wird. Was dagegen das Leibliche betrifft, so offenbart an ihm sich das Magische theils in ungewöhnlichen Heilwirkungen, Sympathien und Antipathien, theils in Erregungen des Unbewußten zu ungewöhnlichen Empfindungen und Bewegungen. — Die Offenbarungen des Magischen im Leiblichen stellen jedenfalls die nächstliegenden und deshalb auch nächstverständlichen dar und verdienen es sonach, daß mit ihnen wir die Reihe dieser Betrachtungen eröffnen; vorher aber sei noch auf ein Naturgesetz aufmerksam gemacht, welches man bei allen auf das Unbewußte sich beziehenden Erscheinungen stets sich gewärtig zu halten hat, und welches in folgenden Worten wol am besten auszudrücken sein möchte:

„Je mehr in der Seele der individuelle selbstbewußte Geist in voller Schärfe des Gedankens hervortritt, umsomehr ist er den Einflüssen des eigenen wie des Unbewußten der Welt enthoben, je weniger dagegen ein klares Welt- und Selbstbewußtsein sich entwickelt, desto mehr ist die Seele, d. h. die Wesenheit des ganzen Seins, aller und jeder Durchströmung von Kräften und Wirkungen der Welt zugänglich und desto mehr wird sie dadurch bestimmt.“

Es ist gar nicht genug zu sagen, wie weitgrei-

send die Folgerungen aus diesem Gesetze genannt werden müssen! Es bedarf indeß nur eines einigermaßen tiefen Eindringens des Geistes in die Vorstellung von der ungeheuern Macht und Größe aller Kräfte und Gestaltungen Dessen, was wir am kürzesten mit dem Namen des Makrokosmos belegen und in welchem wir alles Gegeneinanderwirken der Weltkörper, wie alle Lebenswirkungen des Irdischen erfassen, um einestheils sich zu überzeugen, wie ein jedes Eintauchen in diesen ungeheuern Lebenskreis die Macht und die allgemeine Lebenswirkung der besondern Seele einerseits allerdings steigern muß, während andererseits eben dadurch sie zugleich nothwendig auch um so weiter entfernt wird von dem Begriff und der vollen Bedeutung der Individualität und des scharf seiner selbst bewußten und sich selbst bestimmenden Geistes. Das Thier, und zwar je niedriger seine Organisation ist, umsomehr, kann uns das Beispiel der am tiefsten in den allgemeinen Lebenskreis eingetauchten Besonderheit gewähren, wie der wache und hochgeistig entwickelte Mensch das vollkommenste Beispiel abgibt von der am meisten aus jenem Lebenskreise herausgehobenen und selbständig gewordenen; zwischen diesen Endpunkten aber liegt sodann eine unzählbare Menge von Mittelstufen, und selbst ein und dasselbe Individuum kann auf die-

fer Stufenleiter bald mehr herabgestiegen, bald mehr hinaufgehoben erscheinen und somit in der verschiedensten Weise an den Vortheilen und Nachtheilen theilnehmen, welche die einzelnen Stellungen gewähren. Das Tiefere hat allezeit den Vorzug vermehrter Sicherheit gegen krankhafte Lebensstörungen (die Möglichkeit der verschiedenen Krankheiten nimmt ab mit den Minderungen der Stellung, und der Mensch hat das traurige Vorrecht die meisten Krankheiten aufzuweisen), ebendasselbe hat ferner den weitesten Kreis möglicher Fühlung (das Thier ist einer Menge von Mitempfindungen und selbst Vorempfindungen fähig, welche dem Menschen unmöglich sind), und es besitzt endlich ohne alles Erlernen eine Menge von Fähigkeiten und nie irrenden Kunstfertigkeiten, welche im bewußten Geiste stets erst mit Mühe ausgebildet werden können und dort stets den mannichfaltigsten Mißgriffen unterworfen sind. Dagegen finden wir in dem tieferstehenden Geschöpf Mangel aller Klarheit und höhern Verständnisses, wir sehen es im höchsten Grade von allem Aeußern abhängig und influenzirt, seine Empfindungen zu beherrschen ist es überall durchaus unfähig und in seinem Thun und Können herrscht ein unaufhörliches Einerlei. Von alle Diesem finden wir wieder den entschiedensten Gegensatz in der höhern, zur freien Selbst-

bestimmung und zum vollen Selbstbewußtsein gelangten Seele. Die soviel größere Mannichfaltigkeit und sozusagen Künstlichkeit ihrer Organisation, sowie die durch ihre exceptionelle Stellung bedingte entschobenere Gegensetzung zum Allgemeinen, bedingen in ihr eine weit größere Anlage zu Krankheiten und eine größere Mannichfaltigkeit dieser selbst; was die Empfindungen betrifft, so hat das Uebergewicht der einzelnen hellern Sinnesindrücke eine größere Abgeschlossenheit gegen die außerhalb des Kreises der gewöhnlichen Sinne liegenden Naturwirkungen zur Folge, und was das Thun und Können betrifft, so fehlt ihr dazu die deutlich vorgezeichnete Naturanlage, und endlich ist sie in der Entwicklung derselben des Fehlgreifens und der schnellern Ermüdung überall ausgesetzt. Freilich ist ihr dafür als ein gewichtiges Entgelt gegeben theils einem großen Theile der ihr drohenden Gefahren und Krankheiten durch scharfsinnig gefundene Mittel zu begegnen, theils die ihr zugebote stehenden Ergebnisse der sinnlichen Erkenntniß durch künstliche Mittel ins Ungeheure zu steigern, endlich aber steht es ihr auch frei ihr Können durch die Macht der Idee zur Schönheit des Kunstwerks und somit durch alles Dieses zusammen genommen ihr Thun überhaupt zur Würde der überdachten Handlung und der freien That zu erheben.

In der übrigens hier nur im äußersten Umriß gezeichneten, so mächtigen Verschiedenheit dieser beiden Lebenssphären wird es nun nie fehlen, den recht eigentlichen Schlüssel zu entdecken zur Verständniß einer großen Menge von Erscheinungen, welche uns überall begegnen, sobald wir irgend tiefer in das Reich des Magischen eindringen; mit dieser Leuchte gewährt, werden uns alle die scheinbaren Wunder, die hier auftauchen, zu einfachen Folgerungen aus einem bekannten Gesetze, und was unerklärlich blieb, solange wir nur auf das eine oder das andere dieser beiden Momente allgemeinen Lebens allein unsere Aufmerksamkeit hefteten, wird unmittelbar verständlich und als natürlich erkannt, sobald wir sie beide zugleich ins Auge fassen.

So wenden wir uns denn, durch all diese Betrachtungen hinlänglich vorbereitet, zunächst zu Dem, was man unter magischen Erscheinungen in der Sphäre des leiblichen Lebens zusammenfassen kann, als von welchen denn hinwiederum keine mehr als die des sogenannten Lebensmagnetismus den merkwürdigsten Kern und die in ihrer Anwendung wichtigste Seite bildet, mit welchem wir uns daher zuvörderst beschäftigen.

I.

Der Lebensmagnetismus.

Bekanntlich werden es jetzt bald hundert Jahre sein, daß der 1733 zu Weiler bei Konstanz geborene N. Mesmer, nachdem er in Wien seine Promotionschrift über den Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper herausgegeben hatte (im Jahre 1766), anfang Versuche zu machen über die Heilkräfte des Bestreichens krankhaft afficirter Theile mittels verschiedenartig gestalteter Magnete, welche ihm der Astronom Max. Hell gefertigt hatte; ein Verfahren, welches er indeß bald verließ und durch bloßes Magnetisiren mittels der Hände ersetzte. Ebenso bekannt und oft erzählt sind ferner die Verfolgungen, welche er erlitt, nachdem diese neue, doch auch von ihm durchaus noch nicht rein wissenschaftlich und offen

genug betriebene Curmethode vielfaches Aufsehen gemacht hatte, und in welchem großartigen Maßstabe dann diese seine Praxis sich fortsetzte, seit er im Jahre 1777 in Paris auftrat, allwo ihm sogar von der Regierung eine bedeutende Leibrente angeboten wurde, wenn er sein Verfahren veröffentlichen würde, welche er jedoch ablehnte. Eine Commission aus Männern wie Franklin, Jussieu und Lavoisier bestehend und zur Untersuchung seiner Curmethode bestimmt, lehnte er dort gleichfalls ab, und die Stürme der Revolution endlich, welche so Vieles vernichteten und so vieles Neue schufen, leiteten auch da wieder die Aufmerksamkeit von ihm und vom Lebensmagnetismus ab, und der Entdecker einer der merkwürdigsten Erscheinungen beschloß zuletzt am Bodensee in der Schweiz sein Leben in völliger Zurückgezogenheit, aber im hohen Alter (im Jahre 1815). *) Mesmer hat über seine Curen nicht viel geschrieben **, allein noch in späten Jahren fanden sich einzelne Aerzte zu ihm, die aus seinen Erfahrungen Nutzbares sich an-

*) Das Beste über sein Leben hat neuerlich J. Kerzer gegeben unter dem Titel: „Franz Ant. Mesmer“ (Frankf. a. M. 1856).

***) Die „Mémoires sur le découverte de magnétisme animal“ sind darunter das Bedeutendste.

eigneten und verbreiteten. — Für Deutschland ist es nächst Wienholt und Gmelin namentlich K. G. Wolfart, der noch aus seinen mündlichen Mittheilungen Vieles lernte, darüber schrieb *) und längere Zeit in Berlin eine größere magnetische Anstalt leitete, deren Einrichtung mir noch im Jahre 1817 aus Autopsie bekannt wurde, und worin allerdings der einfach treu wissenschaftliche Sinn, wodurch Dinge dieser Art allein gedeihen können, noch ebenso wenig wie bei Mesmer im rechten Maße zu Hause war. Ihm folgten dann Brandis, Richter, Passavent, F. Hufeland, Kluge, Kieser, Ennemoser und Andere nach, sodaß denn diese Literatur gegenwärtig allerdings in Deutschland schon einen bedeutenden Umfang erreicht hat. Ebenso vertieften sich auch die Franzosen mehr und mehr in diese Gegenstände. Die Académie royale de médecine beschäftigte sich namentlich im dritten Decennium dieses Jahrhunderts vielfältig mit der Untersuchung und Prüfung magnetischer Erscheinungen, welche man in einem eigenen Werke von Foissac **)

*) „Mesmerismus oder System der Wechselwirkungen u. s. w.“, herausgegeben von seinem einzigen unmittelbaren deutschen Schüler (Berlin 1814).

**) Rapports et discussions de l'Académie roy. d. méd. sur le magnétisme animal (Paris 1833).

ausführlich nachlesen kann, allein zu wahrhaften und bedeutenden Resultaten ist es dabei im Ganzen so wenig gekommen, daß man wol sagen darf, die Magnetiseure des vorigen Jahrhunderts, unter welchen namentlich M. de Puységur sich auszeichnet, dessen Somnambulen durch ihre merkwürdigen Aus sagen mitunter nicht geringes Aufsehen veranlaßten *), haben hier bezüglich wirklich hervorgebrachter Heilwirkungen mehr Nutzen geleistet, als diese Angelegenheit aus jenen vielfältigen Discussionen irgend hatte entnehmen können. — Englands Aerzte dagegen schienen anfänglich diesem Gegenstande weniger Aufmerksamkeit zu beweisen, welches dann von vielen Seiten als Beleg des kalten prüfenden Verstandes der Nation hinreichend gerühmt wurde; doch haben freilich späterhin dafür auch dort um so überschwänglichere und oft genug wahrhaft ins Uebermaß gehende Verehrer des Magnetismus sich gefunden, von deren Wunderlichkeiten bei Dr. Elliotson **) und

*) Manches Merkwürdige dieser Art, namentlich über Aus sagen von Somnambulen über gewisse Ereignisse der bevorstehenden Französischen Revolution, kann man in den Aufzeichnungen einer sehr aufrichtigen und unparteiischen Frau — in den „Mémoires de Madame la Baronne d'Oberkirch“, Bb. 1, nachsehen.

**) S. dessen Zeitschrift „The Zoist“.

Miß Martineau *) die sonderbarsten Proben nachgesehen werden können. Noch weniger ist in dieser Beziehung von italienischen Ärzten gesehen, während dagegen in Rußland, namentlich durch einen deutschen Leibarzt, Stoffregen, die Aufmerksamkeit vielfältig dem Magnetismus zugewendet wurde, und einst von dem Staatsminister Panin selbst in der Nähe von Moskau eine eigene Heilanstalt dieser Art eingerichtet und unterhalten worden ist.

Man wird zugeben müssen, daß ein Gegenstand wie die Mesmerische Curmethode und die magnetischen Erscheinungen überhaupt, nachdem er beinahe ein Jahrhundert der Beobachtung, Beurtheilung und Verfolgung einer großen Menge gebildeter und zum Theil gelehrter Personen vorgelegen hat, doch wol reif geworden sein dürfte, um jetzt entweder als wahrhaft und bedeutend, oder als trügerisch und verwerflich angesprochen zu werden; nichtsdestoweniger aber braucht man nur etwas sich umzuthun, um sich zu überzeugen, daß die öffentliche Meinung über diese Angelegenheit noch schlechterdings zu keiner wahren Festigkeit gekommen ist, und im Publicum wirklich noch kein stehendes Urtheil in dieser Beziehung existirt. — Thut der Sache also irgendetwas noth,

*) „Letters on Mesmerisme.“

so ist es namentlich eine hinreichend feste Entscheidung von dieser Seite! — Ist der Mesmerismus oder Lebensmagnetismus wirklich eine Macht und eine Wahrheit, so muß es dahin gebracht werden, daß fortan Niemand, der überhaupt darauf Anspruch machen will zu den Gebildeten gezählt zu werden, sich unterfangen dürfe den Ungläubigen vorzustellen, oder sich zweifelhaft darüber auszusprechen, ebenso wie man Jeden ohne weiteres für unwissend erklären würde, der sich unterfangen wollte, den Galvanismus als nicht existirend darzustellen, oder zu bezweifeln, daß die galvanische Strömung die magnetische Spannung im Eisen hervorrufe; und ist dagegen wirklich der Magnetismus überhaupt eine Lüge, so würde er als Gegenstand der Wissenschaft doch unbedingt aus der Reihe der Aufgaben für weitere Forschung gestrichen werden müssen. — Daß daher hier und von dieser Seite her die erste Anforderung an Jeden, der eine neue Würdigung desselben unternimmt, gestellt sein müsse, wird man jetzt hinreichend verstehen, und ich hoffe denn auch, daß es möglich werden soll, dieser Anforderung wirklich und vollkommen zu genügen.

Anfangen müssen wir indeß damit, uns deutlich zu machen, von welcher Art der Beglaubigung und Wahrheit hier überhaupt die Rede sein kann? — Wir haben nämlich bei allen Natur- und Geistes-

vorgängen zweierlei Wahrheiten zu unterscheiden, die eine, welche an Zahlen und Formen gemessen oder durch das physikalische Experiment bewiesen werden kann, oder überhaupt im Geiste den mathematischen Beweis zuläßt, die andere, welche unmittelbar im Gefühl erkannt wird und gleichsam als Blüte der gesammten seelischen Anschauung hervortritt. Beide haben ihren eigenthümlichen Bereich im geistigen Dasein, beide streiten zuweilen auch miteinander um die größere Höhe ihres Erkennens, und beide verhalten sich zueinander wie die Quadratur zum Kreis. Wer von der einen Art der Wahrheit verlangt, daß sie durch die Mittel der andern bewiesen werden soll, beweist eigentlich, daß er selbst über beide nie ernstlich nachgedacht hat, und wird er im gelindesten Falle Denen verglichen werden können, welche die Quadratur des Kreises doch irgendeinmal durch fortgesetzte Anstrengungen zu entdecken hofften. — Viele der geringsten Wahrnehmungen und Entscheidungen der Seele gehören vor das Forum der zweiten Gattung — allein (wir dürfen es ungeschweht aussprechen) auch alle die höchsten Aufgaben des Geistes, sie können nur auf jenem Wege erkannt werden, und es würde ebenso absurd sein für die Unterscheidung des Wohlgeschmacks der einen Speise gegen die andere, für das innere Entsetzen, was den Einen als eine

Wahrheit ergreift beim Anblick einer Maus und den Andern bei dem einer Raupe oder Spinne u. dergl., einen mathematischen Beweis zu fordern, als es auf der andern Seite unmöglich ist für alle höhere Liebe und Verehrung, und um es geradezu zu sagen, für die Erkenntniß der Gottheit selbst, eine algebraische Formel oder ein physikalisches Experiment als Zeugen der Wahrheit aufzurufen. Für diese letztere Art des Beweises darf die eigentliche mittlere Region des Erkennens, die Beurtheilung der Formen, Substanzen und meßbaren Kräfte der äußern Natur, das wahre Feld der Wirksamkeit genannt werden, und freilich würde ebenso irrig verfahren, wer die Wahrheit der Zweckmäßigkeit einer Maschine bloß nach dem Gefühl beurtheilen wollte, als Der, welcher die Farbenwirkung eines Bildes nach einer mathematischen Formel bestimmen, oder eine feinere und höhere Intelligenz von einer rohern und geringern bloß durch Zahl und Gewicht unterscheiden wollte.

Halten wir also diese Unterscheidung eines je nach den Gegenständen ganz verschiedenartigen Erkennens und Beurtheilens fest, und sieht man ein, wie hier einem Jeden nothwendig sein Recht geschehen müsse und eine volle und unerschütterliche Wahrheit allerdings nach beiden Seiten hin liegen könne, so wird es nun auch nicht schwer sein, sich zu über-

zeugen, daß die Frage nach der Wahrhaftigkeit der verschiedenen magnetischen Zustände und der Wirksamkeit der mesmerischen Behandlung niemals auf dem Boden des physikalischen Experiments und der sogenannten exacten Wissenschaft, sondern stets auf dem der treuen unverfälschten und vielfach wiederholten Beobachtung und der klaren naturgemäßen Anschauung und Wissenschaft des Lebens entschieden werden könne, und dieser Weg ist es denn, den wir hier überall zu betreten und zu verfolgen gedenken.

Das Unerlaßlichste und Erste ist es aber für Jeden, der von den eigenthümlichen und oft allerdings sehr sonderbaren Zuständen und Wirkungen des Mesmerismus einen deutlichen Begriff und zugleich die rechte Ueberzeugung erhalten will, daß er sich zuvor klar werde über alle ähnliche Zustände, wie sie im Nerven- und Seelenleben des Menschen auch ohne alle magnetische oder Mesmerische Einwirkung vorkommen, ja mitunter für ziemlich lange Zeit sich erhalten, und die Betrachtung derselben ist es sonach, welche hier zur ersten und wesentlichsten Aufgabe unserer Darstellung werden muß.

A. Ueber die von selbst entstehenden ungewöhnlichen Zustände auf der Nachtseite des seelischen Lebens.

Mit Unrecht nennt man den Zustand eines seelischen Individuums während seines Lebens vor der Geburt als Fruchtmenſch (Homunculus) „Schlaf“; den wirklichen Schlaf nämlich finden wir nur im geborenen und dadurch zugleich in seiner ganzen Lebensform verwandelten Menschen, in dem Menschen, dessen Außenhüllen abgefallen, dessen Sinnesorgane der Außenwelt geöffnet sind, dessen Auge zum ersten male das Licht erblickt hat und der eben daher und dadurch zuvor auch wirklich erwacht war. Jenes früheſte embryoniſche Leben kennt noch gar nicht den Gegenſatz des Wachens und Schlafens, die Idee des werdenden Geſchöpfes ruht hier noch allein in der vollkommenen Indifferenz des Unbewußtſeins, und es iſt wirklich hier nur das göttliche Walten einer tief in ſich verhüllten Natur, wodurch alles Sein und Werden dieſer Periode ſo merkwürdig ſich bethätigt. — Was nun die beſondere Geſchichte des eigentlichen Schlafes betrifft, ſo weiſt die vergleichende Morphologie nach, daß von den drei Hauptmaſſen des Gehirns in den niedern Thieren (Fiſchen) und

ebenso auf den frühesten embryonischen Bildungsstufen des Menschen, durchaus die mittlere (das Mittelhirn — die sogenannten Vierhügel) die bei weitem mächtigste und größte ist, weshalb wir, weil dieses Bildungsverhältniß eben nur da stattfindet, wo alles feelische Leben noch im Reiche des Unbewußtseins ruht, dasselbe mit Recht als den morphologischen Ausdruck dieser Stufe der Psyche betrachten, und also eine bestimmte Beziehung dieses Mittelhirns zum Unbewußten anerkennen. — Es ist nun höchst merkwürdig, daß eben die Nerven des Lichtorgans, nämlich die Sehnerven, es sind, welche von diesem Mittelhirn entspringen, sodasß denn gerade dieser höchste, dem Nervenleben in so mancher Beziehung verwandte Natureinfluß — das Licht — nur auf diesem Wege das Hirn trifft, gleichsam als sollte von hieraus nach und nach das unbewußte Seelenleben selbst erleuchtet, das Dunkel erhellt, der selbstbewußte Geist endlich erschlossen werden. — Und so darf man denn wirklich sagen, der naturgemäße Gang in der Entwicklung des geistigen Daseins des Menschen sei dieser: — das Licht erregt und erweckt das Auge, die Sehnerven leiten diese Erregung und Erweckung zum Hirn — das erste Erwachen erfolgt, und unter tausendfältiger Wiederholung dieser Lichterweckung reift nach und nach in der Seele

das Bewußtsein des Geistes. — Gewiß! ein so tief sinniges Verhältniß des Lichts zum Auge und des Auges zu der Hirnmasse, welche das Unbewußte der Psyche insbesondere repräsentirt, daß man sich dasselbe nicht vergegenwärtigen kann, ohne sofort die nothwendige Beziehung des Auges zu den Zuständen von Schlaf und Wachen klarer zu erfassen, und so gleich vollkommener zu verstehen warum das Schließen des Auges erstes Zeichen und natürliche Bedingung sein muß des Schlafes, wie im Gegentheil das Öffnen desselben das natürliche Zeichen und bedingende Moment des Wachseins. Was hingegen die Nothwendigkeit des immer periodisch wiederkehrenden Schlafzustandes selbst betrifft, so würde allerdings dieselbe hieraus allein noch nicht vollständig sich erklären, und um auch diese zu begreifen, sehen wir daher noch zu andern Betrachtungen uns aufgefodert. Es lehrt uns aber hier die Physiologie, daß in jenem wunderbaren Apparate, den wir das Nervensystem nennen, in ihm, der die höhere Mitte und den eigentlichen geistigen Schwerpunkt unsers ganzen natürlichen Daseins enthält, und zwar namentlich eben in seinem Centralorgan, dem Gehirn, eine eigenthümliche Kraftäußerung unter steter Einwirkung der Blutdurchströmung sich rastlos entwickelt, welche wir mit dem Namen der Innervation bezeichnen,

eine Kraftäußerung, welche in zweifacher Richtung sich bethätigt: centripetal durch sensitive Strömungen von der Peripherie nach dem Gehirn, und centrifugal durch motorische Strömungen gegen Alles, was einer Spannung und Bewegung fähig ist, insbesondere also gegen das Muskelsystem, — und eben in dem großen unausgesetzten Wechselspiele dieser Innervationsströmungen ist es nun, daß unser Leben überhaupt, insbesondere aber unser seelisches Leben, sich kundgibt. — Es beweist uns aber ferner jede Selbstbeobachtung und jeder Hinblick auf das Precaire, Zeitliche, immer nur gewissermaßen an den Augenblick Gewiesene alles Lebens, daß auch die Erzeugung dieser höchsten aller Lebenswirkungen an sich nicht unerschöpflich sein könne, daß vielmehr das Leben selbst sie immerfort aufreiben müsse, daß jeder Sinnenreiz und jede Muskelzusammenziehung an ihr zehren werde, und daß also alle mal, um so stärker die Energie des Lebens hervortritt, um so rascher das erzeugte Quantum der Innervation aufgebraucht werden müsse. — Schon hieraus wird sich demnach abnehmen lassen, daß ein unausgesetztes Wachsein mit seinem steten erhöhten vielseitigen Innervationsverbrauch für den Organismus schlechterdings eine Unmöglichkeit bleibe; eine periodische Wiederannäherung an jenen frühesten, vegetationskräftigsten, embryo-

nischen Zustand, ein Umkehren dieses Wachens in den Schlaf wird somit unerlässlich, wir sehen die Lebensströmung der Innervation fängt dann an langsamer zu fließen, die Sinnesapperceptionen werden schwächer, die Muskeln spannen sich ab, selbst der Blutlauf mildert seine Thätigkeit und nöthigt die Lungen durch Anhäufung in deren Adern zu tiefen gährenden Einathmungen, bis endlich so die Pforte des Lichts sich wieder schließt, durch welche das Unbewusste vorübergehend erleuchtet worden war, — das Auge fällt zu, der Mensch schläft ein. — Von jetzt an wird nun abermals Erzeugung der Innervation die Oberhand erhalten über ihren Verbrauch, die Lebensspannung hebt sich allmählig aufs neue, der Schlaf wird wieder aufhören Bedürfnis zu sein, und der erste einfallende Lichtstrahl des Morgens ist nun oft hinreichend ein neues Erwachen zu setzen, womit dann sogleich wieder auch ein neuer Kreislauf des Lebens beginnt.

Denken wir jetzt zurück an die oben dargelegte Bedeutung des Unbewussten in der Welt, erinnern wir uns, daß jegliche Idee, indem sie eine höhere bewusste Stellung aufgibt und wieder eintaucht in das unendliche göttliche Reich des Unbewussten, sofort wieder auch mehr als integrirendes Glied jenes Naturganzen erscheint, lebendiger wieder von tausend

Regungen und Strömungen desselben durchdrungen werden muß, welche größtentheils schwiegen, solange eine schärfere geistige Individualität dieser sozusagen Verallgemeinerung entgegenwirkte, so liegt nun eigentlich das ganze Negwerk des großen Planes vor uns, auf welchem unzählige ungewöhnliche und sonderbare Zustände der Nachtseite des Seelenlebens sich aufbauen können, und der Weg ist gebahnt zum Verständniß auch der meisten sogenannten Wunder des Mesmerismus. Wir werden sofort die merkwürdigsten jener Zustände einzeln betrachten.

Der erste und bekannteste derselben ist der gewöhnliche Traum, und an diesen schließen sich dann mehre ungewöhnliche Traumformen, welche bis zum Traumwachen und prophetischen Schauen sich steigern. — Um zunächst den einfachen Traum hinreichend zu begreifen, muß man wissen, daß unser Vorstellungsleben in eigener und geheimer Weise an der Nervensubstanz und an der Modification ihrer Innervationsspannung haftet. Schon die gewöhnlichen Sinneserscheinungen beweisen uns dies. Das Bild der untergehenden Sonne haftet, auch wenn wir uns abwenden, noch lange an den feinen Umstimmungen der Netzhaut des Auges, und so haften die Gesichtsvorstellungen gleich allen andern noch weit länger an der Hirnsubstanz, denn wenn

der als junges Kind Erblindete (wo die Hirnsfibern noch rascher sich umbilden und erneuern) sehr bald die Fähigkeit verliert, sich als sehend zu träumen, so wird dagegen der erst spät Erblindete noch lange oder immerfort Träume von Gestalten und Farben behalten. — Die unendliche Menge von aufgenommenen und so im Hirn irgendwie zurückgehaltenen Vorstellungen bilden denn nun gewissermaßen das Ton- und Farbenklavier, welches theils willkürlich angeschlagen seine Bilder ins Bewußtsein bringt, theils unwillkürlich erregt seine regellosen Phantasmagorien aufführt. Für das Letztere ist ein besonders wichtiges Moment die ununterbrochene, ganz dem Unbewußten und Unwillkürlichen angehörige Blutdurchströmung der Nervensubstanz des Hirns. Wie etwa nämlich ein stärkerer Blutandrang im Auge uns blitzende Farbenbilder dort erweckt, oder im Ohr Töne erklingen läßt, so erregt das kreisende Blut im Hirn fortwährend Züge von auftauchenden und untertauchenden Vorstellungen, welche wir recht gut von den willkürlich erweckten unterscheiden, und oft besonders vor dem Einschlafen beobachten können, wo der unbewußt erregte Zug von Gedankenbildern gleichsam wie ein eigener sich bewegender Hintergrund hinter den im Vordergrund ablassenden Zeichnungen des bewußt Gedachten sich hervorhebt. —

Eine wahre Zweifelt und ein Doppelleben von Gedanken haben wir also hier deutlichst in ihrer Wesenheit erkannt, und dieser Unterschied ist es, auf welchen wir dann bei den meisten ungewöhnlichen Zuständen der Nachtseite des Seelenlebens immerfort zurückblicken müssen, wenn uns die Geschichte dieser Vorgänge irgend deutlich werden soll. — Der gewöhnliche Traum namentlich, in all seiner Incohärenz und Wunderlichkeit, kann nun sofort begriffen werden; wir sehen ein, warum jede Umstimmung unsers Blutlebens auch ihn modificirt, warum bei dicker, dunstiger Atmosphäre und dadurch bedingtem stark gekühltem Blute wir trübe, dunkle, beängstigende Bilder erhalten, und umgekehrt heitere bei leichtem, ruhigem Blutlauf u. s. w. — Was aber eben seine Regellosigkeit und Seltsamkeit betrifft, so entsteht sie nothwendigerweise dadurch, daß ihr jene Concentration fehlt auf das sich selbst erkennende Ich, und mit ihr jene Festigkeit des Ganges, welche nur von der Klarheit des Selbstbewußtseins dictirt werden kann. Wie indeß unendliche Stufen sind, welche die Kräftigkeit des Geistes im Selbstbewußtsein des Wachens charakterisiren, sodas vom geringen Menschenverstande bis zum intelligenten Geist und endlich bis zum Genius eine lange Reihe verschiedener Individualitäten gezeichnet werden kann, so auch gibt

es sehr verschiedene Grade der Regellosigkeit und der geregeltern Höhe des Traums. Wir haben Träume, welche wirklich nichts sind als durchaus incohärente Folgen roh zusammengewürfelter frazzenhafter Vorstellungen, wir haben andere, in welchen ein Scheinbild des wachen Selbstbewußtseins des Geistes schon nach einer bestimmtern Ordnung die Vorstellungsreihen beherrscht, obwol eben diesem Scheinbilde doch immer und durchaus alle höhere überlegte Productivität und reinere Schärfe der Erkenntniß und des Urtheils abgeht, und wir haben endlich noch andere, in denen dieses Scheinbild unsers Selbst eine Macht erhält, welche entweder dadurch sich zu erkennen gibt, daß sie auf eigene Weise selbst eine gewisse Beherrschung der Wechselwirkung mit der Außenwelt durch Sinn und Bewegung übernimmt, oder daß sie von jenem großen Verbands aller Natur- und Geisteswelt zu einem unendlichen Ganzen gewisse geheimnißvolle Anschauungen erfährt, welche dann, soweit sie gegenwärtig bleiben, in die scharf individuelle Welt des wachen Geistes gleich einem Wunder hineinklingen, obwol sie doch eigentlich und an und für sich nur eben das Allernatürlichste, d. h. das eben aus dem Ganzen der Natur unmittelbar hervorgehende darstellen. Die drei Stufen des unregelten, des geregelten Traums und des

Traumwachens, welches dann, je nachdem es mehr handelnd oder mehr schauend wird, als Somnambulismus oder Clairvoyance erscheint, sind hiermit vollständig charakterisirt. Neben aller dieser Verschiedenheit tritt dann endlich auch insofern noch hinsichtlich ihrer schärfern oder weniger scharfen Abgrenzung vom wachen Zustande ein Unterschied hervor. — In der Regel sind alle höhern Stufen des Traumlebens schärfer vom Wachen geschieden als die niedern, so daß z. B. des gewöhnlichen Traums der Erwachende wol sich erinnerte, während dagegen der mit Hellsehen Schlafende, wenn er erwacht, durchaus nichts mehr weiß von Dem, was er in diesem Schlafe sah oder that, was denn auch ganz ebenso natürlich ist als etwa, daß die entwickelten Geschlechter in ihrem Baue sich scharf voneinander scheiden, während dieselben in frühester Kindheit oder gar im embryonischen Zustande noch kaum eine Sonderung ihrer Form zulassen.

Es versteht sich nun von selbst, daß diese verschiedenen Arten des Traums häufig selbst in einander übergehen, und überdies in einer und derselben Person vielfältig abwechseln können. Namentlich merkwürdig ist es, wie die einzelnen Formen des Traumwachens oft in ganz auffallender Weise mit dem einfachen unregelmäßigen oder geregelten Traume sich verbinden und so die mannichfaltigen prophetischen

Träume erzeugen, deren Menge in der Geschichte der Menschheit selbst, von den biblischen und Homerischen Zeiten an, bis auf Cicero in seinem Buche „De divinatione“, bis zu Schubert's „Traumbuch“ herab, und bis zu den Fällen, die fast in jeder Familie bei näherer Nachfrage gefunden werden, eine bald mehr bald minder wichtige Rolle gespielt hat. Ja, wie die Begebenheiten und Zustände des Wachseins tausendfältig in die Traumwelt hinübergezogen werden, so kann es uns nun auch nicht Wunder nehmen, daß ebenso mitunter Bilder dieser prophetischen Traumwelt während des Wachens in der Seele auftauchen, und dann entweder, wenn sie das Wachsein selbst nicht wesentlich unterbrechen, als sogenannte Ahnungen nur in dunkeln Gefühlen sich zeigen (wie z. B. der spätere sächsische Oberhofprediger Geyer im Jahre 1642, als er Professor zu Leipzig war, bei der Beschießung der Schweden eine merkwürdige Errettung erfuhr, indem er früh bei Lesen der Bibel in seinem Studirzimmer plötzlich von seltsamer Angst befallen und aus seinem Zimmer vertrieben wurde, und kaum hatte er es verlassen, so schlug eine Kanonenkugel hinein und zerriß die Bibel nebst andern Büchern), oder, indem sie mit kurzen absorbirten Zuständen (Verzückungen) sich verbinden, und so dem Geiste prophetische Bilder

vorführen, welche dem erwachten Geiste bald in der Wirklichkeit sich bestätigen (wovon die Geschichten des später ausführlicher zu betrachtenden zweiten Gesichts in Schottland viele merkwürdige Beispiele bewahren). — Ebenso tritt dann auch der Somnambulismus in seltsamer Weise und ganz ohne alle Einwirkung von außen, bei krankhaften Verstimmungen des Nervenlebens, insbesondere häufig während krankhafter Entwicklungsvorgänge, entweder in den natürlichen Schlaf hinein, oder wechselt plötzlich, mitten im gewöhnlichen Tagesleben, mit dem eigentlichen Wachen ab, setzt auch wol dann ziemlich die alltägliche Thätigkeit des Menschen durch eine Reihe von Stunden hindurch fort, und dies zwar entweder ohne alle oder nur mit geringen Spuren irgendeiner Clairvoyance, wobei dagegen stets eine scharfe Trennung dieses Traumwachens vom gewöhnlichen Wachen insofern vorhanden zu sein pflegt, als der oder die Kranke durchaus nicht mehr aller der Dinge sich erinnern, die sie eben kurz vorher im Traumwachen gesagt oder gethan haben. — Bei halberwachsenen Kindern ist letztere Art des Somnambulismus eine sehr häufige Erscheinung, auch ohne daß sie stets mit sonstigen irgend auffallenden Krankheits-symptomen verbunden sein müßte, allein auch unter Erwachsenen kommt sie vor, und ich

zähle noch jetzt eine feine gebildete Frau, Gemahlin eines würdigen Gelehrten, unter meinen Kranken, welche seit einer Reihe von Jahren, in Folge langer nächtlicher Schlaflosigkeit, öfters plötzlich im Sitzen, Stehen — ja im Gehen einschläft, die Augen schließt, mit sehr erhöhtem Gefühl der Fingerspitzen sich leicht orientirt, ihre häuslichen Geschäfte fortsetzt, spricht, schreibt, weibliche Arbeiten macht — doch nie im Stande ist Nahrung oder Getränk während dieses Zustandes zu sich zu nehmen, und wenn sie dann ebenso plötzlich erwacht, oder durch Einwirkung einer ihr homogenen Individualität erweckt wird, durchaus nichts von alledem weiß, was sie in dieser Zeit gemacht hatte. Häufiger ist es übrigens auch bei Erwachsenen, daß sich solches Traumwachen nur auf die Nachtzeit beschränkt, und hervorzuheben ist dann noch besonders, daß, wie die Sphäre der Fühlung und des feinsten Fernblicks bei der Clairvoyance oft weit über die gewöhnlichen Grenzen hinausgeht, so auch beim eigentlichen Somnambulismus die Leistung der Muskelkräfte oft bedeutend das alltägliche Maß übertrifft, indem man dergleichen Kranke Dächer ersteigen und sicher an Abgründen hingehen sah, wo sie im wachen Zustande sich durchaus nicht zu erhalten vermocht hätten. — Erfahrungen dieser Art sind hier

und da Veranlassung gewesen — um dies beiläufig noch zu bemerken — daß man überhaupt von einer größern Höhe des geistigen Lebens während solcher nächstlichen Zustände gesprochen hat, als diejenige ist, welche irgend im Wachsein erreicht werden kann; eine Behauptung, die ich indeß entschieden zurückweisen muß. Nicht nämlich, daß unser Kreis geistiger Fühlung weiter geht und daß unsere Bewegungen kräftiger und geschickter sind, gibt ja das Maß ab für Höhe des geistigen Standpunkts, sondern daß die seelische Concentration bedeutender ist, die Macht der geistigen Erkenntniß und Productivität größer, dadurch unterscheidet sich der wahrhaft höhere Geist — der Genius —; stärkere und nach manchen Richtungen geschicktere Bewegungen vermag auch das Thier zu üben als der Mensch, und wie der Blick des Raubvogels weiter reicht als das menschliche Auge, so hat das Thier auch oft bei Vorahnung der Witterung und magnetischer Vorausbestimmung seiner Wanderzüge scheinbar den Vorzug vor den Menschen; aber der leuchtende Gedanke des Genius reicht bei diesem weiter als alles Andere, er setzt dem Auge des Raubvogels das Teleskop entgegen, wie der Kraft des Thieres die Riesenmacht der Dampfmaschine, und wie in diesen Dingen das Thier, ebenso überstrahlt er denn auch

auf seiner wahren Höhe die Gefühlsmacht aller Ahnungsmenschen und die Erscheinungen wie die Visionen aller Somnambulen. Auch ist denn doch noch nie irgendeine große Förderung der Menschheit auf dem Wege der letztern gewonnen worden!

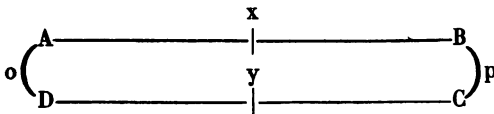
Nachdem in dieser Weise deutlich geworden sein wird, wie eigenthümlich, immer durch merkwürdige Verschiebung des Verhältnisses zwischen Bewußtem und Unbewußtem der Seele, sich die Zustände des Schlafs und Traums und Traumwachens mitunter gestalten können, ohne daß irgendetwas absichtlich geschehen wäre, um sie irgendwie durch künstliche Einwirkung von außen zu vermitteln und zu bedingen, so werden wir nun weiter zu betrachten haben, wie ganz Aehnliches wol auch absichtlich, und zwar theils durch bestimmte Arzneistoffe, theils durch das hier jetzt ausführlicher zu schildernde mesmerische Verfahren, hervorgerufen werden könne.

B. Von der absichtlichen Erregung ungewöhnlicher Zustände der Nachtseite des Lebens überhaupt und von der mesmerischen Methode insbesondere.

Man darf im Allgemeinen es aussprechen, daß Alles, was ohne das Leben unmittelbar zu zerflören, die höhere concentrirende Hirnthätigkeit wesentlich

herabsetzt, wodurch das klare Selbstbewußtsein bedingt wird und welche ihren wesentlichen Herd findet in dem, schon in den höhern Thieren, namentlich aber im Menschen, zu so enormer Entwicklung gelangenden Vorhirn oder den Gemisphären des Großen Hirns, zugleich und im Gegenseize alle mal das Unbewußte der Seele entschieden vorwaltend erscheinen lassen wird. So kommt es daher schon, daß jeder Druck, jede mächtige Erschütterung der Substanz des Vorhirns, dem Menschen das Selbstbewußtsein raubt, ihn betäubt, ja, im höhern Grade, ihn in einen tiefen schweren Schlaf versetzt. Dasselbe bewirken dann auch starke Einathmungen von Naphtha oder Chloroform und Opiumrauch, ebenso der innere Gebrauch von Opium, Bilsenkraut, Hanfblütenextract u. dergl., und oftmals ist dabei zugleich die Anregung einer bunten sonderbaren Traumwelt im hohen Maße vorhanden. Gibt es nun, wie das Folgende zeigen wird, ebenso eine eigene Art lebendiger Einwirkung des einen auf den andern Menschen, welche in gleichem Maße das Selbstische des Nervenlebens herabzusetzen, das Unbewußte hervorzurufen und dadurch den Schlaf zu erregen vermag, so fragt sich vor allen Dingen, wie ist Dergleichen zu erklären und auf welchen Gründen kann dann eine solche Einwirkung ruhen? — Daß

dieses Geheimniß nur erklärt werden könne, wenn wir von der Natur jenes merkwürdigen Agens ausgehen, welches wir oben mit dem Namen der Innervation bezeichnet haben, versteht sich wol zunächst von selbst, und mindestens Einiges von den Eigenschaften desselben muß daher hier jedenfalls angeführt werden *), so wenig es auch möglich sein wird jetzt tiefer in diesen so weitgreifenden und schwierigen Gegenstand einzugehen. — Mag man aber über die Innervation selbst die eine oder die andere physiologische Ansicht haben, ein Haften derselben an den Urzellen und den Primitivfasern des Nervensystems, sowie die Möglichkeit, sich an diesen Organen in eine Art strömender Bewegung zu setzen, ist alle mal unbedingt zuzugeben. Es sei die Linie A B eine Nervenfasern, so kann ein Reiz, der bei A ihr mitgetheilt wird, fast im selben Moment in B ihrem Hirnende empfunden werden,



und ebenso kann in einer andern Nervenfasern C D

*) W. s. diesen Gegenstand, außer in den Handbüchern der Physiologie, allgemein verständlich behandelt in C. G. Carus, „Physik“ (Stuttgart 1851).

ein Willensreiz, der in ihrem Hirnende C erregt wird, faßt in demselben Momente in D, ihrem Muskelende, eine Muskelzuckung veranlassen. Durchschneide oder unterbinde ich sodann diese Fasern bei x oder y, so wird alsbald weder der Hirnreiz noch die Muskelzuckung mehr erfolgen. Ebenso ist es ferner außer allem Zweifel und zum Theil schon oben angedeutet, daß in den Herzen der Innervation (Hirn, Rückenmark, Ganglien) eben dieses Agens, welches vom Leben selbst immer wieder aufgebraucht wird, stets unter Einwirkung der Blutdurchströmung sich neuerzeuge, und wie das Fortsetzen des Lebens und aller Empfindung und Bewegung nur unter dieser Bedingung möglich werde. — Zuletzt sodann kann es ebenso wol als unwiderleglich gelten, daß auch im ganz ruhigen Zustande des Nervensystems eine Art von Kreisströmung dieser Innervation, welche einigermaßen dem Blutkreislaufe verglichen werden kann, stattfindet, und es wird dies theils dadurch bewiesen, daß sämtliche Nerven des Rückenmarks mit doppelten Wurzeln entspringen, deren hintere nur der Einströmung, deren vordere immer nur der Ausströmung bestimmt ist *), theils dadurch,

*) Den Beweis hierfür liefert das von Marshall Hall zuerst angestellte Experiment der gesonderten Durchschnei-

daß Matteucci eine solche Nervenströmung durch den ganzen Körper am Galvanometer nachwies und sie somit unmittelbar entdeckte. Es versteht sich hierbei von selbst, daß eben deshalb die aus- und einströmenden Nervenfasern (A B und C D) nie völlig voneinander isolirt gedacht werden können, sondern daß ihre Enden stets irgendwie eine Ueberströmung (o und p) zulassen müssen, eine Ueberströmung, welche entweder nur durch die dazwischenliegende, leitungsfähige Körpersubstanz bedingt sein wird, oder mittels eigener wirklicher Verbindungsschlingen (deren Vorhandensein an vielen Stellen durchaus nicht gezeugnet werden kann) stattfindet; wie denn nur hier die Ursache und die Erklärung davon gesucht werden kann, daß die eigentliche und einzige Urform, mit welcher das Nervensystem in der Thierreihe anfängt, angemessen einer solchen Kreisströmung, alle mal als ein geschlossener Kreis wirklich sich darstellt.

Hat man nun bloß diese hier erwähnten Thatsachen sich hinreichend eingepägt, so wird sicher schon von da aus vollständig zu beweisen sein, daß diese

bung dieser Wurzeln, wobei sich fand, daß Durchschneidung der vordern Wurzeln die Wirkung des Nerven auf Bewegung lähmte, während Durchschneidung der hintern Wurzel die Wirkung des Nerven für Empfindung aufhob.

Innervation und ihre Strömungen, als in welchen sonach die wesentliche und höchste Lebensfähigkeit des Organismus gegeben ist, auch durch mannichfaltige Einwirkungen von außen in sehr verschiedener Weise modificirt werden können, und daß dergleichen Modificationen dann jedenfalls und alle mal von wichtigstem Einfluß für die gesammten Lebensvorgänge sein werden. Mittelbar, vom Blutleben aus, werden dann auch diese Modificationen täglich durch Speisen und Getränke, durch Bewegung, Wärme u. s. w. angeregt und beobachtet; wie Medicamente darauf wirken, ist schon gesagt; aber begreiflich ist es auch, daß am unmittelbarsten auf Nervenleben doch stets nur ein anderes Nervenleben zu wirken im Stande sein wird. — Wirkung von Eisen auf Eisen in der Mittheilung des Magnetismus gewährt auf jeden Fall dazu das beste Vorbild. Man nehme zwei Stäbe magnetischen Eisens, der eine sei nur sehr schwach, der andere stark magnetisch, lege nun den erstern in die Richtung des magnetischen Meridians und streiche ihn eine zeitlang mit dem letztern, und sichtlich wird die magnetische Kraft des erstern sich erhöhen, und zwar ohne daß die des andern abnimmt. — In ähnlicher Weise ungefähr wird nun auch der eine lebendige Körper auf den andern wirken, ein kräftigeres, innervations-



reicheres Nervenleben wird nothwendig die Strömung des schwächeren erregen, sie gleichsam nach sich ziehen, und gewiß darf es nun ausgesprochen werden: „hier oder nirgends liegt der eigentliche Schlüssel zu allen sogenannten Wundern des Mesmerismus“, d. h. des kunstgemäßen Streichens des einen Menschen durch den andern; eine Operation, welche man ebenfalls und zwar recht gut mit dem Namen des animalischen oder Lebensmagnetismus belegt hat. Daß es übrigens gerade die Hände sein müssen, deren kunstgemäßes Hinwegbewegen über eine zu magnetisirende Person die stärkere Einwirkung hervorruft, hat auch einen sehr bestimmten physiologischen Grund, welcher gegeben ist in der Anwesenheit von mehreren Hunderten äußerst zarter Nervengebilde in denselben, und namentlich an der Hohlhand sowie an den innern Seiten der Finger, welche sämmtlich durch ihren Bau sehr geeignet sind *), als Condensatoren der Innervation zu dienen; denn es begreift sich wol, daß gerade um so reichlicher an Innervation ein

*) Es sind die sogenannten Vacini'schen Körperchen, deren jedes das Ende einer Primitivnervenfaser in vielfache zarte nur mikroskopisch erkennbare Hüllen eingeschlossen enthält.

Körpertheil ist, er auch um so kräftiger auf ein anderes Nervensystem wirken werde. — Eins der Hauptmomente jedoch, welches nun zu alle dem Genannten noch hinzutreten muß, wenn dieser Magnetismus eine Wahrheit werden soll, ist eine gewisse Homogenität in den Naturen, welche aufeinander wirken sollen. Man hat mitunter den Mesmerismus auch als „Neurogamie“ (Nervenvermählung) bezeichnet, und der Ausdruck ist gar nicht so unrecht, indem er namentlich geeignet ist die gewisse Uebereinstimmung anzudeuten, in welcher zwei Nervensysteme sich befinden müssen, wenn die mesmerische Wirkung des einen auf das andere sich entwickeln soll. — Bedenkt man nämlich die unendlich möglichen und wirklichen Verschiedenheiten, welche unter Millionen Menschen bestehen, so muß es auch, ohne der Platonischen Mythe von den nur zwei als Hälften eines ehemaligen Ganzen füreinander bestimmten Seelen zu erwähnen, deutlich werden, daß ein indifferentes und oftmals abstoßendes Verhältniß unter den verschiedenen Individuen ohne Zweifel bei weitem häufiger vorkommen müsse als ein einigermaßen homogenes oder wol gar ein wechselseitig anziehendes. Gerade indeß bei so feinen Einwirkungen wie die magnetischen kann es nun nicht anders sein, als daß sie in Wahrheit nur da sich entwickeln, wo

eine wirkliche Homogenität vorhanden ist, und im ⁴Gegensatz beobachtet man weit eher hochsensitive Personen (z. B. solche Naturen wie die der obgedachten Kranken, welche die häufigen somnambulen Zustände am Tage hatte), denen schon das bloße Nebeneinandersein mit fremden Personen höchst unangenehm und krankmachend ist, und welche nur deshalb den Besuch von Concerten und Theatern ganz aufgeben müssen. — Was ich übrigens oben von der zum Mesmerismus nöthigen Homogenität sagte, ist keineswegs so zu verstehen, als ob ein vollkommenes Gleichsein der Naturen hier stattfinden sollte; im Gegentheil ist ein gewisses Contrastiren, ein gewisser Gegensatz dafür unbedingt nothwendig, wenn eine kräftige Einwirkung erfolgen soll. Selten wird daher ein Mann auf den andern eine sehr bedeutende mesmerische Wirkung ausüben, es müßte denn die eine Persönlichkeit sehr kräftig und die andere sehr zart, die eine krank, die andere sehr gesund sein, ebenso sind Frauen auf Frauen zu wirken weniger geeignet. Was die Einwirkung von Erwachsenen auf Kinder betrifft, so ist sie schon mächtiger, wenn nicht wieder die Verschiedenheit etwa zu groß wird, allwo sie denn auch sich vermindert. Am entschiedensten aber im Allgemeinen wird immer die Einwirkung von Männern auf

Frauen bleiben, doch treten auch hier sehr viel besondere Möglichkeiten hervor, die bald erschwerend, bald erleichternd einwirken, auch die Einwirkung von Frauen auf Männer gar nicht ausschließen.

Was die Modalität der Behandlung selbst betrifft, so ist sie namentlich von Ennemoser *) sehr zweckmäßig aufgeführt, und da wir hier in dieser Beziehung nicht zu sehr ins Einzelne zu gehen gedenken, so muß ich Lesern, welche sich darüber sehr genau unterrichten wollen, die Lectüre seines Buchs vorzüglich empfehlen; hier will ich also bloß erwähnen, daß dieselbe sich allerdings auch je nach den Umständen mannichfaltig abändert, im Allgemeinen aber am besten in folgendem Maße vollführt wird: — Entweder in den mittlern Vormittagsstunden, oder gegen Abend in einem ruhigen, nur mäßig warmen und mäßig erleuchteten, mit reiner Luft erfüllten Zimmer legt sich die zu magnetisirende Person leicht bekleidet und bedeckt auf ein einfaches Lager, vor welchem der Magnetiseur sich stellt und die Operation beginnt, indem er beide ausgebreitete mit den Daumenspitzen sich berührende Hände zuerst gegen den Obertheil des Kopfes der zu Magnetisi-

*) „Anleitung zur mesmerischen Praxis“ (Stuttgart 1852).

renden führt, sodaß nur die Fingerspitzen das Haupt leicht berühren. Ebenso führt er dann jederseits des Halses die nun sich trennenden Hände herab und über die Arme hernieder, bis über die Hände des Kranken hinweg, deren Finger wol auch noch leise umfaßt werden, worauf der Magnetiseur seine Hände ganz abläßt und in einem abgewendeten Bogen allmählig sie abermals zu einer zweiten Tour zum Haupte des Kranken führt. Von hier geht er jetzt wieder über den Hals herab, aber diesmal an den Seiten der Brust herunter, um in der Herzgrube wieder beide Hände mit den Daumen zu vereinigen und so einige Zeit zu verweilen, worauf abermals an den Seiten des Körpers herunter, dann an den Hüften weiter herab und so bis zum Fuß und den Fußspitzen gegangen wird, welche letztern dann abermals leise erfaßt werden können, worauf die Tour wieder durch den abgewendeten Bogen der Hände beendigt wird, um, dafern es nöthig, nun noch ein oder mehre male wiederholt zu werden. — Sind örtliche Zufälle vorhanden, so können diese das längere Auflegen, selbst gelinde Drücken der Hände fordern, selbst ein Anhauchen des Kranken Theils kann zuweilen nützlich sein, aber dies Alles muß nach Umständen bestimmt werden und verlangt somit die besondere Anordnung des nach genauer

Diagnose der Krankheit verfahrenen Arztes. — Im Allgemeinen läßt man eine solche einmalige Behandlung nur 5 bis 10 Minuten, höchstens eine Viertelstunde fortsetzen, und wiederholt sie dann entweder täglich, oder bei chronischen Leiden nur ein bis zwei mal die Woche.

Die Empfindungen, welche Magnetisirte haben, sind nicht immer dieselben. Das Häufigste und Allgemeinste, was gefühlt zu werden pflegt, ist eine Art von Strömung oder Rieseln durch den ganzen Körper, ähnlich Dem, was Kranke, welche heftigen Krämpfen und besonders epileptischen Anfällen unterworfen sind, gewöhnlich als eine von unten aufsteigende Strömung, gleich einem Luftzuge (die sogenannte *aura epileptica*) beschreiben. Diese Empfindung beruht jedenfalls auf einer Umstimmung der Innervationsströmung selbst und wird also nothwendig auch zum ersten Zeichen, daß wirklich eine Einwirkung stattfindet. Steigert sich dann diese Wirkung, so pflegt ein Gefühl von Müdigkeit im Magnetisirten sich zu zeigen und es ist dies nothwendig ein Beweis, daß nun die Innervationsspannung im Hirn sich ändert, daß die großen Hemisphären allmählig ihre mächtige Stellung vorübergehend herabstimmen, das Selbstbewußtsein sich schwächt und das Unbewußte überwiegend wird. Endlich erfolgt wirk-

licher Schlaf, welcher dann sehr verschiedene Zeiten, manchmal stundenlang dauert, und nicht selten mit vermehrter Hautthätigkeit oder wirklichem Schweiß endigt. — Ist die Einwirkung vollständig und günstig gewesen, so erwacht die oder der Kranke mit Wohlgefühl, Beruhigung seiner Leiden und Stärkung, ist die Wirkung ungünstig oder unterbrochen gewesen, so ist auch das Befinden dann weniger gut. — Uebrigens müssen oft mehre, ja viele Sitzungen vergehen, ehe Schlaf eintritt — zuweilen erfolgt er aber auch unmittelbar und wieder andere male wol gar nicht, und dessenungeachtet ist vielleicht die Einwirkung günstig; kurz, hier kommen höchst verschiedenartige Abänderungen vor. Begreift man aber, daß überhaupt auf solche Weise künstlich derselbe Schlaf herbeigeführt werden kann, von dessen natürlicher und allgemeiner Entstehung wir früher gehandelt haben, so ist nun auch klar, daß die verschiedenen Formen, welche wir an dem von selbst erfolgenden Schläfe kennen lernten, nun ebenso auch dem künstlichen nicht fremd sein können und in demselben zuweilen gleichermaßen beobachtet werden müssen. So tritt denn auch in dem magnetisch Schlafenden, ja in ihm jedenfalls leichter, weil an sich schon der Zustand ein außergewöhnlicher ist, das sonst Seltener hervor, es entsteht bei dem so Eingetauchtsen

in den Wesenkreis des Allgemeinen der Natur das Schlafwachen, der geregelte Traum mit Clairvoyance gemischt, das Schlafwandeln *), ja der Instinct dafür, was dem Organismus zur Zeit besonders heilsam sein könnte, tritt mit einem male schärfer hervor, und überhaupt eröffnet sich ein bestimmterer Rapport mit gewissen Seiten der Außenwelt, auch kommt das Fernsehen, es kommt als eine Art des Somnambulismus das Sprechen — aber gewöhnlich mit anderer Betonung und Sprechweise — vor u. s. w., und zugleich hält die Seele auch hier streng das Gesetz, daß Alles, was so während der Herrschaft des Unbewußten in ihr vorgegangen war, beim Erwachen durchaus vergessen erscheint.

Indem hiermit die Zustände eines besonders hervorgehobenen Unbewußten der Seele, welche durch künstliche Mittel, und namentlich in Folge des Mesmerismus sich zuweilen entwickeln, als höchst merkwürdig und eigenthümlich anerkannt sind, muß indes nun auch hinzugefügt werden, daß man unmöglich größere Reihen von Beobachtungen über Fälle dieser Art durchgehen kann, ohne sich zu überzeugen, daß

*) Man hat wol auch die Benennung des „Hochschlafs“ für diese Zustände angewendet, ein Name, den ich lieber vermeide, da er leicht zu Mißverständnissen führt.

gerade in diesen Regionen des geistigen Zwielichts doch zugleich breiteste Gelegenheit gegeben sei zu gar mancherlei Irrthümern, Uebertreibungen, ja absichtlichen oder unabsichtlichen Täuschungen, sodaß hier stets mit größter Umsicht bei der Beurtheilung solcher Fälle verfahren werden muß, wenn man sich vollkommen sicher stellen will ein reines Factum zu erhalten. Die Veranlassung zu dergleichen Täuschungen gibt aber nie das Unbewußte an sich, sondern immer das noch irgendwie fortwirkende, aber durch mancherlei Gründe, als: Eitelkeit, Sucht Aufsehen zu erregen, verborgene Leidenschaftlichkeit, mitgebrachte Vorurtheile und Beschränktheit überhaupt, zuweilen wol selbst durch Gewinnsucht bestimmte, an sich geringe und getrübe oder sogar durch den Magnetiseur selbst auf Abwege geleitete Selbstbewußtsein. Wenn die Geschichte der Medicin Fälle aufzählt, wo Kranke, nur um Aufsehen zu erregen, sich jahrelang große Nadeln unter die Haut einstachen *), oder Steine in die Harnwege einbrachten, um sich an dem Erstaunen der Aerzte zu weiden, wenn diese bei ihren

*) Ein Fall, der sich neuerlich wiederholt hat, und von dem wahrscheinlich in der Literatur dieser Fälle wenig bewanderten Aerzte abermals als Folge „einer verschluckten Menge Nähnadeln“ angesehen worden ist.

Operationen dann dergleichen fremde Körper zutage brachten, so mag man denken, wie oft die Bewunderung einmaliger unwillkürlicher Aussagen halb-magnetisch Schlafende zu neuen Aussagen brachten, welche nun nicht mehr rein und ursprünglich waren. — Eine fünfundvierzigjährige ärztliche Praxis, während welcher ich selbst nur in einzelnen gewählten Fällen den Mesmerismus, dann aber auch zugleich mit großem Erfolg angewendet habe, und welche mich manche fremde, aufsehenerregende Fälle mit hat beobachten lassen, hat mir gezeigt, welche Vorsicht angewendet werden muß, um auf diesem Felde Wahrheit zu erreichen, und welche Täuschungen hier oftmals mit unterzulaufen pflegen. — Von höchster Wichtigkeit ist es daher, daß im Allgemeinen bei all dergleichen Fällen eines beim Magnetisiren hervortretenden höhern mesmerischen Zustandes nicht nur sorgfältig verhütet wird, den Kranken nach dem Erwachen irgendetwas von ihren Aussagen und Traumvorgängen mitzutheilen, sondern daß man durchaus vermeiden müsse mit dergleichen Personen zu experimentiren, sie auf irgendeine Weise zur Schau zu stellen, kurz irgendwie diesen geheimnißvollen Zustand zu stören, in Unordnung zu bringen und für äußere Zwecke zu benutzen. — Legt man diesen strengen Maßstab an, so wird die Zahl

vieler magnetischer Wundergeschichten stets nur bis auf wenige in jeder Hinsicht untadelige und wahrhaftige zusammenschmelzen, und ich kann wohl sagen, daß auch von denen, die in den Bereich meiner Erfahrung gekommen sind, nur wenige die Prüfung ausgehalten haben, zumal da in all denen, die ich selbst behandelte oder behandeln ließ, ich stets gestrebt habe (und gewiß zum Vortheile dieser Kranken), die Wirkungen des Magnetismus nur auf der Stufe des einfachen Schlafs zu erhalten, jene höhern Stufen von Traumwachen und Clairvoyance aber möglichst zu vermeiden. — Von denen, die diese Prüfung aushielten, war einer der merkwürdigsten der Fall einer ganz einfachen Bauerndirne auf dem Rittergute Sahlis meines verehrten Freundes Dr. Crusius zu Leipzig; ein Fall, dessen Begutachtung mir sowie dem verstorbenen Professor Heinroth zu Leipzig und Oberhofprediger von Ammon zu Dresden vorgelegen hat, und bei welchem sich unter ebenfalls sehr einfacher magnetischer Behandlung eines Landchirurgen und unter Tagebuchführung des Ortsgeistlichen, Alles von Vorherhersagung der Krankheitskrisen, instinctiven Selbstverordnungen und einzelnen Vorgängen vollkommenen Sehens in die Ferne begab, wie es schon in so manchen der frühesten Fälle von Mesmer und Puységur angeführt

worden ist, und wo nach Ablauf der Krankheit die Person ruhig als Bauernmagd weiter diente, als ob eben gar nichts vorgegangen sei. — Und somit möge man auch diesen Gegenstand, inwiefern nämlich der Magnetismus reiche, um jene ungewöhnlichen Schlafzustände hervorzurufen, einstweilen für abgeschlossen betrachten. Es bleibt uns nun noch als besonders wichtige Frage zu entscheiden:

C. Inwiefern darf der Mesmerismus als ein wirkliches und bedeutendes Heilmittel bei Krankheiten aufgeführt werden?

Raum über irgendeinen andern Gegenstand in der Lehre vom Mesmerismus sind die Meinungen so sehr auseinandergegangen als über diesen. — Diejenigen, welche die Anwendbarkeit desselben als Heilmittel verwarfen, stützten sich besonders auf das Problematische seiner Einwirkung je nach den Individuen, betrachteten die meisten beigebrachten Zeugnisse für dessen Wirksamkeit als auf Täuschung beruhend, und schrieben ihm auch im günstigsten Falle nur eine palliative, keine eigentlich curative Macht zu. Diejenigen, die für denselben als Heilmittel Partei nahmen, schädeten dagegen der Sache öfters

dadurch, daß sie ihn entweder schlechterdings als Universalmittel geltend machen wollten, oder seine Anwendung ohne richtige Unterscheidung seiner eigentümlichen Bedeutung sowol als der Krankheitsfälle, in denen in Wahrheit seine Macht sehr groß genannt werden darf, empfahlen. Im Folgenden werde ich daher Grundsätze zusammenfassen, welche vielleicht deshalb am besten geeignet sein möchten diesen Zwiespalt auszugleichen und zu einer richtigen Würdigung einer so merkwürdigen Erscheinung auch für die Medicin zu leiten, weil sie sich stützen: theils im Allgemeinen auf eine fast fünf Decennien umfassende ärztliche Erfahrung, theils im Besondern auf manche eigene merkwürdige Beobachtungen gerade im Felde des animalen Magnetismus. Ich werde alles hierher Gehörige unter zwei Rubriken vereinigen und in der ersten zeigen, was dem Mesmerismus als Heilmittel entgegensteht, und in der zweiten darstellen, was ihn als solches empfiehlt, ja oft ganz einzig erscheinen läßt.

Entgegen steht aber der allgemeinen ärztlichen Anwendung des Magnetismus erstens, daß er nicht von Jedem und nicht bei jeder Individualität sich wirklich anwenden lasse. Nur eine willenskräftige, geistig energische und im Wesentlichen gesunde Natur nämlich wird den Mesmerismus mit

Erfolg bei Krankheiten in Anwendung bringen, und nur eine mehr sensitive Natur wird dafür empfänglich sein. Nun sind aber Individualitäten wie die des als Magnetiseur vielfältig bekannt gewordenen Grafen Szapary und ähnliche, für den Heilzweck in den meisten Fällen schwer oder gar nicht in geeignetem Maße zu beschaffen, und so könnte man also nicht ganz mit Unrecht sagen, ein Heilmittel, welches nicht gleich den eigentlichen Medicamenten überall leicht zu haben sei und auch nicht auf alle Naturen gleichmäßig wirke, werde alle mal im Ganzen dadurch an Werth verlieren, indes würden allerdings immer Fälle genug übrigbleiben, wo beide Bedingungen sich als erfüllt darstellen ließen. — Zweitens ist dem Mesmerismus nicht mit Unrecht vorgeworfen worden, daß er, eben weil er zwischen Personen verschiedenen Geschlechts offenbar stärker einwirkt, gar wol auch zu sexueller Aufregung leiten und mancherlei Mißbrauch veranlassen könne. Einen solchen möglichen Mißbrauch ist aber, wie schon die Aphrodisiaca beweisen, auch die mit pharmaceutischen Mitteln heilende Medicin nicht entzogen, und überhaupt kann der mögliche Mißbrauch den Gebrauch nie aufheben, er muß nur zu Vorsichtsmaßregeln veranlassen, und ganz richtig fodert daher auch Ennemoser schon in seiner „Anleitung

zum Magnetischen“, daß dergleichen Curen in der Regel nicht ohne Zeugen ausgeführt werden sollen. Drittens endlich hat man den Aufwand von Zeit und Kräften, den der Mesmerismus von dem Arzte fodert, als wesentliches Hinderniß seiner Anwendung aufgeführt; aber auch dieser Einwurf beseitigt sich dadurch, daß man beachtet, daß es nicht unbedingt nothwendig ist, daß der Arzt alle mal selbst den Magnetismus anwende, sondern daß er Andere, nur sonst hinlänglich dazu Befähigte gar wohl hierzu verwenden kann, und ebenso dadurch, daß man diese Heilmethode nur auf einzelne Fälle beschränkt und nicht als eine universale und einzige anpreist.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung Dessen, was den Magnetismus empfiehlt und für den Heilzweck so bedeutend erscheinen läßt, so muß zunächst wol Einiges über den Heilproceß selbst vorausgeschickt werden, da, soviel unter Laien von Medicin die Rede zu sein pflegt, doch gerade über die Art und Weise, wie eine Krankheit sich verlieren und zur Gesundheit zurückkehren kann, nicht nur im Publicum im Allgemeinen, sondern ebenso oftmals unter Aerzten sehr wenig naturgemäße Vorstellungen herrschen. Fassen wir aber zusammen, was hierüber in kurzen Worten sich aussprechen läßt, so können wir geradezu sagen: die Krankheiten heilt

nicht der Mensch mittels seines bewußten Geistes, sondern das Göttliche, Unbewußte im Menschen. Dasselbe, was seinen Organismus bildet und täglich in geheimnißvoller Tiefe ihn neu erzeugt, es ist auch das allein Wiederherstellende aus Krankheiten in ihm, und Alles, was der ersindsame Geist des Menschen seit Jahrhunderten erlernt hat, um — wie man sagt — Krankheiten zu heilen, beschränkt sich doch nur auf die Beschaffung der zweckmäßigen Mittel, um die Aufgabe jenes göttlichen Unbewußten zu erleichtern, zu fördern, ja mitunter überhaupt erst zu ermöglichen. — Man muß den Krankheitsproceß in größter Einfachheit, wie er etwa in einer geringen örtlichen Entzündung oder in einem leichten allgemeinen Fieberzustande sich darstellt, betrachten, um recht deutlich zu erkennen, wie die Steigerung, Höhe und Abnahme des Krankseins ganz mit derselben Gesetzmäßigkeit und Sicherheit (abgesehen von jeder ärztlichen oder medicamentösen Einwirkung) verläuft, welche wir etwa in der Entwicklung des Kümchleins im Ei oder am Wachsthum einer Pflanze erkennen. Man nehme nur den Verlauf einer leichten Hautentzündung (Rose), wenn irgendein krankmachender Reiz eingewirkt hatte, als Beispiel: wir sehen da nämlich zuvörderst einen gesteigerten Zufluß der Säfte; Schmerz, Röthe, erhöhte Wärme

und Schwellung zeigen sich zunehmend in gesetzmäßiger Zeit und kommen zur Reife wie eine Pflanze etwa ihres Wachsthums Höhe erreicht und dann abwelkt. Ist diese Höhe also erreicht, so fangen die stöckenden Säfte an durch örtliche Aussonderungen sich zu erleichtern, entweder entsteht unter der Oberhaut eine wirkliche Ansammlung von serösem Wasser, was nach und nach verdunstet und dann die Oberhaut abwelkend und abfallend zurücläßt, während schon eine Neubildung einer andern ähnlichen darunter vorbereitet war, oder die Aussonderung geschieht in Form vermehrter Transpiration, oder auch wol indem andere Absonderungen sich steigern; die Schwellung fällt nun wieder zusammen, Schmerz, Rötze und Hitze nehmen ab, und in Zeit von gewöhnlich sieben Tagen ist die Gesundheit wieder vollkommen hergestellt. — Alles Dies aber bewirkt nun nicht etwa der Verstand dieses kranken Menschen, sondern es ist durchaus nur ein unbewußtes göttliches Walten in seinem Innern, welches alle diese Vorgänge leitet und bedingt. — Und wie merkwürdig sind nun nicht erst dieselben Vorgänge in ernstern Fällen, in heftigen Fiebern z. B., wo schon vor ein paar Jahrtausenden der große griechische Arzt von Kos die geheimnißvollen innern Bewegungen nachwies, welche mit größter Gesetzmäßigkeit von sieben zu sieben Tagen

die Krankheitsprocesse leiten und Krisen herbeiführen, welche durch ihr Unerwartetes und Hülfreiches oft die vielfachste Erfahrung in Staunen setzen. Hier also liegt das schon von Hippokrates anerkannte Göttliche, welches als Heilkraft der Natur, oder als „Arzt im Menschen“ wol häufig genannt, und doch selten in seiner tiefern Bedeutung erkannt wurde, das Göttliche, welchem die Behandlung durch Medicamente, Regime und Diät nur Vorſchub zu leiſten beſtimmt iſt, welches aber am Ende ebenſo immer die eigentliche Heilung bewirken muß, wie etwa das Waſtthum des Körpers doch nur von der innern Lebensidee ſelbſt ausgeht, obwol die gereichten Nahrungsmittel die entferntere Bedingung dazu abgeben, daß das Waſtthum erſt ſich verwirklichen kann. — Ganz ebenſo mächtig iſt dieſes Göttliche im Heilen der Wunden. Nicht die kleinſte Verletzung können wir unmittelbar durch Kunſt heilen, denn ſtets ja iſt dieſes Heilen ein Zeugungsproceß neuer organiſcher Subſtanz, ein Proceß, deſſen ſtets nur das göttliche Unbewußte fähig iſt, allerdings aber können wir dieſen Vorgang willkürlich entweder ſtören oder ihn befördern, und auf dem Letztern allein beruht daher in Fällen dieſer Art die weſentliche Kunſt des heilenden Wundarztes.

. Und ſoweit denn über dieſe Vorbegriffe vom

Wesen der Heilung! — Hat man hier aber einmal die richtige Haltung und Ansicht gewonnen, so wird man auch einsehen, wie alles Das, was jenes unbewusste Walten des innern Lebens zu erhöhen, zu kräftigen und in seinen Erhaltungszwecken zu fördern im Stande ist, nun auch wesentlich beitragen muß Krankheiten zu überwinden und Genesung zu beschleunigen; und von hieraus ist dann der Weg vollkommen gebahnt, die gerade das Unbewusste so mächtig hebenden Wirkungen des Lebensmagnetismus auf Krankheiten zu erklären und richtig zu deuten. Ja man wird mich jetzt nicht missverstehen, wenn ich sage, daß in diesem Sinne, da eben alles eigentliche Heilen nur vom Unbewussten ausgeht, der Mesmerismus, welcher am directesten auf dies Ursprüngliche der Seele des Menschen wirkt, weil er eben selbst vom Leben und von der Seele eines Kräftigern ausgeht, wirklich das Urheilmittel genannt werden muß, obwol er darum doch nicht Universalmittel im andern Sinne sein kann, weil er ja als Bedingung das Auffinden und Einwirken des irgendeinem einzelnen Kranken völlig adäquaten Magnetiseurs voraussetzt, eine Bedingung, die im wirklichen Leben nur so selten erfüllt werden kann. Gewiß ist es aber, daß da, wo wirklich irgendeine sensitive Individualität in dieser Weise

einer lebensmächtigen, von reinem Willen zum Helfen durchdrungenen andern sich gegenüberfindet, da wird diese erstere in der Einwirkung dieser letztern jedenfalls das wahre Ur- und für sie Universalmittel gefunden haben für die verschiedenartigsten Leiden. Fälle dieser Art sind mir selbst wol vorgekommen, und die oben erwähnte Kranke, welche in Folge mehrjährigen Mangels an nächtlichem Schlaf öfters in den eigenen Zustand von Tagesfomnambulismus verfällt, hat mir mehr als einmal Gelegenheit gegeben, zu bemerken, wie einige wenige magnetische Striche, ja manchmal eine einzige Handauslegung hinreichten, ein mit Blutausswurf verbundenes Herzklopfen oder heftige örtliche Schmerzen fast wie durch ein Wunder zu beseitigen. Kann ja doch überhaupt Alles, was von sogenannten Wunderheilungen durch bloße Berührung in den Bereich der Wahrheit und Wirklichkeit fällt, nur dadurch begriffen werden, daß man diese Macht einer großen heilbringenden Persönlichkeit anerkennt, mittels solcher augenblicklichen Hebung des unbewußten Göttlichen im Kranken selbst irgendeine gefahrbringende Krankheit unmittelbar zu beseitigen. — Hier also, wo die ungeheure Macht des Mesmerismus für Krankheitsheilung liegt, liegt aber zugleich sein Unzulängliches, da Bedingungen dieser Art im gewöhn-

lichen Leben so selten zu erfüllen sind und das eigentlich Zusammengehörige auch in dieser Beziehung so selten sich wirklich zusammenfindet, folglich in allen andern Fällen die mesmerischen Einwirkungen immer soviel schwächer sich darstellen werden; indefs gerade nun über diese Wirklichkeit, und wie der Magnetismus im gewöhnlichen Leben und bei seiner alltäglichen ärztlichen Anwendung mit seinen Einwirkungen sich herausstellt, werden nun noch einige Worte hinzuzufügen sein.

Zuvörderst die Krankheitsformen betreffend, welche so im Allgemeinen immer als vorzüglich für den Mesmerismus geeignet erschienen sind, so wird man leicht begreifen, daß namentlich diejenigen, welche mit besonders erhöhter Sensibilität sich verbinden, wie das ganze Heer der sogenannten Nervenkrankheiten, Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, örtliche Schmerzen, Lähmungen und Leiden der Sinnesorgane, immer diejenigen waren, welche durch diese Curmethode am meisten erleichtert wurden, und zwar offenbar deshalb, weil sie, indem sie irgendwie durch Störung in der bewußten Sphäre des Seelenlebens bedingt sind, gerade der Einwirkung eines fremden kräftigen Nervenlebens einen weitem Spielraum lassen, um die innere Selbsthilfe des Unbewußten aufzurufen und zu stärken. Nächstdem waren es

dann Entwicklungszustände, wie insbesondere die in den Stufenjahren des weiblichen Geschlechts vorkommenden, in Form von Bleichsucht, Menstruationsstörungen u. s. w. auftretenden, welche hier vielfältig Hülfe gefunden haben und immer finden werden, natürlich deshalb, weil das eben hier zu kräftigende Bildungsleben stets am leichtesten durch allgemeine Hebung des Unbewußten gefördert wird. Was die Krankheiten im Gefäßsystem betrifft, so sind es besonders die leichtern Formen der Entzündung, wie die rosenartigen, und dann die Congestivzustände nach einzelnen Organen, welche mesmerische Ableitung und Hülfe erlangten, dahingegen bei heftigern Entzündungen und Fiebern das gesammte unbewußte Naturleben des Organismus in der Regel dergestalt in sich verwickelt und vom Aeußern abgelenkt erscheint, daß die magnetische Einwirkung wenig Macht darauf zu üben vermag. Endlich sind denn auch alle Unterleibsleiden, insofern sie nicht durch Krämpfe bedingt wurden, alle organischen Verbildungen, mit Ausnahme äußerer Drüsenanschwellungen, bei welchen Berührung und Bestreichen oftmalß sich wirksam zeigte, endlich aber und namentlich alle auf irgendeiner Vergiftung der Säftemasse beruhenden Krankheitsformen dem Mesmerismus ebenso unzugänglich wie alle jene Fälle, in denen von

einem chirurgisch operativen Verfahren allein Hülfe erwartet werden kann. Was nun die Maximen betrifft, nach welchen der Arzt die Anwendung des Magnetismus zu bestimmen und auszuführen hat, so müssen sie freilich vor allem durch eine genaue diagnostische Kenntniß jedes einzelnen vorliegenden Falles geleitet und festgesetzt werden, und ist darüber dem größern Publicum gegenüber nicht weiter ins Einzelne zu gehen. Ein Umstand jedoch ist hier besonders hervorzuheben als ein solcher, der auch den Augen des Laien deutlich werden muß, und der ist folgender: — Wenn, wie aus dem Vorigen hervorgegangen sein wird, namentlich eine gewisse Herabsetzung des bewußten Seelenlebens und somit Herabstimmung heftiger, schmerzhafter Empfindungen, sowie Beruhigung krampfhafter Bewegungen, als erste Einwirkung jeder nur einigermaßen kräftigen mesmerischen Behandlung sich bemerklich macht, und diesem dann die Hebung des Unbewußten, Reizung zum Schlaf und wirklicher Schlaf sich gewöhnlich unmittelbar anschließt, so kann man zunächst wol verstehen, welche wichtiger Gebrauch schon in dieser Beziehung zu Beruhigung mancher stürmischen Zufälle gemacht werden kann. Was aber weniger beachtet und selbst von Ärzten oft genug bei solchen Einwirkungen vernachlässigt wird, ist, daß von hier-

Carus, Lebensmagnetismus.

aus zugleich eine treffliche Gelegenheit entnommen werden kann, um, neben der magnetischen Behandlung, andere angemessene innere oder äußere Heilmittel in Anwendung zu bringen, welche nun, nachdem der Organismus so gewissermaßen erst zur Ruhe gebracht worden war, oftmals eine höchst erwünschte Einwirkung da zeigen werden, wo vorher mit dergleichen irgendeine nachhaltige Wirkung durchaus nicht erzielt werden konnte. Ich erinnere mich eines solchen Falles mit einer jungen russischen Dame, welche in der Zeit ihrer Entwicklung von so furchtbaren krampfhaften Hustenanfällen, mit allgemeinen Convulsionen verbunden, ergriffen wurde, daß keine der sonst so oft hülfreichen angemessenen medicamentösen Einwirkungen im Stande war, die Heftigkeit dieser Anfälle irgend zu lindern. Nach wochenlanger Dauer dieser Accesses, welche zugleich jeden andern tiefer eingreifenden Heilplan völlig unmöglich erscheinen ließen, schritt ich zur Anwendung des Mesmerismus, und schon bei den ersten Manipulationen während eines heftigen Anfalls erfolgte nach vier Minuten vollkommene Ruhe und Schlaf. Zwar kehrten die Anfälle die nächsten Tage wieder, allein das Mittel war nun gefunden dem Organismus Ruhe zu schaffen und mit ihm die Möglichkeit, von da an kräftiger auf das Innere dieser zarten

aber strotzfulben Constitution zu wirken. Bald brachten jetzt die geeigneten Medicamente die eigenthümlichsten — einmal an einem andern Orte zu beschreibenden — Ausscheidungen als Krisen hervor, und nun hörte auch die Disposition zu jenen Krämpfen auf, wonach dann eine Cur in Ems die Heilung einer Krankheit beendete, welche ohne magnetische Hülfe gewiß nicht beendet worden wäre, jedoch nur unter schwer zu erfüllenden Bedingungen hätte durch Magnetismus allein zu so glücklichem Erfolg geführt werden können. *) — Ganz gleich glücklichem Erfolg erzielte ich auf diesem Wege bei einem jungen dänischen Offizier, wo eine enorme Tuberkulose des Lymphsystems mit den wüthendsten Schmerzen verbunden den Kranken fast zur Verzweiflung gebracht hatte. Der Mesmerismus linderte erst die Schmerzen und Dampfbäder nebst stark ausleerenden Mitteln machten dann eine Heilung möglich.

Man erkennt hieraus, daß es ein großes und durchaus abzulegendes Vorurtheil genannt werden muß, wenn man glaubt, daß Arzneimittel nicht mit

*) Eine Reihe recht einfach erzählter Thatsachen von der heilenden Kraft dieser Behandlung s. m. schon in Bährrens „Ueber die Heilkraft des Lebensmagnetismus“ (Essen 1819).

der Anwendung des Magnetismus sich vertragen; im Gegentheil, sobald wirklich ein umsichtiger, die Krankheit richtig erkennender, und in mesmerischer wie medicamentöser Behandlung hinreichend erfahrener Arzt die Cur leitet, so wird vielmehr aus richtiger Verbindung beider unfehlbar dem Kranken großes Heil erwachsen. — Man wird hierin mich besser verstehen, wenn ich bei dieser Gelegenheit noch etwas näher auf die Wirkungsweise der Arzneimittel überhaupt eingehe und darüber einige Andeutungen gebe, deren weitere Ausführung freilich eigentlich ein besonderes Werk erfordern würde. Erwägt man nämlich im Allgemeinen, wie Naturkörper aufeinander, und also auch Arzneistoffe auf Thier- oder Menschenkörper wirken, so ist immer am zweckmäßigsten die mechanische, chemische und dynamische Wirkungsweise zu unterscheiden. Mechanisch wirkt ein Körper durch Stoß oder Druck (so braucht man zum Heilzweck flüssiges Quecksilber in manchen Krankheitsfällen, um durch dessen Schwere und Druck im Darmkanale Deffnung zu erhalten); chemisch wirken Dinge aufeinander, indem sie ihre Mischung umändern (so gibt man kohlensaure Magnesia, um überflüssige Magensäure zu tilgen); dynamisch aber wirken theils Stoffe aufeinander, theils Stoffe auf lebende Körper, indem sie ihren Kräftezustand

irgendwie umstimmen (auf solche Weise wirkt also der Magnetstein auf das Eisen, indem er dasselbe magnetisch macht, auf ähnliche Weise wirkt mineralischer Magnetismus und ebenso Opium oder Kirschlorber auf den Menschen, und endlich auf gleiche Weise der Mensch auf den Menschen im Mesmerismus). — Schon dieser ganz kleine Ueberblick macht es anschaulich, daß der Lebensmagnetismus als eine vollkommen dynamische Einwirkung durchaus nahe steht den ebenfalls dynamischen Einwirkungen gewisser Medicamente; allein noch mehr wird man von dieser Verwandtschaft sich überzeugen, wenn man (wovon noch im Folgenden besonders die Rede sein muß) erfährt, daß man von Wasser, Kohlen, Glas und Eisen, ja von Thieren und Bäumen mesmerische Einwirkungen beobachtet hat, welche demnach noch ein bestimmteres Mittelglied zwischen Medicamentenwirkung und magnetischer Manipulation darstellen. — Man muß hierbei sogar noch an eine besondere Classe speciell-dynamischer Wirkungen gewisser Substanzen erinnern, welche seit Berzelius mit dem Namen der katalytischen bezeichnet worden sind. — Vergleichen beobachten wir z. B. an gewissen, zur Beförderung des Verdauungsprocesses wichtigen Substanzen (Pepsin, Salzsäure), welche bloß dadurch, daß sie bei diesem

Processe vorhanden sind und ohne dabei irgendetwas von ihrer Substanz zu verlieren, diese eigenthümliche Art von Gährungs Vorgang befördern. Wer hindert uns also, daß wir in solchem Falle sagen: „diese Substanz, deren Wirkung wir eine katalytische nennen, magnetisire gleichsam hierbei andere Körper zu diesem Proceß“, und ebenso: „es werde durch die Naturkraft eines Medicaments — — das heißt eben durch die eigenthümliche göttliche Wesenheit eines gerade mit dieser Eigenschaft geschaffenen Arzneikörpers — der menschliche Organismus gewissermaßen magnetisch afficirt und in der einen oder andern Weise umgestimmt?“ — Man muß dabei übrigens nicht vergessen, daß die meisten, und namentlich die vorzugsweise dynamisch einwirkenden Arzneistoffe wirkliche Producte organischen Lebens sind, daß sie entweder aus den Blüten oder Früchten, oder Blättern und Wurzeln einzelner Pflanzen, oder daß sie aus dem Thierreiche selbst hervorgehen, und daß sie gerade dieser Beziehung ihre mächtige, oft völlig magische Einwirkung auf anderes thierisches oder selbst menschliches Leben verdanken! — Bringt ja doch das Thierleben Substanzen hervor (ich darf nur an das Schlangengift oder Wuthgift erinnern), welche mit wahrhaft dämonischer Gewalt, sobald sie auch nur in kleinster

Menge unsern Säften mitgetheilt wurden, uns entweder unmittelbar zum Tode führen, oder sofort tödtliche Krankheiten erregen, obwohl hier weder mechanisch noch chemisch (da sie nichts anderes als die vier allgemeinen Urstoffe alles Thierlebens: Oxygen, Carbon, Nitrogen und Hydrogen enthalten) solche Wirkung auch nur einigermaßen erklärt werden könnte, sondern als eine rein dynamische oder mesmerische allerdings betrachtet werden muß. — Besonders aber verwandt der magnetischen Einwirkung eines auf den andern Menschen ist diejenige, welche einzelne auf der Höhe des Pflanzenlebens erzeugte Substanzen, wie namentlich das Opium, ausüben, als welche in den Körper gebracht, ja nur als Dunst geathmet, ein entschiedenes Herabsetzen des bewußten Seelenlebens bewirken, den Geist gleichsam eintauchen in das stille in sich gefehrte Leben der Pflanzenwelt und so mitunter sogar alle Stufen des magnetischen Schlafes hervorrufen.

Man darf nur etwas länger bei Erfahrungen dieser Art verweilen und tiefer in diese Vorstellung von magnetischer Einwirkung der Naturkörper überhaupt auf menschliches Leben sich hineindenken, um sich zu überzeugen, wie gar nicht so gleichartig, als es auf den ersten Blick scheint, diese verschiedenen Arten magnetischer oder vielmehr mes-

merischer *) Einwirkung sich gegeneinander verhalten, und wie zweckmäßig es daher auch in dieser Hinsicht sein müsse, beide miteinander in angemessener Weise zum Wohle des Kranken zu verbinden.

Schon jetzt wird man also, wie ich hoffen darf, ein anderes Bild von der heilsenden Einwirkung des Mesmerismus bei Krankheiten erhalten haben, als davon im Publicum gewöhnlich verbreitet ist, und namentlich einsehen, wie absurd und durchaus auf unklaren Vorstellungen beruhend es sei, wenn man eine magnetische Behandlung sich denkt, wozu eben gar keine weitere Kenntniß von der Natur der zu behandelnden Krankheit, von den Wegen, auf welchen das unbewußte Göttliche im Kranken gerade in diesem Falle die Tendenz habe sich zur Gesundheit zurückzubilden, und von den Mitteln gehöre, welche am angemessensten eine solche Tendenz unterstützen könnten. Leider liegt freilich in dieser Be-

*) Will man zwischen Lebensmagnetismus und Mesmerismus überhaupt einen Unterschied machen (nach dem Vorgange von Ennemoser), so kann man ihn nur darauf gründen, daß man den ersten bloß als in der Wirkung von Menschen auf Menschen, den andern aber als in der Einwirkung des Menschen und der gesammten Natur auf den Menschen bestehend annimmt.

ziehung die magnetische Praxis wirklich noch sehr im Argen; die Menge, welche von nichts weniger als von rationeller Medicin einen Begriff hat, läuft zu sogenannten Magnetisirenden, die nicht mehr davon verstehen als sie selbst, und die wissenschaftlich gebildeten Aerzte begünstigen oftmals dieses Widerfönnige, indem sie überhaupt mit dem Mesmerismus sich gründlicher zu beschäftigen unter ihrer Würde halten und dadurch gewissermaßen selbst — indem sie ein in vielen Fällen so äußerst wichtiges Hülfsmittel vernachlässigen — das Volk dazu drängen, sich jenen Empirikern in die Arme zu werfen. — Gewiß ist es indeß bei alledem, daß man als Regel es aufstellen dürfe: „in jedem Falle, wo der Arzt aus der Natur und dem Gange des Uebels mit Entschiedenheit voraussehen kann, daß mittels der gewöhnlichen medicamentösen Einwirkung der gegen die Gesundheit gewendete Gang der Krankheit ohne Anwendung des Lebensmagnetismus zweckmäßig gefördert, und so die Heilung in der schon von den Alten geforderten Weise, sicher, schnell und mild erreicht werden könne, da soll man ein Mittel wie den Mesmerismus, für dessen Anwendung so selten alle Bedingungen erfüllt werden

können, nicht dem Kranken obtrudiren, sondern die einfachste Behandlung durch Anordnung der zweckmäßigen Diät, Regimens und Heilmittel alle mal vorziehen."

Es ist dies ein Satz, der keinesweges mit dem obigen, wo der Mesmerismus das Urheilmittel genannt wurde, im Widerspruche sich befindet, denn die Natur mit ihrem großen Vorrathe von Kräften der verschiedensten Art, sie steht jedem einzelnen Menschen als ein unendliches Ganzes gegenüber und wird daher auch nie ihre Wirkung diesem Einzelnen versagen, dahingegen der Lebensmagnetismus, als durch und durch auf den Gegensatz gerade zweier im richtigen Verhältniß zueinander sich befindenden Individuen gegründet, er wird im rechten Maße keinesweges überall sich anwenden lassen, und selbst so kann er mitunter seine Bedenken haben, welche indes dann gänzlich schweigen müssen, wenn dieses Mittel als das entweder palliativ oder radical curativ einwirkende und allein angemessene, oder wol gar als das allein mögliche, anerkannt worden ist.

Eine besondere Besprechung verlangt übrigens bei dieser Gelegenheit noch die Frage, was es mit den Selbstverordnungen und den Verordnungen für andere Kranke bei denjenigen Personen für eine Verwandtniß habe, welche durch Magnetisiren in Schlaf-

wachen oder förmlichen Somnambulismus versetzt worden sind, und wie weit denselben Vertrauen zu schenken sei? — Bekanntlich liegt hier die Sphäre, wo durch den Magnetismus besonders viel Aufsehen, Confusion und Conflict mit bestehenden staatlichen Einrichtungen herbeigeführt worden sind, und wer irgendwie bei Verwaltung von Aemtern, welche mit der öffentlichen Gesundheitspflege sich befassen, längere Zeit theilhaftig war, wird sich sicher mancherlei Noth und Streitigkeiten und Uebertretungen erinnern, zu denen das Verordnen von Heilmitteln durch Somnambulen geführt hatte, ja man weiß, daß noch jetzt nicht leicht eine große Stadt gefunden wird, in welcher nicht eine oder einige Somnambulen bereit wären, der gläubigen Menge gegen bestimmte Honorare ihre Weissagungen mitzutheilen. — Mir selbst sind denn in einer langen Reihe von Jahren eine ziemliche Anzahl solcher Aussprüche bekannt geworden, ja ich habe über so manche derselben meine Gutachten abzugeben gehabt, muß jedoch entschieden erklären, theils, daß Alles, was dergleichen Aussagen in diagnostischer Hinsicht über die Natur vorgelegter Krankheitsfälle enthielten, stets in sehr allgemeinen, oft ganz unphysiologischen und meist stark nach den Theorien einer veralteten Humoralpathologie schmeckenden Ausdrücken gehalten und nie im Stande

war, ein im neuern Sinne der Krankheitslehre entworfenenes Bild irgendeines innern Leidens darzustellen, theils daß die gegebenen Verordnungen entweder auch ganz allgemein und mehr diätetisch erschienen, oder, wenn sie bestimmte Medicamentenvorschriften betrafen, fast lauter unbedeutende, mitunter selbst widerstnunnige oder geradezu schädliche Angaben enthielten. — Ein einziger Fall genüge statt aller ähnlichen! — Es wurde mir einst bekannt, daß einer fremden in Dresden weilenden Kranken von einer pariser Somnambule nach Einsendung einer Haarlocke eine confuse Beschreibung ihrer Krankheit und dann die Verordnung gegeben wurde, zu bestimmten Zeiten eine Dosis gestoßenes Glas einzunehmen!! — Die Folgen einer solchen Medication hätte man sich denken können! — Glücklich für die Kranke, daß die Ausführung der Verordnung zu hindern war.

Indem ich somit allerdings das größte Mißtrauen aussprechen muß gegen jene Classe sogenannter Somnambulen, welche aus der ärztlichen Praxis eine Art Handwerk machen, stelle ich dagegen durchaus nicht in Abrede, daß theils von selbst in ein Schlafwachen (Idiosomnambulismus) verfallene, theils durch Mesmerismus in den sogenannten Hochschlaf gebrachte Kranke ein bestimmtes Gefühl von Dem

haben könnten, was ihnen gut sei und was zur Heilung ihrer Krankheit benutzt werden möchte, im Gegentheil ist dieser Instinct, der ganz vom Unbewußten regiert wird, unter solchen Umständen eine durchaus natürliche Sache *) und verdient es jedenfalls, daß der Arzt, wenn auch nicht alle mal unbedingt diesen Verordnungen nachgehe, doch ihnen gewiß eine besondere Beachtung gönne. — Ebenso kann es in einzelnen Fällen sehr wohl vorkommen, daß, wie durch eine Art von zweitem Gesicht, dergleichen Schlafenden der Zustand eines andern Kranken dergestalt anschaulich und fühlbar wird, daß sie sich sympathetisch gleichsam in ihn hineindenken und so auch empfinden, was im Allgemeinen wol ihm hülfreich sein könne; allein sicher ist es nothwendig, daß hier mit großer Vorsicht, und ich möchte sagen Keuschheit des Gedankens verfahren werde. Dergleichen Schlafende sind nämlich einmal sehr empfänglich entweder gewisse Anschauungen ihres Magnetiseurs oder eigener früherer Lectüre aufzunehmen und mit ihren

*) Es ist mir ein Fall bekannt, wo eine Kranke dieser Art das Gefäß in einer Apotheke und den Stand desselben in der Officin beschrieb, welches das Mittel enthalte, wodurch sie genesen werde, und wirklich hatte diese vom Arzte befolgte Angabe einen vollkommen günstigen Erfolg für die Kranke.

natürlichen Visionen zu vermischen, und ein andermal sind sie auch sehr leicht zu stören, aufzuregen, und durch Einwirkenlassen fremdartiger Interessen zu einer Art von Komöbiantinnen zu machen, aus deren Mitte dann gewöhnlich jene falschen Somnambulen hervorgehen, gegen welche ich oben gewarnt habe. — Daß nun dies Alles den wirklichen Gebrauch und Nutzen dieser Art von Clairvoyance für die ärztliche Anwendung im öffentlichen Leben bedeutend beschränken müsse und ihr nur selten Raum geben könne, versteht sich hiernach von selbst.

Nach all Diesem ist es jetzt noch übrig von den Mitteln zu sprechen, welche zu verschiedenen Zeiten in Anwendung gebracht worden sind, um dadurch gewissermaßen die Einwirkung des lebendigen Magneteurs entweder einstweilen zu vertreten oder überhaupt zu ersetzen, ja mitunter auch wol zu verstärken: — Allerdings nämlich pflegt bei allen länger dauernden magnetischen Curen ein eigenes Abhängigkeitsverhältniß einzutreten, welches für den Magneteur gewissermaßen bindend wird, und oft schwer mit gleichzeitiger Sorge für mehre Kranke zu vereinigen ist. Für diese Fälle nun dachte bereits Mesmer an Hülfsmittel einer zeitweisen Vertretung, und das erste und sicher auch das angemessenste ist das magnetisirte Wasser. Schon in meinem

„System der Physiologie“ habe ich darauf aufmerksam gemacht, wie, da jeder lebende Körper und der vollkommenste derselben, der menschliche, umsomehr, stets in Wechselwirkung mit der Natur, insofern also auch in steter unmerklicher Auflösung in seiner Atmosphäre begriffen ist, wir nothwendig auch jeden dieser Körper, und wieder den menschlichen umsomehr, mit einem eigenen kleinen Dunstkreise umgeben anerkennen müssen, welcher zwar stets in der Luft sich zerstreut, aber auch stets wieder gebildet wird, und von empfindlichen Personen immer sehr deutlich, von unempfindlichen freilich oft gar nicht wahrgenommen zu werden pflegt. Dieser Dunstkreis ist es, welcher in vielen Fällen die Ansteckung vermittelt, er ist es auch, welcher Kleidern, Tüchern u. s. w., selbst wenn sie nur wenig getragen sind, überhaupt immer etwas von der Individualität des Trägers mittheilt, und wie lange dann an solchen Gegenständen, ja am Erdboden selbst nach flüchtiger Berührung, davon etwas haften bleiben könne, beweist das Aufspüren Verlorener durch wohlabgerichtete Jagdhunde, und beweist das aus den Fußstapfen entnommene Aufspüren von Freund und Feind bei den Wilden. — Nach allen diesen Vorbetrachtungen wird man es daher keineswegs seltsam, sondern nur ganz nothwendig finden, daß magnetisirte, und dadurch gerade

in ihrem unbewussten Leben zu erhöhter Empfänglichkeit gebrachte Personen sehr entschieden nicht nur das vom Magnetiseur berührte oder angehauchte Wasser von anderm Wasser unterscheiden, sondern auch einen Theil der vom Magnetiseur für sie ausgehenden Heilwirkung durch das Trinken desselben empfangen. Die Art das Wasser zu magnetisiren besteht übrigens bloß darin, daß man einige Minuten lang ein Glas oder eine Flasche reinen frischen Wassers entweder mit einer Hand umfaßt und mit der andern flach darüber gehaltenen mehrfältig daran hinstreicht, mit den zusammengehaltenen Fingerspitzen bis an die Wasserfläche gehende, gleichsam hineinschnellende Bewegungen macht und einige mal darauf haucht, oder daß man das Wassergefäß zwischen den Knien hält und jene Bewegungen mit beiden Händen ausführt. — Magnetisirte Kranke unterscheiden ein solches Wasser augenblicklich und empfinden entschiedene Einwirkungen davon. Eine Kranke z. B., welche an schmerzhaften Luftaufreibungen im Magen und Duodenum viel zu leiden pflegte und welcher magnetisches Bestreichen der Präcordien stets starkes Luftaufstoßen mit Erleichterung bewirkte, erhielt ganz dasselbe Luftaufstoßen sogleich nach dem ersten Schluck magnetisirten Wassers, während sie nichtmagnetisirtes Wasser überhaupt schwer vertrug und von demselben

diese Wirkung nie empfand. — Das magnetisirte Wasser ist daher jedenfalls ein sehr nützliches Hülfsmittel magnetischer Curen und verdient nicht nur zum Trinken, sondern auch bei manchen örtlichen Leiden als Wasch- oder Ueberschlagwasser vielfache Anwendung.

Nächst dem Wasser können Wolle, Baumwolle, Leinwand und Glas magnetisirt werden und bringen manchem magnetisch behandelten Kranken, dann, wenn sie dieselben auflegen, Erleichterung von ihren Beschwerden. Weniger eignen sich, weil sie selbst schon entschieden magnetisch, diamagnetisch oder elektrisch sind, die Metalle dazu, als Stellvertreter bei mesmerischer Behandlung zu dienen; Gold und Zink vielleicht noch am meisten, und was nun die sogenannten Baquets betrifft, welche namentlich aus Eisen, Kohlen und Glas construirt werden, so ist ihre Wirkung im Ganzen jedenfalls mehr der eigenthümlich elektromagnetischen Eigenschaft dieses Metalls selbst zuzuschreiben und daher es sehr zu billigen, wenn dieser Wirkungsweise, auf welche wir namentlich im folgenden Abschnitte ausführlicher zurückkommen werden, ein eigener Name, wie der von J. W. Ritter *) eingeführte des „Siberismus“ (von

*) „Der Siberismus. Herausgegeben von J. W. Carus, Lebensmagnetismus.“

Sideros = (Eisen) beigelegt wird. — Die ersten Angaben von Mesmer zur Conſtruirung eines ſogenannten Baquet waren hier die, daß man, im Innern eines hölzernen bedeckten Bottichs, eine Anzahl mit magnetiſirtem Waſſer gefüllte Glasflaschen concentriſch, die Mündungen nach innen, legte und mit Waſſer und Eiſenſeile überſchüttete. Ein in der Mitte ſämmtlicher Flaſchen eingedeckter Eiſenſtab wird dann theils durch abgehende eiferne Seitenäſte oder durch daran befeſtigte wollene Bänder mit den Kranken in Verbindung geſetzt, welche ſofort durch ein gelindes Streichen gegen ſich hin die Heilwirkung ſich zuſühren. In Deutſchland wurden dieſe Apparate von Wolfart am vollkommenſten ausgeführt und bei Kranken angewendet*); Kieſer verfolgte dieſe Angelegenheit unter dem Namen des Siderismus und Tellurismus noch mit mehr wiſſenſchaftlichem Geiſte, und manche merkwürdige Thatſachen darüber lie-

Ritter“ (Tübingen 1808), 1. Bd., 1. Stück. Kieſer gründete hierauf ſpäterhin ſein „System des Tellurismus“.

*) M. ſ. die Beſchreibung ſeines Baquets bei Wolfart, „Jahrbücher des Lebensmagnetismus“ (Leipzig 1818), 1. Bd., S. 191.

gen in den Zeitschriften jener Jahre vor, auf welche ausführlicher einzugehen mir indes hier, wo ich nicht allein für Aerzte schreibe, weniger nothwendig scheint.

Endlich will ich denn auch noch des mesmerischen Einflusses gedenken, welcher Bäumen und Thieren zugeschrieben worden ist und in so mancher Beziehung nicht geleugnet werden darf. — Wie namentlich aber gewissen, auf der Höhe des Pflanzenlebens erscheinenden Producten es merkwürdig eigen ist, das bewußte Seelenleben herabzustimmen und das unbewußte zu heben, so liegt allerdings auch eine besondere unmittelbare Einwirkung dieser Art in der Atmosphäre der Bäume. Alte Bäume mit ihren mächtigen Stämmen und weithin schattenden Gipfeln spielen eine Hauptrolle in den Mythen und Legenden aller Völker, und die eigene Ruhe und Stille, die uns in unsern Wäldern empfängt, ist sicher nicht bloß die Wirkung vermehrter Kühlung und verminderten Lichts (wie ganz anders wirken Rühle und Schatten eines alten Gemäuers auf uns), sondern es liegt hier etwas Unmittelbares, worüber man abermals nur von sehr sensiblen Personen bestimmtere Auskunft einsammeln kann. — Man setze eine solche Person eine zeitlang in eine Lage, daß sie z. B. mit beiden Fußsohlen den glatten Stamm

einer etwa 60 oder 80jährigen Linde berührt, und sie wird einen bestimmten, ihrem Nervenleben vernehmbaren Einfluß, namentlich in Beruhigung und Kräftigung bestehend, nicht verkennen lassen. So trat z. B. bei der oben erwähnten Kranken, welche so stark gegen magnetisirtes Wasser reagirte, dasselbe Luftaufstößen ein, wenn sie die Füße gegen einen lebenden Baumstamm stellte. — Verband man daher schon früher Baumstämme durch Leitungsstäbe mit Baquets, aus Flaschen magnetisirten Wassers auf-
 erbaut, so war dies in der Theorie ohne Zweifel gerechtfertigt, obwol bestimmte Thatsachen über Einwirkung solcher Verbindungen zum Heilen in Krankheiten schwerlich mit Sicherheit nachzuweisen sein möchten. — Anders verhält es sich in dieser Beziehung mit den Einwirkungen thierischen Lebens, allwo unzweifelhafte Facta wol jedem erfahrenen Arzte vorliegen. — Ich will hier nämlich nicht sowol auf die Einwirkung einzelner lebender Thiere eingehen, obwol dieselbe jedenfalls in vielen Fällen entschieden mesmerisch ist, dergestalt, daß Individuen vorkommen, welchen z. B. die Anwesenheit einer Kage im selben Zimmer geradezu unerträglich ist, während andere bei chronisch-rheumatischen Zufällen sich entschieden dadurch erleichtert finden, daß sie sich Meerschweinchen (*Cavia porcellus*) im Zimmer halten,

sondern nur an die große, jedem Arzte bekannte Wirkung der Thierbäder erinnern. Daß der Dunst des frischen Thierblutes, daß der Dampf und die Wärme, welche die geöffnete Bauchhöhle eines frischgeschlachteten Thieres entwickeln, ja, daß die auf Kranke, in ihrer Ernährung herabgesetzte Theile aufgeschlagenen Massen halbverdauten Futters aus dem Pansen eines frischgeschlachteten Rindes so außerordentliche Wirkungen hervorbringen, ist nur aus der mesmerischen Einwirkung des verrauchenden Thierlebens auf das Unbewußte unsers Organismus zu erklären, denn die directe Nahrungsabgabe dieser Dinge ist ja so gering, daß in dem Trinken einer halben Tasse Bouillon offenbar mehr Giftstoff uns zugeführt wird, als durch ein ganzes Thierbad gegeben werden könnte. Daß die Menschen, welche das Fleischerhandwerk treiben, nie von Schwindsucht heimgesucht werden und in der Regel so stark genährt sind, wird ebenfalls nur von hieraus ganz verständlich. — „Leben auf Leben“, heißt demnach der große Wahlspruch aller höhern organischen Erhaltung, und somit begreift man auch, wie nicht bloß alle höhern organischen Geschöpfe nur aus den lebendigen Reichen ihre Nahrung entnehmen, und wie der

lebendige Mensch dem lebendigen Menschen ne
Lebenskraft einzuhauchen vermag, sondern auch n
in gewissem Grade selbst das Thier, ja fog
noch das verendende Thier mesmerisch auf uns w
ken kann.

II.

Sympathie.

— — Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub,
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es sich hinabzustürzen.

Man kann diese schönen und tief sinnigen Worte wol kaum entschiedener auf etwas Anderes anwenden als auf den Reiz, den das Unbewusste in derjenigen Form, wo wir es das Magische nennen, von jeher auf den Menschen geübt hat. Was klar und hell an der Oberfläche liegt und worüber unser Verstand leicht vollkommen sich zu orientiren im Stande ist, wird im Leben meistens ohne weiteres so hingenommen, wird nach Kräften genutzt und vielfältig nach unsern Zwecken hin- und hergewendet,

aber ohne daß man ihm für gewöhnlich eine besondere Gewalt zugestehet und oft genug, ohne daß dafür besonders gedankt wird. Das Geheimnißvolle dagegen, Das, was, weil es dem Reiche des Unbewußten verfällt, nie ganz vom klaren Erkennen durchdrungen werden kann, es verfehlt nie, zuerst die Neugier zu wecken, dann aber auch durch ein nachhaltigeres Interesse uns festzuhalten, und jegliche tiefere Annäherung, die zu ihm verschafft wird, und jeglicher Vortheil, den wir von dort her erhalten, er kann meistens gewiß sein, daß man ihn mit größter Anerkennung erwidert.

Man könnte gewissermaßen sagen, es sei eine Art von kindlichem Gefühl und eine Sehnsucht nach dem Urquell unsers Daseins, welcher uns hier so an sich zieht und unsere Seele zu fasciniren versteht, da wir wohl wissen, daß all unser Leben und Denken und Wirken nur aus diesem dunkeln Reiche hervorgeht, es ist jedoch nicht dies allein, sondern es kommt hier noch hinzu, theils die Freude an dem Unergründlichen an und für sich, und die Gewißheit, daß wir hier etwas vor uns haben, was uns für eine Ewigkeit zum Forschen und Durchdenken unendliche Aufgabe bleibt, theils die uns angeborene Freude an einem gewissen poetischen Vermögen unsers eigenen tiefsten Unbewußten, aus wel-

dem ein unabsehbarer Reichthum der verschiedenartigsten geistigen Schöpfungen fortwährend mit Freiheit entnommen werden kann. Festen wir daher hier, wo wir das eine Reich des Magischen, welches wir das des Lebensmagnetismus nannten, bereits durchmessen haben und nun am Eintritt in das zweite uns befinden, zunächst unsere Aufmerksamkeit auf jenes ungeheure Ganze der Natur, welches in seinem tiefen Unbewußtsein in unserm bewußten Geiste zum ersten mal sich selbst gegenständlich wird, so ist ein Moment, welches vor allem Andern an ihm uns unverkennbar sein und durch und durch bezeichnend genannt werden muß, es ist der tiefe innere und allgemeine Zusammenhang desselben. Jede schärfere Erkenntniß überzeugt uns von dem schlechterdings unlösbaren Vereintsein aller Dinge und aller ihrer Kräfte untereinander, und gibt uns die vollkommene Ueberzeugung, daß nichts sei, was irgendwie wahrhaft isolirt und allein bestehen könne, nicht überall vielmehr von den Anziehungen der Weltkörper, von ihren atmosphärischen Lebensregungen und von tausendfältigem Aehnlichen durchströmt und stets modificirt gedacht werden müßte. Dies Ineinandergreifen, diese durchgreifende Wechselwirkung von Allem, stellt sich nun aber nothwendig unter zwei Formen uns dar, die eine ist die der Anziehung und der Mit-

leidenschaft (Sympathie), die andere die der Abstoßung und Abneigung (Antipathie). In dieser Weise kommt daher schon unter den chemischen Elementen der Welt eine tausendfache Mannichfaltigkeit zur Erscheinung; bald ziehen sie sich einander an, verbinden sich zu neuen Producten, verdrängen sich wol auch aus ihren schon geschlossenen Verbindungen durch stärkere Anziehung, bald stoßen sie sich einander ab und sind entweder gar nicht, oder nur durch eingeschobene Zwischenglieder zu verbinden. Noch entschiedener natürlich treten diese Verhältnisse dann in den lebenden Wesen hervor. Je nach ihrer unendlich verschiedenartigen Weise und Art, je nach der bald höhern bald geringern Idee, in deren Folge sie überhaupt da sind, findet auch in ihnen, ja da umsomehr, ein unendliches Spiel von Wechselwirkungen, von Anziehungen statt. Es kann zu den weitgreifendsten, ja fast schwindelerregenden Betrachtungen führen, wenn man zu erwägen sucht, wie weit Wirkungen dieser Art schon in den kosmischen Vorgängen sich ausdehnen. Aus Entfernungen, welche nach Millionen von Meilen zählen, wirken die Weltkörper mit solcher Bestimmtheit aufeinander, daß man das Dasein eines äußersten Planeten unsers Sonnensystems nur aus Berechnung der Störungen, welche seine Anziehung auf den bis dahin für den außer-

sien gehaltenen verursachte, zu entdecken im Stande war; die Anziehungen, welche der uns nächste Weltkörper auf Bewegung unserer Gewässer und unsers Dunstkreises macht, sind bekannt, und wie ungeheuer die Wirkung der Sonne auf alle Lebensregung und Bewegung der Erde ist, bedarf vollends gar keiner besondern Erwähnung. Auf gleiche Weise sind auf der Erde Pflanzen und Thiere untereinander bald sich anziehend, bald entgegengesetzt. Gewisse Pflanzen wachsen nur in der Nähe anderer oder auf andern, Thiere haben gewisse Pflanzen, welche sie zur Nahrung wählen, einzelne folgen nur gewissen andern Thieren überall nach, und einzelne Geschlechter sind, in welchen seit undenklichen Zeiten eine Anziehung gegen den Menschen stattfindet, sodasß sie in den verschiedensten Zonen fast nur in seiner Gesellschaft erblickt werden.

Wenn nun die neuere Naturwissenschaft hierüber auch tausendfältige schärfer bezeichnete Thatsachen aufzählen kann, so ist doch klar, dasß so hervorstechende Phänomene auch bereits in frühesten Zeiten nicht gänzlich unbeachtet bleiben konnten, nur dasß sie gewöhnlich in anderer und sozusagen mehr magischer Weise aufgefaßt zu werden pflegten, indem man so gleich mit Anerkennung des großen Unbewußten hinter all solchen Phänomenen begann, wenn die neuere

Forschung dagegen stets mehr und mehr von ihnen vor das Forum der klaren Erkenntniß zu ziehen bemüht ist, und nur zuletzt, fast widerwillig, das Moment des Unbewußten anerkennt.

Auf diese Weise erklärt es sich also vollständig, warum auch gegen die tausendfältigen Uebel, welche das menschliche Leben fortwährend bedrohen und häufig genug wirklich erfassen, das Alterthum schon Hülfe suchte bei diesen bald entfernten, bald nähern Sympathien, und warum namentlich gegen vielfältige Krankheiten, welche theils selbst, nach damaligen Vorstellungen, aus dem Einflusse ungünstiger Constellationen oder der Einwirkung anderer irdischer oder menschlicher Mächte hervorgingen, nun andertheils auch Hülfe und Heilung gesucht wurde bei gleichen oder ähnlichen Mitteln. Im Laufe der Zeiten gestaltete sich aus diesen, auf besonderer Anziehung oder Abstoßung entfernter Substanzen ruhenden Dingen nun eine eigenthümliche Art besondern geheimnißvollen Wissens, welches der auf klarer Forschung ruhenden eigentlichen Heilwissenschaft ebenso entgegengesetzt gehalten wurde, wie es das Unbewußte ist dem Bewußten, und welches man nun geradezu mit dem Namen der „Sympathie“ bezeichnete. Es ist namentlich die Literatur der nächstvergangenen beiden Jahrhunderte, welche sich reich

zeigt an Schriften dieser Art*); indeß gehen sie auch noch bis in unsere Tage fort**) und haben ein Publicum, welches nicht allein den alleruntersten Schichten der Gesellschaft angehört, sondern häufig genug auch da noch Theilnehmer stellt, wo der unbefangene Beobachter es kaum hätte erwarten mögen. Man kann denn denken, daß in solchen Zusammenstellungen, wo gewissermaßen dem klaren Wissen von vornherein alles Recht abgesprochen wurde, oder welche wol auch in überhaupt dunkeln Zeiten, wo ein klares Wissen noch nicht existirte, die Stelle desselben einnehmen sollten (d. h. in Zei-

*) Eins der bekanntesten ältern Bücher über Sympathie (worin übrigens noch sonst eine Menge Recepte und Curmethoden enthalten sind), war das von dem oftgenannten Neapolitaner Baptista Porta verfaßte und nach 35 Jahren neu herausgegebene: „*Magiae naturalis libri viginti*“ (Frankfurt 1597), dann das „*Theatrum sympatheticum*“ (Rürnberg 1667), welches eine Sammlung verschiedener Verfasser enthält, ferner viele gelehrte Dissertationen, Ziegra „*De magica morborum curatione*“ (Wittenberg 1681), Krause „*De amuletiis magicis*“ (Leipzig 1758), Acoluth „*De sympathecis morborum curationibus*“ (Wittenberg 1733) u. s. w.

**) Ich führe nur eine dieser abgeschmackten Productionen an: Heinr. W. Gerstenberg: „*Die Wunder der Sympathie und des Magnetismus*“ (Weimar 1851).

ten, wo die Alchemie die Chemie, und die Astrologie die Astronomie vertrat), hier ein wahrer Abhub und Ueberfluß von Unsinn und Aberglauben zusammengelassen worden ist, in welchem es freilich nicht leicht sein kann irgendeine Sichtung herbeizuführen und irgendein Licht einfallen zu lassen. Ein Versuch der Art darf indeß doch auf keine Weise länger verschoben werden, denn verhält sich die Wissenschaft unbedingt und vornehm ablehnend gegen alles hierher Gehörige, so werden von Zeit zu Zeit immer wieder Thatsachen, welche nur dadurch, daß der Macht des Unbewußten hinreichend Rechnung getragen wird, ihre Erklärung finden können, herangeführt, und ist ihnen dann in der gewöhnlichen nur im Bewußten gesuchten Erklärung nicht vollkommen zu genügen, so dienen dann die wenigen Körnlein Wahrheit, welche im Ganzen sich fanden und welche, weil unwiderleglich, gebührend hätten beachtet werden sollen, nur dazu, dem ganzen Haufen von Unsinn und Aberglauben, den sie in ihrem Gefolge hatten, einen gleichsam rechtmäßigen Eingang zu sichern. Zuletzt entsteht sogar aus alledem eine eigenthümliche Opposition gegen das Licht der Wissenschaft überhaupt, welches, die weil es sich nicht in allen Fällen allmächtig beweisen kann, gewünschte Hülfen und Heilmittel anzuzeigen, nun als überhaupt machtlos und gewissermaßen rechtlos aufge-

führt wird, bloß weil in einzelnen Fällen aus dem dunkeln Reiche des Unbewußten Hilfe da noch erlangt wurde, wo das in tausend andern Fällen vollkommen ausreichende Lichtreich vielleicht unzulänglich geblieben war. Damit denn nun so verwickelte, um nicht zu sagen chaotische Materialien zunächst in irgendeinige Ordnung auseinandergelegt seien, so trennen wir hier zuvörderst die Betrachtung der verschiedenen objectiven, möglicherweise den Menschen afficirenden Momente einer in distans wirkenden Anziehung und Abstoßung, oder mit einem Worte, die Sympathien, von dem in zweiter Linie zu nennenden subjectiven Momente, welches diejenigen innern Veränderungen begreift, welche das durch irgendeine sympathische äußere Einwirkung umgestimmte Unbewußte unsers Organismus selbst vollbringt, d. h. von der Einbildung.

Schon diese Trennung ist sehr wichtig und aufschlußgebend, denn es wird nun deutlich, daß hier nicht eine Strömung allein die Wirkung hervorbringt, sondern zwei dergleichen dafür bedingend auftreten. Handelt es sich z. B. vom Einfluß der Mondesphasen auf organische Umbildung, Schwinden von Auswüchsen oder Drüsenanschwellungen, so begreift man jetzt, daß dabei nothwendig stets zweierlei Momente unterschieden werden müssen: einmal näm-

lich die Einwirkung jenes Weltkörpers an und für sich, wie er gleich der Atmosphäre und dem Ocean auch Nerven unsers Körpers in gewisser entfernter Weise bewegt, und ein andermal die eigene Umstimmung der vom unbewußten Walten unserer innern Lebensidee abhängigen Vegetation solcher krankhafter Substanzvergrößerungen, inwiefern sie bedingt wird durch eine halb unbewußte Vorstellung unserer Seele von der Nothwendigkeit, daß insolge jener Einwirkung solche irgend besondere Umbildung erfolgen müsse. Für die Effecte letzterer Art hat unsere überall sinnige Sprache denn einen vortrefflichen Ausdruck gefunden, nämlich das Wort „Einbildung“. Das Umändern der von dem Unbewußten in uns regierten Bildungsverhältnisse durch das Eingreifen einer Vorstellung des bewußten Geistes kann nicht besser bezeichnet werden als auf diese Weise, und in solcher Beziehung hat man von dem Worte „Einbildung“ auch ganz abzutrennen das bloß Täuschende und Trügerische, was in anderer Beziehung demselben beigemacht wird. Eine Einbildung in jenem wahren Sinne ist es z. B. schon, wenn die bloße Vorstellung von einer saftigen durchschnittenen Citrone auf unsere Speichelgänge dergestalt und ganz unbewußterweise Einfluß übt, daß uns der Mund voll Flüssigkeit läuft; eine solche Einbil-

dung ist es ferner, wenn die Mutter, welche die
 schreckenerregende Verletzung eines Andern gewahr
 wird, ein Schattenbild dieser Verletzung auf das in
 ihrem Schooße sich bildende Kind überträgt, dessen
 Ernährung und Entwicklung ja eben von ihren
 eigenen Säften bedingt wird; eine solche Einbildung
 ist es aber auch ohne Zweifel, welche in Dem, der
 gegen eine an seinem Körper wuchernde Schwellung
 das mysteriöse Bestreichen unter den Strahlen des
 abnehmenden Mondes anwendet, und dessen volle
 (wie wir denn auch charakteristisch sagen) „Einbil-
 dungskraft“ sich hierbei gegen dieses Gebilde wendet,
 die allmälige Heilung in einer Weise bewirkt,
 wie es vielleicht nach keinem der gewöhnlichen thera-
 peutischen Mittel der Fall gewesen sein würde.

— Es bedarf kaum der Bemerkung, daß für sehr
 Vieles, ja für das Meiste von Dem, was unter
 dem gemeinsamen Namen der Sympathie oder der
 sympathetischen Wirkung von jeher aufgeführt wor-
 den ist, in diesem hier eben auseinandergesetzten Vor-
 gange schon die wesentliche Erklärung gegeben wird,
 und es wird zugleich jetzt deutlich, inwiefern auch
 etwas von dem Begriffe der Täuschung, welchen
 wir mit dem Worte „Einbildung“ zu verbinden
 pflegen, dann insofern allerdings gerechtfertigt er-
 scheinen kann, als oftmals der Irrthum dabei sich

einmischen wird, daß die Umbildung und Beseitigung des Krankhaften, welche der Kranke allein jener äußern in distans erfolgenden Einwirkung zuzuschreiben geneigt war, zum bei weitem größern Theile von seiner eigenen Einbildungskraft, d. h. von der gedachten Fascination des Unbewußten durch das Bewußte, und vielleicht nur zu einem sehr kleinen Theile von der Einwirkung jener äußern Potenz abhing.

Versuchen wir nun im Einzelnen zusammenzuzählen, theils von welchen Objecten überhaupt sympathetische — d. h. also Einwirkungen in distans, die unser Unbewußtes irgendwie afficiren — uns treffen können, theils unter welchen besondern Formen wir dergleichen zu empfangen vermögen, so werden in ersterer Reihe stehen die Einwirkungen der Gestirne, die des Bodens, die der Pflanzen, der Thiere und endlich und vorzüglich die anderer Menschen; in der zweiten, nur wesentlich durch Verhältnisse von Menschen zu Menschen bedingten Reihe, würde zu nennen sein: die Mittheilung von Krankheiten aus der Entfernung (Ansteckung in distans), das Versehen, der böse Blick, die Verwünschung, die Wirkung sogenannter Zauberbilder, die besondern sympathetischen Heilmittel und Amulette, die Versprechungen und Besprechungen und endlich die sogenann-

ten religiösen Heilungen. — Beide Reihen verdienen denn nun eine nähere Erörterung im Einzelnen:

1. Die sympathetischen Wirkungen der Gestirne.

Zu welchem Umfange und welcher Künstlichkeit seit den ältesten, ja vorhistorischen Zeiten das wunderbar phantastische Gebäude der Astrologie nach und nach gediehen war, bis es als selbst eine Art von Nachtgebilde durch die heller aufgehende Sonne der Wissenschaft verschluckt wurde, ist bekannt*), und wenn man manche doch zuletzt wieder, wie im somnambulen Traume, erzielten Resultate dieses Pseudowissens nicht aus der Geschichte hinweglegen kann, und wenn Vieles davon auch in der neuesten Zeit eine eigenthümliche poetische Geltung bewährt hat, so bleibt immerhin das Ganze eine seltsame Region, nach welcher der menschliche Geist, wenn auch nur von Zeit zu Zeit wieder, gleichsam verlangend, wie der Greis nach seiner Jugend, sich umsehen wird. — Es gibt namentlich zwei Kreise schwankender, ewig bewegter Erscheinungen, für deren letzten Bestimmungsgrund, weil ein solcher uns gänzlich in Dunkelheit gehüllt ist, der

*) Einen interessanten Ueberblick des astrologischen Systems und seiner Geschichte gewähren die „Astrologischen Vorträge“ von Dr. Ad. Drechsler (Dresden 1855).

Mensch von jeher nach Aufschluß und Erkenntniß gesucht hat, das ist theils der nie sich ganz gleichbleibende Kreislauf der Witterung und der atmosphärischen und tellurischen Erscheinungen überhaupt, und theils die nicht minder beweglichen Schicksale des menschlichen Lebens mit all ihren scheinbaren Regellosigkeiten, in denen doch nichtsdestoweniger ein innerer organischer Zusammenhang gehnt wird. Für diese Geheimnisse nun, für die Aufklärung der Ursachen, welche all diese Schwankungen bestimmen und regeln könnten, suchte natürlich der menschliche Geist nach Befriedigung, und wenn ihm nun zunächst die ungeheuern Bewegungen der Himmelskörper, sobald seine Beobachtungskunst sich nur einigermaßen geschärft hatte, schlechterdings nicht entgehen konnten, so schien ihm nothwendig schon viel gewonnen, wenn er erst nur im Stande wäre die gedachten beiden Kreise von Schwankungen auf jenen höchsten maßgebenden Kreis zurückzuführen. (Einer der alten Astrologen des 17. Jahrhunderts *) sagt daher, nachdem er eine Menge von Vorbedeutungen für Witterungsänderungen aufgeführt hat: „warum dies also geschehe . . . weiß wol der Wenigste, doch steckt solch Ding in der Natur und ereignet sich . . . durch die Gestirne causirt.“ . . .

*) Tobias Beutel im „Arboretum mathematicum 1669“ nach Drechsler's Mittheilungen.

„denn ist doch auch der Mensch dessen nicht befreiet, indem er dasselbe in seiner Natur und Leibesconstitution verspüret, wenn er oft über traurig und melancholisch Wesen klaget, und dabei selbst verdroffen, laß und hinfällig ist, bald über geschwüle Wetter, daß es den Schweiß heimlich von ihm austreibt, bald von großer Hitze, oder sonst auf andere Art, wie es das Gestirn wirket, und ihm an seinem Leibe verspüren läßt . . . wie auch er nur aus elementarischer Materie bestehe.“ Und allerdings — wenn man erst erkannt hat, wie es überhaupt das Wesen eines jeden Organismus sei, daß alle Theile desselben nothwendig in der innigsten Beziehung untereinander stehen, sodas ganz unmöglich bleibt, daß, wenn das Ganze so ist, nicht auch jeder noch so kleine Theil eben in diesem Sinne sei, und wenn man ferner davon durchdrungen ist, daß das Ganze der Welt eben durch und durch auch als ein Organismus betrachtet werden muß, so ist freilich an und für sich klar, daß ein entschiedener Rapport zwischen jenen höchsten kosmischen und selbst den allerkleinsten tellurischen, sowie den vitalen menschlichen Bewegungen uns als unumgänglich nothwendig erscheinen müsse — nur daß wir freilich bald einsehen, daß das „Wie“ dieses Rapportes in allem Detail zu bestimmen für immer über jede Grenze menschlicher

Berechnung und Erkenntniß hinausgehen werde. In diesem Sinne also ist es dann, daß man sagen darf, es liege ebenso wol die Stärke als die Schwäche aller Beweise für Wahrheit der Astrologie immerfort nur in dieser Linie, und zu dem Endresultat hier kommt, daß ein wirkliches System in solcher Beziehung für immer eine Unmöglichkeit bleiben muß.

Wenden wir uns nun zum Einzelnen, so können wir zuvörderst Alles bei Seite lassen, was in astrologischen Büchern über Einwirkung der Planeten, Kometen und Fixsterne auf Bestimmung des menschlichen Lebens gesagt wird, denn die Beziehung zwischen diesen ungeheuern Bewegungen und den Wechselfällen eines kleinen menschlichen Lebens darf zwar ebenso wenig geleugnet werden, als etwa die Anziehung, welche der fallende, von der Erde angezogene Stein auch gegen den Erdkörper selbst ausübt, aber natürlich muß es hier an allen bestimmten Thatsachen fehlen, welche als irgendeint wissenschaftlicher Halt betrachtet werden dürften. Ebenso ist auf der andern Seite der Einfluß des Centralkörpers unsers Planetensystems — der Sonne — so ungeheuer und so durch und durch unsere Existenz bestimmend, daß davon auch für jenes Reich des Unbewußten und Magischen, welches zu erforschen hier unsere Aufgabe ist, nur wenig übrigbleibt, in-

dem alle diese Einwirkungen so groß und entschieden sind, daß ihre Erwägung fast durchaus dem scharfen Calcul der Physik unterworfen werden kann. Es wäre demnach vorzüglich der Einfluß des Mondes, als des uns nächsten Weltkörpers, von welchem hier die Rede sein könnte, und wo zunächst etwas augenfällig sich bestätigt, worauf bereits in der alten Astrologie ein entschiedenes Gewicht gelegt wurde. Bekanntlich nämlich waren es schon da die Aspecten oder Conjunctionen, Gegenscheine und Gedritt- oder Geviertscheine der Gestirne, d. h. die Stellung derselben nach scheinbarer Nähe oder Ferne untereinander, und zur Erde und zur Sonne, wonach man deren Einwirkung hauptsächlich zu bestimmen suchte, und beim Monde ist es nun, wo gerade die Opposition (der Gegenschein) zur Sonne (Vollmond), sowie die Conjunction mit derselben (Neumond) und endlich der Geviertschein (erstes und letztes Viertel) ganz auffallende, selbst genau physikalisch zu bestimmende Einwirkungen auf das Erleben, namentlich in den Zuständen von Ebbe und Flut des Meeres wirklich hervorbringen. Minder scharf ausgesprochen erscheinen diese Einwirkungen schon in Beziehung auf die Zustände der Atmosphäre, oder wie man zu sagen pflegt auf das Wetter; allein, wenn auch in unserer gemäßigten Zone dieser Einfluß mehr

im Ganzen und Allgemeinen, und weniger in derjenigen Bestimmtheit hervortritt, wie in den Tropengegenden (wo ja selbst die täglichen Barometerschwankungen fast die Regelmäßigkeit einer Uhr annehmen), so ist er doch für den aufmerksamen Beobachter tausendfältig ganz unverkennbar, und ebenso fehlt es nun auch keineswegs an Einwirkungen auf die Zustände des menschlichen Organismus, von welchen schon die Ordnung des Catamenialflusses im gesunden jüngern weiblichen Körper den entschiedensten Beweis liefert, sowie in so vielen und namentlich allen fieberhaften Krankheiten der Einfluß jener sieben-tägigen Periode sich sehr deutlich hervorhebt, durch welche eben jedesmal die Uebergänge von Gegenschein den beiden Viertelscheinen und der Conjunction des Mondes mit der Sonne gemessen werden. Insoweit kann denn also auch die klarschauende Wissenschaft der Lehre von Einwirkung der Aspecten des Mondes folgen, und was die Krankheiten betrifft, so haben schon seit längerer Zeit die Beobachtungen Balfour's nachgewiesen, daß dieselben ebenfalls unter dem Himmel der Tropengegenden noch entschiedener dadurch bestimmt werden als unter dem unserigen; inwiefern dagegen eine andere, in den Lehren von der Sympathie eine große Rolle behauptende Annahme sich rechtfertigen

lasse, daß nämlich auf Vorgänge des Lebens das Abnehmen des Mondlichts im letzten Viertel eine andere und mehr retardirende Einwirkung habe als das die Vegetation befördernde Zunehmen desselben im ersten, darüber fehlt es zwar auch nicht an manchen Thatsachen (wie denn namentlich Schwellung der Schilddrüse, Kropf, nicht selten ein deutliches Zunehmen gegen den Vollmond und Schwinden gegen das letzte Viertel bemerken läßt), doch wird es für immer schwer sein der exacten Wissenschaft vollkommen entscheidende Thatsachen nachzuweisen, während die Ueberzeugung davon allerdings tief im Volke wurzelt, und kein Gärtner sich davon abbringen lassen wird, daß er, wenn Pflanzen versetzt werden sollen, um gefüllte Blumen zu erzeugen, dazu nicht das letzte, sondern das erste Mondviertel wählen muß, gleichwie der Haarträusler Niemand rathen wird das Haar verschneiden zu lassen, außer bei zunehmendem Monde. *)

Was nun weiter die eigentlichen sympathetischen Curen betrifft, welche auf den Mondwechsel Bezug

*) Uebrigens haben noch neuerlich Erfahrungen sehr wissenschaftlicher Aerzte es dargethan, daß bei Bandwurmcuren weit eher auf das vollkommene Abgehen des Wurms gerechnet werden könne, wenn sie im abnehmenden Monde vorgenommen würden, als zu andern Zeiten.

nehmen, so sind sie mehr oder weniger alle darauf gerichtet, den Kranken von seinem Uebel, oder auch den sonst Gesunden von einer kleinen Misbildung, einem Auswuchse, einer Warze etwa, dadurch zu befreien, daß man Das, was der Organismus loswerden soll, auf eine geheimnißvolle Weise mit dem abnehmenden Mond in Beziehung bringt und somit es selbst in eben dem Maße zu beseitigen hofft, wie das Licht des Mondes allmählig schwindet. — Das gewöhnlichste Verfahren ist, daß man irgendeinen, selbst der Verwesung unterworfenen Körper, ein Stück Fleisch, ein Stück Apfel oder Zwiebel, einen Holzspan oder sonst etwas, benützt, mit diesen Körpern den Auswuchs im Lichte des abnehmenden Mondes bestreicht, oder den Span ebenso mit etwas Blut aus den frankten Gebilden tränkt, und sie nun durch Bergraben oder ins Wasserwerfen der Verwesung übergibt. Dabei wird dann noch empfohlen, Dergleichen nur allein und ohne zu sprechen vorzunehmen, und oft werden wol sonst noch abergläubische Ceremonien beigefügt. — Oftmals habe ich, halb im Scherz, solche Curen, namentlich gegen hartnäckige Warzen der Hände, selbst angerathen und diese Auswüchse, nachdem sie Aetzmitteln und Dergleichen lange widerstanden hatten, allerdings kurz darauf allmählig schwinden und sich gänzlich verlieren

gesehen; aber gleich hier ist dann ein Fall, wo es vielleicht für immer unmöglich bleiben wird zu unterscheiden, ob diese Einwirkung in Wahrheit durch Einfluß des Mondwechsels allein bestimmt war, oder ob dabei nicht unbewußterweise im eigenen tiefen Bildungsleben mittels der Spannung der Phantasie selbst eine Umstimmung eingetreten war, welche es bedingte, daß weiterhin jene parasitischen Gebilde der Haut keine Nahrung mehr erhielten und also abstarben und vergingen. Werden wir uns überzeugen müssen, daß lebhaft die Vorstellungskraft anregende Eindrücke der Mutter ausreichend sein können, ganz unbewußterweise und wider ihren Willen auf die Bildung des in ihrem Schooße wachsenden Kindes einzuwirken, warum sollte in einem andern Falle die durch eine aufregende Ceremonie bestimmte Einbildungskraft allein nicht jenes Verschwinden eines Aftergebildes herbeizuführen im Stande sein? obwohl zuletzt allerdings sophistisch wieder behauptet werden könnte, daß, da auch unter diesen Umständen die erste Einwirkung vom Monde selbst ausginge, man letzterm doch das wesentlichste Moment der Heilung verdanke. Uebrigens ist in der Natur alles in Evolution und Revolution, Wachsen und Schwinden, Entwickeln und Absterben getheilt, und die Perioden dieser Gegensätze wiederholen sich wie im Großen

und Ganzen so tausendfältig im Kleinen und Einzelnen, sodaß dann, wie das scheinbare Höhersteigen der Sonne über unsern Horizont das Frühjahr hervorruft und das scheinbare Niedergehen Herbst und Winter, die kleinern Perioden des zu- und abnehmenden Mondlichts gar wol für organisches Leben einen theils hebenden, theils zurücksetzenden Einfluß haben könnten, worüber nur speciellere Erfahrungen zu sammeln wären und wozu die oben angeführten Thatsachen doch immerhin einen nicht unwichtigen Beitrag liefern.

2. Die sympathetischen Einwirkungen des Bodens.

Es ist namentlich die Analogie mit niedern und thierischen Geschöpfen und selbst mit Pflanzen, welche es als das Wahrscheinlichste darthut, daß der Mensch in den verschiedenen Welttheilen, gemäß der andern Boden- und Klimabeschaffenheit in einem jeden, überall als ein besonderer, von dem der übrigen Zonen wesentlich verschiedener entstanden und aufgetreten sei. Sehen wir doch, wie namentlich im Thierreiche fast alle Welttheile Repräsentanten eines und desselben Typus darbieten, welche gerade so nur eben durch Einwirkung der sie umgebenden Natur zustande kommen konnten, und oft genug die Veranlassung waren, daß Unkundige ein und das-

selbe Thiergeschlecht als einheimisch in Afrika, Asien, Europa und Amerika zugleich aufzufinden wäñnten. *) Ebenso also wie fast jeder dieser Welttheile z. B. einen Bär, einen Hirsch, einen Elefanten hatte, welcher zwar jedesmal wirklich verschiedenen Geschlechtern angehörte, aber doch alle mal durchaus Repräsentant eines und desselben Typus war, so haben auch alle vier großen Erdtheile einen Menschenstamm, welcher überall zwar den Hauptbegriff — Mensch — repräsentirt, aber doch stets einer verschiedenen, nur gerade auf diesem Boden so entstehenden Varietät angehört. Es scheint kaum einem Zweifel unterliegen zu können, daß in obiger Thatsache einestheils der triftigste Beweis dafür enthalten sei, daß aus Gründen der Naturwissenschaft die Annahme der Abstammung aller Menschen von einem einzigen Paare schlechterdings nicht gerechtfertigt erscheine, andernteils aber muß auch zugegeben werden, daß kaum ein stärkerer Beweis für die Mäch-

*) Es ist besonders Agassiz, der in seiner Einleitung zu Morton: „Types of Mankind“, diese Ansicht zuerst geltend gemacht hat, und sie läßt sich auch vollkommen auf die Pflanzenwelt ausdehnen, denn so hat Asien, Europa, Nord- und Südamerika z. B. seine Tannen, und doch ist die Tanne jedes Welttheils dort entstanden, wo sie wächst, und auch wirklich eine andere Art.

tigkeit der Einwirkung von Boden und Klima auf ursprüngliche Entwicklung menschlicher Organismen angeführt werden dürfe als eben dieselbe Thatsache. — Hat nun aber — so mögen wir jetzt wol für den uns hier beschäftigenden Zweck fortfahren — schon bei erster Entstehung auf den Menschen die jedesmalige Natur von Boden und Klima so mächtig eingewirkt, daß dadurch die Racenunterschiede der Menschheit begründet werden konnten, wie sehr muß auch auf jeden einzelnen Menschen, sowie auf Völker, der Einfluß von Luft und Boden wirksam bleiben, und wie verschieden wird sonach eine und dieselbe gegebene erste Anlage sich ausbilden, je nachdem sie entweder auf Bergen oder in Thälern, auf Moorboden oder auf felsigem Grunde, am Meer oder im Innern großer Continente, ja, je nachdem sie auf Sand und Kreide oder überhaupt Kalkboden, oder je nachdem sie auf granitischem oder vulkanischem Boden allmählig reift. — Wir werden bei dem Artikel der Rhabdomantie auf die eigenthümlichen Gefühle zu sprechen kommen, welche einzelne Menschen schon von Natur, andere aber nur im magnetischen oder somnambulen Zustande gehabt haben, sobald sie auf einen Boden traten, welcher Kohlenlager enthielt, oder starke unterirdische Quellen verbarg, Gefühle, welche unbewußterweise zuweilen leichtbewegliche, von

diesen Menschen gehaltene Körper in Bewegung zu setzen vermochten und so zu der Geschichte von der Bünschelruthe Veranlassung gaben, aber es sind dies keineswegs die einzigen Einwirkungen des Bodens, welche wirklich als sympathetische bezeichnet werden dürfen. Von den Beobachtern, welche sich es zur Aufgabe gemacht haben den Kretinismus nach seinen Ursachen zu verfolgen, ist zunächst nie erkannt worden, daß das häufigere Vorkommen desselben stets mit Bodenetrüßlingen in einem gewissen Zusammenhange sich befindet, und daß theils der Boden des Urgebirges in tiefen Alpenthälern, theils der Moorboden sumpfiger Niederungen — wenn auch jeder auf andere Weise — wichtige Einflüsse sind, welche eine unvollkommene Hirnentwicklung und dadurch beschränktes Geistesvermögen bedingen konnten. Und wie Vieles bleibt nicht übrig, wenn man die Eigenthümlichkeiten verschiedener Volksstämme eines und desselben Menschheitstammes studirt, was zuletzt nur, wenn selbst die klimatischen Einflüsse dieselben blieben, den Bodenverschiedenheiten angerechnet werden kann. Ja, wer aufmerksam auf sich selbst ist, wird Gelegenheit haben sehr merckliche Veränderungen in seinem Befinden zu entdecken, je nachdem er z. B. auf urgebirgischem Boden, auf Kalklagern oder auf durchaus vulkanischem Boden längere Zeit

lebt. Mir ist der Fall eines Mannes bekannt, der bei einem längern Verweilen an verschiedenen Orten Italiens, alle mal nur solange er auf dem noch jetzt durch vulkanische Thätigkeit bewegten Boden Neapels sich aufhielt, allnächtlich von starken Aufregungen der Sexualsphäre zu leiden hatte, wovon er, selbst in wärmerer Jahreszeit, an andern Orten Italiens freiblieb, und so würden sicher noch manche andere Einwirkungen dieser Art sich herausstellen, wenn man im Allgemeinen mehr gewohnt wäre auf Dinge dieser Art genügend zu achten.

Eine sehr wichtige Rolle endlich spielt jedenfalls das Verhältniß des Bodens bei den meisten Mineralquellen. Auch hier ist ihre rein chemische Beschaffenheit wohl zu unterscheiden von jenen, ihnen nach den Lebensverhältnissen ihres Bodens noch anhängenden besondern sonstigen Eigenschaften. Die erstere kann durch künstliche Bereitungen nachgeahmt werden, die andern spotten geradezu jeder Nachahmung. Auch der besangenste Vertheidiger der künstlich nachgebildeten Mineralwässer wird sich nicht einfallen lassen in Wahrheit zu glauben, daß z. B. die Wirkung der natürlichen, äußerst wenig wägbare Bestandtheile zeigenden Wässer von Psäfers oder von Gastein, dadurch, daß man etwa dem Kranken Bäder von fast chemisch reinem Wasser nehmen ließe,

nur im entferntesten nachgeahmt werden könne, und ebenso wenig wird man, wenn man unparteiisch urtheilt, von irgendeiner künstlichen Composition eines karlsbader Quells diejenigen, zugleich die Lebenskraft hebenden und Krisen der merkwürdigsten Art befördernden Wirkungen erhalten, welche das natürliche Karlsbad gewährt, gerade so wenig, als man die dem grünen Meerwasser gleichende Färbung oder die besondere Algen und Infusorien erzeugende Macht des letztern an einem Struve'schen Wasser dieser Art irgend wiederfinden kann. — In diesem Sinne ist es also, daß wir anerkennen müssen, es theile sich von den Bodenverhältnissen eine eigenthümliche, zwar keineswegs an sich wunderbare oder irgendwie übernatürliche, aber doch eine, durch unsere gewöhnlichen Instrumente und Reagentien nicht meßbare Eigenschaft diesen Quellen mit, die wir eben deshalb, und weil sie als eine unbewußte auf unser Unbewußtes wirkt, wol mit dem Namen einer magischen bezeichnen mögen, auch sie jedenfalls als ein für die medicinische Anwendung sehr wichtiges, aber nur nach den Resultaten langer Erfahrung näher zu bestimmendes Moment gelten lassen müssen.

Man darf hier übrigens im Allgemeinen es aussprechen, daß für Jeden, der sich zu dem Gedanken eines wahrhaften Erlebens zu erheben vermag,

für Jeden, dem jene irdischen Vorgänge, welche die allmälige Entwicklung des Planetenkörpers als eines organischen Ganzen zum Zweck haben, noch etwas Anderes sind, als die Vorgänge, welche wir im Laboratorium künstlich hervorrufen, die Sache sich ganz von selbst verstehen werde. Auch dem ganz rohen Beobachter wird es ja fühlbar sein, daß z. B. die Wärme einer gefunden, weichen menschlichen Hand ganz anders auf uns wirkt, als genau derselbe thermometrische Wärmegrad, wenn wir ihn an einem Stück Eisen oder Holz empfinden, und daß der Hauch eines geliebten Menschen uns anders afficirt als ein genau ebenso erwärmter feuchter Luftstrom aus einer Dampfheizung, sowie es ihm klar sein muß, daß alle organisch bereiteten Säfte (Blut oder Galle z. B.) für immer etwas ganz Anderes bleiben werden als irgendein, ihre Nachahmung anstrebendes Gemenge künstlich zusammengeführter chemischer Elemente. Hat man aber dieses Alles sich vollständig eingeprägt und deutlich gemacht, und hält man an dem Gedanken fest der durchaus organischen Verhältnisse eines freilich überall nur unbewußter Lebensregungen fähigen Erdkörpers, so sieht man auch sofort ein, daß allem Urgewässer, welches aus gewissen Stellen der Erdoberfläche nach innern Gesetzen hervorbricht, unfehlbar zugleich neben den

Eigenschaften ihrer Elemente eine besondere organische, auf ihre Bodenverhältnisse sich beziehende Eigenschaft zukommen müsse, welche dann nothwendig auch nur dem menschlichen Körper, je nach Umständen, gewisse, bald sympathische, bald antipathische Wirkungen ausüben werde, ohne daß wir hierbei die Art dieser Wirkung selbst vollständig zu erklären im Stande wären. — Was daher ältere Aerzte, wie noch Hufeland, mit dem Namen des Brunnengeistes zu bezeichnen versuchten, jene aus den bekannten chemischen Bestandtheilen allein durchaus nicht zu erklärende, und doch so unleugbare besondere Einwirkung der Quellen namentlich auf das kranke Leben, wir werden Obigem zufolge vollkommen das Recht haben sie als in unserm Sinne sympathetische oder geradezu magische aufzuführen, und sie eben als solche der sorgfältigen Beachtung der Aerzte ausführlich zu empfehlen.

Weit ausgedehnter wird aber noch der Bereich der sympathetischen Bodenwirkungen, wenn wir nun bedenken, in welchen vielfachen und seltsamen Beziehungen unsere Lebensfunctionen zu einer Menge einzelner Bodenproducte, zu Salzen, Metallen, Kalien, Säuren und Erden stehen, sodas, auch ohne daß diese von dem Körper selbst aufgenommen zu werden brauchen (keins von allen diesen Producten wird ja übrigens

als eigentliche Nahrung vom Organismus unmittelbar benutzt, obwohl Kalk und Eisen allerdings dem Ausbau der Organisation unentbehrlich bleiben), sie bereits aus gewissen Entfernungen eine eigenthümliche Wirkung auf den Menschen ausüben, und zwar umsomehr, je sensibler er ist. Schon Das, was im Abschnitt vom Lebensmagnetismus über Eisenwirkung gesagt wurde und was von Kieser als Siderismus ausführlicher behandelt wurde, gehört ganz hierher, und wird freilich beim Eisen um so begreiflicher, als in ihm jene geheimnißvolle Lebenswirkung der magnetischen Strahlung, Anziehung und Abstoßung auf einer Höhe steht wie bei keinem andern. Ein sensibler Mensch wird daher vom Wohnen in einem eisernen Hause, oder langem Leben auf einem eisernen Schiffe, alle mal ganz anders afficirt werden als von Holzumgebung, und ebenso wirkt in gesteigerten Zuständen der Empfindungsnerven (so bei manchen Somnambulen) die bloße Berührung verschiedener Metalle, wie die von Schwefel, Kohle und Salz so eigenthümlich ein, daß nach diesen Empfindungen allein schon solchen Personen die Unterscheidung dieser einzelnen Körper mitunter vollständig gelingt. Auch manche arzneiliche Wirkungen von dergleichen Körpern sind nur in dieser magischen Weise zu deuten; denn wenn es z. B. eine

bekannte Erfahrung ist, daß Wasser, mit welchem man laufendes Quecksilber gekocht hat, Eingeweidewürmer tödtet und abtreibt, so muß dies nothwendig an einer andern Wirkung liegen, als an einer bloß chemischen, da reines Quecksilber in reinem Wasser nicht löslich ist. Ebenso gibt Calomel und Zinnober, welche beide (natürlich auch ohne sich zu lösen) bei der Bereitung des Zittmann'schen Decocts mitgekocht werden, jedenfalls diesem Mittel einen Theil der eigenthümlichen und merkwürdigen Wirksamkeit, welche, aus der Hand des erfahrenen Arztes, es in manchen sonst verzweifelten Fällen zum Rettungsanker des Kranken macht. Ebenso wirkt Aufstreuen von Bleiweiß auf entzündete Hautstellen unmittelbar kühlend und die Entzündung mildernd ein, und so finden sich noch manche ähnliche Heilwirkungen, welche nur als Vorgänge im gänzlich Unbewußten einigermaßen verständlich werden können.

3. Die sympathetischen Wirkungen der Pflanzen.

Schon daraus, daß die Pflanzenwelt überall wesentlich die Mittel darbietet für unsere Ernährung und zum Fortbau unsers Organismus, geht, gegen die irdischen Stoffe, eine soviel nähere Verwandtschaft zu unserm Wesen hervor, und es mag dann auch

schon von daher vorausgesetzt werden, daß jene allgemeine Einwirkung auf unser Unbewußtes, welche wir die magische oder sympathetische genannt haben, hier eine mächtigere sein werde, als bei den einzelnen Producten des Bodens. Bereits da, wo vom Lebensmagnetismus gehandelt wurde, ist der eigenen Wirkung der Bäume auf sensible menschliche Naturen gedacht worden, aber es ist nicht blos der lebende Baum, der in dieser Beziehung eigenthümlich wirkt, sondern der Rest des gestorbenen Baumes, das Holz und die abgestorbene Pflanzenfaser in Baumwolle und Leinen u. s. w., welche wichtige lebenserleichternde, überall unsern Comfort fördernde Materialien sind sie nicht! — Was wir irgend angenehm berühren sollen, es muß nicht Stein, nicht Eisen, es muß, wenn es nicht Thiersubstanz (wie Elfenbein, Horn oder Seide) sein kann, Holz oder Pflanzengewebe sein, und nur, daß diese Verschiedenheit der Fühlung und der Einwirkung auf unsere Nerven überhaupt so ganz alltäglich geworden ist, macht uns weniger fähig das recht eigentlich Magische und sympathetische in diesen Dingen so gewahr zu werden, wie die Sache es allerdings foderte. Man braucht indeß nur einmal es sich deutlich vorzustellen, wie gequält und gestört unsere Existenz sein würde, wenn wir überall in unserer nächsten

Umgebung statt jener organischen, unserm innersten Leben nahe verwandten Stoffe, auf Krystall und Metall, Erde und Stein stoßen müßten, um zur klarsten Erkenntniß darüber zu kommen, daß es von der alleräußersten Wichtigkeit sei, uns in jenen Substanzen Medien geboten zu sehen, welche, auf eine geheimnißvolle Weise unserm Dasein durch und durch verwandt, überall wohlthuend, mild und gelind auf unser Leben wirken, ja somit überhaupt unsere Existenz erst recht eigentlich möglich machen. Die Physik sagt uns nun zwar, es sei nur die Eigenschaft geringerer Wärmeleitung und minderer Härte oder Schwere, wodurch Holz oder sonstige todtte Pflanzenfaser im Vergleich der Metalle oder Steine so angenehm auf unsere Nerven wirken, aber theils gibt es Holzarten, welche an Festigkeit und Härte dem Metall wirklich nahe kommen und uns doch einen ganz verschiedenen Eindruck machen, theils dürfen wir allerdings auch fragen: warum haben denn eben diese höher organischen Dinge eine soviel andere Wärmeleitung? warum sind sie soviel leichter und weicher? und werden darauf doch nur die Antwort geben können, daß die letzte Ursache hiervon immer wieder nur in der andern organischen Wesenheit dieser Körper begründet sein könne.

Mit dieser andern Bedeutung der Pflanzenstoffe

finden sich nun entschieden auch eine Menge eigenthümlicher Heilwirkungen derselben im genauesten Zusammenhange, Heilwirkungen meine ich, die wir wahrnehmen, ohne daß palpable Theile derselben in unsern Organismus wirklich aufgenommen zu werden brauchen, sondern die erfolgen, wenn dieselben nur in unmittelbare oder selbst entferntere Beziehung zu unserer Oberfläche gesetzt werden, und welche dabei sich noch außerdem höchst individuell, d. h. je nach der Verschiedenheit der Nervensysteme sehr verschieden verhalten und somit ganz in das Reich gehören, welches wir mit dem Namen des Magischen bezeichnen haben. So hat z. B. die rationelle Medicin längst anerkannt, daß bei einer Menge rheumatischer oder gichtischer, sowie rosenartiger Affecti-
onen unserer Oberflächen, trockene Pflanzenstoffe, welche bloß aufgelegt, und zwar entweder unmittelbar oder in Leinwand eingeschlossen aufgelegt werden (z. B. Fliederblüten, Bohnenmehl, Hanfwerg, Baumwoll-
watte u. s. w.) entschieden wohlthuend wirken, die entzündlichen Schwellungen zertheilen helfen, die Schmerzen vermindern und den Kranken erleichtern, Wirkungen, welche erfolgen, ohne daß die Haut etwas von diesen Substanzen einsaugt, welche somit immer als Einwirkungen in distans auf das Ner-
venleben selbst angesehen werden müssen und als solche

bei der einen Individualität des Nervenlebens schnell und stark sich einstellen, während sie vielleicht bei einer andern nur langsam und unvollkommen, ja mitunter geradezu entgegengesetzt beobachtet werden. In letzterer Beziehung ist es in Wahrheit merkwürdig, bis zu welcher Stärke der Einwirkung Pflanzentheile und namentlich Blumen, unter gewissen Umständen sich steigern können. So wird in Italien und zumest in Neapel Blumenduft überhaupt gemieden, bei gewissen Personen aber und namentlich bei Wöchnerinnen geradezu für so schädlich gehalten, daß man mir in Neapel Fälle erzählte, in denen ein in bester Absicht mitgebrachtes Bouquet in den ersten Tagen des Wochenbetts den Tod veranlaßt habe. Wirkungen dieser Art können aber schwerlich den, chemisch und physikalisch überhaupt kaum nachweisbaren, materiellen Effluvien einer Pflanzenblüte zugeschrieben werden, und fallen daher ebenfalls in jenes Reich der Verhältnisse des Unbewußten zum Unbewußten, welches wir als ein an sich incommensurables mit dem Namen des Magischen belegt haben, ohne es deshalb irgendwie als ein gleichsam aus dem Kreise des Naturlebens Heraustretendes betrachten zu wollen.

In ähnlicher Weise muß ferner die wohlthuernde Wirkung des Auflegens frischer Pflanzentheile (Kohl-

blätter, Wegebreit- und Fliederblätter u. s. w.) auf gereizte oder eiternde Hautstellen beurtheilt werden; zuletzt aber müssen wir noch weitergehen und fragen, ob für die Wirkung jener mannichfachen und merkwürdigen medicamentösen Substanzen, welche größtentheils an Blüten und Fruchttheilen sich entwickeln, nicht zumelst eben nur jene Erklärung als magisch unbestreitbar bleibe? In sich selbst sind jene Stoffe ja nichts als eigenthümliche Verbindungen eben derselben allgemeinen, aller Pflanzenwelt zugrunde liegenden Urstoffe, d. h. des Sauerstoffs, Wasserstoffs, Stickstoffs und Kohlenstoffs, und nichtsdestoweniger haben sie nun als Opium, Haschisch, Atropin, Santonin, Strychnin u. s. w. eine solche Macht über unser Nervenleben! — Und welcher Physiolog wäre denn wol im Stande uns nach Ursache und Wirkung eine genügende Erklärung zu geben, warum ein einziger, doch auch nur aus Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff bestehender Gran Morphem gerade auf diese höchst betäubende, schlafmachende Weise das Gehirn eines erwachsenen kräftigen Mannes afficirt, warum eine nicht viel stärkere Dosis jenes Hanfblütenextracts die tollsten Phantasien im Sensorium eines sonst Gesunden erregt, oder warum eine ebenso kleine Gabe Santonin uns für eine Zeit alle Bilder unserer

Schfelbes in eine gelbe Färbung taucht. Ja man darf als ein eigenthümlich Wunderbares und Geheimnißvolles in allen diesen Substanzen aus Das hervorheben, daß, indem ein zerstörender Proceß sie überall in eben jene obgenannten vier Urstoffe, und zwar nach wenig abweichenden Verhältniszahlen, zerlegt, hier so wenig als bei allen andern eigenthümlich organischen Substanzen irgendeine Macht im Stande ist, sie aus diesen Elementen wiederherzustellen und zusammenzusetzen. Betrachten wir daher solche Verhältnisse recht, so möchten wir sagen, die Natur erscheine hier selbst als der wunderbare Magus, welcher aus ein und denselben Elementen, je nachdem er sie so oder so vereint und bindet, willkürlich die verschiedensten Stoffe hervorrufft und ihnen zugleich Macht verleiht, auf unsere Nerven bald in dieser bald in jener Weise zu wirken, eine Macht, die ihnen dann gerade so anhängt, wie der Magnetismus dem Eisen und die ebenso leicht ihre wahren elementaren Grundlagen wieder verläßt, wenn eine Zerlegung dieser Grundlagen statthat, gleichwie stets der Magnetismus das Eisen verläßt, wenn dies in seiner metallischen Form irgend zerstört ist und nun in Auflösung oder als Oxyd erscheint.

Und so mögen wir auch geradezu sagen, daß all Das, was wir die specifischen Wirkungen ge-

wisser Pflanzenstoffe auf die einzelnen Organe unsers Körpers und auf bestimmte Krankheiten zu nennen gewohnt sind, zuletzt, eben weil es eine uns durchaus weiter nicht erklärliche Beziehung eines äußern Unbewußten auf ein inneres Unbewußtes unsers Organismus ist, nicht anders als magisch genannt werden sollte, vorausgesetzt immer, daß hiermit nichts aus dem Kreise des wahrhaft Natürlichen irgendwie Ausweichendes gedacht werde.

4. Die sympathetischen Wirkungen der Thiere.

Noch näher als das Pflanzenleben tritt das des Thieres an den Menschen heran, und der erste Beleg hierfür wird dadurch gegeben, daß keine Pflanze auf die lebhafteste Weise unsere Zuneigung rege machen, oder unsere Abneigung und Grausen hervorrufen kann als dies von Thieren bekannt ist. Nach beiden Seiten tritt das Individuelle, d. h. die Geltung des tiefsten Unbewußten im Menschen mit außerordentlicher Lebhaftigkeit hervor. Es ist merkwürdig zu sehen, wie in einzelnen Kindern die Liebe zu kleinen Thieren, Vögeln, Hunden, Katzen u. s. w. zu wahrer Leidenschaft werden kann, sodaß ein Verlust dieser Art ein vollkommenes Unglück erscheint, wie ganze Volksstämme ihre Existenz an die gewisser Thiere

knüpfen, wie die Araber an das Pferd und das Kameel, und diese Geschöpfe in ihr Familienleben mit hineinziehen, ja wie die im Allgemeinen widerwärtigsten und gefährlichsten Thiere, wie Schlangen, von einzelnen Individuen so herangezogen sich finden, daß diese Letztern (man denke an Das, was wir von den ägyptischen Schlangenbeschwörern lesen) sich fortwährend mit ihnen umgeben und eine eigene Herrschaft über sie ausüben; ja es gehen diese sonderbaren Anziehungen und Abstoßungen so weit, daß gewisse Individuen von blutsaugenden Insekten im höchsten Grade verfolgt werden, während andere sind, die sich kaum von dergleichen belästigt finden. — Am seltsamsten endlich pflegt sich eine entschiedene Abneigung, ja ein gewisses Grausen, welche einzelne Menschen gegen manche, oft an sich ganz unschädliche Thiere empfinden, herauszustellen. Es gibt deren, welchen eine Maus, ein Frosch, eine Raupe, eine Spinne eine solche Nervenaufrregung hervorrufft, daß diese bis zur Ohnmacht sich steigert, wenn dergleichen Geschöpfe in ihrer nächsten Nähe gerathen. Dem Grunde solcher Erscheinungen auf die Spur zu kommen, wird man in der Regel ganz vergeblich versuchen, eben weil er in den tiefsten Regionen des unbewußten Lebens sich verbirgt. Am ersten wird noch bei stark elektrischen Geschöpfen, wie Ragen,

es begreiflich, wenn sie gewissen Personen, deren Nervenleben für magnetische und also auch für elektrische Einwirkung sehr empfindlich ist, einen heftigen und widrigen Eindruck machen, einen Eindruck, welcher oft schon in der Atmosphäre eines Zimmers gefühlt wird, wo das Thier ungesehen verweilt, sowie es dagegen sicher nur damit zusammenhängt, daß eben dasselbe Geschöpf ältern, abgelebten und reizlosen Personen oft im höchsten Grade lieb und angenehm wird. Wenn endlich aus solchen Beziehungen nun auch heilkräftige Einwirkungen gewisser Thiere auf Menschen sich ergeben (von denen ebenfalls bereits bei Gelegenheit des Lebensmagnetismus die Rede war und wohin das Umfächeln von Meeresschweinchen und dergleichen gehört), so wird man dies vollkommen begreiflich finden, und dabei zugleich an Das sich erinnern, was früher über den ernährenden und belebenden Einfluß der Thierbäder und über die Ursache des Embonpoint der Fleischer und deren Freibleiben von Schwindsucht gesagt worden war.

Was somit von sympathischen oder antipathischen Einwirkungen lebender oder frischgetödteter Thiere auf den Menschen hier bemerkt worden ist, wiederholt sich nun auch größtentheils in der Geschichte der Einwirkung thierischer Ueberreste oder einzelner Stoffe.

Zuerst gilt alles Das, was oben von der unser Leben in so vieler Beziehung erleichternden Wirkung vegetabilischer Substanzen gesagt wurde, vollständig und abermals in noch höherm Grade von der thierischen. Welche Wohlthat gewähren Stoffe wie Leder und Pelzwaaren allein unserer Existenz, wie angenehm sind nicht Wolle, Horn, Schildkrot, Elfenbein, Knochen, Federn für unsere Fühlung, und wie sehr wird alles Dies eben durch deren animalische und deshalb uns näher stehende Natur bedingt! — Weit stärker jedoch treten die eigenthümlichen Einwirkungen des Animalischen auf das Unbewusste des Menschen noch in der Macht der Ansteckung sowie in Hülfswirkungen einzelner Stoffe hervor. Wir können es, wenn wir aufrichtig es bekennen wollen, nie anders als magisch nennen, wenn ein paar Tropfen angespritztes Blut bei der Tödtung eines an Milzbrand leidenden Thieres in einem Menschen sofort ein schweres typhöses Erkranken hervorrufft, oder wenn der sonst vielleicht ohne weitere Folgen bleibende Biß eines Thieres, nur wenn es eben zornig aufgeregt worden war, mit einem male eine vollkommene Wasserscheu und somit den Tod bedingt, denn alles Nachspüren nach einer an sich überdies ganz problematischen Gemisch und qualitativ veränderten Mischung jenes Blutes und

dieses Speichels wird niemals eine irgendwie haltbare physiologische oder pathologische Erklärung gemäßen.

Ähnlich verhält es sich jedenfalls mit den medicamentösen Substanzen, welche unmittelbar als solche dem Thierkörper entnommen sind, als von denen namentlich die ältere Medicin noch eine Menge gebrauchte, welche gegenwärtig (ich will nicht sagen ob immer mit Recht), als gänzlich unbrauchbar und wirkungslos betrachtet werden, wohin denn namentlich die Bezoarsteine aus dem Darmkanal von Wiedererkäuern, ja gewisse Arten von Darmkoth selbst gehörten. Daß dagegen die Absonderungen aus Drüsen, in der Nähe der Geschlechtsorgane einiger Thiere gelegen, wie der Moschus und das Castoreum, ebenso wie das Ambra (ein Darmgehalt des Pottfisches) wirklich eine starke arzneiliche Wirkung haben und namentlich auf die Nerven der Sexualorgane (in deren Nähe sie im Moschusthier, Bieher und Pottfisch entstanden) eigenthümlich einwirken, ist jedem erfahrenen Arzte bekannt und hängt ebenfalls von Einflüssen des Unbewußten ab, die wir in unserm Sinne nur als magisch bezeichnen können.

Noch eigenthümlicher fast ist in dieser Beziehung ferner die Wirkung der Thierkohle. Als ältestes Präparat dieser Art, dessen arzneiliche Anwendung

namentlich gegen Kröpfe sich schon seit ein paar Jahrhunderten erhalten hat, ist zu nennen der gebrannte Badeschwamm (*Spongia usta*), in welchem indeß ein besonderer Bestandtheil, das Iod, sich nachweisen läßt, welches auch an und für sich in seiner arzneilichen Anwendung eine eigenthümlich das Lymphsystem anregende und dadurch Zertheilung von Geschwülsten befördernde Kraft übt, obwol die meisten Aerzte beobachtet haben werden, daß seine natürliche Form und Verbindung in dem gebrannten Schwamm selbst immer die am besten wirkende bleibe, zumal wenn sie in der Zeit des abnehmenden Mondes angewendet wird. — Nächst diesem ist ferner der gebrannte Tintenfischknochen (*Os sepiae*) ebenfalls in Anwendung gekommen, wobei indeß wol fast allein auf den kohlenfauern Kalk, aus welchem derselbe größtentheils besteht, gerechnet werden muß. — Merkwürdiger dagegen und zur größern Hälfte magisch darf genannt werden die Wirkung des gebrannten Fleisches (*Carbo animalis*), d. h. wirklichen Muskelfleisch, oder der zu Kohle gebrannten ganzen Theile kleinerer Thiere, in welchem Falle wir wenig oder gar nicht im Stande sind einen einzelnen Stoff nachzuweisen, von welchem die arzneiliche, entweder Verhärtungen und Schwellungen zertheilende, oder Krampfanfälle des

Nervensystems beschwichtigende Wirkung hergeleitet werden könnte, sodaß man hierdurch allerdings wieder an Das erinnert wird, was ich oben bei den Wirkungen der Pflanzenalkaloide mittheilte, nämlich daß, sowie es da von den Verhältnißzahlen oder auch bloß von den verschiedenen Reihenverbindungen von Stickstoff, Sauerstoff und Wasserstoff abhängt, ob eine Totalität aus diesen vieren als Morphinum oder Chinin oder Strychnin erscheinen soll, so auch gerade die eigenthümliche Combination aus an sich unwirksamen, oder doch nicht in gerade dieser Weise wirksamen Stoffen es bestimmt, daß nun da eine so besondere Wirkung des Ganzen sich beurfundet. — Es ist namentlich die pulverisirte Kohle gebrannter Elstern, aus welcher ein Geheimmittel gegen Epilepsie besteht, welches, nach gewissen auch zum Theil etwas magisch bestimmten Normen gebraucht, in einzelnen Fällen allerdings eine entschiedene Wirkung gegen jene Krankheit, insofern dieselbe nicht von organischen Veränderungen im Hirnbau bedingt wurde, gezeigt hat, eine Wirkung, von der wir zuletzt auch wieder nichts Anderes auszusagen vermögen, als daß wir sie in unserm Sinne als einen magischen betrachten.

Schließlich bliebe es denn noch zu gedenken, daß auch von lebenden oder frischgetödteten Thieren und deren das Unbewußte irgendwie widerwillig und

schreckhaft afficirende Eigenthümlichkeit, mitunter heilkräftige Einwirkungen gerühmt worden sind. So hat man Kranken lebendige Kröten in Leinwand genäht aufgebunden und dabei Aufhören von Wechselstieber, Anhalten von Blutungen beobachtet, man hat frischzerquetschte Spinnen mit Butter vermengt auf Brod gestrichen und durch Essen desselben Wechselstieber curirt u. s. w., wobei indeß wol jedesmal noch mehr die Aufregung des Nervenlebens als die magische Einwirkung des Thieres in Anschlag zu bringen sein dürfte, obwol ich von Spinnweben, welche weniger abschreckend sind, die gleiche Wirkung beobachtete.

5. Von den sympathetischen Wirkungen von Menschen auf Menschen.

Wie der Mensch, als das Maß und der Messer der Schöpfung, für diesen Planeten, als wahrer Mikrokosmos, den Inbegriff und Auszug darstellt, von alledem zugleich in Einem, was in der Natur um uns her gleichsam aufgeblättert und tausendfältig vereinzelt uns vorliegt, so ist zu erwarten, daß auch alles Das, was im Vorhergehenden von sympathetischen Wirkungen der Gestirne, des Bodens, der Pflanzen und der Thiere gesagt worden ist, sich in gewisser Weise in der Geschichte der Wirkung des

blätter, Begebreit- und Fliederblätter u. s. w.) auf gereizte oder eiternde Hautstellen beurtheilt werden; jedoch, aber müssen wir noch weitergehen und fragen, ob für die Wirkung jener mannichfachen und merkwürdigen medicamentösen Substanzen, welche größtentheils an Blüten und Fruchttheilen sich entwickeln, nicht zumeist eben nur jene Erklärung als magisch unbestreitbar bleibe? In sich selbst sind jene Stoffe ja nichts als eigenthümliche Verbindungen eben derselben allgemeinen, aller Pflanzenwelt zugrunde liegenden Urstoffe, d. h. des Sauerstoffs, Wasserstoffs, Stickstoffs und Kohlenstoffs, und nichtsdestoweniger haben sie nun als Opium, Haschis, Atropin, Santonin, Strychnin u. s. w. eine solche Macht über unser Nervenleben! — Und welcher Physiolog wäre denn wol im Stande uns nach Ursache und Wirkung eine genügende Erklärung zu geben, warum ein einziger, doch auch nur aus Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff und Kohlenstoff bestehender Gran Morphem gerade auf diese höchst betäubende, schlafmachende Weise das Gehirn eines erwachsenen kräftigen Mannes afficirt, warum eine nicht viel stärkere Dosis jenes Hanfblütenextracts die tollsten Phantasien im Sensorium eines sonst Gesunden erregt, oder warum eine ebenso kleine Gabe Santonin uns für eine Zeit alle Bilder unserer

Schfeldes in eine gelbe Färbung taucht. Ja man darf als ein eigenthümlich Wunderbares und Geheimnißvolles in allen diesen Substanzen aus Das hervorheben, daß, indem ein zerstörender Proceß sie überall in eben jene obgenannten vier Stoffe, und zwar nach wenig abweichenden Verhältniszahlen, zerlegt, hier so wenig als bei allen andern eigenthümlich organischen Substanzen irgendeine Macht im Stande ist, sie aus diesen Elementen wiederherzustellen und zusammenzusetzen. Betrachten wir daher solche Verhältnisse recht, so möchten wir sagen, die Natur erscheine hier selbst als der wunderbare Magus, welcher aus ein und denselben Elementen, je nachdem er sie so oder so vereint und bindet, willkürlich die verschiedensten Stoffe hervorruft und ihnen zugleich Macht verleiht, auf unsere Nerven bald in dieser bald in jener Weise zu wirken, eine Macht, die ihnen dann gerade so anhängt, wie der Magnetismus dem Eisen und die ebenso leicht ihre wahren elementaren Grundlagen wieder verläßt, wenn eine Zerlegung dieser Grundlagen statthat, gleichwie stets der Magnetismus das Eisen verläßt, wenn dies in seiner metallischen Form irgend zerstört ist und nun in Auflösung oder als Dryd erscheint.

Und so mögen wir auch geradezu sagen, daß all Das, was wir die specifischen Wirkungen ge-

wisser Pflanzenstoffe auf die einzelnen Organe unsers Körpers und auf bestimmte Krankheiten zu nennen gewohnt sind, zuletzt, eben weil es eine uns durchaus weiter nicht erklärl. Beziehung eines äußern Unbewußten auf ein inneres Unbewußtes unsers Organismus ist, nicht anders als magisch genannt werden sollte, vorausgesetzt immer, daß hiermit nichts aus dem Kreise des wahrhaft Natürlichen irgendwie Ausweichendes gedacht werde.

4. Die sympathetischen Wirkungen der Thiere.

Noch näher als das Pflanzenleben tritt das des Thieres an den Menschen heran, und der erste Beleg hierfür wird dadurch gegeben, daß keine Pflanze auf die lebhafteste Weise unsere Zuneigung rege machen, oder unsere Abneigung und Grausen hervorrufen kann als dies von Thieren bekannt ist. Nach beiden Seiten tritt das Individuelle, d. h. die Geltung des tiefsten Unbewußten im Menschen mit außerordentlicher Lebhaftigkeit hervor. Es ist merkwürdig zu sehen, wie in einzelnen Kindern die Liebe zu kleinen Thieren, Vögeln, Hunden, Katzen u. s. w. zu wahrer Leidenschaft werden kann, sodaß ein Verlust dieser Art ein vollkommenes Unglück erscheint, wie ganze Volksstämme ihre Existenz an die gewisser Thiere

knüpfen, wie die Araber an das Pferd und das Kameel, und diese Geschöpfe in ihr Familienleben mit hineinziehen, ja wie die im Allgemeinen widerwärtigsten und gefährlichsten Thiere, wie Schlangen, von einzelnen Individuen so herangezogen sich finden, daß diese Letztern (man denke an Das, was wir von den ägyptischen Schlangenbeschwörern lesen) sich fortwährend mit ihnen umgeben und eine eigene Herrschaft über sie ausüben; ja es gehen diese sonderbaren Anziehungen und Abstoßungen so weit, daß gewisse Individuen von blutsaugenden Insekten im höchsten Grade verfolgt werden, während andere sind, die sich kaum von dergleichen belästigt finden. — Am seltsamsten endlich pflegt sich eine entschiedene Abneigung, ja ein gewisses Grausen, welche einzelne Menschen gegen manche, oft an sich ganz unschädliche Thiere empfinden, herauszustellen. Es gibt deren, welchen eine Maus, ein Frosch, eine Raupe, eine Spinne eine solche Nervenaufregung hervorrufft, daß diese bis zur Ohnmacht sich steigert, wenn dergleichen Geschöpfe in ihrer nächsten Nähe gerathen. Dem Grunde solcher Erscheinungen auf die Spur zu kommen, wird man in der Regel ganz vergeblich versuchen, eben weil er in den tiefsten Regionen des unbewußten Lebens sich verbirgt. Am ersten wird noch bei stark elektrischen Geschöpfen, wie Katzen,

es begreiflich, wenn sie gewissen Personen, deren Nervenleben für magnetische und also auch für elektrische Einwirkung sehr empfindlich ist, einen heftigen und widrigen Eindruck machen, einen Eindruck, welcher oft schon in der Atmosphäre eines Zimmers gefühlt wird, wo das Thier unversehens verweilt, sowie es dagegen sicher nur damit zusammenhängt, daß eben dasselbe Geschöpf ältern, abgelebten und reizlosen Personen oft im höchsten Grade lieb und angenehm wird. Wenn endlich aus solchen Beziehungen nun auch heilkräftige Einwirkungen gewisser Thiere auf Menschen sich ergeben (von denen ebenfalls bereits bei Gelegenheit des Lebensmagnetismus die Rede war und wohin das Anstichhaben von Meerschweinchen und dergleichen gehört), so wird man dies vollkommen begreiflich finden, und dabei zugleich an Das sich erinnern, was früher über den ernährenden und belebenden Einfluß der Thierbäder und über die Ursache des Embonpoint der Fleischer und deren Freibleiben von Schwindsucht gesagt worden war.

Was somit von sympathischen oder antipathischen Einwirkungen lebender oder frischgetödteter Thiere auf den Menschen hier bemerkt worden ist, wiederholt sich nun auch größtentheils in der Geschichte der Einwirkung thierischer Ueberreste oder einzelner Stoffe.

Zuerst gilt alles Das, was oben von der unser Leben in so vieler Beziehung erleichternden Wirkung vegetabilischer Substanzen gesagt wurde, vollständig und abermals in noch höherm Grade von der thierischen. Welche Wohlthat gewähren Stoffe wie Leder und Pelzwaaren allein unserer Existenz, wie angenehm sind nicht Wolle, Horn, Schildkrot, Eisenbein, Knochen, Federn für unsere Fühlung, und wie sehr wird alles Dies eben durch deren animalische und deshalb uns näher stehende Natur bedingt! — Weit stärker jedoch treten die eigenthümlichen Einwirkungen des Animalischen auf das Unbewusste des Menschen noch in der Macht der Ansteckung sowie in Hülfswirkungen einzelner Stoffe hervor. Wir können es, wenn wir aufrichtig es bekennen wollen, nie anders als magisch nennen, wenn ein paar Tropfen angespritztes Blut bei der Lödtung eines an Milzbrand leidenden Thieres in einem Menschen sofort ein schweres typhöses Erkranken hervorrufft, oder wenn der sonst vielleicht ohne weitere Folgen bleibende Biß eines Thieres, nur wenn es eben zornig aufgereggt worden war, mit einem male eine vollkommene Wasserscheu und somit den Tod bedingt, denn alles Nachspüren nach einer an sich überdies ganz problematischen Gemisch und qualitativ veränderten Mischung jenes Blutes und

dieses Speichels wird niemals eine irgendwie haltbare physiologische oder pathologische Erklärung gewähren.

Ähnlich verhält es sich jedenfalls mit den medicamentösen Substanzen, welche unmittelbar als solche dem Thierkörper entnommen sind, als von denen namentlich die ältere Medicin noch eine Menge gebrauchte, welche gegenwärtig (ich will nicht sagen ob immer mit Recht), als gänzlich unbrauchbar und wirkungslos betrachtet werden, wohin denn namentlich die Bezoarsteine aus dem Darmkanal von Wiederkäuern, ja gewisse Arten von Darmkoth selbst gehörten. Daß dagegen die Absonderungen aus Drüsen, in der Nähe der Geschlechtsorgane einiger Thiere gelegen, wie der Moschus und das Castoreum, ebenso wie das Ambra (ein Darmgehalt des Pottfisches) wirklich eine starke arzneiliche Wirkung haben und namentlich auf die Nerven der Sexualorgane (in deren Nähe sie im Moschusthier, Bieher und Pottfisch entstanden) eigenthümlich einwirken, ist jedem erfahrenen Arzte bekannt und hängt ebenfalls von Einflüssen des Unbewußten ab, die wir in unserm Sinne nur als magisch bezeichnen können.

Noch eigenthümlicher fast ist in dieser Beziehung ferner die Wirkung der Thierkohle. Als ältestes Präparat dieser Art, dessen arzneiliche Anwendung

namentlich gegen Kröpfe sich schon seit ein paar Jahrhunderten erhalten hat, ist zu nennen der gebrannte Badeschwamm (*Spongia usta*), in welchem indeß ein besonderer Bestandtheil, das Iod, sich nachweisen läßt, welches auch an und für sich in seiner arzneilichen Anwendung eine eigenthümlich das Lymphsystem anregende und dadurch Zertheilung von Geschwülsten befördernde Kraft übt, obwohl die meisten Aerzte beobachtet haben werden, daß seine natürliche Form und Verbindung in dem gebrannten Schwamm selbst immer die am besten wirkende bleibe, zumal wenn sie in der Zeit des abnehmenden Mondes angewendet wird. — Nächst diesem ist ferner der gebrannte Tintenfischknochen (*Os sepiae*) ebenfalls in Anwendung gekommen, wobei indeß wol fast allein auf den kohlenfauern Kalk, aus welchem derselbe größtentheils besteht, gerechnet werden muß. — Merkwürdiger dagegen und zur größern Hälfte magisch darf genannt werden die Wirkung des gebrannten Fleisches (*Carbo animalis*), d. h. wirklichen Muskelfleischs, oder der zu Kohle gebrannten ganzen Theile kleinerer Thiere, in welchem Falle wir wenig oder gar nicht im Stande sind einen einzelnen Stoff nachzuweisen, von welchem die arzneiliche, entweder Verhärtungen und Schwellungen zertheilende, oder Krampfanfälle des

Carus, Leben&magnetismus.

Nervensystems beschwichtigende Wirkung hergeleitet werden könnte, sodaß man hierdurch allerdings wieder an Das erinnert wird, was ich oben bei den Wirkungen der Pflanzenalkaloide mittheilte, nämlich daß, sowie es da von den Verhältnißzahlen oder auch bloß von den verschiedenen Reihenverbindungen von Stickstoff, Sauerstoff und Wasserstoff abhängt, ob eine Totalität aus diesen vieren als Morphinum oder Chinin oder Strychnin erscheinen soll, so auch gerade die eigenthümliche Combination aus an sich unwirksamen, oder doch nicht in gerade dieser Weise wirksamen Stoffen es bestimmt, daß nun da eine so besondere Wirkung des Ganzen sich beurfundet. — Es ist namentlich die pulverisirte Kohle gebrannter Elstern, aus welcher ein Geheimmittel gegen Epilepsie besteht, welches, nach gewissen auch zum Theil etwas magisch bestimmten Normen gebraucht, in einzelnen Fällen allerdings eine entschiedene Wirkung gegen jene Krankheit, insofern dieselbe nicht von organischen Veränderungen im Hirnbau bedingt wurde, gezeigt hat, eine Wirkung, von der wir zuletzt auch wieder nichts Anderes auszusagen vermögen, als daß wir sie in unserm Sinne als einen magischen betrachten.

Schließlich bliebe es denn noch zu gedenken, daß auch von lebenden oder frischgetödteten Thieren und deren das Unbewußte irgendetwie widerwillig und

schreckhaft afficirende Eigenthümlichkeit, mitunter heilkräftige Einwirkungen gerühmt worden sind. So hat man Kranken lebendige Kröten in Leinwand genäht aufgebunden und dabei Aufhören von Wechselfieber, Anhalten von Blutungen beobachtet, man hat frischzerquetschte Spinnen mit Butter vermengt auf Brod gestrichen und durch Essen desselben Wechselfieber curirt u. s. w., wobei indeß wol jedesmal noch mehr die Aufregung des Nervenlebens als die magische Einwirkung des Thieres in Anschlag zu bringen sein dürfte, obwol ich von Spinnweben, welche weniger abschreckend sind, die gleiche Wirkung beobachtete.

5. Von den sympathetischen Wirkungen von Menschen auf Menschen.

Wie der Mensch, als das Maß und der Messer der Schöpfung, für diesen Planeten, als wahrer Mikrokosmos, den Inbegriff und Auszug darstellt, von alledem zugleich in Einem, was in der Natur um uns her gleichsam aufgeblättert und tausendfältig vereinzelt uns vorliegt, so ist zu erwarten, daß auch alles Das, was im Vorhergehenden von sympathetischen Wirkungen der Gestirne, des Bodens, der Pflanzen und der Thiere gesagt worden ist, sich in gewisser Weise in der Geschichte der Wirkung des

Menschen auf den Menschen wiederholen müsse, und die nachfolgenden Betrachtungen werden dies vollständig nachweisen: — In Wahrheit aber dürfen wir sagen, daß, sowie die Menschheit überhaupt durchaus abhängig ist und bedingt wird von höhern, sie allumfassenden kosmischen Einwirkungen, so findet jeder einzelne Mensch die erste Bedingung und Bestimmung seines Daseins durch die ihn erzeugenden Individuen, und bekommt in seinem Unbewußten von ihnen einen Einfluß auf sein ganzes Leben mit; — ferner wie die Menschheit auf den Boden und an den Gewässern dieses Planeten wurzelt und von ihnen in jeder Beziehung örtlich besonders bestimmt wird, so nährt sich das erzeugte Individuum erst auf dem Boden des Mutterchooses und dann an den Brüsten der Mutter, und erhält auch von hieraus noch vielfältige Modificationen seiner fernern Existenz. Wie endlich als Vorgänger und Begleiter der Menschheit die neben ihr immer von neuem sich entwickelnde organische Welt der Pflanzen und Thiere zu einer dritten merkwürdigen Bedingung ihrer Existenz und Entwicklung wird, so ist die Masse der neben uns lebenden andern Menschen ebenfalls Bedingung der Entwicklung und des Lebens jedes Einzelnen, da wir wissen, daß das Kind nur unter solcher Bedingung leben und zum wahren

Menschen sich entfalten kann, auch fortwährend der Mensch vom Menschen influenzirt wird, und ebenso inestheils sein höchstes Glück, wie andernteils sein äußerstes Elend und Unglück durch dieselben empfängt.

Versuchen wir denn jetzt diese hier nun allein n Frage kommenden Wirkungen von Unbewusstem auf Unbewußtes zwischen Menschen, im Einzelnen zusammenzustellen:

a) Sympathie und Antipathie.

Welch ein ungeheuer weites Reich der Betrachtung öffnet sich uns zuerst nur, indem wir hier auf die Mannichfaltigkeit sympathischer und antipathischer Verhältnisse unter Menschen im Allgemeinen einen Blick werfen! — Wer vermöchte alle die tausend Fäden zu entwirren und auseinanderzulegen, an denen es hängt, daß gewisse Naturen sich anziehen und andere für immer sich abstoßen, daß einer einfühlenden Individualität in der Nähe einer ihr homogenen, Lebensathem und Wohlgefühl zuströmen kann, während hundert Andere ihr nur verlegende Eindrücke machen! aber daß hier, was die gesammten Verhältnisse des geselligen Lebens betrifft, der alleinige Schlüssel zu finden sei für tausendfältiges Glück und Unglück, kann durchaus keinem Zweifel unterliegen. Was im Allgemeinen über die Bedingun-

gen solcher Sympathie oder Antipathie sich fagen läßt, möchte Folgendes sein: — Als erstes Gesetz gilt hier: Wechselseitige, vollkommene Anziehung des Unbewußten zweier Individuen setzt alle mal als wesentlich voraus, daß eine gewisse Gleichartigkeit beider neben einer wesentlichen Ungleichartigkeit stattfinde. Wäre eine vollkommene Gleichartigkeit zweier Menschen denkbar, so würden sie im Unbewußten sich unbedingt abstoßen wie die gleichnamigen Pole des Magneten, wengleich die Uebereinstimmung im Bewußten sie vielleicht von der Nothwendigkeit einer wechselseitigen Annäherung überreden möchte, welche indeß dann, als nicht zugleich im Unbewußten gerechtfertigt, doch nur unvollkommene Resultate zu geben im Stande sein würde. — Es begreift sich von selbst daher, daß das natürlichste sympathische Verhältniß aus jenen Gründen immer das der verschiedenen Geschlechter sein wird, indem bei solcher durchgreifenden unbewußten und organischen Verschiedenheit die Gleichartigkeit des Allgemeinen in zwei Menschen, am nothwendigsten in hohem Grade anziehend hervortritt. Das Thema der Wahlverwandtschaften, über welches Goethe seinen merkwürdigen Roman schrieb, wird immer vorzüglich auf diesen Boden seine tausendfältigen Variationen zeigen, und wie wichtig es sein müßte bei

Schließung von Ehen auf Verhältnisse dieser Art besondere Rücksicht zu nehmen, ist daher von selbst klar. — Dem aufmerksamen Beobachter stellen oft sehr merkwürdige Fälle in dieser Beziehung sich dar; und wenn man als eins der hier im Unbewußten am schlagendsten hervortretenden Resultate die Empfängniß ansehen darf, so zeigt sich eben daran auch nicht selten die Macht einer möglichen allmächtigen Ausgleichung in zu sehr differenten Naturen, indem man mitunter wahrnehmen kann, daß, wo anfangs eine so große Ungleichartigkeit zweier ehelich verbundener Individuen vorhanden war, daß dadurch selbst dasjenige Zusammenwirken und Empfinden aufgehoben wurde, durch welches die Empfängniß erleichtert zu werden pflegt, doch dann bei einem längern Zusammenleben endlich eine gewisse größere Ausgleichung eintritt, und mit ihr nun da Fruchtbarkeit sich zeigt, wo früher fast eine vollkommene Sterilität hätte angenommen werden dürfen. Allzu große Bedeutung für Sympathie darf jedoch diesem Zeichen im Allgemeinen nie zugeschrieben werden, da es allerdings an Fällen nicht fehlt, wo, selbst bei entschiedener Antipathie, ja bei erlittener Gewalt, der weibliche Körper (man möchte dann sagen fast nur mechanisch) empfängt. Darf man also, obigem Gesetze nachgehend, im Allgemeinen sagen: Mann und

Frau werden sich umsomehr anziehen, je verwandter übrigens die Stimmung ihres organischen Lebens und ihrer Nerven ist, während zur Anziehung von Mann zu Mann oder Frau zu Frau eine wesentliche Verschiedenheit gesammter organischer Systeme gehört, aber eine solche, welche, weil sie in einem reinen Gegensatz sich befindet, zugleich eine wechselseitige Forderung einschließt; so können wir nun als ein zweites Gesetz für diese Verhältnisse aufführen: Alles vollkommene Offenbarwerden von Sympathie und Antipathie setzt überhaupt eine vollkommene Entwicklung des Organismus voraus, im unreifen Zustande desselben zeigen sich deren Symptome immer nur gering oder gar nicht. — Als maßgebend in dieser Beziehung können die Verhältnisse der Geschlechter gegeneinander betrachtet werden, welche ebenfalls erst unter Bedingung der Reife hervortreten. — Endlich das dritte Gesetz: — Sympathie und Antipathie sind Erscheinungen, welche wesentlich, ja allein dem Nervenleben angehören und also umsomehr sich geltend machen werden, je entschiedener in einer Individualität das Nervenleben vorherrscht. — Man hat zuweilen noch insbesondere versucht die elektrische Spannung des Körpers als von wesentlichem Einfluß auf Anziehung und Abstoßung darzustellen, und es ist in der Erfahrung

begründet, daß z. B. am weiblichen Körper häufiger die negative, am männlichen öfterer die positiv elektrische Spannung beobachtet wird, indeß dürfte im Ganzen dies mehr ein einzelnes Resultat der in der Gesamtheit herrschenden Verschiedenheit genannt werden, als daß hier der alleinige Grund in der Electricität selbst zu suchen wäre. Noch weniger endlich möchte auf Das hier Gewicht gelegt werden, was vom Frhrn. von Reichenbach das *Od* genannt worden ist und was nach meiner schon anderwärts ausgesprochenen Ueberzeugung nicht an und für sich als eigenthümliches Etwas, sondern eben nur als Erscheinung und Wahrnehmung des sehr gesteigerten Nervenlebens selbst anzusehen ist. (Wir kommen hierauf später zurück.)

Uebrigens sind die Erscheinungen der Sympathie und Antipathie beiläufig zugleich recht geeignet die völlige Subjectivität der Sinneswahrnehmungen darzutun, indem es merkwürdig ist, wie namentlich in den dunklern Sinnesempfindungen, und so ganz vorzüglich im Geruch, dies sich kundgibt, sodas z. B. eine locale oder allgemeine Atmosphäre eines Menschen, welche Gleichgültigen vielleicht nur einen milden Eindruck gibt, uns in hohem Grade angenehm erscheinen kann, sobald das Individuum uns sympathisch ist, sowie anderntheils auch wir Ekel und Widerwillen bei demselben Object empfinden,

sobald wir in einem antipathischen Verhältnisse gegen das Individuum uns befinden. Ja wie sehr das Auge selbst in dieser Beziehung captivirt werden kann, lehrt die Geschichte der Neigungen der Menschen so sehr alle Tage, daß man deshalb schon in frühern Zeiten bei künstlerischen Darstellungen des Amor die die Augen schließende Binde nicht vergessen hat.

b) Ansteckung in distans.

Bei diesen sonderbaren Fällen, zu deren allgemeiner Bezeichnung im weitesten Sinne es gehört, wenn Personen schon aus Schreck darüber, daß sie von ansteckenden Krankheiten in ihrer Nähe hören, selbst diese Krankheiten bekommen, muß abermals in Betrachtung kommen, was ich früher über Subjectivität und Objectivität magischer Einwirkungen aufgeführt habe. Wie ich da vom Einbilden gewisser, in der Seele erweckter Vorstellungen in das organische Leben sprach, welches noch sehr unterschieden werden müsse von der directen Einwirkung einer äußern unbewußten Potenz in das unbewußte Leben selbst, so pflegt man schon nach dem Volksausdruck bei jenen oft wirklich ganz wunderbaren Ansteckungen aus der Entfernung, der Einbildung des Angesteckten einen wesentlichen Antheil an der

Erscheinung zuzusprechen, und hat umsoweniger Unrecht daran, als es wol keinen Zweifel erleidet, daß, wenn wir im folgenden Abschnitt nachweisen werden, wie die bloße energische Vorstellung der Mutter zuweilen einen Eindruck machen kann auf die Bildung der in ihrem Schooße getragenen Frucht, es durchaus nicht befremden wird, wenn die lebhaft erregte Vorstellung einer Krankheit im Stande ist, den eigenen Körper selbst in den Zustand dieser Krankheit zu versetzen. Offenbar würde man indeß zu weit gehen, wenn man alle Ansteckung aus der Entfernung nur auf diese Art von Einbildung zurückführen wollte, da ohne Zweifel auch die rein objective Einwirkung oft so weit reicht, daß wir zu deren Bezeichnung kaum einen andern Ausdruck als den des Magischen gebrauchen können. Geht es doch mit Bestimmung des Umfanges der Atmosphäre des gesunden sowol als des kranken Menschen ebenso wie mit der der Erdatmosphäre; wie bei der letztern noch Niemand eine entschiedene Grenze nachzuweisen vermochte, sodas die Annahmen zwischen 10 und 60 Meilen schwanken, so auch beim Menschen. Für empfindliche Personen reicht übrigens immer die eines Andern sehr weit, und so habe ich Individuen gekannt, die, wenn ein oder zwei fremde Personen nur wenig in ihrem Zimmer verweilt hat-

ten, sogleich alle Fenster öffnen mußten, weil ihnen die Zimmerluft von fremden Atmosphären erfüllt schien, die ihr Athmen bedrückten, während allerdings Andere sind, die für Dergleichen gar kein Gefühl zu haben scheinen und mitten unter Menschenmassen sich ganz wohl befinden. — Man kann dann gar leicht aus Beobachtungen derart abnehmen, daß Atmosphären kranker Personen in einem schwer zu bestimmenden, aber jedenfalls weitem Umfange, andern sehr empfindlichen Naturen gefährlich werden können. Einen Einfluß dieser Art, wo in keiner Weise von Ueberpflanzung eines Parasits oder einer kranken Zelle die Rede sein kann, hat man deshalb schon früher mit dem Namen eines magnetischen bezeichnet; da indeß der Name des Lebensmagnetismus aufgespart werden muß, um heilkräftige Einflüsse zu bezeichnen, so kann hierfür nur die Bezeichnung als eines magischen übrigbleiben, eben weil er bloß in den durchaus unbewußten Regionen des Lebens sich begibt.

Zwei Momente sind hierbei nun noch als besonders merkwürdig hervorzuheben: einmal, daß sofort verständlich werden kann, inwiefern nun das Atmosphärische dieser Art wieder durch Haften an organischen Substanzen: Pelzwerk, Tuch, Wolle, Federn, Leinzeug u. dergl. noch weiter verschleppt

Erscheinung zuzusprechen, und hat umsoweniger Unrecht daran, als es wol keinen Zweifel erleidet, daß, wenn wir im folgenden Abschnitt nachweisen werden, wie die bloße energische Vorstellung der Mutter zuweilen einen Eindruck machen kann auf die Bildung der in ihrem Schooße getragenen Frucht, es durchaus nicht befremden wird, wenn die lebhaft erregte Vorstellung einer Krankheit im Stande ist, den eigenen Körper selbst in den Zustand dieser Krankheit zu versetzen. Offenbar würde man indeß zu weit gehen, wenn man alle Ansteckung aus der Entfernung nur auf diese Art von Einbildung zurückführen wollte, da ohne Zweifel auch die rein objective Einwirkung oft so weit reicht, daß wir zu deren Bezeichnung kaum einen andern Ausdruck als den des Magischen gebrauchen können. Geht es doch mit Bestimmung des Umfanges der Atmosphäre des gesunden sowol als des kranken Menschen ebenso wie mit der der Erdatmosphäre; wie bei der letztern noch Niemand eine entschiedene Grenze nachzuweisen vermochte, sodaß die Annahmen zwischen 10 und 60 Meilen schwanken, so auch beim Menschen. Für empfindliche Personen reicht übrigens immer die eines Andern sehr weit, und so habe ich Individuen gekannt, die, wenn ein oder zwei fremde Personen nur wenig in ihrem Zimmer verweilt hat-

Atmosphäre durchdrungen, besitzen, in empfänglichen andern Individuen eine gleichartige Krankheit hervorzurufen, durch hohe Temperaturgrade allerdings vernichtet werden müsse, ein Experiment, auf welches der Mensch, wie auf soviel Vergleichen, durch ein dunkles Vorgefühl gekommen ist, das aber nun bereits in vielen Epidemien zu den nützlichsten Resultaten geführt hat.

Wenn übrigens die Krankheit wirklich als ein ideeller Organismus anzusehen ist, da sie erzeugt wird, eine gesetzmäßige Entwicklungsgeschichte hat und sich fortzupflanzen vermag, so muß nothwendig jede Ansteckung als ein Zeugungsact betrachtet werden, zu welchem zwei Factoren, ein empfänglicher und empfangender, und ein anregender oder befruchtender, unentbehrlich sind. Da, wo der eine Factor fehlt, wird nie eine Ansteckung erfolgen, und jedenfalls ist diese Ansicht ganz besonders geeignet einzusehen zu lernen, wieviel dieser Vorgang mit den früher behandelten Erscheinungen des Lebensmagnetismus Verwandtes hat, nur mit dem Unterschiede, daß hier unwillkürlich mitgetheilt wird, was dort durch einen Willensact in den Andern übergeleitet werden muß. In beiden Fällen ist der wichtigste Träger der gebenden sowie empfangenden Thätigkeit das Nervenleben, und erst secundär treten in dem

Angezeichnet die Umänderungen des Gefäßlebens, der Absonderungs- und Bildungsproceße u. s. w. hervor. Eine Erschütterung des Nervensystems, ein Schauer, ein Krampf u. dergl., bezeichnet dagegen häufigst den Moment der Ansteckung unmittelbar. Bei alledem behält der Proceß in sich immer soviel Geheimnisvolles und Unberechenbares, daß er insofern vollkommen in das Gebiet des Magischen gehört, während dagegen eine Ansteckung aus unmittelbarer Nähe, wo entweder, wie bei der Scabies, die die Krankheit bedingende Milbe von einem auf den andern Körper gelangt, oder wie bei der Pockenimpfung oder syphilitischen Ansteckung ein wirklicher in den kranken Säften schwimmender Zellenkeim dem andern Körper mitgetheilt wird, stets nur als eine Ueberpflanzung angesehen werden kann und in all ihren Beziehungen so klar ist, daß jede ihrer Bedingungen deutlich vor Augen liegt und hier nicht weiter in Betrachtung zu ziehen sein wird.

c) Das Versehen der Schwangern.

Wenn man gewisse Arten der Ansteckung aus der Entfernung, in Beziehung auf Das, was wir die Macht der Einbildung genannt haben, gleichsam ein Versehen des eigenen Körpers am Bilde der wahrgenommenen Krankheit nennen könnte, so

möchte man hinwiederum oft das Versehen der Schwängern als einen ihrer Frucht mitgetheilten Ansteckungsproceß ansehen, wobei irgendein Häßliches oder Erschreckendes, gleichwie ein Krankhaftes, durch den mütterlichen Körper hindurch der Frucht mitgetheilt wird oder sie ansteckt. Einen vollkommenen Uebergang von einer zur andern Erscheinung machen dann die Fälle, wo dann auch wirkliche Krankheiten (z. B. namentlich Pocken) auf die Frucht übertragen werden.

Daß dies sogenannte Versehen der Schwängern eine Thatſache sei, obwol es allerdings in Hunderten von Fällen, wo die Phantasie der Mutter ebenfalls durch Schreckbilder aufgeregt worden war, nicht vorkommt, ist außer allem Zweifel, und die Schriften anderer Gynäkologen, sowie meine eigenen *) enthalten viele Belege hierzu, von denen ich nur als auf einen besonders schlagenden, auf den von G. L. von Siebold beschriebenen verweise, in welchem eine Frau, welche im sechsten Schwangerschaftsmonate das Gesicht ihres Mannes blutig geschlagen erblickte, ein Kind zur Welt brachte, welches eine durchaus ähnliche Verunstaltung der Weichtheile des Antlitzes zeigte. —

*) „Lehrbuch der Gynäkologie“ (3. Aufl.), II, 242, wo auf viele Fälle dieser Art hingewiesen ist.

Wenn irgendwelche, so müssen dergleichen Thatfachen recht eigentlich in dasjenige Gebiet unbewußter Wirkungen gerechnet werden, welches wir hier das magische nennen, da sie unbedingt auf ein genaues sympathisches Verhältniß zwischen Mutter und Frucht sich gründen. Ohne daß diese beiden Wesen irgendeine unmittelbar ineinander übergehende Gefäß- oder Nervenbildung haben, muß doch ein so genauer, obwohl durchaus unbewußter Consensus zwischen beiden angenommen werden, daß ebenso wie im wesentlichen der Mutterkörper das Schema hergibt für die Bildung des Embryokörpers, auch die gleichnamigen Gebilde Stück für Stück nicht nur im Allgemeinen sich entsprechen, sondern auch insofern eine gewisse sympathische Beziehung zueinander haben, daß dadurch vom größern auf das kleinere, vom Einschließenden auf das Eingeschlossene, Uebertragungen von Bildungsstörungen möglich sind, Störungen meine ich, welche eben im Kinde sich wirklich als solche plastisch hervorthun, während sie im gleichnamigen, durch irgendeine heftig einwirkende Vorstellung mit afficirten mütterlichen Theile nur auf der Stufe der Nervenernährungsstörungen (um hier ein allgemeines bildliches Wort zu brauchen) stehen bleiben. — Jeder nämlich von uns, und zwar um so feiner organisirt er ist umsomehr, wird er es oft erfahren haben und

Carus, Lebensmagnetismus.

immer wieder erfahren, daß, wenn von irgendeiner Seite in Bezug auf irgendeine Stelle unsers Körpers eine Vorstellung lebhaft erregt worden ist, ein bestimmtes Gefühl an eben dieser Stelle hervortritt. Braucht man doch den wirklichen Vorgang zuweilen nur lebhaft zu denken, ohne daß man ihn selbst sieht, und schon wird dies Gefühl sich kundgeben. Man denke z. B., daß Jemand ein Federmesser sich unversehens mitten ins Auge steche, und ohne solchem Schreckniß wirklich zu begegnen, wird im gleichen Moment solcher Vorstellung man sich einer eigenthümlichen Empfindung im eigenen Auge nicht erwehren können. Von hier aus ist also der Weg gebahnt, auch die Einwirkung einer solchen Vorstellung bei einer Schwängern auf ihre Frucht begreiflich zu finden, indem, um bei diesem Beispiel zu bleiben, es nun sehr wohl verstanden werden kann, daß, wenn sie eine solche Verletzung in einem Andern wirklich erblickt hätte, sie sofort im eigenen Auge jene Empfindung bekommen müßte, welche nun, sobald sie im Embryo unbewußterweise wiederklingt, da, wo ein Vorstellungsleben noch gar nicht besteht, sondern alles Bildungsleben ist, sehr leicht alterirend auf dieses Bildungsleben wirken, und somit einen Fehler in der weitergehenden Entwicklung des Auges bedingen kann,

welcher am geborenen Kinde nun als Mißgestalt sich darstellen wird.

Ganz so wie es daher nicht an Beispielen fehlt, daß magnetisirte Personen im Zustande magnetischen Schlafs Empfindungen und Vorstellungen theilen, welche eben im selben Augenblick im Magnetiseur rege geworden sind, ein Vorgang, den wir ein für alle mal doch eben nur so hinnehmen müssen, und den wir, weil ins Einzelne gehende Erklärungen darüber nicht möglich sind, nie mit einem passendem Namen werden bezeichnen können, als mit dem eines magischen, so ist auch nur von dieser Seite her, indem man das Abhängigsein des Untergeordneten von dem Ursächlichen ins Auge faßt, eine deutlichere Einsicht in das Versehen der Schwangern möglich. Außerdem mag man dabei zugleich an das unbewußt abhängige Verhältniß im Empfindungsleben des Mikrokosmos gegen den Makrokosmos überhaupt denken, sowie man hier an vieles Entsprechende, was schon in den Trieben und Vorempfindungen der Thiere, ja selbst im menschlichen Organismus, als stete dunkle Beziehung auf Vorgänge des Naturlebens vorkommt, sich erinnern kann. Daß übrigens eben, von dieser Seite aufgefaßt, die Lehre vom Versehen eine höchst interessante genannt werden müsse, bedarf nun somit keiner weitem Erörterung.

d) Der böse Blick.

Seit den ältesten Zeiten hat sich unter den Völkern, und namentlich unter den Verzweigungen des großen Menschheitstammes der Tagvölker, der Glaube erhalten, daß eine gewisse magische Wirkung im Blick mancher Menschen liege, eine Wirkung, welche Den, welchen sie trifft, entweder durch Krankheit oder Unglücksfälle schädigen kann. Jeder, der Stalien besucht hat, kennt, wie ängstlich dort das Volk zu sein pflegt, um gegen dergleichen Einwirkungen sich zu schützen oder sie womöglich ganz zu vermeiden. Als Schutzmittel gegen das Mal'occhio sind namentlich spitze Gegenstände beliebt, auf Kaminen und zuweilen selbst über den Eingangsthüren sieht man polirte Ochsenhörner aufgestellt zu diesem Zweck, eingeschlagene Hände mit dem ausgestreckten Zeigefinger aus Korallen oder Lava geschnitten trägt man an Uhrgehängen und als Busennadel, ja, wo unerwartet man einem bösen Blick ausgesetzt sein könnte, wird auch mit der lebendigen Hand wol sogleich diese Pantomime gemacht. Man findet wissenschaftliche Abhandlungen über diesen Aberglauben verfaßt, und der gelehrte Abbate Sorio in Neapel hat zumal mehrfältig die Volksmeinungen hierüber gesammelt.

In Wahrheit! der Fremde befindet sich nun dort,

der festen Ueberzeugung eines ganzen Volks gegenüber, in eigener Lage. Die Sache scheint auf den ersten Blick so abgeschmact, daß man sie unbefehens von der Hand weisen möchte — und dann erscheint es doch wieder als eine gewisse Anmaßung, einer so weitverbreiteten Ueberzeugung und so vielen erzählten Geschichten derart ganz unbedingt entgegenzutreten! — Am Ende jedoch erfolgt eine gewisse Vermittelung, und man versucht sich deutlich zu machen, was in rein wissenschaftlicher Auffassung, wol überhaupt von den Eigenschaften des Blicks ausgemittelt werden könne? — Daß das Auge insofern als ein ganz eigenthümliches, einziges und wunderbares Organ betrachtet werden müsse, daß nur in ihm ein Theil der geheimsten Werkstätte des Geistes, d. h. die unmittelbar vom Hirn ausgehende Nervensubstanzverlängerung des Sehnerven, als Ausbreitung der Netzhaut, gleichsam offen oder doch nur von glasartig durchsichtigen Medien bedeckt, dem Licht der Welt ausgesetzt sei, würde hier vor allem zu berücksichtigen und festzuhalten sein. Schon die Griechen pflegten deshalb das Sehen mehr als das Active einer nach außen strahlenden Nervenzirkung, denn als ein bloß Passives — einen rein aufnehmenden Proceß — zu betrachten. So sagt Empedokles der Cleate vom Auge:

Wie wenn Wandrung sinnend ein Mann anzündet die Fackel,
 In der stürmischen Nacht ein Strahl des lodernnden Feuers,
 Jene umschließt mit der Blend', abwehrend umwehnde
 Lüfte,
 Daß sich breche an ihr Andrang der nächtlichen Windsbraut;
 Vor nun schimmert das Licht und leuchtet weit in die
 Ferne,
 Hell erleuchtend den Pfad mit unverlöschlichen Strahlen;
 Also, brennend in häutiger Blend', unalterndes Feuer,
 Bart umschleiert entströmt's mit Blut der rundlichen Sehe,
 Weil die Tiefe umwallender Wasser jene beschränket;
 Vor nun springet das Licht und schimmert weit
 in die Ferne.

Diese vorspringende Lichtthätigkeit des Auges
 aber ist namentlich Das, was wir den Blick nen-
 nen, und Der muß nie mit Verständniß von dem
 Auge eines geistvollen Menschen angeblickt wor-
 den sein, der diesen Lichtschein mit jenem bloßen
 Lichtreflex identisch halten kann, den wir auch an
 dem gänzlich amaurotischen oder an dem frisch aus
 der Augenhöhle der Leiche herauspräparirten Auge
 gewahr werden. Wie sehr daher dieser mensch-
 liche Blick selbst auf Thiere wirkt, ist bekannt, und
 alle Die, welche gleich dem dadurch zu einer Art
 von Berühmtheit gelangten van Aken, in der Bän-
 digung und Zähmung wilder Thiere sich auszeich-
 neten, haben vorzüglich durch ihren Blick gewirkt.

Mächtiger freilich ist von jeher der Blick wahrhaft großer Persönlichkeiten gewesen, und welche Wirkung von da aus auf Tausende gegangen ist, davon gibt die Geschichte bedeutender Feldherren und Staatsmänner namentlich die entschiedenste Kunde. Will man nun dies Alles hinlänglich bedenken, so kann man wol die Möglichkeit nicht absprechen, daß, ebenso wie z. B. der Blick des Arztes für den Geisteskranken oft etwas sofort Imponirendes, Beruhigendes und Heilsames haben kann, auch unter gewissen Bedingungen der scheelsehende Blick eines Widerwilligen und Verderbten einen nachtheiligen Einfluß auf empfängliche, reizbare Naturen zu üben im Stande sei, und wird dann von daher ein gut Theil der Wirkung des sogenannten bösen Blicks sich zu erklären vermögen. Wer, der da irgend nicht ganz hart und unempfindlich ist, wird nicht leicht sich für den Tag etwas verstimmt fühlen, wenn ihm am frühen Morgen sogleich der widerwillige Blick einer häßlichen verderbenschwangern Natur trifft? — Man wird zwar in solchem Falle vielleicht nicht sagen dürfen, daß dieser Blick uns direct geschädigt habe, allein indem er auf uns deprimirend, unangenehm wirkte und indem er dadurch etwas von der Lebensfreudigkeit hinwegnahm, welche Das ist, was am meisten in unserm Thun uns belebt und fördert,

hat er sicher mit Schuld daran, daß uns nun Vieles nicht gelingt, wie es sonst hätte gelingen können, kurz — daß der Tag mehr oder weniger ein verlorener bleibt.

Dabei wird es freilich immer noch räthselhaft und im letzten Grunde unerklärlich; oder, wie wir es hier nennen, magisch bleiben, was nun doch das eigentlich Wirksame und Schädigende in jenem Blicke war, und zuletzt werden wir daher immer wieder an die doch von manchem nicht eben verwerflichen Beobachter als Thatsache erzählte Wirksamkeit des Blicks der Klapperschlange auf kleine Vögel oder Säugethiere uns erinnern müssen, in denen die unmittelbare Wirkung des einen Nervenlebens auf das andere ebenfalls so entschieden hervortritt, ohne daß wir sie je weiter zu erklären vermöchten. Es bedarf jedoch auch nur der Hinsicht darauf, wie weit selbst eine so rein physikalische Wirkungssphäre wie die des mineralischen Magneten sich ausdehnt (wovon man sich ja schon durch die außerordentliche Vorsicht überzeugen kann, mit welcher bei Errichtung magnetischer Beobachtungsstationen alles Eisen im weiten Umkreise des Magneten entfernt werden muß), um sich davon zu durchdringen, daß ein so feiner Apparat wie ein Nervensystem, und besonders ein menschliches Nervensystem, in Ausdehnung des Kreises,

innerhalb welchen es Wirkung empfangen oder ausgeben kann, jedem mechanisch zusammengesetzten metallenen Apparate sicher nicht nur nicht nachstehen, sondern ihn weit übertreffen werde; und zieht man nun alles Dies in die richtige Erwägung, so werden jedenfalls auch Erscheinungen wie die obigen sofort verständlicher genannt werden müssen. Daß also wirklich Alles, was sich über den sogenannten bösen Blick in wissenschaftlicher Beziehung sagen läßt, abgesehen von der übrigen Masse des Fabulösen, das man davon erzählt *), in einer solchen Betrachtung über die an sich incommensurable Wirkungssphäre nervöser Gebilde enthalten sei, möchte nun wol an sich klargeworden sein, ich will jedoch hier, um diese Betrachtungen noch mehr zu vervollständigen, zwei Bemerkungen noch beifügen; die eine: daß es nicht uninteressant sei zu beachten, daß die Furcht vor dem bösen Blick insbesondere bei den Südländern herrsche, und zwar offenbar darum, weil deren größere Lebhaftigkeit und Festigkeit auch eine stärkere Nervenwirkung in die Ferne, sowie eine höhere Empfänglichkeit mit Recht voraussetzen läßt; und die andere: daß nun auch Alles, was die jedenfalls an sich

*) M. s. hierüber G. Klemm „Italice“ (Dresden und Leipzig 1839), S. 305.

ganz unnützen und oft lächerlich sogenannten Schutzmittel gegen das Mal'occhio betrifft, nur dadurch einen Schimmer von Bedeutung erhalten könne, daß sie, sobald der Mensch in seiner geistigen Beschränktheit wirklich fest daran glaubt, der Phantasie einen gewissen Schwung verleihen, welcher es nun weiter oft genug veranlassen dürfte, daß eine mehr gesammelte und furchtlose Stimmung dann das Individuum einer eingebildeten Gefahr von Einflüssen überhebt, als welchen eben darin vorzüglich Macht gegeben war, daß sie denjenigen Lebensmuth verdarben oder aufhoben, welcher zuletzt hauptsächlich unsern Unternehmungen den rechten Erfolg zu sichern vermag.

e) Verwünschungen und Segnungen.

Durch die Geschichte der Menschheit geht ferner der Glaube, oder man darf vielmehr sagen die Ueberzeugung von einer gewissen unheilbringenden Macht böswillig ausgestoßener Wünsche für Unglück, d. h. Verwünschungen, ebenso wie das feste Halten an der Hoffnung besondern Glücks, welches über Menschen sich verbreiten müsse, denen von Würdigen und gewissermaßen dazu Berechtigten besondere gute Wünsche oder wie man dann sagen darf,

Segnungen ausgesprochen worden sind. — In dem wir uns nun überzeugt halten dürfen, daß nimmermehr dem einzelnen Individuum die Macht gegeben sein könne, daß, zuletzt doch nur von höchster göttlicher Leitung abhängige Schicksal eines Andern direct mittels irgendeines bloßen Wunsches zu verderben oder zu bessern, so tritt hier die Frage ein: beruhen alle Folgen von Vermünschungen oder Segnungen einzig und allein in der Einbildung? — oder ist ihnen irgendwie doch eine, dann natürlich nur in der Tiefe des Unbewußten ruhende Macht zuzusprechen, welche nach unserm hier angenommenen Sprachgebrauch sofort mit dem Namen einer magischen bezeichnet werden müßte?

Die scharfe Entscheidung dieser Fragen mag indes wol eine sehr schwierige genannt werden! — Soviel möchte aber vorläufig doch im Allgemeinen ausgesprochen werden, daß nicht leicht Jemand gefunden werden wird, der mit vollkommenster Sicherheit, oder wie man es vielleicht dann besser nennen möchte, Treue, sich über jegliche Einwirkung, die ihm aus Fluch oder Segen einer ihm näher angehenden Person irgend erwachsen könne, durchaus hinwegzusetzen im Stande sei. — Es ist sehr bezeichnend von dem tiefen Kenner des menschlichen Her-

zens — Shakespeare — daß er selbst Richard II., der gegen alle Einflüsse von Neigung und Einbildung dreifach geharnischt dargestellt wird, ebenso begierig sein läßt nach dem Segen der Mutter, wie später ihr Fluch das Einzige ist, wogegen ihm die Härte seines Charakters nichts hilft. Hat aber wirklich Segen oder Fluch, wie er über den Menschen ausgesprochen wird, irgendetwas Wirkung, so mögen wir die Sache an sich wenden wie wir wollen, es wird, wie wir eben sagten, ein gewisses magisches Element übrigbleiben, das wir dann ohne weiteres anzuerkennen haben werden. Jedenfalls ist es auch das dunkle Gefühl hiervon, welches schon im hohen Alterthum und namentlich bei den Juden, welche die leidenschaftliche Heftigkeit ihres eigenen Wesens so vielfältig übertrugen auf den von ihnen verehrten Gott, einen feierlich und öffentlich ausgesprochenen Fluch gegen irgendwelchen Abtrünnigen oder einen sonst schwer bezüchtigten Verbrecher, als größtes Unglück für den Betroffenen darstellte, wozu er allerdings (und zwar namentlich auch dadurch) im Materiellen wurde, daß ein solcher Verfluchter nun aller Hülfe und unterstützenden Mitwirkung seines Volks entzogen war und als ein überall Verabscheuter umherirrte. Indeß, wie gesagt, auch abgesehen von all solcher materiellen Wirkung liegt etwas

im Fluche wie im Segen, was von einem tiefen, nicht zu bekämpfenden Gefühl in der Brust des Menschen, als geheime Einwirkung auf Das, was wir (auch als ein gewisses Unsagliches) unser Glück nennen, immer betrachtet werden, und weshalb Beides für den Betroffenen als eine eigene Art von Schicksalsbestimmung im Geiste der Völker stets gelten wird. In einer Menge von Sagen haben daher sich Beispiele dieser Art erhalten, noch jetzt existiren ein paar Familien in Irland, deren eine seit mehrern Generationen stets den ältesten Sohn des Hauses zugrunde gehen sieht, während in der andern ebenso lange schon stets die Ehren des Vaters auf den ältesten Sohn ruhig übertragen werden. Beides wird als durch Anwünschung einer alten Bettlerin bedingt angesehen, welche von dem ersten Hause einst fortgestoßen, vom andern mit Wohlthun erquickt wurde; und dergleichen mehr.

f) Zauberbilder.

Man kennt aus Geschichten und Sagen der verfloßnen Jahrhunderte den Unfug, der von Zeit zu Zeit damit getrieben worden ist, von irgend Jemand, auf den man aus der Ferne eine besondere und meistentheils schädigende Wirkung ausüben wollte, Wachsbilder zu fertigen und diese nun nach aber-

gläubigen Ceremonien zu behandeln, etwa zu durchbohren oder zu verbrennen, und davon den Tod oder mindestens das Unglück der in Frage stehenden Person zu erwarten u. s. w. — An und für sich ist nun allerdings ein solches Gebahren so unverständlich und absurd, daß es hier eigentlich nur erwähnt worden ist als ein Vornehmen, was da insgemein mit unter die Rubrik des Magischen gerechnet zu werden pflegte. Greift man indeß hinüber in den Kreis des moralischen oder sittlichen Lebens der Menschheit, und durchbringt sich da von der eigentlichen tiefern Bedeutung des Bandes der Humanität und wechselseitigen Liebe, welches die gesammte Menschheit verbinden soll, so könnte man wol die Frage aufwerfen, ob ein so raffinirter Haß und eine solche verruchte Widerwilligkeit, wie da vorausgesetzt werden muß, wo in dieser Weise Einer dem Andern zu schaden trachtet, nicht an sich etwas so Krankhaftes und so sehr jenes allgemeine Liebesband theilweise Vernichtendes darstelle, daß jede feinere seelische Fühlung eines so Betroffenen ebenso in etwas davon gestört und leidend gemacht werden könne, wie etwa bekanntermaßen die Wirkung eines näher kommenden, obwol immer noch um Millionen Meilen entfernten Himmelskörpers stets die Bahn eines andern in etwas stören wird? — In Wahr-

heit! wenn unter gewissen Umständen die Wahrnehmungssphäre eines Nervenlebens, wie bei dem zweiten Gesicht, sich auf eine durchaus magische Weise auf ganz unbestimmte Entfernungen auszudehnen im Stande ist, wer will dann apodiktisch behaupten, daß — wenn auch allerdings nicht das Durchstechen oder Verbrennen einer wächsernen Porträtpuppe — dagegen aber wol die dunkle Empfindung von einer in diesem Maße widerwilligen und gegen uns in einen so heftigen Haß getauchten Seele, wie Die sein muß, welche zu jenem Gebahren sich moralisch erniedrigen kann, uns nicht irgendeinen wahrhaft störenden, ja schädigenden Eindruck machen könne? Hiermit möchte aber freilich auch Alles angedeutet sein, was über diesen Gegenstand im wissenschaftlichen Sinne irgend gesagt werden kann, und indem wir das Weitere in diesem Felde unsern romantischen Poeten auszubeuten überlassen, wenden wir uns jetzt noch zu den mancherlei im Laufe der Zeiten empfohlenen Schutz- oder Heilmitteln gegen Krankheiten.

g) Magische Heilmittel und Amulette.

Je dunkler in frühen Zeiten noch die Begriffe von Krankheiten waren, um so dunkler auch die von der Art, wie sie theils von selbst ablaufen und

zur Heilung sich wenden, theils wie sie durch besondere Mittel in diesem ihren Gange gegen die Gesundheit gefördert und abgeschlossen werden könnten. Der Mensch gleicht in solchen Anfangsperioden immer mehr oder weniger dem Kinde, welches durch versuchendes Umhertasten den Gebrauch seiner Glieder und die Natur seiner Umgebungen erst finden und kennen lernen muß, und so kann man sich natürlich nicht verwundern, wenn der erkrankte, nach Hülfe sich sehrende Mensch bei diesen passenden Versuchen ebenso oft das Absurde ergreift, als er im glücklichen Falle dann auch wol das wahrhaft Hülfsreiche erlangt. Bei Versuchen dieser Art ist es denn, daß man auch schon seit alten Zeiten darauf gekommen ist, von gewissen Mitteln, die man nur bei sich trug oder sich anhing, Schutz gegen drohende, und selbst Hülfe bei ansgebrochenen Krankheiten zu hoffen, ja bestimmt zu erwarten. Die Griechen nannten dergleichen Mittel Phylacteria, die Römer Amuleta, und als Schutz und Hülfe dieser Art wurden nicht allein die verschiedensten natürlichen Körper, sondern auch Bilder, geschriebene Worte, Münzen (namentlich die von Alexander dem Großen) und Aehnliches angewendet. Was nun gleich alle dem Zuletztgenannten allein und durchaus dem Aberglauben anheimfällt und sonach jegliche

Wirkung, die irgend davon bemerkt worden ist, nur der Einbildung verdankt, übergehen wir hier gänzlich, zunächst nur Das hervorhebend, was in irgend-einer Beziehung, sei es magnetisch oder medicamentös, doch einigen wahrscheinlichen Grund von Einwirkung voraussetzen läßt. Schon in einer alten Abhandlung über diese letztere Art von Amuleten *) ist nun zuerst und nicht ohne guten Grund darauf hingewiesen worden, wie fein überhaupt die Durchdringung sei, welche organische Körper — sogar noch im Tode — von einer mit ihnen in nahe Berührung kommenden Atmosphäre erfahren. Es findet sich da das Beispiel der Fleischräucherung angeführt, wobei wir täglich die Erfahrung machen, daß nicht nur einzelne Stücke Muskelsubstanz oder Fett, sondern selbst ganze mit ihrer derben Haut noch bedeckte Fische, in der Esse aufgehangen, in kurzer Zeit von der dort mit den Effluvien glimmenden Holzes erfüllten Atmosphäre dergestalt sich durchdrungen finden, daß nun ihre gesammte Substanz nicht nur gegen Fäulniß geschützt, sondern auch in ihrer Eigenthümlichkeit überhaupt wesentlich verändert wird. Wie also hier die todte Substanz in einer Beziehung der atmosphärischen Einwirkung sich stets offen zeigt, so

*) G. C. Wagner „De amuletis medicis“ (Leipzig 1788).
 Carus, Lebensmagnetismus.

auch, ja oft noch weit mehr, ist es in andern die lebendige, und daß daher solche Körper, welche nun überhaupt immerfort der Atmosphäre von ihrer Substanz mittheilen (z. B. Kampher, Moschus, ätherische Oele u. s. w.), dann wenn sie längere Zeit hindurch mit uns selbst in näherer Berührung gehalten werden, auch auf unsern Organismus eine gewisse Einwirkung haben müssen, deren Grad und Ausdehnung je nach den Umständen eine sehr verschiedene sein kann, leidet dann gewiß keinen Zweifel und beweist somit hinreichend, daß nicht aller und jeder Grundmangel, den Amuleten, wenn sie aus Substanzen jener Art bestehen, eine gewisse Wirksamkeit zuschreiben. Hat man daher zuweilen dergleichen nervenerregende Mittel bei sich zu tragen empfohlen, um etwa Ansteckung zu verhüten oder gegen Krampfanfälle zu schützen u. s. w., so hat das jedenfalls einen ganz guten Sinn, wenn dagegen früher z. B. Stücke Eisenerz (sogenannter Blutstein) getragen werden sollten, um Blutungen zu verhüten oder zu heilen, oder wenn man gewisse gebörrte oder verbrannte Thiere, namentlich Kröten, eingewickelt und eingenaht als Schutz- und Heilmittel gegen Fieber, Krämpfe u. dergl. anzuhängen empfahl, so konnte von irgendeinem vernünftigen Grunde freilich kaum mehr die Rede sein, obwol doch Aerzte von großem Ruf, wie

z. B. Stahl, zu ihrer Zeit noch den Jaspis und ein sympathetisches abstringirendes Pulver, in einem Säckchen am Halse getragen, gegen Blutungen alles Ernstes empfahlen. — Anders ist es mit wirklichen stärker magnetisirten Eisenstücken, mit galvanischen Platten und mesmerisch behandelten Gegenständen, von welchen schon bei Betrachtung der Erscheinungen des Lebensmagnetismus die Rede gewesen ist, deren Einwirkung auf ein empfindliches Nervensystem keinem Zweifel unterliegt, und welche daher unter geeigneten Umständen sicher nicht völlig vergessen zu werden verdienen. Was endlich außer diesen Amuletten oder Phylakterien die recht eigentlich sogenannten magischen Heilmittel anbelangt, so trifft man bei deren Durchsicht allerdings fast überall auf Unmassen von abergläubischem Unsinn, und wo noch irgendein Schimmer von Brauchbarkeit vorkommt, sind es dann entweder Mittel, welche darauf berechnet sind, der Geduld des Kranken bei langdauernden und nur nach und nach ablaufenden Krankheiten eine Stütze zu gewähren (so das Anhängen eines größern Steins aus einem Badeschwamme an den Hals eines am Keuchhusten leidenden Kindes und Aehnliches), oder sie wirken (wie etwa das Berühren einer Leiche) heftig auf die Phantasie, oder endlich sie haben geradezu irgendeine mesmerische Bedeu-

tung. Zu den letztern konnte z. B. gerechnet werden, das auch von einigen neuern Aerzten, wie versichert wird, mehrmals mit Erfolg angewendete Verfahren, bei clonischen Krämpfen kleiner Kinder den Schnabel einer jungen lebenden Taube eine zeitlang in den After des in Krämpfen liegenden Kindes zu bringen; ferner gegen Schwerhörigkeit die inwendige Sohle eines bei Tage getragenen Strumpfes über Nacht aus Ohr zu binden, oder um geschwollene Drüsen zu vertreiben sie von einer kräftigen Person streichen zu lassen, oder um Zahnschmerzen zu vertreiben mit dem Span aus einem jungen Baum das Zahnfleisch blutig zu rizen, u. dergl. m., worüber man denn uns die weitern Betrachtungen gegenwärtig erlassen wird.

h) Besprechen und Verschreiben.

Was das Besprechen betrifft, so besteht es in dem mit gewissen Ceremonien verbundenen Her murmeln von irgendeiner Gebetsformel über einem kranken Theile, und hat sich bis in die neueste Zeit, oft in sehr vornehmen Familienkreisen, namentlich bei rosenartigen Entzündungen, heftigen Schmerzen, Augenleiden, Wunden und Geschwüren in Anwendung erhalten. Meistens pflegte dasselbe von alten, zu diesem Zweck herbeigerufenen Weibern ausgeführt zu

werden, und viele sogenannte Wunderdoctoren oder sogenannte „kluge Frauen“ haben hauptsächlich diesen Proceß den Zulauf des Publicums zu verdanken gehabt. Ich erinnere mich z. B. noch wohl einer solchen Frau in der Nähe Dresdens, welche bei Augenkranken das stille Hersagen einer Gebetsformel, verbunden mit dem Beschreiben des Buchstabens G (Gottes) in der Luft vor dem Auge mittels einer Nadel dergestalt Vertrauen erregend anzuwenden wußte, daß das Dorf, wo sie wohnte, eine zeitlang von Pilgern und Equipagen förmlich belagert war, bis die Regierung einschritt und diese Magierin entfernte; und wie oft hat sich Aehnliches wiederholt! — Daß nun hier, wie bei vielem früher Erwähnten, ganz besonders die eigene Einbildungskraft des Kranken wirksam sei, sobald er solchem Verfahren mit einem gewissen Vertrauen sich hingibt, wird ohne weiteres klar sein, indeß darf auch hier das Mitwirken eines magnetischen oder vielmehr mesmerischen Agens nicht völlig ausgeschlossen werden, da schon früher bei der Lehre vom Lebensmagnetismus darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß das Anhauchen und Streichen (auch ohne unmittelbare Berührung) von entschieden mesmerischer Wirkung sei. Daß daher beide Momente zusammen mitunter Kranke erleichtert, namentlich Schmerzen ge-

lindert und Zertheilung von Entzündung und Geschwülsten befördert haben müssen, ist gewiß keinem Zweifel unterworfen, und da die Menge nur nach dem Erfolg und nicht nach der Theorie zu fragen pflegt, so ist auch vorauszusehen, daß deshalb dergleichen Verfahrungsweisen noch lange in einzelnen Fällen sich erhalten werden, so wenig auch die Wissenschaft sie zu rechtfertigen vermag. Jedenfalls bedarf es keiner weitem Auseinandersetzung, daß es überall einfacher und zweckmäßiger bleiben wird, da, wo überhaupt von einem mesmerischen Verfahren Hilfe zu erwarten ist, dasselbe auch rein als solches, nach den Regeln der Kunst, in Anwendung zu bringen, und daß es nur Zeichen geringer Erkenntniß oder absichtlichen Betrugs sein wird, die wahre Heilkunst in dieser Art mit abergläubischen Floskeln zu vermischen.

Bleibt sonach bei diesem sogenannten Besprechen doch noch irgendeine zu rechtfertigende Seite übrig, so ist dagegen das sogenannte Verschreiben unbedingt zu den nur in der Vorstellung des Kranken ruhenden Heilmitteln zu zählen und verliert sich glücklicherweise auch mehr und mehr in der Anwendung. Ausgeführt pflegte es zu werden indem kabbalistische Charaktere, mystische Ziffertafeln (etwa gleich jenem Zahlenquadrat, welches Albrecht Dürer auf seiner so-

genannten Melancholie mit angebracht hat, wo vier Reihen Zahlen je aus vier Stellen sich zeigen, welche nach jeder beliebigen Richtung — horizontal, perpendicular oder diagonal — zusammengezogen, stets dieselbe Summe geben), oder Bibelstellen u. dergl. — welches aber Alles der Kranke nicht sehen darf — auf einen Zettel geschrieben wurden, der dann eingenäht und an den Hals gehängt, oder in den Kleidern verborgen getragen werden mußte. Mitunter mußte wol auch ein solcher Zettel verschluckt werden oder man ließ ihn unter geheimnißvollen Ceremonien ins Wasser werfen, unter junge Bäume vergraben u. s. w. — Natürlich wirkte, je wunderlicher und sinnloser diese Prozeduren waren, das Ganze umsomehr auf die Phantasie des Kranken — nach dem alten Wort:

Denn ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnißvoll für Weise wie für Thoren.

Und so ist denn auch hier zwar nicht zu leugnen, daß dadurch hier und da ein Erfolg erzielt werden konnte, aber freilich hatte der, der ihn spürte, auch einzig und allein ihn sich selbst zuzuschreiben. Ein alter berühmter Arzt, den ich kannte, heilte daher wol zuweilen heftige nervöse Zahnschmerzen, indem er dem Leidenden einen Zettel aufschrieb und diesen

unter die Zunge zu legen oder am Halse zu tragen befohl, und wer wüßte nicht, daß ganz auf diese Weise z. B. Pillen aus Semmelkrume bereitet mitunter eine nicht unbeträchtliche Wirkung hervorbringen können, wenn sie der Kranke mit spannender Voraussetzung einnimmt. Die echte Heilkunde verschmäht indes Täuschungen dieser Art, indem sie sie unter ihrer Würde achtet, mit Recht.

i) Die religiösen Heilungen.

Indem wir endlich hier auch jener merkwürdigen, in heiligen Schriften und Legenden in der Regel als Wunder verzeichneten Heilungen gedenken, bei denen das Handauslegen, oder überhaupt Berühren des Kranken durch eine bedeutende Individualität, ja mitunter selbst das nur Berührtwerden desselben von Ueberresten einer solchen, die Gesundheit zurückgab, so müssen wir uns zunächst nochmals deutlich erinnern an Das, was früher, in der Lehre vom Lebensmagnetismus, über den Vorgang der Heilung überhaupt ausgesprochen worden war. Zeigte es sich nämlich da, daß jede Heilung nur das Werk des innern unbewußten Wirkens der Idee des Organismus sei und daß eine solche nie allein von außen, d. h. durch irgendein Heilmittel an sich, bewirkt werden könne, als welches vielmehr höchstens das

Wirken eben jenes unbewußten Lebens aufzurufen, zu fördern und zu kräftigen bestimmt sei, wofür denn das Heilen jeder Wunde schon den einfachsten Beleg abgab, indem alle Wirksamkeit des Wundarztes auch hier eben nur in obiger Weise sich zu äußern im Stande ist, so erhalten wir auch über die hier abzuhandelnde Frage alsbald erleichterten Aufschluß. — Wird es also daher von jenem Standpunkte aus begreiflich, wie zuweilen eine heftige Geistesaufregung, plötzliche Freude z. B., die langwierigsten Krankheitszustände — Lähmungen namentlich — fast in einem Augenblick zu heilen vermochte, ebenso wie umgekehrt ungünstige Einwirkungen dieser Art, Schreck z. B., auch plötzliches Erkranken ja Tod oft genug veranlaßt haben, und will man nun dies Alles recht lebhaft bedenken und vollständig überblicken, so ist auch ferner unschwer zu der Einsicht zu gelangen, daß, sobald eine mächtige geistige Individualität herantritt, und zwar ausgerüstet mit voller Willenskraft die Genesung eines Kranken zu fördern, dadurch gar wohl eine plötzliche Hebung der innersten Lebensidee in jenem bewirkt werden könne, sodas hierdurch allein nun wirklich eine schnelle Besserung oder selbst fast unmittelbare Heilung eintreten muß. — Es versteht sich übrigens von selbst, daß in allen Fällen, wo heilende

Einwirkungen dieser Art sich herausstellen sollen, stets die erste Bedingung sein wird, daß ein hoher Grad von Empfänglichkeit auf Seiten des Kranken dem höhern Maße von Kraft auf Seiten des Heilenden entgegenkomme. „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen“, heißt es daher stets mit Recht, wo Heilungen dieser Art zustande kamen. Nur wo jene Spannung, jenes Vertrauen und damit auch ein gewisser reinerer, mehr geläuterter Zustand der Seele dem Kranken eigen ist, wodurch er fähig wird, von dem Ausflusse eines andern besonders willenskräftigen Geistes stark erfaßt und zu derjenigen Lebenshöhe gehoben zu werden, auf welcher mit Entschiedenheit Feindliches überwältigt und Normales zu neuer Geltung gebracht wird, kann aus diesen beiden Factoren das Resultat der wiederkehrenden Gesundheit sich erzeugen. Hiermit möchte denn aber auch Alles gesagt sein, was die Wissenschaft über Vorkommnisse dieser Art im Allgemeinen auszusprechen im Stande ist. Wie weit im einzelnen Falle das eine oder das andere Moment sich ausdehnt, ob mehr die willenskräftige Einwirkung von außen oder mehr die gläubige Erhebung der Seele im Innern die Genesung vermittelt habe, muß daher immer von der besondern Erwägung der Umstände abhängen. Daß namentlich Alles, was von Heilungen insolge

berührter Reliquien noch wirklich innerhalb des Bereichs der Wahrheit fällt, dem letztern Verhältniß allein zugeschrieben werden müsse, versteht sich hienach von selbst.

In den beiden vorhergehenden Abschnitten hatten wir denn alle jene eigenthümlichen, sogenannten magischen, theils Bestimmungen, theils Wirkungen unsers Unbewußten zusammengefaßt, welche für Heilung von Krankheiten irgend bedeutend werden können; das gesammte Feld des Magischen wird aber noch keineswegs allein durch das dort Erwähnte erfüllt, sondern greift noch um Vieles weiter. Versucht man daher alles noch sonst Rückständige hier weiter aufzuführen und einzuordnen, so ergeben sich als dahin gehörige Rubriken sogleich noch gewisse weitere eigenthümliche, unwillkürliche und nur vom Unbewußten in uns geleitete Bewegungen, denen eben deshalb, weil man sich überrascht fand, eine Thätigkeit, welche sonst nur Resultat des entschiedenen Willens und folglich des deutlichen von sich Wissens ist, hier völlig ohne Willen und Wissen geübt zu sehen, man die Bedeutung des Magischen und insofern oft auch des Prophetischen beigelegt hat. Man versteht leicht, daß hierher Alles zu rech-

nen sei, was unter den Begriff unbewußt veranlaßter Schwingungen — seien es nun Pendelschwingungen, Wünschelruthenschwingungen oder Tisch- und Psychographenschwingungen — genannt werden konnte, und daß daher all Dieses somit hier zuerst einer schärfern Untersuchung und Sichtung zu unterwerfen sein wird.

Ebenso jedoch, wie es unbewußte Bewegungen gibt, so gibt es auch ein unbewußtes Empfinden, ja zuletzt Erkennen. — Wenn aber der gewöhnliche Gang unsers bewußten Erkennens der ist, daß wir nach sorgfältiger und möglichst vielseitiger sinnlicher Auffassung eines Gegenstandes nach und nach dazu hindurchbringen, daß uns das innere Einheits- und Lebensprincip desselben — Das, was wir im Begriffe der Idee zusammenfassen — klar werde und zur geistigen Anschauung komme, so hat das unbewußte — sogenannte magische — Erkennen eine durchaus andere Entstehung und Vollenbung; und während das bewußte Erkennen mit der Sinnesvorstellung anhebt und mit der Idee schließt, geht das unbewußte von einer innern Anschauung oder von der Idee aus und endet in einer Sinnesvorstellung, welche daher hier in den meisten Fällen ganz allein die Schöpfung des eigenen Geistes zu sein pflegt. Zu solchen Empfindungen und Erkenntnissen gehört nun

folglich Alles, was wir mit dem Namen der Ahnung, des wahrhaftigen Traumes und des zweiten Gesichtes belegen, und auch dies muß dann hier, insofern es nicht bereits unter den Erscheinungen des Lebensmagnetismus erfaßt worden ist, zu näherer Besprechung gebracht werden.

Endlich aber bleibt noch ein höchstes Wirken der Seele, ein eigenthümlich schöpferisches, und seinem besten Vollbringen nach auch durchaus auf dem Unbewußten ruhendes Gebahren des Geistes übrig, welches wir deshalb ebenfalls dem Magischen zuzählen das Recht haben, weil es uns für immer an und für sich ein durchaus Geheimnißvolles bleiben wird, und, eben als ein solches, derjenigen Seele, die durch höhere Fügung dazu besonders befähigt und ausgerüstet worden war, schon längst den Namen des potenzierten Geistes, d. h. des Genius zugezogen hat. Auch von diesen Erscheinungen wird daher am Schluß all dieser Betrachtungen noch besonders die Rede sein müssen und erst mit ihnen werden wir den Kreis des Magischen dann als vollkommen abgeschlossen betrachten dürfen. Zunächst also: die Lehre von den magischen Bewegungen!

III.

Magische Bewegungen.

Wir werden sie am zweckmäßigsten unter zwei Abtheilungen bringen, von welchen die erstere die Geschichte der magischen Pendelschwingungen und der Wünschelruthe in sich begreift, während die zweite die des sogenannten Tischrückens und der Psychographen enthält. Die erste wird uns lehren, wie bis in graues Alterthum hinauf dergleichen Schwingungen die Menschheit vielfältig irreführt haben, dahingegen die zweite eine eigene und besondere, zwar im Ganzen schnell vorübergehende, aber desto mehr verbreitete Geistesepidemie dargestellt hat.

A. Die magischen Pendelschwingungen und die Wünschelruthe.

Mit der Geschichte dieser sonderbaren Erscheinungen hat in neuester Zeit Niemand ausführlicher und bei größerer Vollständigkeit der Literatur sich beschäftigt als Herr E. Chevreul im „Journal des Sa-

vants“.) Es geht aus seinen Untersuchungen hervor, daß die Versuche, durch Veranlassung schwingender Bewegungen irgendeiner Art von Pendel bestimmte Entscheidung gewisser Fragen zu erhalten, bis ins Alterthum verfolgt werden können, und daß namentlich bereits aus dem 4. Jahrhundert durch Ammianus Marcellinus uns ein Fall überliefert ist, allwo durch magisch vorbereitete Schwingungen eines Ringes über einem mit dem Buchstaben des Alphabets bezeichneten Tische der Nachfolger des damals regierenden Kaisers Valens entdeckt werden sollte. Ebenso wurde im Mittelalter von ähnlichen Versuchen Gebrauch gemacht, um Quellen und Metalle zu entdecken, worüber Schott in seiner „Physica curiosa“ (1662) und Kircher „De mundo subterraneo“ (1672) Näheres berichten. Auch in China hat man bereits seit alten Zeiten nach eigenen Arten von Pendelschwingungen prophezeit, wovon das Nähere später erwähnt werden wird. — In den ersten Decennien dieses Jahrhunderts wurde dieser Gegenstand, welchen bereits Thouvenel, Fontana und Spallanzini beachtet hatten, besonders durch den Bibliothekar der Ambrosiana zu Mailand, Ritter

*) Examen d'écrits concernant la bague divinatoire, le pendule dit explorateur, et les tables tournantes etc. „Jour. des Savants“ 1853 et 1854.

Carlo Amoretti angeregt, welcher eine lange Reihe von Jahren damit sich beschäftigte und 1808 zu Mailand sein erstes Werk über Rhabdomantie herausgab, dem sodann 1816 ein zweites folgte*), welches durch Kieser**) in Deutschland eingeführt und vermöge des lebhaften Interesses, welches S. W. Ritter in München dafür zeigte, vielfach weiterverfolgt worden ist.

Ich erinnere mich nun sehr wohl, welche außerordentliches Aufsehen all diese Versuche damals erregten; Goethe ließ in seinen „Wahlverwandtschaften“ die Pendelschwingungen vornehmen und besprechen, alle Welt beschäftigte sich mit Proben eines schwingenden Ringes oder Schwefelkieswürfels, in Frankreich hatte Prof. Gerboin***) diesen Experimenten die Anerkennung als einer physikalischen Wahrheit zu verschaffen versucht, und ich selbst bewahre noch unter alten Papieren Protokolle, welche

*) „Elementi di Eletteometria animali del Chr. C. Amoretti“ (Mailand 1816).

**) Amoretti, „Elemente der animalischen Eletteometrie“ übersetzt von Kieser im „Archiv für den thierischen Magnetismus“ (Halle 1818), 4. Bd., 2. Stück.

***) „Recherches expérimentales sur un nouveau mode de l'action électrique de Ant. C. Gerboin, Prof. à Strasbourg“ (1818).

in den Jahren 1812 und 1813 von mir im Verein mit einigen andern jungen Aerzten geführt wurden, um zu einer Entscheidung darüber zu gelangen, „ob dergleichen Schwingungen wirklich durch ein fremdes elektrisches oder magnetisches Agens bedingt seien, oder ob sie durch gewisse unbewußte Muskelbewegungen verursacht würden?“ eine Frage, welche wir im Folgenden jedenfalls überhaupt als den Cardinalpunkt dieses gesammten Gegenstandes anzusehen haben werden. — Man erinnerte sich natürlich hierbei vieler anderer, auf Schwingung gewisser Körper gegründeten Versuche, wie des Erkennens eines Diebes durch ein an einer eingestochenen Sphäre sich drehendes Sieb, sowie der Bewegungen des auf zwei Zeigefinger verschiedener Personen gelegten und in einer Bibel oder in einem Gebetbuche befestigten Erbschlüssels, welches Alles denn man bis dahin nur unter die Producte des crassesten Aberglaubens gerechnet hatte, und so kamen damals schon, wie jetzt neuerlich abermals, diese Dinge auf einige Zeit gewissermaßen wieder zu Ehren.

Ich werde zuvörderst nun diese Experimente etwas ausführlicher schildern, und dann über die Bedeutung derselben mich näher verbreiten: — Amoretti beginnt seine Abhandlung damit, daß er erstens die
 Carus, Lebensmagnetismus. 13

Substanzen, welche man dergleichen Experimenten unterwirft, unterscheidet in Elektricitäts-erregere (Elektromotoren), und in solche, welche keine Elektricität erregen (indifferente Substanzen), und zweitens, daß er die Experimentirenden selbst eintheilt in solche, welche durch die Elektromotore afficirt würden, und in solche, denen jede Empfindlichkeit dafür abgehe. Diejenigen, welche ein Vermögen, solcherweise afficirt zu werden besäßen, nennt er lebendige Elektrometer, und theilt sie wieder ein in solche, in deren Händen sich die Pendel oder Ruthen bewegen und die dabei auch besondere Empfindungen haben, und in solche, denen die letztern abgehen, obwol die Instrumente in ihren Händen sich bewegen. Endlich bemerkt er noch, es gebe Personen, welche an und für sich nicht Elektrometer wären, jedoch dazu würden, sobald sie von einem wirklichen Elektrometer angefaßt würden, diese nennt er Leiter, Diejenigen aber, welchen auch auf diese Weise keine Empfänglichkeit mitgetheilt werden könne, nennt er Isolatoren.

Die älteste Art, um diese von Amoretti und Thouvenel sogenannte elektrometrische Eigenschaft einzelner Menschen zur Erscheinung zu bringen, war die, daß man eines grünen Zweigs dazu sich bediente, der bald vor der Corneliuskirsche, der Haselstaude oder dem Delbaume gewählt wurde (obwol

Amoretti versichert, daß jeder andere Bogen und selbst einer von Metall ebenso gut diene), und den man entweder als einfachen oder gabelförmigen Zweig ausfuchte, indem man nun den einfachen mit rechter und linker Hand so faßte, daß er einen Bogen bildete, oder den gegabelten Zweig dergestalt ergriff, daß jede Hand einen Ast hielt und die Gabelvereinigung im Bogen inmitten freistand, kurz immer so, daß dieser locker in beiden Händen liegende Bogen sich bewegen und bald mehr bald weniger von der Brust des Haltenden weg nach dem Boden sich zuneigen oder in umgekehrter Richtung sich zu heben im Stande war. — Es wurde nun behauptet, daß, je nachdem die Elektromotoren durch positive oder negative elektrische Spannung wirkten, dieser so gehaltene Zweig, sobald der sie haltende Elektrometer über einer elektrometrischen Substanz stehe, sich verschleiden bewege, bei + El. divergire, d. h. von Dem, der ihn hält, abweiche, bei — El. convergire, d. h. sich dem Körper des Haltenden nähere. Man nannte daher bereits in alter Zeit Menschen, in deren Händen eine solche Ruthe in dieser Art sich bewegte, Rhabdomanten (von „Rhabdos“, Zweig oder Ruthe, und „Manteia“, das Wahrsagen), Ruthengänger, und die Kunst dadurch irdische Wasser und Erze zu entdecken, die Rhab-

domantie. Auch weil Ruthen dieser Art die gewünschten Schätze anzeigen sollten, nannte man ein solches Werkzeug Wunschelruhe (Baguette divinatoire). Indem nun durch Thouvenel, Amoretti und Ritter soviel auf diese Weise experimentirt worden war, fand man bald, daß jeder andere leicht in der Hand, oder selbst nur zwischen zwei Fingern, ja auf einem Finger als im Gleichgewichte schwebende Körper in ähnlicher Weise seine Lage ändere. Amoretti behauptet namentlich, daß, um zu entdecken, ob ein Mensch elektrometrische Eigenschaften besitze, nichts weiter nöthig sei, als ihm entweder eine Feder oder einen bipolaren Eisenstab zwischen Zeigefinger und Daumen halten zu lassen, dann seinen Fuß oder seine andere Hand auf einen elektromotorischen Körper zu setzen und nun Acht zu haben, ob Feder oder Stab sich bewegen. Die Feder, eine aufrechtgehaltene mit voller Fahne versehenene Schreibfeder, werde sich rechts oder links herumdrehen, der bipolare Stab (worunter er nichts Anderes als ein abgerundetes magnetisch gemachtes Eisenstäbchen versteht), welcher ebenso, aber abwärts hängend an dem einen Pole gehalten wird, werde sich dann entweder einwärts oder auswärts bewegen, sobald der Mensch ein Elektrometer sei; bleibe Alles ruhig, so seien keine elektrometrischen Eigenschaften vorhanden.

Faßt die gleichen Erscheinungen wie von solchen Ruthen, Bogen oder bipolaren Stäben, behauptete Amoretti nun auch vom Pendel erhalten zu haben. Einen Pendel dieser Art verfertigt man, indem man einen leichten, nicht elektromotorischen (indifferenten) Körper, z. B. einen Gallapfel oder hölzernen Würfel, an einen etwa 6 Zoll langen Faden befestigt und nun das Ende dieses Fadens zwischen Daumen und Zeigefinger faßt und ruhig über den zu prüfenden Körper hält oder sich dabei auf den zu prüfenden Körper stellt. Die Wirkung soll verstärkt werden, wenn dabei Faden und Finger etwas angefeuchtet erhalten wurden. Diese Wirkung selbst nun besteht in regelmäßigen spirallig sich erweiternden Schwingungen, welche von der Linken zur Rechten gehen, wenn man den Pendel mit der rechten Hand hält, während diese Schwingungen umgekehrt erfolgen, wenn ihn die linke Hand faßt. Auf diese Weise würde somit nur überhaupt angezeigt, daß der zu prüfende Körper elektromotorisch sei, während, wenn man entscheiden will, ob dieser Körper positiv oder negativ sich verhalte, man selbst elektromotorische Körper zur Herstellung des Pendels benutzen soll. Es ergebe sich nämlich, sagen die italienischen Experimentatoren, daß, wenn man eine + elektrische Substanz zum Pendel benutzt und die zu prüfende elektro-

motorische Substanz sei — el., so schwinde der Pendel ebenso wenig, als wenn die letztere + el. sei und der Pendel — el., gleichnamige Substanzen hingegen, die eine als Pendel, die andere zum Prüfen benützt, brächten bei einem Elektrometer alle mal Schwingungen hervor. Diese Versuche wurden dann vielfältig abgeändert, mannichfach wiederholt, und als Resultat derselben wurden die Bestimmungen über ganze Reihen von Körpern, ob man sie als + oder — betrachten dürfe, festgesetzt.

Negativ waren:

Gold,
Silber,
Kupfer,
Eisen *),
Mangan,
Uran,
Antimon,

Positiv waren:

Platin,
Zinn,
Blei,
Wasserblei,
Zink,
Arsen,
Tellur,

*) Kleine Zusätze oder Metallverbindungen fand man die Gl. ändernd; z. B. Stahl, in welchem also dem Eisen nur etwas Kohle beigelegt ist, verhielt sich positiv, und ein Damascener-Säbel, wo Eisen und Stahl in abwechselnder Schichtung vorkommen, rief deshalb nun gar keine Schwingungen hervor.

Negativ waren:	Positiv waren:
Quecksilber,	Titan,
Kalium.	Kobalt,
	Nickel,
	Wismuth.

Die reinen Erden verhielten sich gewöhnlich indifferent. In dieser Weise also wurden eine Menge von Gegenständen untersucht und die verschiedenen Polaritäten derselben bestimmt; Amoretti bildete selbst den menschlichen Körper ab und bezeichnete, wie alle seine einzelnen Gegenden bald positiv bald negativ sich verhielten, wobei denn das Gesetz sich herausstellen sollte, daß immer die Gegend, welche bei einem Geschlecht sich als + zeigte, im andern als — erschien. Ebenso fand man an Bäumen die Krone + die Wurzel —, selbst am Ei waren die beiden Enden entgegengesetzt u. s. w. — All diesen Aufzählungen gegenüber fehlte es indes nicht an streng prüfenden Physikern, die diese Polaritäten geradezu für Täuschung erklärten, und behaupteten, ein unerklärlicher Einfluß des Willens sei hierbei das einzig Maßgebende und Bestimmende. Gilbert, der bekannte Herausgeber der „Annalen der Physik“, war einer der Hauptgegner dieser ganzen Theorie, und nur wenig Gelehrte äußerten sich mit

der Vorsicht eines La Place *) über Vorgänge, welche, wenn sie am Ende nicht ganz in der Weise zu erklären sein möchten, wie es Amoretti thut, doch immer viel Merkwürdiges enthalten.

Gewiß, die Wissenschaft befindet sich Erscheinungen dieser Art gegenüber, wo auf das Subjective ein so großes Gewicht gelegt wird, immer in einem eigenen Falle. — Einerseits ist es schwer Männern, wie Thouvenel, Amoretti und Ritter, die einen großen Theil ihres Lebens solchen Experimenten gewidmet haben, sowie dem seit Jahrhunderten bestehenden Glauben des Volks, daß es Menschen gegeben habe und gebe, welche durch mystische Operationen Quellen, Kohlen und Metalle tief unter der Erde in ihren Ursprüngen und Lagerstätten angezeigt haben und noch jetzt anzeigen könnten, mit einem Federstriche alle Möglichkeit der Wahrheit hinwegzunehmen, und andererseits ist es den Männern der exacten Wissenschaft nicht zu verdenken,

*) Er schrieb darüber in seiner „Théorie analytique des probabilités“ I. II., c. V., p. 358: „Nous sommes si éloignés de connoître tous les agens de la nature, qu'il seroit très peu philosophique de nier l'existence des phénomènes, uniquement parce qu'ils sont inexplicables dans l'état actuel de nos connoissances.“

daß sie sich die Hypothesen neuer unerhörter Naturkräfte nicht obtrudiren lassen wollen, solange sie nicht durch entschiedene Reagentien und allgemein gültige Beweisführungen gänzlich außer Zweifel gesetzt werden können! — Dergleichen Betrachtungen hatten mir schon vor 40 Jahren viel zu denken gegeben, und fasse ich nun jetzt Alles zusammen, was eigene vielfältige Experimente und wiederholte Ueberlegung mir seitdem darüber erschlossen haben, so finde ich, daß ich zwar in einiger Beziehung mit Dem zusammentreffe, was Herr Chevreul in dem genannten Aufsätze und namentlich in einem im Jahre 1833 geschriebenen und jetzt zum Theil wieder abgedruckten Briefe *) hierüber ebenfalls auseinandergesetzt hat, daß ich aber doch mich genöthigt sehe in anderer Beziehung auch mich wesentlich davon zu entfernen. Vor allen Dingen ist es hier von höchster Wichtigkeit, Subjectives und Objectives immer streng zu unterscheiden, und wie leicht darin gefehlt wird, haben wir noch neuerlich in einer verwandten Angelegenheit gesehen, welcher beiläufig hier umsomehr einige Worte gewidmet werden sollen, als ich hoffen darf, daß dadurch zugleich Manches in den uns eben vorliegenden Ge-

*) „Journal des Savants“, April 1854, S. 229.

genständen rascher aufgeklärt werden könnte. Ich meine die Erscheinungen, von welchen Herr von Reichenbach in seinen „Odisch-magnetischen Briefen“ vor ein paar Jahren das Publicum der „Allgemeinen Zeitung“ unterhielt und worüber später ein paar eigene Schriften *) von ihm herausgegeben worden sind. Das Wesentlichste dieser Darstellungen beruhte darin, daß Beobachtungen mitgetheilt wurden über gewisse Wahrnehmungen besonders sensibler Personen, welche auf eine Art von Ausströmungen aus verschiedenartigsten Substanzen schließen ließen, die bald elektrischer, bald magnetischer, bald rein vitaler Natur zu sein schienen, und welche nun Herr von Reichenbach unter dem Namen „Od“ — eine willkürliche und grammaticalisch nicht wohl zu rechtfertigende Abbréviatur von „Electroden“ (den galvanischen oder elektrischen Stromleitungen) zusammenfaßte. — So wurde behauptet, daß sensitive Personen die Pole des Magnets im Dunkeln als lichtausströmend erblickten, daß ihnen die verschiedenen Polaritäten an Krystallen, Metallen, Bäu-

*) „Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Electricität u. s. w.“ (2 Bde., Braunschweig 1849), und „Der sensitive Mensch“ (2 Bde., Stuttgart 1854).

men, Thieren und Menschen in ähnlicher Weise fast wie bei den aufgeführten Pendelversuchen Amoretti's vernehmbar würden, und alle mal sollte dies eben das geheimnißvolle „Ob“ sein, welches sein Dasein in dieser Weise offenbarte. — Nun sagt aber schon La Place bei derselben Gelegenheit, wo wir seine Worte früher angeführt haben: „De tous les instruments que nous pouvons employer pour connoitre les agens imperceptibles de la nature, les plus sensibles sont les nerfs“ und er hätte noch hinzufügen können, daß hier geradezu ein Incommensurables vorliege, da in Wahrheit nicht füglich zu sagen ist, bis zu welcher Feinheit und Unterscheidungskraft namentlich die Nerven mancher Sinnesorgane sich ausdehnen können. — Bei alledem würde es nothwendig ein Fehlschluß sein, wenn man sagen wollte: „Dasjenige, was von einem mit besonders feinfühlenden Nerven Begabten mehr wahrgenommen wird, als von Menschen mit gewöhnlich fühlenden Nerven, muß deshalb ein Moment qualitativ anderer Art sein als Das, was auch in gewöhnlicher Weise erkannt werden kann.“ Ein solches Raisonnement würde zuletzt geradezu zur Absurdität werden, denn ich könnte dann behaupten, der Ton, den nur ein ganz außerordentlich feinhörender Mensch noch hört, der Geruch, die Elektrizität, die nur ein ganz

ausnehmend feinführender Mensch gewahr wird, sie sind Potenzen anderer Art, als was wir überhaupt Ton oder Geruch oder Electricität nennen, was denn doch jedenfalls nicht zu rechtfertigen wäre. Eben der mineralische Magnetismus bietet hier vorzüglich auffallende Beispiele dar. Es sind wenig Menschen, die überhaupt vom Magnet eine irgend besondere Einwirkung auf ihre Nerven empfinden, und doch hat derselbe entschieden eine sehr weite Wirkungssphäre, wofür bei Aufstellung magnetischer Apparate zur Messung der Declination, durch die Schwierigkeit solche Instrumente vollkommen zu isoliren, man genugsame Beweise finden kann. Diese Wirkungssphäre nun ist Einzelnen dagegen mit großer Deutlichkeit durch ihre Nerven erkennbar, und ich selbst darf mich einem starken, 50 oder 100 Pfund ziehenden Magneten in der Entfernung von 6—8 Fuß nicht nähern, ohne eigenthümliche schmerzlich und lähmungsartig empfundene Einwirkungen davon zu erhalten. Ebenso ist es denn nicht im mindesten zu bezweifeln, daß Menschen vorkommen können, denen diese magnetische Atmosphäre auch auf ihre Sehnerven einen Eindruck macht, denen sie folglich im Dunkeln als ein leuchtender Schein um den Magnetpol erkennbar wird (zumal da ja die neuere Physik gelehrt hat den Magnetismus selbst

einem Jeden im elektrischen Funken sichtbar darzustellen) — aber wie wenig wir dadurch berechnigt sein würden, jenen dem Sensitiven wahrnehmbaren Lichtschein als etwas vom Magnetismus Verschiedenes, als ein „*Od*“ darzustellen, wird nunmehr vollkommen begriffen werden. *)

*) Herr von Reichenbach hat neuerlich in einem eigenen Schriftchen: „*Odische Erwidernngen an die Herren Fortlage, Schleiden, Fescher und Carus*“ (Wien 1856), sich gegen diese hier von mir wie von Andern an andern Orten aufgestellten Zweifel und Einwürfe sehr entschieden erklärt und das *Od* durchaus als ein eigenthümliches, von Wärme, Licht, Electricität, Galvanismus und Magnetismus verschiedenes Agens aufrechtzuhalten versucht; es thut mir indeß leid, diesem Gelehrten, dem die Physik für manche andere Förderung dankbar zu sein hat, in diesem Punkte, auch nach seinen „*Erwidernngen*“ in keiner Weise beistimmen zu können. Möchte sich doch H. von R. deutlich machen, daß um ein Agens als ein besonderes Imponderabile oder eine besondere Dynamide aufführen zu dürfen, es keineswegs genug sein kann, eine besondere Einwirkung solchen Phänomens auf Sensibilität einzelner Menschen nachgewiesen zu haben, sondern daß dazu gehören würde, daß besondere physikalische, d. h. durch Apparate des Physikers meß- oder wägbare, oder sonst unzweifelhaft von aller menschlichen Subjectivität unabhängige Wirkungen desselben auf andere Körper nachgewiesen würden. — Der Galvanismus hätte z. B. nie als besondere Dynamide

Alle dergleichen Erfahrungen und Betrachtungen lehren uns also nur, daß das Wahrnehmungsvermögen des Menschen überhaupt etwas Unberechenbares sei, daß aber, wenn wir dessen uns erinnern, was weiter oben über die Natur des Unbewußten, des ursprünglich Göttlichen in uns, gesagt wurde, inwiefern es eben Das sei, was mit der Gesamtheit der Welt zu einem Ganzen uns verknüpfe, es nun auch weiter klar sein müsse, wie diese unsere Wahrnehmungssphäre alle mal nothwendig umso weiter sich ausdehnen werde, je mehr sie selbst in

anerkannt werden können, hätte man bloß gesehen, daß einzelne Frösche oder deren Muskelapparate gezuckt hätten, wenn sie auf Kupfer und Zink gelegt wurden; erst als man nachwies, daß Galvanismus auf alles Nervenleben wirke und daß Wasser dadurch zerfällt, Endosmose dadurch gefördert würde u. s. w., wurde man berechtigt seine Selbständigkeit anzuerkennen. Bevor es also Hrn. von R. nicht gelingt einen Beweis dieser Art für sein Ob zu führen, und ich vielmehr noch selbst aus dieser Streitschrift sehe, daß er sogar über die Selbsttäuschung beim Tischrücken, welche, wie ich glaube, hier im Folgenden satzhaft dargethan war, sich nicht hat ins Klare bringen können, muß ich fortwährend dies sogenante „Ob“ als ein bloß subjectives Phänomen erklären und mich alle den Physikern anschließen, welche in dieser Beziehung Hrn. von R. als in einem Irrthum befangen betrachten.

das Bereich des Unbewußten fällt. — Es kann somit (um nun wieder auf die obigen Betrachtungen über die Pendelschwingungen zurückzukommen) im Allgemeinen ohne Zweifel zugegeben werden, einmal: daß von gewissen feiner fühlenden Individuen die Polaritäten der Körper und die verschiedene Wesenheit einzelner derselben überhaupt, bald bewußter-, bald unbewußterweise empfunden werde, während andere gar nicht davon afficirt werden, und ein andermal: daß in gleicher Weise bei diesen feiner percipirenden Naturen, auf solche hellern oder dunklern Wahrnehmungen auch sehr wohl bestimmte, bald bewußte, bald unbewußte Reactionen folgen und durch gewisse Thätigkeiten sich offenbaren können. Es fragt sich also jetzt nur noch: „auf welche Weise ist es zu denken, wenn in bestimmten Fällen dergleichen Wahrnehmungen eben durch jene obgedachten Bewegungen einer Wünschelruthe oder eines Pendels irgendwie sich wirklich kundgeben?“

Um auch hierüber ganz klar zu werden, muß vor allen Dingen eine kurze Beleuchtung Dessen, was wir unbewußte Bewegungen nennen, vorausgehen. Es ist nämlich zunächst zu erinnern, daß die Zusammenziehung der Muskelfasern, von welcher nun einmal überhaupt alle unsere Bewegungen ausgehen müssen, durchaus gesondert werden kann in die,

welche willkürlich veranlaßt wird, und in eine solche, welche unwillkürlich und unbewußt geschieht. Die Muskelfasern, welche zu unwillkürlichen Bewegungen bestimmt sind, gehören, mit Ausnahme des Herzens, meistens der Classe der ungestreiften an und werden zum größern Theil durch Nervenfasern regiert, welche man mit dem Namen der grauen Fasern bezeichnet und welche wesentlich dem Gangliensystem eignen, während die willkürlichen alle eine mikroskopische Streifung zeigen und wesentlich durch weiße Primitivfasern, welche vom Hirn und Rückenmark ausgehen, beherrscht sind, obwol doch fast allen größern Nervenästen auch einzelne graue Fasern sich beigemischt zeigen. — Schon aus dem Letztern ergibt sich nun die Theorie, welche für all diese Bewegungen maßgebend wird; d. h. es erklärt sich hieraus, warum auch in die Thätigkeit der willkürlichen Muskeln sehr leicht etwas Unwillkürliches und Unbewußtes sich einmischt, während die an sich unwillkürlichen Muskeln nur selten und nur bei besondern Veranlassungen zur Willkür gehoben werden können. — Betrachten wir dies an Beispielen, so sehen wir wie Niemand etwa vermag die Muskelfasern seines Magens, seiner Gallenblase u. s. w. willkürlich in Bewegung zu setzen und nur selten Beispiele vorkommen von Willenseinfluß auf die Bewegungen

des Herzens, dessen Muskelfasern übrigens auch Streifung zeigen und nur deshalb unbewußt und willkürlich wirken, weil sie durch graue sympathische Nervenfasern regiert sind. — Dagegen finden wir, daß unter die gewöhnlich bewußten Bewegungen der in der Regel willkürlichen Muskeln, z. B. der Arme und Beine, bei vielen Gelegenheiten unwillkürliche und unbewußte Bewegungen sich mischen, welche namentlich in krankhaften Zuständen, bei Zuckungen und Krampf im stärksten Grade hervorzutreten pflegen. — Nun muß man ferner überhaupt beachten, wie häufig unser Organismus nicht nur durch äußere Reize afficirt wird, sondern auch auf dieselben reagirt, und zwar selbst durch Bewegungen reagirt, ohne alles Bewußtsein davon. Abgesehen nämlich von alle den unbewußten Empfindungen und Bewegungen, die wir im Schlafe beobachten, wo wir sehen, daß der mit einem Grashalm Gefügelte bewußtlos mit der Hand nach dem Halm fährt, so bietet das Feld der krankhaften Zustände vielfältige Beispiele derart dar. So etwa der zum kalten Fieber Disponirte! man lasse ihn in der Nacht, ohne daß er es weiß, durch sumpfige Gegenden fahren, und diese Wasserluft wird unbewußterweise seine Nerven afficiren und plötzlich werden als Reactionen darauf vermehrte Herzbewegungen erfolgen und ein Fieber-
 Carus, Lebensmagnetismus. 14

anfall wird sich entwickeln. Oder man tröpfle dem Schlafenden etwas Belladonnaft ins Auge und die Fasern der Iris, welche das Oeffnen der Pupille bewirken, werden sich zusammenziehen und der Mensch wird mit ganz erweiterter Pupille erwachen, und so könnte noch viel Aehnliches aufgeführt werden.

Ebenso finden wir aber ferner, daß auch das bewußte Vorstellungsleben einen großen Einfluß auf unbewußte oder mindestens unwillkürliche Bewegungen hat. Man errege Jemand lebhaft die Vorstellung einer durchschnittenen Citrone, oder man durchschneide sie wirklich vor seinen Augen, und sofort werden die Muskelfasern seiner Speichelgänge, angeregt durch Einwirkung grauer Nervenfasern, sich zusammenziehen, und er wird den Speichel im Munde zusammenlaufen fühlen. Man denke, indem man schreibt, lebhaft an etwas Anderes, und ehe man es sich versteht, wird man falsche Buchstaben geschrieben haben, und so halte man einen jener Wendel, von denen wir oben gesprochen haben, in der Hand und denke an Bewegungen, die er zeigen könnte, und ohne daß wir es wollen, werden ganz unmerkliche Bewegungen unserer Fingermuskeln den Wendel schwingen lassen, Schwingungen, welche indeß genau ebenso durch wirklich unbewußte Vorstellungen, obwol immer einzig und allein durch

jene unbewußte Wirkung der Muskulatur, veranlaßt werden können.

Ich hoffe, daß Jedem, der dem hier gezeichneten Gedankengange aufmerksam gefolgt ist, nunmehr das Geheimniß der sogenannten „magischen“ Bewegungen des Pendels und der Wünschelruthen vollkommen offenbar geworden sein wird, indem er einseht, 1) daß alle Bewegung dieser Art, soweit sie irgend der genauen Beobachtung vorgelegen hat, bedingt ist, nicht in Entwicklung einer besondern und sonst unerhörten elektrischen oder magnetischen, oder irgendwie physikalischen Kraft, sondern entschieden durch unbewußte und unwillkürliche Muskelbewegungen; d. h. also angeregt wird durch einen unbewußten und unwillkürlichen Nerven einfluß auf die hier wesentlich wirkenden Muskeln. 2) Daß der die Bewegungen bedingende unbewußte Nerven einfluß aber eine doppelte Quelle haben kann: nämlich einmal kann er von bewußten Vorstellungen angeregt werden (ich denke z. B. lebhaft der Pendel werde rechts herum schwingen, und ohne daß ich diese Bewegung veranlassen will, erfolgt sie wirklich) und ein andermal kann er auch von wirklich unbewußten Vorstellungen ausgehen (z. B. es sei eine be-

sondere Empfindlichkeit gegen die Nähe elektrischer oder magnetischer Körper, oder gegen Wasserdunst vorhanden, und es ist sofort sehr wohl möglich, daß die Fingermuskeln, welche die Ruthe oder den Pendel halten, nun sofort durch eine auf solche Weise veranlaßte Umstimmung im Nervensystem, denjenigen unbewußten Nerven einfluß erhalten, welcher diesen Instrumenten die eine oder die andere Art von Bewegungen unwillkürlich mittheilt). Die Möglichkeit beider Arten der Bewegungsanregung wird hiernach vollkommen verständlich geworden sein. Was dagegen die Wirklichkeit, das wirkliche Vorkommen in jedem einzelnen Falle betrifft, so kann sie nothwendig, inwiefern das eine mal diese, das andere mal vielleicht jene Ursache zugrunde liege, einzig und allein durch genaue Beobachtung und Unterscheidung eben dieses Falles selbst sich ergeben. — Chevreul, in dem angeführten Briefe, fand bei seinen Selbstbeobachtungen, anfangs: eben weil er die Vorstellung hatte, der Pendel könne sich wol in der von Amoretti und Andern angeführten Weise bewegen, so bewegte er ihn auf diese Weise völlig unbewußt und unwillkürlich; befestigte er dann Arm und Hand so, daß jene unbewußten Muskelbewegungen sich dem Faden nicht mittheilen konnten, so blieben auch die Pendel-

schwingungen aus. — Ähnliche Resultate gaben mir selbst meine vor 40 Jahren schon angestellten Beobachtungen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß wol die meisten dieser Versuche nur auf diese Weise gelangen, und selbst die genannten Experimentatoren ihre Resultate Dem verdankten, daß sie sich in diese Theorie hineingedacht hatten. Hiermit ist indeß keineswegs erwiesen (und hierin muß ich nun von Herrn Chevreul entschieden abweichen), daß es nicht Menschen geben könne und wirklich gegeben habe, welchen eine sehr weit ausgedehnte Wahrnehmungssphäre für Metalle und Quellen eigen war (hat man doch an Somnambulen ganz ähnliche Beobachtungen entschieden machen können!) und deren unbewußte Nervenstimnungen dann zur Folge hatten, daß bei dergleichen Einwirkungen leichtbewegliche Körper in ihren Händen sofort anfangen, ohne daß die Individuen es wollten, in Schwingungen zu gerathen, Schwingungen, woran ihnen selbst nun erst die Nähe solcher Körper zum deutlichen Bewußtsein kam; ja es ist mir höchst wahrscheinlich oder vielmehr gewiß, daß ohne solche Vorgänge ursprünglicher Wasser- und Metallfühler, denen diese ihre Eigenschaft selbst einmal durch irgendeinen Zufall bemerklich wurde, und die dadurch zuerst ebenso überrascht sein mußten, als es zuweilen Individuen

sind, wenn sie plötzlich eine entschieden heilsame lebensmagnetische Kraft in sich gewahrt werden, die Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände überhaupt nie erweckt worden wäre. Man prüfe daher jedesmal, wo irgend Versuche dieser Art angestellt werden sollen, mit der allergrößten Schärfe, und ich wiederhole es: in der Mehrzahl werden wahrscheinlich immer die Erfolge der sogenannten „magischen“ Schwingungen nur die sein, welche das experimentirende Individuum vorher sich gedacht hatte, allein man lege auch das Vorurtheil ab, als könnten nicht Personen vorkommen, deren eigenthümliche Sensibilität von den polaren Verhältnissen der Körper in sich und gegeneinander von Haus aus die natürliche Kunde habe und dieselbe nach außen verrathen könne durch unbewußt mitgetheilte Bewegung am Pendel oder leichtbewegliche Stäbe und Ruthen. — Man lese z. B. die Wahrnehmungen, welche von Bennet oder Emilio Garnert gemacht worden sind *) und Aehnliches und wird auf den richtigen Standpunkt sich zu stellen im Stande sein.

Nach all Diesem wird dann auch noch mit ein paar Worten der Experimente zu gedenken sein, welche abermals in neuerer Zeit im Uebermaße und

*) A. a. D. bei Amoretti, übers. von Kieser S. 88.

oft bis zur Absurbität wiederholt worden sind, indem man Schwingungen leichtbeweglicher Körper zur Beantwortung bestimmter Fragen benutzt hat. Man erkennt leicht, daß ich hier das schon oben genannte „Siebdrehen“ oder „Schlüsseldrehen“ im Sinn habe. — Bindet man einen größeren Schlüssel mit dem Barte fest in ein mäßig schweres Buch und unterstützt nun den Ring des Schlüssels durch die Spitzen zweier Zeigefinger von verschiedenen Personen, so wird es nicht lange dauern und durch die unsichtbaren oscillirenden Bewegungen der Haltenden wird eine Links- oder Rechtsdrehung des Schlüssels erfolgen. Gibt man dann der einen die Bedeutung der Verneinung, der andern der Bejahung der Frage, oder legt man einen Kreis von Buchstaben unter, welche durch die Mehr- oder Wenigerdrehung des Buches angezeigt werden können, so kann der kleine Apparat zur Beantwortung von Fragen allerdings benutzt werden, allein auch hier ist es natürlich immer nur der Fragende selbst, der, und zwar wenn er nicht geradezu betrügt, auf eine ihm selbst unbewußte Weise, entweder die Frage so beantwortet, daß nur die Antwort ausgesprochen wird, die er selbst schon im Stillen vorausgedacht hatte, oder der auch in einzelnen Fällen wol eine ihm selbst ganz unerwartete, geradezu

durch Eingebung seines Unbewußten bestimmte Antwort hervortreten läßt. Eine solche wirklich sozusagen „weissagende“ Antwort dürfte dann ganz dem weissagenden Traume oder einer Art von zweitem Gesicht gleichgestellt werden, ein Fall, der freilich immer nur bei einer besondern Natvetät des Gemüths des Fragenden vorkommen wird und überall viel Sorgfalt und Reinheit des Geistes zu seiner rechten Unterscheidung erfordert. — In der Mehrzahl der Fälle dagegen ist alle Fragenbeantwortung und alles Prophezeien hier gewöhnlich nichts als Selbsttäuschung.

B. Tischrücken und Geisterklopfen.

Es gab dem Verfasser dieses Aufsatzes eine eigene Empfindung, als, bald nachdem er eben seine Vorlesung „über Geistesepidemien der Menschheit“ *) veröffentlicht hatte, die Manie des „Tischrückens“ wie eine rasch sich verbreitende Influenza, nur diesmal in umgekehrter Richtung, nämlich von Westen nach Osten (da sonst die Epidemien mit der Sonne zu gehen pflegen) über Europa sich verbreitete. Es war in der Osterzeit 1853, als in Bremen auf Nachrichten aus Newyork die ersten Versuche dieser

*) Meißner bei Göbbsche 1852.

Art ange stellt wurden, und unter dem 30. März berichtete ein durch seine Arbeiten über commercielle und sociale Fragen wohl bekannter Mann, Dr. R. Andree, in der „Allgemeinen Zeitung“ (4. April 1853) über ein von ihm beobachtetes sich Fortbewegen eines etwa 60 Pfund schweren Tisches nach Bildung einer durch Händeauflegen geschlossenen Kette von acht Personen, Herren und Damen, von welchen indeß eine ausscheiden mußte, da sie die durch wechselseitige Berührung entstandene Nervenströmung nicht aus halten konnte. Die übrigen Personen hatten über eine halbe Stunde am Tische ausgehalten, dann fährt Andree fort: „Während mir eben ein bejahrter Herr auseinandersetzt, wie zu so vielen Thorheiten nun noch eine neue komme, schreien die Damen am Tische auf und alle sieben rufen wie aus einem Munde: «Er geht, er bewegt sich», und so war es auch. Erst fängt die Platte des Tisches an sich langsam hin- und herzuneigen, auf und ab; dann be ginnt der Tisch selbst zu rücken. Wir Umstehenden ziehen den Sieben von der Kette, welche diese ge schlossen halten mußten, rasch die Stühle weg und nun läuft der Tisch, welchen 14 Hände lose berührt halten, sich nach Norden fortrückend und zugleich um sich selbst kreisend, reichlich vier Minuten auf dem Teppich so rasch umher, daß die Kette kaum folgen

kann.“ — Diese Notiz wirkte wie ein Funke, der ein Feuerwerk entzündete; das Lauffeuer strömte durch ganz Europa und tausend und tausend mal wiederholte sich die erste von Andree beschriebene Scene in kleinen und großen Orten. — Schon den 15. April desselben Jahres brachte die „Allgemeine Zeitung“ aus Heidelberg den Bericht eines ausgezeichneten Gelehrten, des Geheimrath und Professors R. von Mohl, welcher den Vorgang in gleicher Weise wie Andree beschrieb und den Versuch, dessen Möglichkeit auch er bezweifelt hatte, als vollkommen geglückt darstellte. — Die Sache erregte nun immer mehr Aufsehen. Dr. Wenni in Zürich *) und mein zweiter Sohn — Chemiker in Dresden **) construirten runde Holzplatten, welche auf einer senkrechten Achse beweglich ruhten, und Beide gewahrten, daß, sobald mehre Personen auf einer solchen beweglichen Platte durch ihre mit den äußersten Fingern sich berührenden Hände eine Kette bildeten, die Platte alsbald in Rotationen gerieth, welche Wenni dem mathematischen Calcul unterwarf und das Gesetz zu finden glaubte, daß „die Beschleunigung der Winkelgeschwindigkeit der Platte sich proportional zeige der Anzahl

*) „Allgemeine Zeitung“ vom 23. April 1854.

**) Ebendas. S. 1803.

der herumstehenden Personen und umgekehrt proportional dem Trägheitsmomente der Platte“ Ich selbst beobachtete die Rotationen mannichfach — sah die Kette durch die unbefangenen Personen, selbst durch Kinder, welchen man nichts von der zu erwartenden Bewegung gesagt hatte, gebildet, und unternahm es; frappirt durch das regelmäßig Glükende der Versuche, mittels einer Hinweisung auf das durch Pfaff beschriebene und abgebildete kupferne Rad, welches durch Zusammenwirkung von Magnetismus und Galvanismus in Rotationen versetzt wird, diesen Bewegungen, als vielleicht durch die Innervationsströmung mehrerer Menschen unmittelbar hervorgerufen, eine wissenschaftliche Deutung abzugewinnen. *) — So verbreiteten denn diese Versuche sich immer weiter; in Frankreich, England, Rußland und Italien wurden Tische in Bewegung gesetzt, eine Menge von Flugschriften und Zeitungsaufsätzen erschienen darüber, bis endlich von dem als Magnetiseur bekannten Grafen Szapary **) das dickste und zugleich confuseste Buch über Tischrücken herausgegeben wurde,

*) „Allgemeine Zeitung“ in einem Nachtrage zu dem Aufsatze von W. Carus.

**) „Das Tischrücken, als Erscheinung des Psycho-Magnetismus dargestellt“ (Paris 1853), 310 Seiten, 8.

welches denn, nebst dem gleich noch besonders zu gedenkenden Untwesen des sogenannten Geisterklopfens, wol namentlich beitragen mußte den Männern der Wissenschaft weitere Beschäftigung mit einem Phänomen zu verleiden, welches doch in so mancher Beziehung noch eine nähere Beachtung verdient.

Was indes zuvor das erwähnte „Geisterklopfen“ betrifft, so war dasselbe dem Fische in Amerika schon lange gefest, ja seit dem Jahre 1847 vorausgegangen, bevor letzteres für Europa in Bremen seinen Landungsplatz gefunden hatte. — Die Ausführung desselben geschah späterhin gewöhnlich durch eine ganz ähnliche Kettenbildung mehrer Personen um einen Fisch, und bestand dann darin, daß, sobald Anzeichen vorhanden waren, der Fisch setzte sich überhaupt in Bewegung, nunmehr Fragen aufgeworfen wurden, deren Antwort, wenn die Frage bloß auf Ja oder Nein gestellt war, dadurch erfolgte, daß im Bejahungsfalle ein- oder mehrmaliges Klopfen eines Fischefußes eintrat, und im Verneinungsfall Alles stillblieb, oder, sobald die Antwort Zahlen verlangte, diese Zahl durch so vielmaliges Klopfen gegeben wurde, oder endlich, wenn Worte erforderlich waren, dieselben herausgezählt wurden durch einzelne Buchstaben, welche je nach ihrer Stelle im Alphabet wieder durch so vielmaliges Klopfen

angedeutet werden sollten. Nach einer nicht uninteressanten Mittheilung von dem Akademiker Babinet *) war die Stätte des eigentlichen Ursprungs dieses Unwesens ein Haus in Hydesville bei Arcadia im Staate Newyork, allwo eine gewisse Miß Fox im März 1848 durch ein jedenfalls nur von ihr ausgehendes Klopfen die Nachbarn in Verwunderung setzte und endlich die Veranlassung wurde, daß solches Geisterklopfen nach und nach dergestalt sich ausbreitete, daß bald darauf allein in Philadelphia man über 300 Kreise zählte, die sich mit Wahrsagen nach Mittheilung ihres „Mediums“ beschäftigten. Mitunter wurden indes die Experimente auch geradezu als Schaustellungen benutzt, und in Nordamerika, wie später in London, sah man förmliche Sitzungen angekündigt**), wo die dazu sich Findenden ge-

*) „Revue des deux mondes“, 1. Mai 1854: „Les sciences occultes au XIX siècle.“ Später erschien in derselben Zeitschrift ein ähnlicher aber weniger tiefgehender Aufsatz von Littré.

**) Eine solche londoner Ankündigung lautet in der Uebersetzung: „Mrs. W. R. Hayden, Medium, 22 Queen Anne Street Cavendish Square. Zu Hause von 12—3 Uhr und von 4—6. Mrs. Hayden beehrt sich dem hohen Adel u. s. w. anzuzeigen, daß sie mit ihren Séances in den angezeigten Stunden noch fortfahren wird Denen zu dienen,

gen Bezahlung Fragen vorlegen, deren Beantwortung dann nach obiger Weise, aber (wie es die Ankündiger behaupten) von den Tischgeistern allein und nur unter Leitung des die Sitzung dirigirenden Vermittlers der Geisterwelt (Medium) durch Klopfen gegeben wurden. — Daß nun von diesen letztern Betrügereien, die ganz in das Gebiet der gemeinsten Taschenspielerei gehören, hier nicht weiter die Rede sein kann, versteht sich wol von selbst, was dagegen die Tischbewegung überhaupt — sei sie nun Rücken oder Klopfen — betrifft, insofern sie von Mehren zugleich bewirkt wird, so wollen wir nun suchen etwas tiefer auf das Bedingende dieser Phänomene einzugehen, auf deren Erklärung wir übrigens hier nun schon durch Das, was im vorhergehenden Abschnitte über Pendelschwingungen gesagt wurde, sattfam vorbereitet sein werden.

In Wahrheit reducirt sich hier wie dort zuletzt Alles auf das „Hervortreten des Unbewußten

welche diese merkwürdigen und schönen Erscheinungen zu sehen und zu untersuchen wünschen u. s. w.“ — Eine Sitzung dieser Art, mit aller vorkommenden Albernheit, lese man beschreiben in der „Allgemeinen Zeitung“, Beilage zum 26. Sept. 1852 mit der Aufschrift: „Ein Besuch bei den Geisterklopfern jenseit des Ocean.“

in die Region des Bewußtseins“ und daher auch das Erstaunen darüber. Diese beiden Regionen sind nun einmal auf die merkwürdigste Weise durch und durch und überall geschieden, und tritt die eine in der andern plötzlich heraus, so überrascht das ebenso sehr als wenn unerwartet die Nacht durch ein Meteor erleuchtet, oder der Tag durch Wirkung einer Sonnenfinsterniß verdunkelt wird. — Vergleichene Ereignisse sind es z. B., wenn wir entweder sehen, daß der Eine es vermag sein Herz nach Gefallen langsamer oder schneller schlagen zu lassen, oder der Andere durch Verallgemeinerung seines Unbewußten Dinge empfindet, welche das klare Vermögen der gewöhnlichen Sinne sonst nicht zu empfinden vermag, oder wenn er Muskeln unbewußt wirken läßt, welche sonst nur dem bestimmtesten Willenseinfluß zu gehorchen gewohnt waren. In beiden Fällen ist das Volk bereit „Wunder“ zu schreien — ebenso wie es eine Krankheitsheilung ein Wunder nennt, wenn einmal durch plötzliches Heben des unbewußten Göttlichen im Menschen eine Krankheitsstimmung in wenig Augenblicken verschwindet, welche sonst vielleicht Wochen oder Monate zu ihrer Beseitigung gebraucht hätte.

Ich habe nun oben gezeigt, wie es wol sehr natürlich sei, daß ein Pendel sich durch unmerkliche

und unbewußte Contractionen der Fingermuskeln in Bewegung setzt, sobald auf irgendeine Weise, sei es durch dunkle Wahrnehmung eines eigenthümlich dynamischen Spannungsverhältnisses gegen irgendein äußeres Object, oder durch im Stillen gehegte Vorstellung von der Nothwendigkeit jener Wendelbewegungen selbst, die unwillkürliche Veranlassung dazu gegeben war, und ganz auf gleiche Weise sind denn auch die unmerklichen und unbewußten Bewegungen zu beurtheilen, welche eine Tischplatte durch mehre aufgelegte Hände in Rotationen setzen, obwohl hier auch eigenthümliche und zwar noch offenbar in das früher abgehandelte Gebiet des Mesmerismus gehörige Bedingungen hinzukommen müssen, wenn solche Bewegungen sich verwirklichen sollen. Was nämlich schon bei mehren um ein Baquet sitzenden, magnetisirten Kranken von Mesmer und Buissegur beobachtet war, daß durch ein Geeintwerden dieser Art eigenthümliche Strömungen der Innervation sich veranlaßt finden, hat sich bei den Versuchen des Tischrückens hundertfältig bewährt und kann alle Tage beobachtet werden, wenn man auch nur eine Anzahl im Kreise sitzender sensibler Personen sich wechselseitig mit den Händen berühren und dieses Berühren lange fortsetzen läßt; die Empfindungen werden hierbei oft so stark, daß Krämpfe, Ohn-

machten und Ueblichkeiten eintreten, und ich war oft genug in dem Fall Versuche dieser Art reizbaren Kranken durchaus untersagen zu müssen. Ist daher es einmal eine unabweißbare Thatsache, daß, sobald mehre Personen in dieser Art eine Kette bilden, ihre Innervationsströmungen dadurch einen Einfluß erhalten, den wir, weil er von Nervenleben auf Nervenleben trifft, nicht anders als lebensmagnetisch oder mesmerisch nennen dürfen, so wird man jetzt zugleich entschieden das Agens kennen, welches unwillkürlichen Muskelactionen, insofern sie in den Gliedern einer solchen Kette überhaupt erweckt werden, sofort eine allen Individuen gemeinsame Richtung anweisen. Man kann es kurz auch so bezeichnen, daß man sagt: „das durch die Kettenbildung, ja auch ohne unmittelbare Berührung nur durch das um das zu bewegende Object spannungsvoll verlängerte Herumstehen oder Sigen, mehr geeinte oder mehr mesmerisch in gleiche Strömung versetzte Nervenleben mehrer Personen ist es, welches auch unbewußterweise ein verwandtes Wollen in denselben erzeugt und somit das Wesentliche der Erscheinung bedingt.“ Um eine solche sympathische Durchströmung Mehrerer ganz zu begreifen, muß man sich an andere verwandte Erscheinungen erinnern. Zuerst ist schon das Ansteckende gesehener Bewegun-

gen des unbewußten Lebens ganz hierher gehörig: man sieht den Andern gähnen und unwillkürlich wird man selbst zur gleichen Athmungsbewegung erregt. Dasselbe wird oftmals beim Erbrechen bemerkt, ja der gleiche Grund macht den Anblick von Convulsionen für reizbare Personen so gefährlich, weil sie dann oft plötzlich von gleichen convulsivischen Erschütterungen ergriffen werden. Ebenso kann man endlich den Einfluß gesehener, bewußt und willkürlich ausgeführter Bewegungen auf Andere nicht leugnen, und bei Kindern, ja selbst bei Thieren, ist das Nachahmen gesehener Bewegungen hauptsächlich auf dieser Ursache ruhend. Zum Andern ist aber auch nicht zu übersehen, wie unmerklich überhaupt bewußte und unbewußte Vorstellungen in einem Kreise von Menschen, welche nur einigen geistigen Rapport miteinander haben, sich mittheilen. Es sei ein Kreis von empfänglichen, namentlich jüngern Personen zusammen, und kaum werden die Gespräche einigermaßen das gegenseitige Verständniß aufgeschlossen haben, so wird man bemerken, wie die Vorstellungen sich begegnen und oft, indem der Eine einen Gedanken auszusprechen bereit ist, er denselben schon von einem Andern aussprechen hört; ja kommt doch zuletzt Das, was ich oben mit dem Namen „Geistesepidemie der Menschheit“ bezeichnet habe,

nur durch solche Gedankenströmungen, welche die Massen durchdringen, zustande.

Hier also haben wir das merkwürdige mesmerische Moment, welches allein es erklärt, warum nach und nach, sobald in einem um einen Tisch sitzenden und auf die mögliche Bewegung desselben gespannten Kreise mehrerer Menschen eine solche Strömung unbewußter Anregungen des Willens entstanden und stark genug geworden ist, um in einem jeden Individuum den unbewußten Muskeldruck nach derselben Richtung hin zu erzeugen, plötzlich die Bewegung des Tisches anfangen und dem bewegenden Kreise selbst doch als ein Wunder erscheinen wird. *)

— Wer dieser Erscheinung recht nachdenkt, wird jetzt alle damit sich verknüpfenden besondern Erscheinungen, die hundert mal angestaunten Nervenaffectionen Einzelner, die längere, oft 10, 15, 30, 40 Minuten betragende Zeit, bevor die Bewe-

*) Man versteht nun auch warum das Phänomen bei kleinen leicht beweglichen Gegenständen — einem Gute etwa oder einem Teller, welche bloß von zwei oder gar nur von einer Person berührt werden, die Drehung viel schneller erfolgt, sobald die beiden operirenden Personen nur irgend sich einander homogen und lebhaften, phantastereichen Geistes sind.

gungen beginnen, sowie die gewöhnlich allmählig sich steigende Festigkeit derselben vollkommen begreifen, und es ist jetzt kaum nöthig darüber irgendwie noch weiter sich zu verbreiten. Uebrigens wird man nun aber auch einsehen, wie unvollkommen alle andern Erklärungen bleiben mußten, welche das hier hervorgehobene mesmerische Moment unerwähnt ließen. So hatte der ausgezeichnete englische Physiker Faraday eine kleine Vorrichtung erfunden, um durch ein über den Tisch gebreitetes, mit einem leichten und leichtbeweglichen Zeichen verbundenes Papier bestimmt darzuthun, daß wirklich ein mechanischer, von unbewußten Muskelbewegungen abhängiger Druck die einzige Ursache der Tischrotationen sei, und von irgend besondern elektrischen oder magnetischen, im Tische selbst erweckten Kräften durchaus nicht die Rede sein könne *); allein immer blieb damit unerklärt, warum dann doch der Tisch gerade in einer Richtung von Allen bewegt wurde. Denn waren die Bewegungen rein mechanisch, so konnte ebenso gut die eine Person nach links, die andere nach

*) V. s. ein Résumé der in England über diese Gegenstände gefaßten Vorstellungen in dem Aufsatze: „Electro-Biology et Mesmerisme“ in „Quarterly review“ September 1853.

rechts drücken, und niemals würde eine einzige gemeinsame Bewegung daraus hervorgegangen sein. Selbst die Erschütterung ist hierdurch hinreichend erklärt, welche wir selbst oft genug an dem von meinem Sohne construirten Apparate beobachtet haben und welche mir, bevor ich den eigentlichen Schlüssel zur Lösung des Räthsels gefunden, den Gedanken an eine Aehnlichkeit mit dem unter elektromagnetischer Einwirkung sich selbst drehenden kupfernen Rade gegeben hatte, nämlich daß, wenn die im Kreise wirkenden Personen alle zugleich plötzlich eine Aenderung der Fingerlage vornehmen (sodasß etwa die Fingerspitze, welche in der gebildeten Kette erst oberhalb der des Andern lag, nun unterhalb derselben zu liegen kommt) die Rotation der Tafel nun mit einem male in entgegengesetzter Richtung vonstattan geht. Begreiflicherweise nämlich ist hierbei diese Fingerlage und ihre Verwechselung an sich ganz gleichgültig, und ein bloßes Scheinmoment (denn die Hände brauchen sich ebenso gut gar nicht zu berühren, und wenn die unbewußten Bewegungsvorstellungen erweckt sind, so dreht sich der Tisch doch); aber daß in allen theilhaftigen Personen an eine solche Verwechselung der Lage die Vorstellung geknüpft wird, daß der Tisch nun sich umgekehrt bewegen werde, macht es

allein, daß nun auch diese Bewegung wirklich eine andere wird.

Es versteht sich von selbst, daß Dasselbe, was wir hier von dem eigentlichen Tischrücken gesagt haben, nun auch im vollen Umfange gilt von dem sogenannten Tischklopfen und den dadurch ertheilten Antworten auf irgend vorgelegte Fragen. Auch hier blickt man am besten auf die schon von Ammianus Marcellinus beschriebene Pendelversuche zurück, um zu vollkommenem Verständniß zu gelangen. Wie dort der Ring die Anfangsbuchstaben von Theobostus anschlug, weil die Verschworenen den Mann dieses Namens im Sinn hatten, und wie noch jetzt in dem bekannten Versuche, der Ringpendel, den man in einem Glase schwingen läßt, gewöhnlich ziemlich richtig die Stunde schlägt, wenn der den Faden haltende daran denkt, daß der Pendel die Zeit angeben soll, so klopft auch der Tischfuß in jenen Versuchen nur die Zahl von Schlägen, welche von dem vorzugsweise Innervationsmächtigen der bewegenden Personenkette gedacht wird, oder welche eben durch obgedachte mesmerische Strömung sich unbewußterweise dem Sensorium aller die Kette bildenden Individuen mitgetheilt hat. *) — Damit ist aber

*) In China, wo so Vieles, was wir neu nennen, sich alt vorfindet, ist auch solches Tischbewegen und solches

gar noch nicht gesagt, daß diese Antworten eben Wahrheit enthalten müßten. Die Wahrheit des Unbewußten fodert eine große Naivität und meist völlige Abwesenheit alles Bewußtseins, wenn sie rein hervortreten soll, und diese Bedingung wird selten erfüllt. Könnte man der Brieftaube Unterricht in der Geographie geben, so wäre mit Eins ihr unbewußt richtiger Zug zum Endziel ihres Flugs eine Unmöglichkeit geworden; und aus dem gleichen Grunde werden wirklich prophetisch richtige Aussagen, sowie überhaupt unter gewöhnlich denkenden Menschen, so auch unter solchen, welche zu einem

Antworten auf vorgelegte Fragen schon sehr alt. (M. s. einen Aufsatz darüber im 22. Bande der „Illustrierten Zeitung“, Nr. 587.) Das Tischdrehen wird dort hervorgebracht, indem man ein kleines Tischchen verkehrt (mit dem Tischblatt nach unten) auf Wasser legt und die Personen auf die vier aufwärts gefehrten Beine die Hände legen. Um das Antworten möglich zu machen, bestreut man einen Tisch mit Mehl oder Kleie, nimmt dann einen länglichen Korb und befestigt an dessen äußerem Rande einen Schreibepinsel. Jetzt wird der Korb umgedreht und von zwei gegenüberstehenden Personen auf den Spitzen der Zeigefinger schwebend über dem Tische gehalten. Natürlich fängt er alsbald an zu schwanken, und nun beschreibt der Pinsel in dem aufgestreuten Mehl Charaktere, chinesischen Schriftzeichen ähnlich, welche sofort als Antworten gedeutet werden.

Versuche der Tischbewegung zusammentreten, eine höchst exceptionelle Seltenheit. — Das Aeußerste, was also die Wissenschaft, wenn von prophetischen Ausfagen des klopfenden Tisches, oder jenes von einer oder zwei Personen bewegten scherenförmigen hölzernen Instruments, dem man die unverdiente Ehre erzeigt hat es einen „Psychographen“ zu nennen, zugeben kann, ist, daß sie in einzelnen Fällen, vermöge des tief Ahnungsvollen im Unbewußten des diese Körper bewegenden Menschen selbst ebenso möglicherweise Wahrheit enthalten können, wie in einzelnen Träumen mitunter Wahrheit enthalten ist. — Wenn man dagegen, nach den Angaben des Herrn Babinet *), im Jahre 1852 in den gesammten Vereinigten Staaten von Nordamerika allein über 30,000 Mediums, d. h. Individuen, welche durch Tischklopfen als Vermittler des Umgangs mit der Geisterwelt erschienen, aufzählen konnte, und wenn in unsern Tagen in Europa anscheinend gebildete Menschen sich von diesem Wahnsinn dergestalt fortreißen ließen und noch lassen **), daß sie in allem Ernst glauben durften,

*) A. a. O. S. 514.

***) So unglaublich es scheint, so ist es doch wahr, daß noch jetzt wenig Monate vergehen, wo nicht Nach-

die Seelen Verstorbenen erfüllten wie Sonnenstäubchen die Luft und es brauchte nur einiget magischer

richten einlaufen von irgenbeinen neuen Unsinn dieser Art. Bekannt ist es z. B., daß in Genf eine Congregation sich gebildet hatte, welche mittels des Psychographen und seiner Antworten eine neue religiöse Sekte erschaffen wollte, und ähnliches Unwesen begab sich vor kurzem in einigen Fabrikorten unsers sächsischen Landes, worüber zum Theil die gerichtlichen Untersuchungen noch schweben. Desgleichen besuchte mich noch im vorigen Jahre ein älterer Herr, welcher für diese Angelegenheiten reiste und sogleich seinen Psychographen auspackte und aufstellen wollte, mir versichernd, daß er durch dies Werkzeug seit kurzem mit der Seele seines verstorbenen Stiefvaters in genauer Wechselwirkung stehe, von welcher er bereits sehr viel Wunderbares erfahren habe, und endlich zeigte mir noch kürzlich eine fremde Dame ein kleines Album sinnreicher französischer Ausprüche, welche, wie sie behauptete, ganz ohne ihr Zuthun von einem eigenen geistigen Wesen geschrieben wären, welches dadurch herbeigezogen werde, daß sie und ihre Stieftochter zugleich und gemeinsam einen Bleistift fassen und diesen dadurch zum Niederschreiben von Gedanken und Antworten brächten, welche ihnen Beiden neu wären, u. s. w. Kurz auch hier gehören Fälle vom unwillkürlichen Auftauchen eines prophetischen Unbewußten zu den größten Seltenheiten und alles Uebrige ist entweder feinerer oder gröberer Selbstbetrug und gehört zu den vielen Arten des sich wechselseitigen Belügens in der Welt.

Operationen, wie das Auflegen der Hände mehrerer Personen u. s. w., um eine dieser Millionen Seelen in einen Tisch, oder in das Holz eines Psychographen einzuschließen, worauf sie dann durch den Willen irgendeines Medium zum Reden und Wahrsagen gezwungen werden könne, so heißt das doch eigentlich dem Zeitgeiste unsers Jahrhunderts, der zuweilen so vornehm auf den Aberglauben früherer Perioden herabzublicken liebt, ein Armuthszeugniß ausstellen, wogegen doch, der tiefern Bedeutung nach, all sein Reichthum an technischen Erfindungen und Lebenserleichterungen kein vollkommen ausreichendes Gegengewicht darzubieten im Stande sein kann.

IV.

Magisches Empfinden und Erkennen.

Es ist im Allgemeinen bisher nicht genugsam gewürdigt worden, welch ausnehmendes Gewicht und welche ungeheure Tragweite es für philosophische Betrachtung der Welt habe, wenn es durch Thatfachen festgestellt werden kann, daß unser Geist im Stande ist Empfindungen zu erfahren, Anschauungen zu erlangen, ja Erkenntniß zu erreichen durch andere als die gewöhnlichen Mittel der Sinne. In meinem „Organon der Erkenntniß der Natur und des Geistes“ *) habe ich daher diesen Gegenständen ihre tiefere Bedeutung ausführlicher anzuweisen versucht, und wenn es gegenwärtig hier gelingt diese Thatfachen an und für sich noch in ein helleres Licht zu

*) Leipzig 1856.

stellen, so hoffe ich, daß neben den hier vorliegenden Zwecken auch für jene höhere Aufgabe noch manch erprießliches Resultat gewonnen werden könne.

Eins ist jedoch, wovon man bei allen ähnlichen Betrachtungen ausgehen muß, wenn überhaupt irgendein Verständniß erreicht und der Geist nicht gleich anfangs abgeschreckt werden soll, mit diesen ungewöhnlichen Erscheinungen sich zu befassen, und das ist die Thatsache des unbewußten (wie ich es genannt habe, „prometheischen“) Vermögens in allen Bildungsvorgängen des Organismus, d. h. des Vermögens unbewußten Vorausschauens des Endziels, welches wir in jedem Entwicklungsproceß unleugbar anzuerkennen haben. Wäre nämlich nicht in jedem Samenkorn und in jedem Ei Das gegeben, was wir nie besser bezeichnen werden als „die Idee“ der künftigen Pflanze oder des künftigen Thieres, und würde diese Idee nicht innerlich fortwährend als einwirkend percipirt, da, wo auch nur noch das Allerwenigste von ihr sich realisirt hat, so wäre es ja schlechterdings undenkbar und unmöglich zu begreifen, wie der Ausbau des Ganzen, welcher doch im Einzelnen alle mal durchaus nur vor sich geht indem eine mikroskopische Zelle an die andere sich reiht, in einer solchen regelmäßigen und schönen Weise zu gelingen vermöchte. In

Wahrheit kann es in solcher Beziehung etwas Lehrreiches nicht geben als die Bildungsgeschichte sämmtlicher organischer Wesen! — Wie tiefinnig erscheint es da, wenn wir gewahr werden, wie in der Knospe, lange vorher, ehe die Blätter und endlich die Blüte aus ihr hervorbrechen, nicht nur die feinen, gleichsam nur skizzirten Anlagen des zukünftigen Baues gegeben sind, sondern wenn auch an Hüllen und Schuzmitteln es für jene zartesten Gebilde nicht fehlt, welche dieselben solange vorsichtig verwahre, bis nach den äußern Verhältnissen der richtige Zeitpunkt zu deren weiterer Entwicklung gekommen ist; wie merkwürdig muß es genannt werden, wenn in den zarten Embryonen höherer Geschöpfe, und während sie, von Flüssigkeit umgeben, zuerst Kiemenartige Respirationorgane sich ausbilden müssen, doch zugleich (gewissermaßen wieder in Hinblick auf eine entferntere Zukunft) die für Luftathmung bestimmte Lunge entwickelt wird, welche einst für ihr späteres Leben inmitten der Atmosphäre ihnen unerlaßlich sein wird! — oder gar wie schlagend, wenn zu einer Zeit, wo noch kein Lichtstrahl das tiefverborgene werdende menschliche Individuum trifft und kein Gedanke seinen Geist durchzuckt, bereits das herrliche Lichtorgan des Auges sowie der wunderbare Bau des Gehirns

sich in stiller Fortschreitung entwickelt! — In allen diesen Fällen, mag man den Vorgang betrachten wie man will, so muß man sich überzeugen, daß in der Tiefe des organischen Lebens ein, nenne man es nun Vorausfühlen oder Vorausschauen oder Vorauswissen, aber immer ein sicheres Bestimmen vorausgesetzt werden muß, wodurch es allein möglich wird, daß, indem dort Zelle aus Zelle in millionenfältiger Wiederholung hervorgeht, doch stets das dem Ganzen als ein zukünftiges vorschwebende Ziel mit dieser Sicherheit erreicht wird, wie wir es Tag für Tag tausendfältig wirklich erreicht sehen.

Wem nun, der diese Vorgänge reiflich erwägt, muß daran nicht unwidersprechlich deutlich werden, daß im ganzen Sein des unbewußten Lebens eine große prometheische Macht, ein entschiedenes Vermögen einer gewissen Vorausbestimmung gegeben sei? — Daß natürlich hier bei alledem nicht von einem Vorauswissen in irgendeiner Art von bewußtem Denken die Rede sein könne, versteht sich von selbst, aber das Unbewußte (dürfte man hier wol sagen) denkt dagegen im Bilden, ebenso etwa wie der Dichter sagt: „Liebe denkt in süßen Tönen“ und Das, was immer allem Denken auch des bewußten Geistes zugrunde liegen muß, nämlich das sich Gegenwärtighalten einer Idee, ist hier wie dort ge-

geben, was denn eben Das ist, worauf es ankommt, um sich klar zu machen, das das Unbewusste an sich, bringe es nun später sein Wahrnehmen des Entfernten oder Zukünftigen zum Bewußtsein oder nicht, doch unbedingt die Macht eines solchen Wahrnehmens habe und in sich trage.

Wer nun, auf solche Vorausbetrachtungen gestügt, sich an die Erwägung der Thatfachen des ungewöhnlichen Empfindens und Erkennens, auch im reifen und vollkommen entwickelten Menschen geben will, der wird jedenfalls weit eher sich darin zurechtfinden als Der, dem dies von vornherein als ein aller Natur zuwiderlaufendes Phänomen erscheint. Dabei fehlt es übrigens gar nicht an einem Mittelgliede zwischen jenem Vorausbilden und Vorausempfinden, wodurch das Verständniß des letztern noch besonders gefördert werden könnte, und dies sind die hier auch schon öfters als Erläuterungen benutzten Vorausahnungen der Thiere, welche als Thatfachen tausendfältig beobachtet, doch immer wieder nur in der obgenannten Macht des Unbewußten ihre vollständige Erklärung finden, wiewol denn bei all Diesem zuletzt allerdings insbesondere darauf hingewiesen werden muß, daß das Weltall überhaupt nur als ein organisches und einiges Ganzes gedacht werden kann, in welchem Ferne und

Nähe, und Zukunft und Vergangenheit stets als innigst und wechselseitig durcheinander bedingt angesehen werden müssen, sodaß also, wenn uns in einzelnen Erscheinungen ganz besondere Beziehungen jener Art aufstoßen, dieselben eigentlich immer nur als weitere Beweise jenes nothwendigen und allgemeinen Zusammenhangs gelten dürfen.

Wie sonach Dem, der einmal Kenntniß genommen hat von der Natur des Gesichtsinnes, es nicht mehr als Wunder erscheinen wird, wenn er durch denselben vom Dasein von Gestirnen Kunde bekommt, deren Entfernungen nach Billionen von Meilen sich messen, so wird Dem, der jenes Band des Unbewußten einmal verstanden hat, durch welches die Welt zusammengehalten ist, es ebenso wenig ein Wunder erscheinen, wenn unter gewissen Bedingungen ein Mensch Wahrnehmungen hat von weitentlegenen oder zukünftigen Dingen, als wenn die Brieftaube ein halbes oder ganzes Hundert von Meilen durch den weiten Luftraum gerade und ohne zu irren zu ihrem Neste fliegt.

Man hat diese ungewöhnlichen Wahrnehmungen einzutheilen in solche, welche im Schlaf, und solche, welche im Wachen vernommen werden. Die ersten sind theils Träume, theils Ausfagen des Schlafwachens oder sogenannten Hellsehens. Zu den an-

den gehören erstens das Ahnen, und zwar entweder das Vorahnen von Naturereignissen oder das von menschlichen Schicksalen, und zweitens das bestimmte Erkennen von räumlich entfernten oder von zukünftigen Dingen und Ereignissen — das sogenannte zweite Gesicht. Von mehren dieser Wahrnehmungen ist bereits bei Untersuchung des Lebensmagnetismus wie bei der Rhabdomantie Manches vorgekommen, gegenwärtig verlangt jede einzelne seine besondere Betrachtung.

1. Ahnende Träume.

Es kann hier nicht der Ort sein, alle die Geschichten von ahnenden Träumen, wie sie theils in heiligen und theils in profanen Schriften, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, sich aufgezeichnet finden, zusammenzustellen, allein auch ohne soweit ins Einzelne zu gehen, darf man behaupten, daß kaum irgendeine Familie sich finden wird, in welcher nicht mancherlei und zuweilen sehr schlagende Fälle bekannt wären, daß irgendein Ereigniß, sei es Freude oder Trauer — namentlich aber die letztere — durch einen Traum in sehr bestimmter Weise vorausgeschaut worden wäre. Merkwürdig ist es dabei, und

namentlich schon von Schubert *) hervorgehoben, wie die Seele in der Gestaltung der Bilder, durch welche jenes Voraussehauen gesetzt wird, meistens mit einer gewissen poetischen Schöpferkraft verfährt, sodas z. B. entweder nach gewissen Gegensätzen der Traum sich zu gestalten pflegt, etwa Zeichenzüge ein freudiges Ereignis ankündigen; oder das er symbolisch vorbedeutet und etwa der Fang eines großen Fisches ein bevorstehendes unerwartetes Geschenk oder sonst einen glücklichen Fund anzeigt.

Soviel ist übrigens hierbei nicht zu verkennen, das ein derartiges prophetisches Vermögen immer nur an einzelne Individuen vertheilt sein wird und nicht als ein weitverbreitetes vorkommt. Meistens wird man finden, das es Personen, in deren ganzem Sein das Unbewusste mehr vorwaltet, zu sein pflegen, in welchen Träume dieser Art vorkommen, ja nicht selten wird man eine gewisse kränkliche Constitution im Allgemeinen als charakteristisch für Dergleichen erkennen. Eine feste klare Gesundheit schließt gewöhnlich an sich schon solche Vorempfindungen aus, ebenso wie ein scharfes consequentes Denken mit solcher Eigenthümlichkeit sich nicht zu vereinigen pflegt.

*) Schubert, „Die Symbolik des Traums“ (2. Aufl., Leipzig 1837).

Daß indeß bei alledem nie irgendeine Art von Willkür hier mitwirken kann, sodaß stets etwa ein Vor-
 sag, derartige Träume sich erregen zu wollen, eine
 Unmöglichkeit bliebe, ist von selbst klar. Das Volk
 hat von alten Zeiten namentlich auf die Träume,
 welche in den ersten Morgenstunden, unmittelbar
 vor dem Erwachen, dem Schlafenden kommen, be-
 sonderes Gewicht gelegt, und hängt dies wol mit der
 andern Erfahrung zusammen, welche zeigt, daß bei
 Menschen, welche sehr lange gefastet haben, das
 Träumen gewöhnlich vorzüglich hell und deutlich,
 auch meistens mit größerer Consequenz und Schön-
 heit gestaltet sei. Letztere Thatsache erklärt sich jeden-
 falls aus den deutlichen Antagonismen und Com-
 pensationen, welche im Hirn- und Nervenleben
 überall hervortreten und schon Das bedingen, daß
 wir bei stark angeregter Verdauungsthätigkeit alle mal
 uns weniger geeignet finden geistige Anstrengungen zu
 übernehmen; offenbar nämlich deshalb, weil dann
 die Strömungen der Innervation eine andere Rich-
 tung erhalten, und überhaupt mehr auf das niedere
 vegetative und animalische Leben, als auf höheres
 psychisches Wirken sich wenden. Wie wir also im
 Wachen dann, wenn, ohne daß der Körper über-
 haupt wirklichen Mangel leidet, das Verdauungs-
 geschäft schweigt, besser geeignet sind die Opera-

tionen des Denkens zu vollführen, so muß auch im unbewußten Zustande des Schlafes dann die geistige Magnetnadel freier spielen und feinere Erfüllung entfernter Verhältnisse muß dann auch der schlafenden Psyche eher kommen, wenn der Organismus unbehelligt erscheint von den größern Berrichtungen des Verbauens und den Vorgängen neuen Eintritts von Nahrungstoffen in die Blutmasse, als im umgekehrten Zustande. Mag dann also auch darin der Unterschied des vormitternächtlichen und des Morgenschlafes und Traumes, als zu welcher Zeit die Verdauung zu ruhen pflegt, gegeben sein! und wer dies Alles nun hinreichend erwägen will, wird dann nicht verkennen, daß auch hier wie so oft sonst für jene Annahme, welche ein tieferer Volksglaube seit Jahrtausenden gleichsam geheiligt hat, auch die physiologischen und psychologischen Gründe nicht ganz vermißt werden, sobald man sie nur richtig aufzusuchen versteht. Fragen wir aber: „wie gelangt überhaupt die Seele des Schlafenden dazu, Vorstellungen haben zu können von entfernten oder zukünftigen Ereignissen?“ so muß immer nur wieder auf den allgemeinen organischen Zusammenhang des Kosmos hingewiesen werden, in dessen Ewigkeit Entfernung und Zeitverschiedenheit nur Worte, aber keine unübersteiglichen Schranken bleiben. Durchzieht doch

in wunderbarer Weise ein ununterbrochener Strom von Bildern der verschiedensten Art die Seele des Schlafenden, ein Strom, dessen Continuität mit dem das Hirn unaufhörlich durchziehenden Blutstrome in einem von mir schon in meinem „System der Physiologie“ nachgewiesenen Zusammenhange steht, und auf diesen Strom hat das freie eigene Geistesleben im Schlafe eine zwar nicht ganz aufgehobene (dies beweist schon die Möglichkeit des Reflectirens im Traum), indeß doch wesentlich schwächere Einwirkung als im Wachen. Eben insofern nun also das gesammte Seelenleben im Schlafe nun soviel mehr dem Organischen — und dadurch dem Unbewußten — hingegeben ist, reichen natürlich auch seine Fühlfäden viel weiter als im Wachen, und daher eben jenes sonderbare Tasten nicht nur in das Gegenwärtige, sondern auch in das Entfernte und in die Zukunft.

2. Schlafwachen und Hellsehen.

Zuerst muß ich hierbei auf alles Das zurückverweisen, was über diese Erscheinungen bei Betrachtung des Lebensmagnetismus gesagt worden ist, denn insofern von Erklärung der Entwicklung solcher Zustände die Rede sein kann, möchte das Wichtigste

bereits im Obigen enthalten sein. Hier hätten wir somit nur dieses Schauen an und für sich, und die Frage nach dessen Wahrheit oder Trüglichkeit noch etwas näher zu erörtern. Beide Zustände — das Schlafwachen und das Hellsehen — unterscheiden sich aber namentlich durch ihre verschiedene Beziehung zur Außenwelt, das erstere hält die gewöhnlichen Verhältnisse zu derselben fest, das andere greift weit über dieselben hinaus. Der Schlafwachende kennt all seine gewöhnlichen Umgebungen durch eine gewisse unmittelbare Erfüllung ebenso als ob er sie mit den gewöhnlichen Sinnen wahrnähme. Die bei Gelegenheit des Lebensmagnetismus oben erwähnte Kranke, welche oft viele Stunden am Tage sich in diesem Schlafwachen befindet, erkennt und behandelt die Gegenstände um sich her wie eine Wachende. Sie sucht Briefe hervor, schreibt, vollbringt weibliche Arbeiten, findet sich mit geschlossenen Augen überall zurecht, nur des Aufnehmens von Nahrungsmitteln oder Getränk ist sie durchaus unfähig. — Was hingegen das Hellsehen betrifft, so greift dies über die Möglichkeit der gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen immer hinaus und ist dabei mit größerer Passivität des übrigen Lebens verbunden; denn während die Schlafwachende herumwandelt, liegt die Hellsehende gewöhnlich ganz ruhig und enthält sich

auf Das, was sie erschaut, irgendwie einwirken zu wollen. — Uebrigens kommen allerdings oft beide Zustände an einer und derselben Person vor, können sogar abwechselnd vorhanden sein, behalten aber an sich doch jede ihr eigenthümliches Gepräge und sind als wesentliche Zustände unbedingt zu unterscheiden. Im Allgemeinen darf man sagen, daß Schlafwachen zum Hellsehen sich verhalte wie der gewöhnlich wache Zustand zum Traum, und diese Vergleichung ist auch insofern bedeutungsvoll, als sie sogleich die Erschauungen des Hellsehens in die richtige Stelle setzt und ihnen zum Theil den Nimbus entzieht, mit welchem gewisse enthusiastische Verehrer des Wunderbaren Alles überzogen haben, was von Hellsehenden über die gesehenen Gegenstände ausgesagt worden ist.

Beobachten wir den Schlafwachenden, so finden wir ihn lebend in seinen gewohnten Umgebungen wie im Wachen, nur oft dieselben mit erhöhten Kräften und größerer Sicherheit beherrschend, letzteres jedenfalls, weil die Wahrnehmungen mehr auf ein Object sich concentriren und in weniger weiten Kreisen umherschweifen. Dieser Mangel an Vergleichung ist denn auch die Ursache, daß der Schlafwandelnde rücksichtslos bleibt und zuweilen die gefährlichsten Dinge leicht, als wären es die gewöhnlichsten, voll-

bringt. So sah man Schlafwandelnde, früher nie solcher Wege gewohnt (z. B. junge Mädchen), leicht über Dächer dahinsteigen und gefährliche Orte ohne zu schwanken ersteigen. Horst erzählt von einem Jünglinge, welcher, um ein Nest auszunehmen, das er einst im Wachen bemerkt hatte, an einem Seile in die Höhe kletterte und den Gipfel des Hauses bestieg, und in Dresden ereignete es sich vor einigen Decennien, daß eine Nachtwandlerin, welche sicher über Dächer gestiegen war, herabstürzte und ihren Tod fand, nachdem sie zufällig auf solchem nächtlichen Gange erweckt worden war. Indes nicht blos leibliche Kräfte zeigen sich zuweilen im Schlafwandeln erhöht, sondern auch öfters die geistigen. Man weiß, daß Condillac, beim Ausarbeiten seines „Cours d'études“ mitunter genöthigt, Abends die vorgearbeitete Abhandlung unvollendet zu lassen, sie wol dann im Schlafe beendigte, und mit Verwunderung Alles früh fertig fand. Andere sprachen fremde Sprachen im Schlafe sicherer als im Wachen, spielten dann besser Klavier als im gewöhnlichen Zustande u. s. w., kurz wir werden später, wo von Magie des Geistes in Wissenschaft und Kunst die Rede sein wird, ebendeshalb finden, daß die Wirksamkeit des Genius gerade deshalb etwas Verwandtes mit der des Nachtwandlers hat, weil sie eben mit dieser eigenthüm-

lichen sichern Concentration des Gegenstandes sich zu bemätern pflegt, deren der gewöhnliche menschliche Zustand nur selten fähig ist. Das eigenthümlich Schwierige bei Betrachtung dieser Erscheinung wird es daher immer nur bleiben, sich deutlich zu machen, in welcher Weise dieser genaue Rapport des Schlafwachen mit der Außenwelt hergestellt sei? da allerdings einer der wichtigsten vermittelnden Sinne — das Auge — hierbei geschlossen, oder, wenn es in seltenen Fällen offen ist, ohne Sehkraft zu sein pflegt. Nöthig ist es, um auch diese Schwierigkeit zu überwinden, sich daran zu erinnern, welcher außerordentlichen Steigerung die Gefühlssphäre des Menschen fähig ist und in welcher Weise namentlich fein organisirte Blinde (zumal solche, denen das Augenlicht erst später entschwunden ist) im Stande sind von der Außenwelt Kunde zu erhalten. Auf sie wirkt ja Alles ein, jede andere Temperatur, wie sie von verschiedenen Körpern ausströmt, jeder seine Luftzug, welcher durch Bewegung einzelner und Feststehen anderer Gegenstände hervorgebracht wird; denn jede leise Verschiedenheit der Körperoberflächen sowie deren verschiedene Gemische und elektrische Eigenthümlichkeit an sich, Alles trägt bei, ihnen da eine bestimmte Kenntniß ihrer Umgebungen zu verschaffen, wo ein roherer Mensch, dem man etwa nur die

Augen fest verbunden hatte, sich förmlich von der Welt abgeschnitten empfindet. Kommt nun noch hinzu, daß, wie wir früher gezeigt haben, jedes Versenken in das Unbewußte stets mit dem Urtheilnehmen an einem größern Kreise der Fühlung, sei dies auch eine ganz unbewußte, zusammenhängt, so wird man es nicht länger unbegreiflich finden, daß der Schlafwandler von seinen Umgebungen eine bestimmte Kenntniß, auch ohne Mitwirkung des Auges, erhält. Jene mehrerwähnte Schlafwachende habe ich öfters mitten in diesem Zustande gefragt, „warum sie die Augen zuhabe?“ und sie hat mir dann immer erwidert: „Ich weiß nicht was Sie wollen, ich sehe Sie ja ganz gut“, und dabei oft nur über eine zu große Helligkeit vor den Augen geklagt. Bei alledem darf man sich überzeugt halten, daß ein wirkliches Sehen in diesem Zustande nicht stattfindet, und Beweise dafür geben Fälle derart, wie sie Henning*) von jenem jungen Gelehrten erzählt, den der ehemalige Erzbischof von Bordeaux selbst beobachtet hat. Dieser stand des Nachts auf, nahm Papier, arbeitete Neben aus, schrieb sie nieder und wußte was er schrieb. Dann, wenn er eine Seite ge-

*) „Lehrreiche und unterhaltende Sachen über Träume und Nachtwandler“ (Leipzig 1802).

geschrieben hatte, überlas er sie, jedoch ohne Hülfe der Augen, von oben bis unten mit lauter Stimme. Er schaute sein Schreiben innerlich an, d. h. er träumte zu sehen. — Misstiel ihm etwas, so schrieb er ein anderes Wort darüber sehr richtig nieder und fügte sogar Noten dem Texte bei. Sobald hierbei der Erzbischof ihm ein anderes Blatt Papier (jedoch von gleicher Größe) unterstob, merkte er es gewöhnlich nicht und behandelte das weiße ebenso als ob er das beschriebene Blatt vor sich hätte. Meine Schlafwandelnde erwacht oft nur schwer aus diesem Zustande und in der Regel vermögen nur Personen, welche (wie ihr Mann) in nähern Rapport mit ihr stehen, sie zu erwecken. Da ich sie öfters mesmerisch behandelt habe, so gelingt mir gewöhnlich das Erwecken am besten, wenn ich ihr meine linke Hand eine kurze Zeit über beide Augen lege. Solange sie indeß nicht erwacht, wirkt auch dieses doppelte Verdecken ihrer Augen nicht hindernd für Das, was sie ihr Sehen nennt, und man kann auch daraus abnehmen, daß in solchen Zuständen von einem wirklichen Sehen, nicht die Rede sein kann.

Das sogenannte Magische des Empfindens und Erkennens im Nachtwandler liegt also eigentlich nur darin, daß ein Sinn, welcher sonst unsere Verbindung mit der Außenwelt hauptsächlich bedingt —

d. i. der des Auges — in diesem Augenblick aufgehoben und durch erhöhte Empfänglichkeit der andern Sinne — namentlich des gesammten Hautsinnes — und zwar während des tiefen Versunkenseins der ganzen Seele in das Unbewusste — momentan ersetzt wird; es gibt nicht eine Eigenthümlichkeit dieser Empfindungsweise, welche nicht sich durch diese Erklärung vollständig erläutert fände, und wir halten somit der Betrachtung dieses Zustandes gegenwärtig Genüge geschehen.

Was das Hellsehen betrifft, so muß hier der Accent gänzlich auf das „Verfließen der Seele ins Allgemeine“ gelegt werden, welches das mächtigere Vornwalten des Unbewußten überhaupt und überall nothwendig begleitet. Alle die eigentlichen Materialisten unter den Forschern, d. h. alle Die, welche einzig und allein Das, was ihnen die gewöhnlichen Sinne, insbesondere Getast und Gesicht, und die darauf gegründeten Messungen, bewähren und beweisen, für das allein Zuverlässige, das allein über allen Zweifel Erhabene ansehen, pflegen gegen die Region dieser ungewöhnlichen Wahrnehmungen einen unüberwindlichen Abscheu zu haben und, weil sie sich weder messen noch wägen läßt, sie außerhalb aller Wahrheit zu stellen. Wer indeß gelehrt hat, daß auch die sogenannten physikalischen Sinne an

und für sich durchaus subjective Fühlungen sind *), deren Object schlechterdings nur vorausgesetzt wird, und wer nicht die Frechheit hat, aller menschlichen Fühlung zuwider, jede Art von Fernsicht der Seele, und zeige sie sich bloß dergestalt im vorahnenden Traume, wie dieser in seiner Wahrheit nach Massen von Erfahrungen sich bestätigt hat, durch und durch und zu jeder Zeit und an jedem Orte absolut zu leugnen, der muß nothwendig bald die Brücke finden, um auch zum Verständniß des Hellsehens zu gelangen. — Immer müssen wir auch hier zurückkommen auf die organische Einheit der Welt, von welcher wir selbst stets ein integrierender Theil bleiben, und wie wir dann einsehen, daß in einem Organismus nichts in einem Punkte vorgehen könne, ohne daß das Ganze irgendwie davon eine, wenn auch noch so entfernte Fühlung erhalte, so ist auch unser Empfinden von der Welt an sich ein schlechterdings Incommensurables, wenn auch durch das Verhältniß unserer Monadenkleinheit gegen ein absolut Unendliches, schon genug dafür gesorgt ist, daß all solche Wahrnehmung überall und immer nur eine sehr beschränkte bleiben muß. — Wünscht man so-

*) Man sehe den ersten Abschnitt in meinem „Organon der Erkenntniß“.

nach ein deutliches Bild von dem Schauen eines bis zu dieser Höhe gesteigerten magnetisch Schlafenden zu erhalten, so wird man sich stets am besten erinnern an jene Erscheinungen, welche Dem, der höhere Gebirge erstiegen hat, sehr wohl bekannt sind, nämlich an das öftere Umgebensein des Alpenwanderers von dichtem Nebelgewölk, worein der Luftzug hier und da Oeffnungen reißt, durch welche zwar vorübergehend der Blick in weite Fernen hinaus gestattet ist, welche aber gewöhnlich ebenso schnell sich wieder schließen und die kaum erschaute Gegend somit plötzlich wieder verschleiern. — Was dort der Nebel ist, das sind in der Seele die gewöhnlichen Beschränkungen unserer sinnlichen Weltanschauung auf den bekannten engeren Kreis der Vorstellung, was dagegen da die Fernsicht durch die Nebellücken darstellt, das ist hier die plötzlich auftauchende bewußte Wahrnehmung von etwas, das bisher nur den unbewußten Fühlerkreis unsers innersten Lebens afficiren konnte und jetzt plötzlich auch von dem bewußten Leben vernommen wird. — Auch diese Wahrnehmungen gehen daher wie jene Fernsichten schnell vorüber, sind zuweilen gleich jenen nicht ganz deutlich, täuschen auch wol den Schlafenden über ihre eigentliche Wirklichkeit, weil zu einer genauern Untersuchung weder Besonnenheit noch Muße genug

gegeben ist, und sind eben darum selten im Stande ein eigentliches Wissen — am wenigsten eine Wissenschaft zu gewähren — kurz, sie werden immerfort nur etwas Rhapsodisches behalten. — So sieht also z. B. die Hellsehende, wenn sie zugleich körperlich krank ist, im Geiste wol das Fachwerk und das Behältniß in der Apotheke vor sich, in welchem das Mittel verwahrt ist, welches Abhülfe ihrer Leiden schafft; so sieht eine Andere, lange ehe er in ihr Haus eintritt, ihren Magnetiseur oder Arzt vor sich und erkennt was er eben vornimmt oder lieft, oder eine Dritte erschaut plötzlich den Ort, wo irgendein verlorener oder entwendeter Gegenstand sich befindet, aber all dies Schauen oder Erkennen ist immer nur flüchtig — unsystematisch und ohne weitere Folge, wird auch häufig genug mit bloß zufälligen traumartigen, oft auf vorgefaßten, häufig abergläubischen oder mystischen Denkweisen ruhenden Vorstellungen untermengt oder verwechselt, aus welchen dann Ausfagen, wie die der Seherin von Brevorst, von der Natur der Gestirne u. s. w., sich satzsam erklären.

3. Ahnen im Wachen, zweites Gesicht und Verzükung.

Nicht immer ist das unbewußte Empfinden und Erkennen dergestalt der gesammten Nachtseite des

Lebens angehörig, daß es nur im wirklichen Schlafe als ahnender Traum oder im magnetischen Schlafe als Hellsehen hervortritt, sondern unter gewissen aber weit seltenern Verhältnissen und Bedingungen kommt es auch vor, daß mitten im Wachen entweder ein dunkles Vorempfinden von etwas Zukünftigem und Mitempfinden von etwas Entferntem sich hervorthut, oder auch plötzlich ein Absorbirtsein von einer innerlichst und aus der Tiefe des Unbewußten heraus tretenden klaren Vorstellung stattfindet, einer Vorstellung, welche selbst nichts Anderes ist als das Bild eines weit entfernt vorgehenden Ereignisses. Das Erste nennen wir Ahnung, und eine Menge Vorgänge im menschlichen Leben, welche bald rein physikalische Ereignisse, bald leiblich und geistig bedeutungsvolle Schicksale auf eine oder die andere Weise andeuten, haben das oft so Merkwürdige einer solchen Art des Vorempfindens fattsam bethätigt. *) Dem Andern hat man den Namen des zweiten Gesichts (second sight) gegeben, und findet sich dasselbe denn weit seltener und nur unter Zusammentreffen eigenthümlicher und noch nicht vollständig gekannter Bedingungen.

*) M. f. z. B. den früher erzählten Fall einer merkwürdigen Ahnung S. 49.

Was die Ahnung betrifft, so ist sie für physikalische Vorgänge und wesentliche Umstimmungen des physischen Bestehens häufiger als für geistige Begegnungen und Lebensschicksale. Das Erstere zeigt sich selbst bei Thieren. Die unverfänglichsten Beobachter bestätigen das Unruhigwerden, Winseln und Heulen der Hunde vor großen Erderschütterungen, und das Stillwerden des Vogelgefanges vor Stürmen und starken Gewittern wird keinem aufmerksamen Naturkundigen entgangen sein. In ähnlicher Weise kommen dann auch sonderbare Stimmungen über einzelne Menschen als Vorläufer irgend besonderer Umstimmungen äußern Naturlebens, und wiederholen sich diese Stimmungen mit nachfolgenden ungewöhnlichen Naturvorgängen öfterer, so lernt der Mensch bald das Prophetische der erstern anerkennen. Eine eigenthümliche Schwere in den Gliedern z. B. verkündet Vielen die veränderte elektrische Spannung der Atmosphäre und somit das in nächster Zeit zu erwartende Gewitter. Andere empfinden unter gleichen Umständen Druck im Kopfe, Schläfrigkeit und trübe Gemüthsstimmung, und daß in Gliedern, deren Knochen bedeutende Verletzungen erhalten haben, oft für in weiter Ferne erst nachkommende Witterungsveränderungen nicht selten eine ganz un-

Carus, Lebensmagnetismus. 17

gewöhnliche Empfindlichkeit hervortritt, hat der Arzt oft genug zu beobachten Gelegenheit. — Seltener allerdings tritt Das in einzelnen Naturen hervor, was wir im höhern Sinne Ahnung nennen, d. h. jenes ungewöhnliche Bedrückte sein des Gemüths, jenes Erfüllte sein der Seele mit trüben Vorstellungen, als eigenthümlich prophetischer Verkündiger schwerer und unerwarteter Lebensereignisse. Vorempfindungen dieser Art, wie etwa die, welche die Geschichte von Heinrich IV. von Frankreich erzählt, welcher von dem Messer des Mörders tagelang vorher ein eigenes Gefühl in der Brust hatte, sind an und für sich ganz incommensurabel und erfolgen, wo sie vorkommen, durchaus desultorisch und ohne alle Folge, sodas man es für immer als einen der meisterhaftesten Züge in Schiller's „Wallenstein“ zu betrachten haben wird, das er diesen Helden, den er durch und durch mit jenem mystischen Zuge des Ahnungsvollen ausgestattet hat, gerade seinem schwersten Geschick so ganz ohne alle bestimmte Vorahnung entgegengehen und ihn namentlich ohne alles Vorgefühl bleiben läßt von dem Nege des Verraths, das sich als Nemesis seines eigenen Treubruchs rettungslos über ihn zusammenzieht. In diesem ganz Unberechenbaren des Gefühls solcher Ahnung liegt deshalb auch der Grund der in diesem Bereiche so viel-

sach vorkommenden Täuschungen, der Grund davon, daß wir oft Menschen von bedrückenden (und dann gewöhnlich nur krankhaften) Gefühlen geängstigt sehen, weil sie sie als Vorahnung schwerer Schicksale ansehen zu müssen glauben, ohne daß doch irgend etwas derart ihnen wirklich bevorstände, während andere, und zwar oft sonst sehr zart organisirte Naturen, mitunter von den härtesten Schlägen des Geschicks betroffen werden, ohne daß auch nur das mindeste Vorgefühl davon sie gewarnt hätte. Natürlich läßt sich aus eben diesem Grunde auch kein irgend zuverlässiges Kriterium einer wirklichen Ahnung angeben, und höchstens ist davon nur soviel zu sagen, daß in Fällen, wo bei dergleichen ungewöhnlichen Empfindungen und Verstimmungen auch durch die schärfste Untersuchung des vollkommen unterrichteten Arztes gar keine Abweichung vom normalen Befinden des Organismus nachgewiesen werden könne, man einigermaßen berechtigt sein werde an eine Ahnung zu denken —; und doch wie selten wird selbst unter diesen Bedingungen sich diese Annahme bestätigen, da der erfahrungreiche Arzt recht gut weiß, daß nicht selten auch der gründlichsten Durchforschung Krankheitsveränderungen in der innersten Tiefe des Lebens entgehen, die nichtsdestoweniger doch wahrhaft vorhanden sind und eben solche unge-

wöhnliche Stimmungen bedingen, welche man dann freilich nicht als Prophetenstimmen für äußere Schicksalswendungen betrachten darf, vielmehr als Ahnung noch unbekannter innerer Leiden anzusehen hat, welche über kurz oder lang dann gewöhnlich auch als gegenwärtig sich in Wahrheit bethätigen und fühlbar machen werden.

Wir wenden uns nun zu dem sogenannten zweiten Gesicht, und um hierüber sogleich den richtigen Gesichtspunkt festzustellen, müssen wir zunächst an die bekannte Thatsache erinnern, daß phantastische Vorstellungen unserer Seele, unter gewissen Bedingungen, nicht allein wenn sie im Schlafe uns kommen, eine äußere Realität zu haben scheinen können, sondern daß, wenn auch weit seltener, ebenso im Wachen sie mitunter in Gestalt einzelner unter die gewöhnlichen Sinneserscheinungen sich mischender Traumbilder erscheinen. Vor allem muß man freilich hier daran sich erinnern (woburch sofort die Einsicht in jene von dem Nimbus des Wunderbaren getragenen Visionen sich sehr erleichtert findet), daß Alles, was wir Sinnesvorstellung nennen, ja an sich nie etwas Anderes sein kann als seinem Wesen nach eine subjective Empfindung, welche sich nur in die Außenwelt (deren Wirklichkeit überhaupt nur auf einem Schlusse unsers eigenen Geistes ruht)

projectirt. *) Hält man daher dies fest, und macht man es sich ganz deutlich, daß demnach z. B. alle die Bilder, die wir außer uns zu sehen glauben, in Wahrheit innerliche Umänderungen unserer Netzhaut sind, so wird es uns leichter zu begreifen werden, daß zwischen diese gewöhnlichen, von einer äußern Lichtwirkung veranlaßten Netzhautbilder gar wol unter gewissen Umständen auch andere nicht von außen veranlaßte, sondern nur in der Tiefe des eigenen Lebens entstandene Umstimmungen des Nervenlebens sich mischen können, welche nun sofort als Gestalten zum Bewußtsein kommen, die mitten unter den sogenannten wirklichen Gesichtsbildern erscheinen und daher oft genug auch schwer von den übrigen unterschieden werden können. Wie daher, um zuerst ein ganz bekanntes Beispiel zu brauchen, wenn wir in die untergehende Sonne starr gesehen haben, nun beim Wegsehen unter den Bildern der übrigen Landschaft gewöhnlich eine Anzahl grüner Kugeln schweben werden, welche nichts sind als Bilder der durch das Sonnenlicht gereizten Netzhautstellen, so können sich nun auch andere entweder rein in der Netzhaut, oder aber im Hirn selbst aufgeregte Vorstellungen:

*) M. s. darüber das Ausführlichere in meinem „Organon“, S. 19 fg.

bilder unter die Sinnesvorstellungen des gemeinen Lebens mischen und dadurch dann alles Das begründen, was man im Allgemeinen mit dem Namen „der Vision“ belegt hat.

Will man daher das Wesen dieser Erscheinungen kurz ausdrücken, so kann man allerdings sagen: es seien „Traumbilder im wachen Zustande“, man muß jedoch dann auch beifügen, daß diese Träume des Wachenden ebenso großer innerer Verschiedenartigkeit fähig sind als die Träume der Schlafenden, d. h. daß sie zuweilen, und zwar meistens ohne alle weitere Bedeutung und durchaus zufälliger Art sind, daß sie jedoch mitunter auch fester auf dem geheimen Verbande aller Dinge und alles Lebens ruhen, und alsdann wol in seltsamer Weise entweder zukünftige oder weit entfernte Vorgänge abzuspiegeln vermögen. Von ersterer Art waren die bekannten Erscheinungen Nikolai's, welchem nach fehlenden gewohnten Blutausleerungen es zuweilen vorkam, als träten Personen der verschiedensten Art zu ihm ins Zimmer, sprächen mit ihm und entfernten sich wieder, oft ohne daß er sicher war, ob er eine Vision oder einen Besuch gehabt hatte; zu dieser Gattung von Visionen gehört überhaupt das Meiste, was derart in Krankheiten (acuten oder chronischen) vorkommt, alles Das namentlich, was

Verrückte zu sehen glauben und was oft mannichfaltig genug ist, sowie auch Das, was als ägyptische Wüstenvision (Ragl) von Reisenden oftmals beschrieben worden ist und was man daher ganz von der bloßen Luftspiegelung (Fata morgana) zu unterscheiden hat, da letztere in wirklichen Abbildern von Seen, Flüssen, Bäumen u. dergl. besteht, während im ersten Falle alle Sinne durch Phantasien, welche dem innern Geistesleben angehören und oftmals zu nicht geringer Qual der Reisenden gereichen, bedingt werden.

Als das psychologisch Merkwürdigste an allen diesen wachen Traumbildern muß nun hervorgehoben werden (was natürlich auch von den Traumbildern des Schlafes gilt), daß dabei die gewöhnlichen Bedingungen von Zeit und Raum, unter welche sich sonst alle unsere Vorstellungen beugen, größtentheils aufgehoben erscheinen. Es gehört zuerst dahin schon jenes bedeutsame, von Mozart selbst in einem Briefe beiläufig erzählte Factum, daß er, wie er die Composition eines großen Musikwerks (einer Symphonie oder sonst etwas) innerlich, wie er sagt, „in einem schönen starken Traume“, beendet hatte, er zugleich im Stande war nun das ganze Musikwerk, welches doch erst in einer längern Zeitfolge zur wirklichen Darstellung kommen konnte, und was Jeder, wenn

er es als Melodie denkt, auch immer nur erst nach-
einander zu hören glauben wird, in einem einzigen
Momente, wie er sich ausdrückt: „wie ein Bild, oder
einen hübschen Menschen“ geistig anzuschauen. Ferner
gehören dahin die Fälle, wo einzelnen Personen in
einem schnell eintretenden geistig absorbirten Zustande
ihr ganzes zurückgelegtes Leben wie in einem ein-
zigen Bilde concentrirt erschien. Ich habe schon in
meinen ältern Vorlesungen über Psychologie ein
Beispiel derart von einem Opiumesser im Opium-
rausch, und ein anderes von einem jungen Mädchen
bei einem Fall ins Wasser mitgetheilt, und ähnlich
dem letztern ist auch Das, was Nicholson *) von
einem Herrn Stuart erzählt, welcher, als er sich
nach Umschlagen eines Bootes in großer Gefahr des
Ertrinkens befand, die Erscheinung seiner ganzen
Familie hatte, „als ob er sie wirklich und lebhaftig
vor seinen Augen sähe“. Namentlich indesß die
ersten Visionen, welche ebenso eine ganze Reihe
von Lebensereignissen in einem Moment zusammen-
gedrängt zeigten, wie Mozart vermochte in jenem
halb traumartigen Zustande eine ganze Symphonie
auf einmal wie ein Bild zu überblicken, zeigten die-

*) Hippert, „Andeutungen zur Philosophie der Gei-
stererscheinungen“, S. 312.

fest Schranken- und Zeitlose solcher Geistesanschauung sehr deutlich. — Ist sonach in diesen Abweichungen von der gewöhnlichen Ordnung der Dinge schon ein merkwürdiges Moment gegeben, so begreift es sich eher, wie nun in Spiegelungen weitentfernter oder zukünftiger Dinge unter seltenen Umständen auch ein zweites Moment hervortreten kann, welches dann eben die Fälle des eigentlichen zweiten Gesichtes, oder schottischen second sight, bedingen wird. Einige Fälle dieser Art hier aus Horst's *) Sammlung mitzutheilen wird übrigens nicht umgangen werden dürfen, um dem Leser das Bild dieses Zustandes vollkommen klar zu machen. — So heißt es z. B. da: „Daniel Bow, ein Einwohner zu Bornaßkittey, sagte den Tod einer jungen Weibsperson mit der bestimmtesten Gewißheit voraus. Sie befand sich, als er das Gesicht hatte, noch bei vollkommener Gesundheit, starb aber einige Stunden nach der Erscheinung mitten unter ihren Arbeitern auf dem Felde. Die Ueberzeugung des Seher's gründete sich darauf, daß er das Leichentuch unmittelbar um ihren Kopf gewickelt gesehen hatte.“ Ein

*) G. G. Horst, „Deuteroskopie oder merkwürdige Erscheinungen und Probleme aus dem Gebiete der Pneumatologie“ (Frankfurt a. M. 1830).

anderer Fall ist: „Daniel Nicholson, Prediger zu St.-Mary auf der Insel Skye, fragte einen der berühmtesten Seher, Archibald Macdonald, nach der Kirche: ob er das unglückliche Vermögen des zweiten Gesichts noch habe. Dieser antwortete: er hoffe deshalb ein ebenso guter Christ wie Andere zu sein und setzte hinzu: «Ich hatte unter der Predigt heute ebenso ernste und fromme Gedanken als meine Nachbarn, und doch sah ich eben damals ganz nahe an Cuerm Pulse einen todtten Körper liegen.» Als Herr Nicholson 14 oder 20 Tage später wieder dort predigte, fand er mit Verwunderung, daß eben auf dem bezeichneten Fleck indeß Jemand begraben worden war.“ Ferner: „Der Capitän Leathes verlor im Jahre 1690 auf einer Seereise durch einen heftigen Sturm 13 Mann. Bei seiner Landung auf der Insel Man kam ihm sofort ein alter Priester entgegen, der sein erlittenes Ungemach und daß er dabei 13 Mann eingebüßt hätte, bedauerte. Der Capitän fragte ihn, «woher er Solches wisse», und Jener sagte: «durch 13 Lichter, welche er im andern Gesicht auf den Kirchhof habe kommen sehen.»“ Außerdem kommen dort viele Fälle dieser Art aus der schottischen Geschichte zur Sprache, ich theile indeß zum Schluß nur den Fall eines vorzüglichen ältern englischen Dichters, Dr. Donne, mit, welcher sich gegen den

Willen seines Vaters mit G. Moore's Tochter Anna verheirathet hatte. Um eine trübe melancholische Stimmung des Dichters zu zerstreuen, veranlaßte man ihn mit G. Drury nach Paris zu reisen, während zu Hause seine Frau ihre Niederkunft erwartete. Zwei Tage nach seiner Ankunft in Paris fand man ihn plötzlich in einer eigenen Ekstase mit veränderten Gesichtszügen und verstört. Auf Befragen erwiderte er nach geraumer Zeit: „Ich habe eine furchtbare Erscheinung gehabt. Ich sah meine Frau mit herabhängenden Haaren und mit einem todtten Kinde im Arm an mir vorübergehen.“ Man schickte sogleich einen Boten nach Drury House und es ergab sich, „daß seine Frau genau zur Zeit der Erscheinung schwer von einem todtten Kinde entbunden worden sei“.

In all diesen Fällen, denen sich noch eine große Menge anderer unschwer beifügen ließe, tritt nun unbestreitbar (wenn man damit anfangen will, alle und jede Erfahrung derart zu leugnen, was doch nur ein höchst willkürliches Gebahren genannt werden müßte) ein von den gewöhnlichen Mitteln der Sinnesthätigkeit sehr verschiedenes Erkennen hervor, eine Art des Erkennens, aus dessen Natur jedenfalls einer der merkwürdigsten und früher gar nicht beachteten Beweise für das wirkliche Vorhandensein

einer äußern Welt hervorgeht, als welches aus den gewöhnlichen Sinnen allein zu deduciren dem Philosophen nothwendig stets problematisch erscheinen muß. *) Bleibt nämlich auch dem absoluten Skeptiker hier ebenso wol wie bei unsern täglichen Vorstellungen von Gehör und Gesicht u. s. w. immer der Einwurf, daß dabei möglicherweise subjective Fühlung mit objectivem Dasein verwechselt werde, so sind doch Fälle obiger Art, in denen, abgesehen von den bekannten Sinnesbedingungen nach Zeit und Raum, das Gewahrwerden eines bestimmten Aeußern eintritt, welches der Mensch nachher ebenso durch das sinnliche Erkennen nach den gewöhnlichen Bedingungen zu bewahrheiten im Stande ist, zwei verschiedene Wege der Beziehung zur Außenwelt eröffnet, deren endliches vollkommenes Zusammentreffen natürlich weit mehr für die Wahrheit des Erkannten sprechen muß, als es das Erkennen auf einem einzigen Wege allein irgend vermöchte. — Hiermit ist es freilich, auch ausgesprochen, daß wir, dem gewöhnlichen sinnlichen Erkennen ausschließlich nachgehend, ebenso wenig jemals es uns vollkommen deutlich zu machen vermögen werden, wie das Erkennen des Visionärs zustande komme, wie der Blind-

*) S. darüber mein „Organon der Erkenntniß“, S. 28 fg.

geborene es niemals begreifen wird, wie es uns durch den Gesichtssinn möglich sei Lichteindrücke von Billionen von Meilen entfernten Weltkörpern zu erhalten; der allgemeine, schlechterdings unleugbare Zusammenhang der Welt überhaupt zu einem unendlichen Ganzen ist es jedoch, welcher das Eine wie das Andere zuletzt allein zu erklären wirklich vermag, und auf diesen muß daher auch bei diesen Betrachtungen endlich nothwendig und unbedingt verwiesen werden.

Ich füge jetzt den obigen Berichten über Vorkommen des zweiten Gesichtes noch einige sich auf die Individualität solcher Visionäre beziehende Umstände bei. Hervorgehoben muß nämlich zuvörderst werden, daß in vollkommen normalen und gesunden Individuen und Zuständen dasselbe ebenso wenig wie der Somnambulismus und das Hellsehen vorkommt, sondern daß stets irgendetwas abnormes Erregtsein der Nerven oder irgendeine allgemeine krankhafte Stimmung des Organismus vorausgesetzt werden muß, wo Dergleichen hervortritt. Hieraus erklärt sich also ferner, theils warum das sogenannte zweite Gesicht gerade in jenen nebelig-trüben, der Gesundheit wenig zuträglichen Gegenden Schottlands und der westlichen Inseln Schottlands unter deren meist dürftig lebenden Einwohnern vorzugsweise vorkommt, theils warum es in manchen Familien erblich erscheint,

wie Horst *) nach Martin und Aubrey versichert, welches Letztere denn an die auch bei uns öfters vorkommende Anlage zu Geisteskrankheiten allerdings erinnern dürfte. **) Uebrigens beschreiben die Beobachter den Zustand immer so, daß er den sogenannten Seher plötzlich befällt, daß Letzterer, solange die Vision dauert, ganz dadurch absorbirt ist, dabei jedoch die Augen krampfhaft offen behält, aber ohne vorliegende Gegenstände zu bemerken, und daß er nach dem Gesicht, je nachdem es ein trauriges oder heiteres Bild war, noch längere Zeit die dadurch erregte Stimmung behalte. Doch es sei hiermit genug der Besprechung dieses eigenthümlichen Zustandes, dessen möglichst genaue und kritische Untersuchung allen dazu Befähigten nicht genug zu empfehlen ist, wo sich ihnen Gelegenheit dazu darbietet.

Endlich bleibt uns noch übrig, auf den Zustand

*) A. a. D. S. 60.

**) Als besonders merkwürdig wird hinsichtlich der Erbllichkeit der Fall des Taubstummen Duncan Campbell aufgeführt, welcher von einer Mutter aus Lappland geboren wurde, die das zweite Gesicht im hohen Grade besaß, eine Gabe, die denn auch dem Sohne im höchsten Grade mitgetheilt worden war. M. s. über diesen größtes Aufsehen machenden Menschen die große „Encyclopädie“ von Ersch und Gruber, XV. Bb.

des religiösen oder künstlerischen Verzüchtens die Aufmerksamkeit unserer Leser zu lenken. Namentlich sind es hier die Gesichte der ersten Art, welche ganz besonders mit dem Namen der Visionen bezeichnet worden sind, und jedenfalls ist auch hier die ganze Erscheinung sehr mit der des eben betrachteten zweiten Gesichts verwandt, nur mit dem Unterschiede, daß alle mal, wo bei letzterm eine wirkliche Begebenheit oder wirklicher äußerer Gegenstand erschaut wurde, bei der Verzüchtung es stets nur eine ideale, mehr oder weniger ausschließlich dem eigenen Geiste angehörige Vorstellung ist, welche in eigenthümlicher Verkürzung angeschaut zu werden pflegt. Wir sagen mit Absicht „mehr oder weniger ausschließlich dem eigenen Geiste“ seien diese Visionen angehörig, denn freilich treten wir bei Betrachtung dieser Dinge recht eigentlich in die mystische Region des Seelenlebens ein, wo die wunderbaren Beziehungen der Seele zu Gott und zu den tief in dem Begriffe des göttlichen Seins gegebenen ewigen Ideen des Schönen und Guten (als Inbegriff von Wahrheit und Liebe) auf das merkwürdigste sich offenbaren. So wenig nämlich ein leibliches Leben irgendwie den rastlosen Wechselwirkungen mit dem allgemeinen Naturleben sich gänzlich entziehen kann, sondern in aller und jeder Richtung in diesen ewigen

Kreisen festgehalten ist, ebenso wenig ruht ja unser Geist als ein irgendwie absolut Selbständiges allein auf sich, sondern ist durchaus zu denken als fort und fort durchflutet von dem ewigen göttlichen Geiste, gegen den er nur, ebenso wie das Leibliche gegen allgemeine Naturwirkung, in einem temporären Gegensatz sich befindet; ein Gegensatz, der, je mehr er als Entfremdung erscheint, umsomehr das Eigene des Geistes vernichtet, während eben derselbe, je mehr der Geist sich selbst aufgibt und je tiefer er sich zugleich in göttliches Wesen versenkt, diesen um so herrlicher erhebt. — Wenn daher dem in reinster Anbetung sich hingebenden Heiligen oder dem im vollsten Aufschwunge der Seele schauenden Dichter oder Künstler, in den Zuständen der Verzückung, Bilder einer himmlischen Welt in nie auf Erden gesehener Schöne vor das Geistesauge treten, wer will dann sagen, daß dies blos und allein Phantasmagorien des innern Sinnes wären und daß nicht eine gewisse höhere Realität diesen Bildern einwohne? — Von solchen Erscheinungen in ihrer höchsten Potenz gilt dann auch das hohe Wort des Lasso: „Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind“, und Niemand wird darum, daß Fra Beato da Fiesole seine Engel gerade in dieser Weise anschaute, glauben, daß es nun wirklich Wesen von solcher Bildung mit solchem Goldhaar und solchen

Flügelu gäbe, die durch eine Art von second sight ihm plötzlich sichtbar geworden seien; trotzdem aber fühlt der Beschauer seiner bedeutendsten Bilder doch, daß in diesen Gestalten eine höhere Wahrheit und Wesenheit liege und daß sie nur eben, weil sie in sich eine gewisse Nothwendigkeit tragen, auf uns diese eigene und merkwürdige Wirkung hervorbringen.

Der Unterschied des zweiten Gesichtes und der Verzückung läge also in der Kürze darin, daß in dem erstern die Seele sich in sich selbst versenkte, um auf neue und sonst unerhörte Weise Begebenheiten der sogenannten wirklichen Welt gewahr zu werden, während in dem zweiten die Seele sich zwar gleichfalls in sich selbst versenkt, hier aber, um dadurch der höhern geistigen Berührung mit Göttlichem, seinen verschiedensten Seiten und Richtungen nach, fähig zu werden, und aus diesem Göttlichen, gleichsam als aus ihrer eigenen und eigentlichen Heimat, Bilder einer andern und höhern Bedeutung zu empfangen. *)

*) Ein gelehrter Freund, welchem ich die obigen Betrachtungen vorlas, fühlte sich durch diese Hinweisung auf ein gewisses unmittelbares Schauen des Göttlichen, dessen der Mensch unter besondern Umständen fähig wird, leb-

Gewiß! wer diesen Unterschied einmal erst recht vollkommen sich zur Deutlichkeit gebracht hat, dem wird es nun sonderbar vorkommen, daß über die Frage nach Realität oder Nichtrealität der letzte-

haft angeregt und an Manches in den Lehren der Neuplatoniker erinnert, worauf ich ihn veranlaßte, diese Gedankenfolge, welche manchem meiner Leser interessant sein dürfte, niederzuschreiben und deren Anfügung in Folgendem zu gestatten. „Was der Zielpunkt der letzten Philosophien des Alterthums gewesen war: die schlechthin zweifelstfreie Gewißheit, von den Stoikern und Epikuräern Ataraxie, von den Skeptikern Apathie genannt, dies war der Ausgangspunkt des Neoplatonismus: die «*ἔκστασις*», die zur «*ἔνωσις*» wird mit dem Göttlichen — der beherzte Sprung in das Jenseits der Verstandesbegriffe und endlichen Gedankenverhältnisse, oder, wie Plotin es in den «*Enneaden*» gern bezeichnet, aus dem kleinen ins große Centrum, aus dem Subject ins Object, da denn der so über sich selbst gesteigerte Philosoph die drei «*kosmischen Principien*»: das «*ὑπεράγαθον*» (identisch mit dem «*ὑπερούσιον*» des Proclus, dem «*superessentiale*» des Giordano Bruno, dem «*Ueberseienden*» des spätern Schelling), den *νοῦς* und die *ψυχή ἀπάντων* (Weltseele) sammt allen ihren Strahlungen nicht mehr erkenne nur, sondern schaue von Angeficht zu Angeficht. Dieses Schauens einzige, aber unerläßliche Bedingung sei *ἔκστασις*, sei (wie es im «*Lasso*» heißt, Act V, Scene 4) «*ein erhöhter Sinn, der erst die höchste, reinste Wahrheit faßt*». D. P.“

nannten Gesichte seit so langer Zeit und nach so vielen Richtungen hin ein hartnäckiger Streit hat bestehen können. Welche Visionen haben in dieser Hinsicht nicht stattgefunden! eine ganze Mythenwelt thut sich auf, wenn wir an all Dies gedenken, und mit welcher Festigkeit haben nicht namentlich auf dem Felde des Religiösen die Einen für die Realität ihrer Visionen und Andere für die Realität anderer Gesichte gestritten! — Der ruhig Entscheidende aber wird auf alle Streitfragen dieser Art ja natürlich zuletzt nie einen andern Ausspruch haben als den, welchen Lessing seinem Nathan in den Mund legt, wo er dem Sultan das Märchen von den drei Ringen beendet. Der dessen Vision nämlich am reinsten und edelsten ist, Der, dessen Schauen am tiefsten sich in das Wesen der ewigen Ideen des Schönen, Wahren und Liebevollen versenkt, er wird am meisten auf festem Grund und Boden stehen, er wird am meisten von der „Ewigkeit jener Ideen an sich“ participiren, und seinen Visionen selbst wird daher auch am meisten Realität zugesprochen werden müssen, während jedenfalls, je mehr Selbstliches, Zufälliges und Zeitliches diesen Gesichten anhängt, umsomehr auch ihnen der Charakter der Wahrheit und objectiven Realität entzogen sein wird. — Mehr sage ich hier nicht, aber wer irgend auf diesem

Bege diesen Theil der Geschichte der Menschheit sorgfältig prüfen will, wird an diesem Maßstabe einen sichern Führer haben und sein eigenes Gewissen wird ihm dann sagen, daß, sowie das Schauen eines Christus ein reineres und objectiv wahrhaftigeres als das eines Mohammed war, auch die Vision eines Rafael von der Sixtinischen Madonna eine von höherer Objectivität genannt werden muß als die eines Hindu von einem zwanzigarmigen Brahma.

V.

Magie des Geistes in Leben, Wissen- schaft und Kunst.

Es ist vielleicht das erste mal, daß diejenige Macht, welche der Geist des höher organisirten Menschen unwillkürlich, oder wenigstens ohne sich von derselben immer vollkommen klare Rechenschaft geben zu können, nach den verschiedensten Seiten hin auszuüben vermag, unter dem Namen einer magischen der wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen wird; allein häufig schon haben Dichter und Redner, wenn sie bedeutende Individualitäten zu schildern unternahmen, sich gedrungen gefühlt, sobald sie von dieser oft wunderbaren Macht irgendeinen bestimmten Begriff geben wollten, den Ausdruck einer „magischen Gewalt“ zu gebrauchen, eben dieweil sie

erkannten, daß kein anderer die Sache selbst so gut bezeichnete. Wenn wir nun überdies nachzuweisen vermögen, daß wirklich dergestalt mächtigen Geistern der eigentliche Hebel ihrer Gewalt über Andere, nicht in ihrem Bewußten an und für sich, sondern in Wahrheit in der Sphäre ihres Unbewußten gegeben sei, und wenn überhaupt der wesentliche Charakter Dessen, was die Menschheit seit undenklichen Zeiten als das geheimnißvolle Reich der Maja bezeichnete, ganz wesentlich auf dem Conflict des Unbewußten der Seele und des Naturlebens ruht, so glaube ich sind alle Bedingungen erfüllt, welche ebenso von wissenschaftlicher Seite her es rechtfertigen, von einer Magie des bewußten Geistes zu sprechen, wie der Dichter von seiner Seite es sich schon längst erlaubt hatte.

Und konnte wol Irgendjemand daran im Ernst zweifeln, daß der Geist, den wir einen „Genius“ nennen, nie durch Erziehung geschaffen, oder durch den eigenen Willen und irgendwelche Anstrengung des Menschen hervorgerufen werden könne! was aber ist denn, wenn der Genius als solcher nothwendig geboren werden mußte, das Frühere an ihm — das Bewußte oder das Unbewußte? Doch jedenfalls das Letztere! und hiermit würde dann auch die obige Beziehung desselben auf das Reich des

Magischen insofern gerechtfertigt erscheinen, als wir zwar keineswegs alles Unbewusste schlechthin als Magie aufgeführt haben, wol aber dasjenige, welches durchaus als ein exceptionelles auftritt und Wirkungen erzeugt, welche, anstatt in gewöhnlicher Weise langsam und beschränkt zu erscheinen, ihr Ziel stets in kürzerer und directerer Weise erreichen (s. oben S. 12). Ist also derjenige Geist, den wir das Recht haben als einen Genius zu betrachten, wirklich dem Vorhergehenden zufolge dem Reiche des Magischen insofern verwandt, wie sollten nicht auch die Wirkungen und Werke desselben unter gewissen Bedingungen als magischer Art betrachtet werden dürfen? War es doch nichts Anderes als die Macht genialen Vordringens vor ihrer Zeit in der Wissenschaft, wodurch Männer wie Merlin, Baco, Faust, Albertus Magnus und Aehnliche, früherhin den magischen Nimbus erhielten, mit dem die Volksfagen sie begabt haben? Allerdings bleibt es auch hier, sowie wir oben es überhaupt vom Magischen aussagen mußten, daß nämlich, je weniger das Zeitalter fähig war Geister solcher Art zu begreifen, um so leichter geradezu alles an ihnen als wunderbar und magisch gedeutet wurde, was von einer mehr erleuchteten Zeit gewiß weniger überirdisch geschätzt worden wäre; obwol doch auch

wieder eine wahrhaft erleuchtete Zeit stets mehr geeignet ist, insbesondere das geistig wirklich Wunderbare als solches zu erkennen, dagegen von rohem magischen Vorstellungen, wie Bündnisse mit Dämonen u. dergl., womit geringe Gemüther immer schnell bei der Hand sind, vollständig zu abstrahiren versteht. Betrachten wir also jetzt die magischen Wirkungen des so bevorzugten Geistes nach ihren einzelnen Strahlungen etwas ausführlicher.

A. Magische Wirkung im Leben.

Der große Kenner menschlicher Eigenthümlichkeit und menschlicher Verhältnisse, Shakespeare, hat in „Antonius und Kleopatra“ eine merkwürdige Stelle, welche jene magische Wirkung des einen Geistes über den andern im Leben so treffend schildert, daß ich nicht umhinkann mit ihr diese Betrachtungen zu eröffnen: Der Augur sagt zum Antonius, in Beziehung auf seine Stellung gegen Cäsar:

Dein Geist, der dich beschützt, dein Dämon, ist
Hochherzig, edel, muthig, unerschbar,
Dem Cäsar fern; doch nah' ihm wird dein Engel
Zur Furcht, wie eingeschüchtert. Darum bleibe
Raum zwischen dir und ihm.

— — Versuche du mit ihm, welches Spiel du willst

Gewiß verlierst du: sein natürlich Glück
 Schlägt dich, wie schlecht er steht: dein Glanz wird trübe
 Strahlt er daneben. Noch einmal, dein Geist,
 Kommt er ihm nahe, verliert den Muth zu herrschen,
 Doch ihm entfernt erhebt er sich.

Und dann Antonius für sich:

Er sagte wahr. Der Würfel selbst gehorcht ihm,
 In unsern Spielen weicht vor seinem Glück
 Mein besserer Plan: Zieh'n wir ein Loos, gewinnt er.

In diesen Worten ist viel von Dem ausgesprochen, was als einer der wesentlichsten Hebel der Weltbegebenheiten im Großen und Kleinen gedacht werden muß. Man folge bedeutenden Charakteren in der Geschichte und man wird finden, ihnen allen, und dem einen mehr, dem andern weniger, wohnt ein gewisses Prestige, ein eigenthümliches, nicht weiter zu bestimmendes Etwas bei, das wir bald als günstiges oder auch, nach anderer Seite, als verderbliches Gestirn charakterisiren, und was am Ende immer am bestimmtesten mit dem Worte des magischen Princips ausgesprochen werden wird. Der Zauber, mit dem Napoleon seine Soldaten fascinirte, die Macht, welche Friedrich den Großen in den schwersten Verhältnissen rettete und ihm den Muth gab dem österreichischen Grenadier, der auf ihn angelegt hatte, den Befehl zuzurufen: „Du, schieß

nicht!“ die Sicherheit, die den Cäsar den verzagten Führer seines Schiffs mit den Worten beruhigen ließ: „Du trägst den Cäsar und sein Glück!“ — ja der Begriff des Glücks überhaupt — als einer „Fortuna“, einer Glücksgöttin, welche dem Starken sich zuwendet und ihn rettet und erhebt, endlich wol aber auch übermüthig mache, dies Alles ist ein Beweis davon, daß man seit den ältesten Zeiten diese magische Wirkung des Genius auf wirkliches Leben empfunden und anerkannt hat.

Geht man nun diesem sonderbaren Phänomen im Einzelnen schärfer nach, so kommt man noch auf manche wichtige Verhältnisse. — Eins der merkwürdigsten derselben ist folgendes: Wenn ein bedeutender Geist, mit dieser geheimen Macht über Leben und Menschheit ausgerüstet, eine zeitlang dadurch auf das entschiedenste in seinem Entwicklungsgange gefördert worden ist, so wird man, ihn beobachtend, immer erkennen, daß er gerade dann die sichersten Erfolge zu erfahren pflegte, und dann in seinen Unternehmungen am glücklichsten war, wenn er, ohne weiter an diese seine Begabung zu denken, nur eben rastlos vorschritt, nur seine Thatkraft anspannte, scharf die Gegenstände ins Auge fassend, ihnen, ohne dabei an sich selbst weiter zu denken, das Möglichste abgewann, kurz, die größte Object-

vität zu seiner Nichtschnur nahm. In solchen Fällen haben wir alsdann unfehlbar oft das Gefühl, als sähen wir den Nachtwandler über Dächer und Giebel steigen, dem ebenso dies Nicht=Wissen von Gefahr und Nicht=Denken über sich selbst, einen Gang sichert, von welchem er unfehlbar herabstürzen würde, sobald ihm die Augen für die Abgründe unter ihm geöffnet wären. — Wie eigen ist es daher, daß schon im Alterthum der Menschheit der Gedanke aufging: man müsse, ebenso etwa wie dem Nachtwandler nicht sein Name zugerufen werden dürfe, den vom Glück Begünstigten überall hüten, daß er sich nicht dieser seiner Macht zu entschieden bewußt werde. Wer sich seines Glücks rühme und sich dadurch gerade gesichert erkläre, den treffe leicht Unglück und es sei daher nicht gut zu sagen: „Ich bin glücklich“, oder es sich zurufen zu lassen, denn gerade dadurch werde das Glück verschreckt. — Offenbar hat alles Dies keine andere Bedeutung als den Zauber des Unbewußten möglichst ungestört zu erhalten, und dadurch dem Wirken des Menschen jene Unbefangenheit zu sichern, welche das Siegel aller der Handlungen sein muß, welche mit dem vollkommensten Erfolge gekrönt werden sollen. Und in Wahrheit wie viel Beispiele zählt uns die Geschichte auf, in denen wir klärllich beobachten können, daß Menschen, denen

eben jener Glückstern von Haus aus leuchtete, Menschen, die eben dadurch und indem sie nur wie von einer unaufhaltbaren Nöthigung getrieben, ihre Bahn liefen und denen dadurch die unglaublichsten Dinge gelangen, dann, wenn sie in diesen Erfolgen zu einem gewissen Selbstbewußtsein gekommen waren, wenn sie anfangen zu glauben, es müsse ihnen von jetzt an alles Weltliche unbedingt zufließen und das Glück sei jetzt wirklich ihr dienstbarer Sklave geworden, nun alsbald aufhörten irgend bedeutende Erfolge zu haben, ja oftmals sogar von ihren erstiegenen Höhen rettungslos herabstürzten, so daß es uns dann dünken muß, als verwürfe eine höhere Hand sofort das Werkzeug, durch welches eine bedeutende Aenderung in den Verhältnissen der Menschheit herbeigeführt worden war, sobald dieses Werkzeug nicht als solches mehr unbedingt sich hingibt, vielmehr sich selbst als ein Eigenmächtiges geltend zu machen die Absicht zeigt.

Und ist es doch wirklich so! — Man kann die großen Bewegungen der Menschheit, wie sie uns die Geschichte aufgezeichnet hat, nie verfolgen, ohne den Charakter des Organischen, des nach einer gewissen höhern Ordnung Abgemessenen und Vorgezeichneten deutlich zu erkennen und dabei überall durchzufühlen, daß, obwol all diese Bewegungen

nur ins Leben getreten sind mittels besonderer, auf dem Hintergrunde des Gewöhnlichen und Alltäglichen sich hervorhebender Persönlichkeiten, sie doch an und für sich (eben weil einer höhern Ordnung angehörig) unabhängig bleiben mußten von der Willkür dieser einzelnen Geister. Sobald also diese Willkür irgend so groß werden könnte, daß sie dieser höhern Vorzeichnung nicht mehr unbedingt unterworfen bliebe, mußte daher dem Geiste, der den Träger derselben abgab, nothwendig seine Stellung entzogen werden, und so verständigt uns eine solche Betrachtung wol über manche sonst unerklärliche Begebenheit des Lebens.

Ferner darf man die Frage aufwerfen: worin insbesondere die irgendeinem Geiste verliehene magische Wirkung auf Menschheitsleben begründet sei? — Daß im Allgemeinen das Unbewußte, und somit auch die Gesamtorganisation, als Träger und als Bedingung derselben angesehen werden müsse, geht schon aus dem Früheren hervor, und hängt damit zusammen, daß man so häufig beobachtet hat, daß Menschen, denen diese Aufgabe zugetheilt war, meistens von ausgezeichneten Müttern abstammten und viel von ihnen mitbekamen; es fragte sich also bloß, auf welche Region desselben als auf die vorzüglich maßgebende man hierbei insbesondere Rück-

sicht zu nehmen habe? — Raum braucht es nun hier noch eines ausführlichen Beweises, daß in solcher Beziehung wesentlich nur von der Sphäre des Nerven- und insbesondere des Hirnlebens die Rede sein könne, als wodurch ebenso die Wirkung des bewußten Geistes bedingt wird, wie das Sehen abhängt von der Bildung des Auges. — Wo daher immer eine, namentlich für Lebensbeherrschung mächtige Individualität sich hervorthat, sicher hat es da nie gefehlt, daß Hirn und Schädelbau durch besonders bedeutungsvolle Entwicklung sich ausgezeichnet haben, und es wird weit eher vorkommen, daß der Genius für Kunst und Poesie oder tief sinniges Wissen, dort nur zartere, und dann durch ein feineres Verhältniß charakterisirte Formen darböte, als daß es möglich sein könnte, daß Der, welcher Umänderungen in der Weltgeschichte zu begründen berufen ist, oder einen ungeheuern Umfang objectiven Wissens in sich vereinigt, sich mit kleinerer Bildung in diesen Organen denken ließe. — Natürlich darf niemals dies so gedacht werden, als wären die acht bis zehn pariser Linien, welche ein Napoleon in der Höhe des Vorderhauptwirbels mehr darbietet als Andere, an und für sich die Bedingung dieses geschichtlich großen Geistes, aber insofern sie das Resultat sind einer stärkern Strahlung der Hirnsfibern

in der Region der Intelligenz, darf man sagen, daß sie mit allem Uebrigen zusammen das Symbol jenes Unbewußten darstellen, welches allein die Wurzel abgeben konnte, daß darauf und daraus auch eine solche energische Wirkung eines bewußten Geistes sich zu entwickeln vermochte.

Eine andere interessante Seite in der Betrachtung solcher zu magischer oder fascinirender Wirkung auf ihre Zeit bestimmter Genien, gewährt deren eigene Entwicklung, in welcher selbst man ebenfalls ein gewisses Magisches und Wunderbares oft genug anerkennen muß. Mit einer innern Nothwendigkeit nämlich tauchen sie auf, meist aus unscheinbaren Umgebungen, gehen durch Tausende von Gefahren und Hindernissen unbeschädigt hindurch, und erreichen die ihnen bestimmte Stellung auf eine oft fast unglaubliche Weise, welche dann recht dazu dienen kann eben Das zu beweisen, was schon oben gesagt war, nämlich daß weit mehr als ihr eigenes Thun und ihr eigenes Verdienst, ihr Gebrauchtworden für höhere Zwecke und ihr Werkzeugsein für weitere Absichten eines höchsten Mysterium ihre Erscheinung und ihre Größe bedingte.

Endlich sei denn noch in dieser Betrachtung Das besonders hervorgehoben, was Carlyle in seinem

„Herosen=Cultus“ *) an dem Genius mit Recht so hochstellt, und was man in aller Weise als wunderbare und magische Eigenthümlichkeit desselben ansehen muß, nämlich seine Universalität, und auch dies hat entschieden für die gewöhnliche Welt etwas Magisches. Man begreift gern und gut, wie ein Mensch mit leidlichen Anlagen irgendeine Lebensfette erfaßt, darin eindringt und ganz tüchtig darin sich bewährt — ein tüchtiger Zimmermann, Fabrikant, Rechner, Vögel-, Schnecken- oder Schmetterlingskenner u. s. w. wird, aber daß ein Napoleon, während er Schlachten schlägt, Briefe schreibt, die (wie Carlyle sagt) wie Austerlitzschlachten sind, daß überhaupt der wahre Genius den großen Blick hat nach allen Richtungen, wo er ihn hinwendet, kurz daß er universell ist, das wird nicht begriffen und erscheint, wo es nicht geleugnet werden kann, der Menge magisch, und war eben oft die Veranlassung, daß sie dabei an Zauberei und Bündnisse mit Dämonen dachte. Worin aber ist das Alles gegeben, als in dem großen Unbewußten der Seele, mit dem ein solcher Genius geboren ist? — Wie Carlyle

*) Thomas Carlyle, „Ueber Helden, Heldenverehrung und das Heldenthümliche in der Geschichte“ (Berlin 1853), S. 139—140.

sagt: „Die eigenthümliche Wesenheit ist die des großen Menschen an sich: daß der Mensch groß sei.“ — Es liegt dann mehr in dem Bedürfniß der Zeit, daß der Trieb des bewußten Geisteslebens solcher Seele nunmehr nach dieser oder jener Richtung sich hinwendet, während eigentlich auch für alle andere genügsamer Nahrungsfaß vorhanden war, und immer dies Unbewußte durch dasjenige Moment sich von allen andern unterschied, durch welches überhaupt (s. o. S. 12) das Magische charakterisirt wird, nämlich durch seine Macht das ihm eben vorgesteckte Ziel auf kürzerm und mehr directem Wege zu erreichen, als irgendein anderes Bewußtes oder Unbewußtes es vermag. — Man erzählt von dem berühmten Seefahrer und Entdecker Cook, daß im heftigen Sturme, wenn plötzliche Windstöße Segelwerk und Taue verwirrt hatten, er beim Heraus-treten aufs Verdeck immer sogleich beim ersten Blick wußte, wo es noththat, wo zugegriffen, angezo-gen, nachgelassen oder eingereßt werden mußte, und in dieser Weise wird die Gattung des magisch wirkenden Geistes, von welcher wir hier handelten, mehr oder weniger immer und überall, im Großen wie im Kleinen, sich bethätigen.

B. Magisches Wirken in der Wissenschaft.

Wenn im vorigen Abschnitt zwar gesagt ist, daß die Bedeutung des Genius im Allgemeinen, und des für magische Wirkung im Leben bestimmten insbesondere, immer auf einer gewissen Allseitigkeit desselben ruhe, so soll das doch die Thatsache nicht ausschließen, daß, den drei Hauptrichtungen der Seele, Erkenntniß, Gefühl und Willen, gemäß, auch jene Geister in dreifacher Richtung als verschieden sich zeigen können und wirklich zeigen. Sind es daher Die, welche durch Thaten die Menschheit gewissermaßen fasciniren und deren Geschichte kräftig umgestalten, welche durch energisches Wollen sich auszeichnen und eben dadurch jene Helben darstellen, deren die Welt stets umsomehr bedarf, je weiter ihre Entwicklung noch zurück ist, so gibt es andere, welche berufen sind durch die lebendige Strahlung ihres Gemüths vorzüglich die Wärme des Gefühls in der Menschheit zu bewahren und immer wieder von neuem anzufachen und zu kräftigen, und diese sind es, welche wir ehren als Heroen der Poesie und Kunst, und wieder Andere endlich sind die mit scharfem, sicherem Geistesblick die ersten Pforten sprengen, welche die Geheimnisse der Wissenschaft bewahren, und somit Klarheit und Wahrheit in der

Menschheit anbahnen und verbreiten. Die Letztern wären dann Die, deren Betrachtung gegenwärtig uns zur Aufgabe wird, und zunächst ist in Bezug auf sie der Irrthum zu zerstören, als wäre es bei diesen, eben weil ihr Beruf gerade vorzugsweise an Bewußtsein und Intelligenz gerichtet ist, ganz unmöglich, von einer Magie des Unbewußten zu sprechen. Gerade hier aber ist es, wo diese Magie von sehr durchgreifender Wirkung bleibt, da alles Wissen und Erkennen stets anhebt und anheben muß mit einem Schauen, einer Art von Zeugung*), oder einem Versenken in jenen höchsten göttlichen Urquell der Idee, wodurch in unserm eigenen Geiste gleichsam wiedergeboren werden die Ideen, welche die Abbilder sind Derjenigen, nach denen die Welt selbst aus göttlichem Geiste rastlos hervorgeht, und da ferner, daß dies Schauen, diese Zeugung überhaupt möglich werde, doch eben nur durch die besondere Macht der tiefsten unbewußten Anlage der Seele bedingt sein kann.**) Ein Euklid, dem zuerst die wichtigsten Geheimnisse der Mathesis und insbesondere der Geometrie aufgingen, ein Archimedes, dem, daß er den merkwürdigen Satz vom Verhältniß zwischen Kugel, Kegel

*) S. mein „Organon der Erkenntniß“, S. 66.

***) M. s. auch wieder das Obige S. 273 über Ver-
zückung nebst der Anmerkung.

und Cylinder gleichen Durchmessers als gleich dem Verhältniß von 1:2:3, einst erschaute und verstand, das wichtigste Ereigniß seines Lebens war, ein Kepler, als ihm die drei großen Gesetze der Planetenbewegung klar wurden, sie Alle kamen zu diesen Erkenntnissen immer nur durch eine Art von Ekstase, durch eine innere Erhebung, welche, obwohl sie im klaren Bewußtsein endete, doch stets im Unbewußten ihre eigentliche und tiefste Wurzel hatte, und welche eben darum ewig für alle eines solchen Schwunges Unfähigen nothwendig etwas Wunderbares und Magisches behalten wird. All Dies ist umsomehr wahr, weil außerdem ja auch für den mäßigsten Kopf es nichts als ausdauernden Fleiß bedürfte, um zu großen Resultaten der Wissenschaft zu gelangen, während die Geschichte menschlichen Wissens zwar hinlänglich nachweist, wie viel verdienstliche Arbeiten und Förderungen wir den mühsamen Anstrengungen mancher Einzelnen verdanken, dahingegen das Erfassen solcher Ideen, an deren Früchten dann Jahrhunderte zehren, nur einzelnen dazu besonders erleuchteten und befähigten Geistern anheimfiel.

Auf einen merkwürdigen Unterschied zwischen diesen Geistern sei übrigens nun hier noch aufmerksam gemacht, namentlich weil sich da ergeben wird,

daß einigen derselben noch im höhern Grade das Siegel des Magischen bleibt als den andern. Dieser Unterschied wird aber vielleicht am deutlichsten werden, wenn ich darauf hinweise, daß man auch hier eine mehr objective und eine mehr subjective Seite unterscheiden darf. Es gibt Genien des Wissens, welche wesentlich durch Aufnahme und Festhalten einer enormen Masse von Kenntnissen sich auszeichnen, und deren Stärke und nachhaltige Wirkung auf ihre folgende Zeiten darin begründet ist, daß sie aus dieser Breite des Wissens, indem sie sie zu einer Einheit im eigenen Geiste concentriren, große ideenreiche Resultate ziehen, Männer wie Aristoteles, Leibniz, G. Cuvier, Alex. von Humboldt zählen in dieser Reihe, welche wir sonach als die objective betrachten wollen. Eine andere Reihe dagegen wird durch diejenigen Geister gebildet, welche ebenso mächtig in der Richtung der Tiefe vordringen, wie jene wesentlich in der der Breite; die tiefinnigsten Philosophen und Theosophen, von Plato an zu den Kirchenfürsten, einem Augustinus und Thomas von Aquino, und dann von Descartes und Spinoza bis auf Schelling können als Beispiele dieser Richtung aufgeführt werden, ja die Letztern, die Subjectiven, sind es namentlich, welche, je mehr ihnen die Ergebnisse ihrer Forschungen aus

dem Unbewußten kommen, d. h. je mehr diese als Eingebung oder als Resultate einer Ekstasis erscheinen (man denke an einen Jakob Böhme), umso mehr oder um so leichter auch in dem Volke einen gewissen magischen Nimbus erhalten, was dann namentlich in der rein religiösen Richtung bis zur Verehrung dieser Geister selbst als „Heilige“ (gegenübergestellt sonach den „Herosen“) geleitet hat, während in dunkeln Zeiten von der Menge, wie ich schon früher erwähnte, die ersten Größen des Wissens überhaupt nicht selten als Magier und Zauberer verdächtigt worden sind.

C. Magisches Wirken in Poesie und Kunst.

Wie im Allgemeinen alle poetische und künstlerische Production wesentlich aus dem Unbewußten der Seele hervorgeht und dort ihre recht eigentliche Heimat hat, so ist auch nothwendig dadurch alles Schaffen des Menschen in dieser Richtung, von jeher als entschieden mit dem Geheimnißvollen und Magischen verwandt, in den Vorstellungen der Völker angenommen worden. Dichter und Seher waren somit seit den ältesten Zeiten sich nahe stehende Begriffe; das Wort der Römer „Vates“ bezeichnete eben deshalb beides zugleich, und man versteht gerade

von hieraus am besten, warum vielfältigst eben die Wirkung großer und ausgezeichnete Werke der Kunst oder Poesie eine „magische“ genannt, und dadurch als eine an sich unberechenbare und unbeschreibliche aufgeführt worden ist. Soll ich aber von eigenen Anschauungen in dieser Beziehung sprechen, so war es mir eben deshalb seit langen Jahren ein Lieblingsgedanke, einmal alles Das, was von solcher magischen Wirkung überhaupt wol ausgesagt werden könnte, in einer besondern Betrachtung zusammenzufassen, und wenn ich sofort hier die mir eben gebotene Gelegenheit gern benutze, mich ausführlicher über diese Gegenstände zu verbreiten, so will ich nicht leugnen, daß dies allerdings in Gemäßheit einer tiefbegründeten und alten Vorliebe für dieselben geschieht.

Versuchen wir aber Das, was wir die magische Wirkung einer poetischen oder künstlerischen Production nennen, uns deutlich zu machen, so mögen wir zunächst wol begreifen, daß es unfehlbar erlaubt sein müsse, da an Magie zu denken, wo wir es an uns so oft erfahren, wie einige wenige Worte, vom echten Dichtergenius niedergeschrieben, mit solcher Macht auf uns wirken, wie z. B. irgendein Gleichniß, sobald nur eben die Worte, die es andeuten, von unserer Seele aufgenommen und verstanden sind,

sogleich die Vorstellung seines Gegenstandes mit einer Lebendigkeit vor unsere Phantasie zaubert, als träte uns eine wirkliche Naturerscheinung entgegen! — oder warum eine Gefühlsbezeichnung von solchem Geiste gegeben, mit dieser Gewalt das gleiche Gefühl in uns auflockern macht! ja warum ein Shakespeare, wenn wir zuweilen nur zwei Zeilen von ihm lesen, in welchen er das dramatische Phantasiegebilde irgendeiner Person auftreten läßt, uns oftmals dadurch sogleich von dieser imaginären Gestalt eine derartig lebendige Vorstellung geben kann, daß es uns ist, als hätten wir diesen Menschen schon seit langer Zeit gekannt und erinnerten uns jetzt nur altgewohnter Züge.

An Gleichnissen in der obigen Weise ist namentlich Dante außerordentlich reich, und jedem wahren Kenner der „*Divina commedia*“ werden Schilderungen dieser Art sogleich gegenwärtig sein, welche uns vollkommene Naturbilder fertig vor die Seele rufen, obwol der Dichter gleichsam nur einige magische Zeichen hingeschrieben hatte, bei deren Anblick aber ebenso sicher uns die Sache unmittelbar erscheint, wie ein Blick auf das Zeichen des Erdgeistes dem Faust bei Goethe jene Flammenbildung selbst hervorzaubert. Und was nun ganze Charakterschilderung, Erregen eines Vollbegriffs menschlicher In-

dividualität und ihrer Lebensconflicte betrifft, mit welcher magischer Gewalt vermag dies eben Shakespeare! er, der oft mit wenig Worten uns irgendeine ganze Situation so lebendig dem Geistesauge heranzubringen, während andere Dichter wol in langen Beschreibungen sich abmühen, hundert Kleinigkeiten uns erzählen und mit alledem uns durchaus zu keiner lebendigen Anschauung des Individuums und seiner Verhältnisse gelangen lassen. — Nicht anders auch ist es mit den bedeutendsten Schöpfungen bildender Kunst. Wer, dessen Auge nur einigermaßen künstlerisch gebildet ist, hat es nicht erfahren, daß zuweilen der flüchtigste Entwurf, die einfachste Skizze, wenn sie aus der Hand des wahren Genius — eines Michel Angelo oder Rafael, hervorgegangen war, uns dergestalt festhält, in dem Grade uns faszinirt, daß wir darüber die ausgeführtesten Bilder vergessen und schon bei diesen wenigen Zügen innerlich des lebendigsten Schauens schöner Erscheinungen uns erfreuen.

Diese Thatsachen also und so viele ähnliche sind es, welche uns gewiß berechtigen hier im Allgemeinen von einer Magie des Geistes zu reden, aber eine andere Aufgabe bleibt es immer noch diesen auch sonst schon vielfältig gebrauchten Ausdruck nun ebenso im Einzelnen zu deuten und zu erklären;

und hier ist es, wo wir nun schärfer auf jenen innern Seelenvorgang des Entstehens solcher Werke zurückgehen müssen, wobei denn Eins sogleich mit unbedingter Gewißheit festzustellen sein wird, nämlich daß, wo irgendeine höhere Kunstseele Werke der Art schafft, in denen aus Wenigstem das Allermeiste und schon aus kleinem Theil das Ganze der Idee magisch dem andern Geist sich mittheilen soll, dies alle mal nur möglich werde dadurch, daß zuvor eben dieses Ganze, diese gesammte Idee, schon im Innern jener Kunstseele wirklich vorhanden war und dort vollkommen lebendig erschaut wurde. Erst dann also, wenn vorher ein solches inneres Schauen wahrhaft gegeben ist, erst dann, wenn in einer Seele dies erhöhte Sein und Erkennen, und ein solch mächtiges Zeugen des Geistes bereits vorhanden war, tritt die Möglichkeit hervor, daß dieses innerste potenzierte Seelenleben nun auch magnetisch auf andere Seelen überwirken kann, ja daß es überwirkt zuweilen schon durch so flüchtige Sinnenrührung, als eben ein paar geschriebene Zeilen oder ein paar hingeworfene Linien zu gewähren irgend im Stande sind. — In Wahrheit, man darf hier mit vollem Recht derjenigen beim Lebensmagnetismus vorkommenden Erscheinungen gedenken, wo die Somnambule zuweilen bereits bei leisester Einwirkung

des Magnetiseurs aller Empfindungen und Vorstellungen des Lesers ebenso theilhaftig wird, wie sie gerade in diesem Moment sein Inneres selbst stärker bewegten, und wie Goethe einmal es ausdrückt, wenn er den Franz sagen läßt: „So fühl' ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht — ein volles, ganz von einer Empfindung volles Herz“, so wirkt nun eben dies innere Erfülltsein, dies gleichsam Ueberladensein mit einer mächtigen poetischen Spannung, sozusagen „überschlagend“ auf das Gemüth Dessen, der zunächst zwar bloß die Zeichen gewahr werden konnte, in denen jene Spannung sich verrieth und flüchtig offenbarte, der aber nun mittels dieser Zeichen ebenso gewiß jener innern Bewegung des Genius mit theilhaftig wird, als Der, der den Conductor des elektrischen Apparats anfaßt, dadurch den Strom der elektrischen Kraft sicher empfängt, sobald er nur überhaupt irgend der Aufnahme derselben fähig war. Indem wir nun aber wissen, wie all dergleichen Wirkung vorzugsweise dem Gefühl angehört und folglich wesentlich auf dem Unbewußten ruht, d. h. im Dichter oder Künstler ursprünglich durch die Macht seines Unbewußten bedingt ist, und im Leser, oder Hörer, oder Beschauer unwillkürlich aus dem Unbewußten wieder hervortritt, und indem es ferner alles exceptio-

nelle und mehr directe, sozusagen schlagend eintretende Wirkungen sind, von welchen es sich hier handelt, Wirkungen, wie sie durch das Unbewusste gewöhnlicher Menschen sich nimmermehr bedingt finden werden, so rechtfertigt es sich nach unserer früheren Definition des Magischen (§. 12) vollständig, auch Vergleichen symbolisch in den Kreis des Magischen zu ziehen und damit zugleich das wunderbare Licht zu bezeichnen und zu erklären, in welchem empfängliche Naturen von jeher diese Macht des Sehers und Dichters empfunden haben.

Daß sich nun aus dieser Betrachtung solcher Verhältnisse freilich auch noch manches Wichtige über Das, was wir das eigentliche Zeichen und die tiefinnerste Bedingung des höchsten dichterischen und künstlerischen Genius nennen dürfen, ergeben und erklären müsse, versteht sich wol von selbst. Das Erste jedenfalls ist hier der Beruf, die Gnadenwahl, die Signatur eines Solchen an und für sich. Schon aus dem Vorigen, glaube ich, hat es sich sattfam ergeben, daß, ebenso wie Niemand ein Held der That, Niemand ein Heroß des Wissens werden wird, außer durch eine tiefe Eigenthümlichkeit seines Unbewußten dazu befähigt und bestimmt, ebenso, ja ich möchte sagen, um desto mehr wird Niemand ein Genius der Poesie oder Kunst werden, außer durch

innere Vorausbestimmung und Schickung. — Aber Das, was sich nun sofort weiter hieraus ergibt, ist dann: daß für alles Schaffen, für alle und jede geistigen Schöpfungen eines Solchen und deren magische Wirkung auf die Menschheit, nun immerfort eben dieses Innere — dieses eigenthümliche geistige Sein des Genius die erste aller Bedingungen bleibt und bleiben muß. Wie Goethe einmal sagt: „Eh' der Dichter singt und eh' er aufhört, muß er leben.“ Erst wenn jedes Werk eines solchen Geistes, jedes Gedicht, jedes Bild nur ein von selbst und mit Nothwendigkeit hervorbrechender Strahl dieses Geistes ist, wird und kann er die rechte magische Wirkung, nicht nur auf seine Zeit, sondern auf die Menschheit im Ganzen üben, und wie arg ist also das Mißverständniß, wenn man mitunter wahrnehmen muß, wie fest die Ansicht gehalten sei, auch bei mäßiger Befähigung werde aus Eifer und Fleiß und durch immer erneutes Wollen gar wohl ein geniales Werk, eine magisch nach außen strahlende Leistung wirklich hervorgehen können. — Vergeblich ist es in solchem Falle auch, daß der Meister es derb genug ausspricht: „Setz dir Perücken auf mit Millionen Locken, setz deinen Fuß auf ellenhohe Socken, du bleibst doch immer, was du bist“, sie hören doch nicht auf zu hoffen, bei rechtem Wollen

könne es wol auch die Laube zum Adlerflug bringen, und so wird es immer noch schwer begriffen, daß das im rechten Sinne magisch wirkende Werk nur allein aus dem als Genius — als Urgeist — sich überhaupt bethätigenden Geiste hervorgehen könne. Wirklich verhält es sich daher in diesen Dingen ganz so wie schon die Alten meinten: der Begriff der tugendhaften Handlung werde stets dadurch am besten bestimmt, daß man sage: „es sei eine solche nur diejenige, welche von dem Tugendhaften geübt werde“, denn ebenso wird auch das rechte Kunst- oder Dichtungswerk immer nur Dasjenige bleiben, was aus dem rechten Poeten selbst hervorgeht.

Fassen wir also gegenwärtig Das, was wir hier über Magie in Poesie und Kunst im Einzelnen erörtert haben, noch einmal in ein Schlußresultat zusammen, so dürfen wir jetzt es aussprechen: „Wo irgend jene geheimnißvolle und doch so tiefgreifende und dann stets irgendwie die Entwicklung der Menschheit fördernde magische Wirkung des wahren Dichtungs- oder Kunstwerks hervortreten soll, da muß als erste Bedingung der Magus selbst — der Urgeist — der Genius gegeben sein, und dieser Genius wird dann eben als Urgeist zugleich immer in gewisser Beziehung auch als ein univerveller sich

beweisen.“ — Carlyle sagt mit Bezugnahme auf Dante daher in dieser Hinsicht sehr richtig: „Ich will abermals als eine wissenswerthe Thatsache hervorheben, daß der verschiedene Wirkungskreis den wesentlichen Grund dieser Unterschiede (zwischen Held, Prophet, Dichter) ausmacht; daß der Held an sich Dichter, Prophet, König, Priester, oder was Sie wollen, sein kann, je nach der Beschaffenheit der Welt, in die er sich geboren findet. Ich gestehe, ich kann mir keinen wahrhaft großen Menschen denken, der nicht allerlei Arten Mensch sein könnte. Der Dichter, der bloß auf seinem Stuhl sitzen und Stanzas abfassen könnte, würde niemals eine Stanze von sonderlichem Werthe hervorbringen. Er könnte nimmer den heroischen Krieger besingen, wenn nicht auch er wenigstens ein heroischer Krieger wäre. Ich bilde mir ein, es liegt der Staatsmann, der Denker, Gesetzgeber, Philosoph in ihm; — in einem gewissen Sinne hätte er all dies sein können, und ist es.“ — Eben in dieser Universalität liegt es denn auch, daß unverkennbar der echte Dichter stets umsomehr Urgeist ist als der echte Künstler, eben weil die Poesie stets um soviel mehr in sich und nach außen ein Universelles bleibt als alle Künste. — Je mehr nämlich an den Stoff gebunden, desto enger wird immer der magische Kreis,

in welchem das Kunstwerk wirkt, sich erweisen. — Die Poesie Homer's, Dante's, Shakespeare's, Goethe's hat die Möglichkeit in den Strahlen aller verschiedenen Idiome und auf alle verschiedenen nachkommenden Zeiten hinaus, mit derselben Macht, die Leser oder Hörer zu fasciniren und somit gleichsam allgegenwärtig in der Menschheit, d. h. vollkommen universell und zeitlos zu werden. Je mehr dann freilich die Poesie selbst zeitlich wird, je weniger der Poet seinem innersten Wesen nach universell war, desto enger werden auch die Kreise seiner Wirkung bleiben, denn die nicht vorhandene Universalität im Innern hebt dieselbe auch nach außen mehr und mehr auf, und so geht es endlich herab immer enger bis zum beschränktesten Dichtertalent. — Nahe steht ferner in Beziehung auf äußere Universalität die Musik der Dichtung — sie, deren Magie, seit sie selbst (freilich erst in den spätesten Jahrhunderten) sich entwickelt hat, in so tausendfältiger Beziehung ihre Wirkung erprobte. Auch sie ist weniger an den Stoff gebunden und ihre großen universellern Genien wenden sich unmittelbar an die Menschheit aller kommenden Jahrhunderte, obwol doch schon darin, daß sie selbst jedesmal, um wieder zur Erscheinung zu kommen, und aus den schwarzen Charakteren wieder zu lebendigen Tönen gleichsam auferweckt zu

werden, einer Menge materieller Bedingungen unterworfen bleibt, ihrer Universalität unverkennbar Abbruch geschieht. Architektur, Malerei, Plastik haften dann aber noch weit mehr an dem Irdischen, negiren weit mehr den Charakter der Universalität und bedürfen der vollen Flugkraft eines rafaellischen Geistes, wenn die Magie eines einzelnen ihrer Genien der Menschheit im Ganzen im höchsten Sinne zugute kommen soll; doch ist es immer merkwürdig dabei zu beachten, wie auch hier wieder das allgemeine Verständliche und die Dauerbarkeit ihrer Werke durch Jahrhunderte, ja bei Architektur und Plastik durch Jahrtausende, an äußerer Universalität gewissermaßen wieder zu ersetzen vermag, was an innerer ätherischer Leichtigkeit und unbedingt allgemeiner Verbreitung sie entbehren. Und so ist es denn wirklich doch noch heute uns möglich, die Magie der düstern Größe eines ägyptischen Tempelbaus, oder die der dämmernden Stille eines gothischen Doms ebenso zu empfinden, wie sich der Geist eines Phidias noch aus den Resten des Parthenon, oder vom Monte Cavallo her, uns fühlbar macht, endlich aber, und zwar noch weit tiefer magisch, weil das Kunstwerk so weit mehr ätherisch, vor dem Wunderbilde der Sixtina, nach Jahrhunderten noch die Einwirkung des Geistes eines Rafael zu empfinden







